

LadyPeverell

Learn to fight, learn to kill - you're a Pureblood

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: FräuleinHortensie

Inhaltsangabe

Für die meisten Frauen ist es ein Graus das fünfzigste Lebensjahr zu vollenden, für die junge Sigyn Peverell endet ihr Leben an ihrem siebzehnten Geburtstag. Lange noch vor dem Tag, an dem Harry Potter das Licht der Welt erblickte, zur Zeit der ersten Schreckensherrschaft des Tom Riddle, alias Lord Voldemort, beginnt die Geschichte der reinblütigen Hexe. Umgeben von wenigen, guten Freunden und einem Vater der lediglich darauf bedacht ist, den gewünschten Schwiegersohn zu bekommen, versucht sie ihr Leben in den Griff zu bekommen und selbst zu entscheiden, was gut für sie ist.

Dies wird zunehmend schwieriger, als sie erfährt, dass ihre beste Freundin, eine Todesserin geworden ist und den dunklen Lord anhimmelt, sowie dass ihr Vater längst über ihren Kopf hinweg über sie und ihr Leben entschieden hat. Nach einer verworrenen Liebesgeschichte und unendlich viel Gefühlschaos, landet das junge Mädchen schließlich mitten auf dem Schauplatz einer Schlacht.

Wird für sie hier alles enden?

Vorwort

Sigyn Peverell ist Nachfahrin der Brüder Peverell und mit einem Vater gestraft, der nie die Gelegenheit auslässt dies zu erwähnen.

Die Protagonisten der Geschichte entstammt meiner Fantasie, ebenso ihr Vater. Andere bekannte Personen sind Joanne K. Rowlings Federkiel entsprungen und ich leihe mir ihre Gesichter, Charakter und Geschichten lediglich zum Spielen aus.

Ich freue mich über jeden Kommentar, ob konstruktive Kritik oder Lob an mich als Autorin!

Inhaltsverzeichnis

1. Katastrophenwarnung: Gefühlschaos nach Slytherin Art (Prolog)
2. Die Nacht der tanzenden Toten
3. Blüten aus schwarzer Asche
4. Ein Herz, kälter als Eis
5. Der Tanz mit dem Lord der Hölle
6. Grün bedeutet nicht immer Hoffnung und Feuer ist nicht immer rot
7. Das Herz vermag auch mit offenen Augen zu träumen
8. Eine Schwarze Hochzeit und ein weißer Tod
9. Kämpfe mit toten Seelen sind nicht zu gewinnen
10. Kyrie Eleison
11. Vertrauen ist ein Schwert
12. Der hellste Schein trägt in der immerwährenden Finsternis
13. Wenn du mich im Regen stehen lässt
14. Sieben ist eine magische Zahl

Katastrophenwarnung: Gefühlschaos nach Slytherin Art (Prolog)

Egal in welches Zeitalter es einen verschlägt, schon immer verdrehten die Herren den Damen den Kopf und hielten es noch nie für nötig sich ebenfalls zu verrenken. Nicht nur zur Zeit des berühmten Jungen der überlebt hat, verlieben und trennen sich Pärchen, nicht nur zu Harry Potters Zeit verleitet die Liebe zu Höhenflügen und lässt in schmerzende Tiefen fallen. Meine Geschichte spielt lange vor der Zeit des jungen Potters – lange bevor der dunkle Lord gestürzt wurde und lange vor dem Ende. Doch ich stehe nun erst am Anfang. Wenn ich mich zuerst einmal vorstellen darf – Mein Name lautet Sigyn Peverell und es hat mich in das Haus des allseits bekannten Salazar Slytherin verschlagen.

Die Begründung des Sprechenden Hutes für diese Zuteilung war jene: „Dein Blut ist so rein wie Glas und die junge Lady weiß, was sie will. List wäre ein sehr passender Name für dich gewesen und nicht einmal meine Wenigkeit vermag es in die Tiefen deiner Seele zu blicken. Du machst dir schnell und gerne Feinde, liebst den Streit, so auch das Spiel. Vor allem mit Gefühlen scheinst du gerne zu spielen – bricht man der jungen Lady allerdings das Herz, bricht sie dem Verantwortlichen die Knochen...Dies eher als Warnung an all solche die es wagen mögen die junge Lady zu verletzen. Der Wille ist stark, recht ungewöhnlich für eine junge Frau, doch wird er dich auf den rechten Weg führen. Dein Haus ist ohne jeden Zweifel, Slytherin!“

Und der Hut hatte Recht behalten, das Haus der Schlange war wie für mich geschaffen. Dennoch hatte ich es anfänglich nicht leicht akzeptiert zu werden. Gut, mein Blut war so rein, dass man sich darin spiegeln konnte, doch ich passte nicht in die heile Welt der Reinblüter. Ich hatte nicht das klischeehafte Aussehen eine Lady aus reichem Hause, achtete zwar auf mein Aussehen, doch ich hatte nie einen Hang dazu zu übertreiben und wegen jedem abgebrochenem Fingernagel die komplette Schule zu alarmieren und erst dann aufhören zu kreischen, wenn die gesamte Lehrerschaft vor dem Gemeinschaftsraum versammelt war und entgeistert fragten ob nicht jemand mit dem Tod kämpfte. Meine Haare waren wild gelockt, weißblond und es war eine Herausforderung sie zu bändigen. Die meisten Reinblüterinnen trugen ihre langen, überbewerteten Haare in aufwendigen Flechtfrisuren, um jene zu schaffen, sie morgens gerne eine oder zwei Stunden früher das Bett verließen. Das Resultat daraus war, dass sie am Abend, wenn sie auf ihren Betten saßen und sich von ihrer Schwester oder besten Freundin die Frisur wieder entwirren ließen, darüber reden konnten, das dieser und jener junge Herr sie spitzbübisch angelächelt hatte oder ihnen verstohlene Blicke zu geworfen hatte, nur um sich dann wieder darüber bewusst zu werden, dass sie – um ihres Vaters Willen – ja keinen Kontakt haben dürften und ohnehin warten mussten, bis den Eltern die Wahl des Freundes und baldigem Gatten genehm war. Ich hingegen handhabte es anders und machte mir nicht wirklich viele Gedanken über meine Haare, was mir den Spott der anderen Slytherin Damen sicherte. Doch meist erfüllte auch meine Frisur ihren Zweck – sie hielt mir die Haare aus dem Gesicht und sicherte mir meine Ruhe vor all den oberflächlichen Lackaffen, die durch die Schule streiften und drauf aus waren den Damen ihre Jungfräulichkeit zu rauben. Am ehesten passte ich noch zu meiner besten Freundin Bellatrix Black. Sie hatte ebenso wildes Haar wie ich, nur war ihres pechschwarz und bildete den Kontrast zu meinen blonden Haaren. Wir waren eigentlich nur zusammen anzutreffen, meistens machten wir uns durch unser schrilles Lachen und hysterischen Ausbrüche bemerkbar. Die Herren zollten uns Respekt, auch weil wir den Mut besaßen, sie zurecht zu weisen und nicht mit uns spielen ließen. Bellatrix Augen waren tiefschwarz, meine eisgrau und wenn Blicke töten könnten, wie die des Basilisken, wären dreiviertel der Schule bereits ausgerottet. Viele Lehrer hatten anfänglich Fragen gestellt, ob wir nicht Schwestern oder Ähnliches seien, da wir uns nicht nur in der Haarstruktur ähnelten, sondern auch unsere Gesichter ähnliche Formen hatten. Wir beide besaßen ein recht rundes Gesicht, Bellatrix allerdings vollere Lippen als ich. In allem anderen schenken wir uns allerdings nicht viel – vor allem nicht in Boshaftigkeit und Willensstärke. Wir beide wollten immer und mit allem Recht behalten, was uns oft aneinander geraten ließ. Doch bevor ich mich weiter mit den Gepflogenheiten im Gemeinschaftsraum der Mädchen aufhalte und beginne euch zu langweilen, will ich beginnen meine Geschichte nieder zu schreiben, oder besser sie euch zu erzählen. Zurück zum Beginn:

Mein Name lautet Sigyn Peverell und dies ist meine Geschichte....

Die Nacht der tanzenden Toten

Das riesige Herrenhaus, in mitten Irlands, umgeben von schier endlosen, weiten Wiesen, schien im eisigen Licht des kalten Mondes verlassen und bedrohlich. Die riesenhaften Gärten, vom Rest des Landes durch eine hohe, dunkelgraue, steinerne Mauer getrennt, von einem monströsen, eisernen Tor mit spitzen Stacheln unterbrochen, durch die sich ein langer, geschwungener Weg aus schwarzen Granitplatten wand, wirkten mystisch und geisterhaft. Doch so leer und abweisend es auch wirkte, durch die hohen Fenster des riesenhaften Hauses fiel kaltes, buntes Licht, hinaus in die tiefschwarze Nacht, die sich über das Land legte wie ein Mantel und selbst das Licht des silbernen Mondes nur als schwachen Schimmer wirken ließ.

Die Gesellschaft tanzte. Die Kristalle des riesigen Kronleuchters, der die, mit kunstvollen Ornamenten geschmückte Decke zusätzlich zierte, brachen das warme Licht, das die unzähligen, zu hunderten im Saal verstreut platzierten Kerzen ausstrahlten und strahlten den Raum mit den Farben des Regenbogens aus. Die schwarzen Wände und der spiegelglatte, marmorne Boden strahlten in einen majestätischen Glanz und neben den Schatten der Gäste hüpfen die Lichter auf und ab. Ein langsamer Walzer erfüllte die Hallen des Hauses und leise Gespräche in vielen Ecken des Hauses ließen darauf schließen, dass die Gesellschaft nicht aus kopflösen Geistern oder anderweitigen Kreaturen bestand, die es nicht vermochten eine Unterhaltung zu führen.

Trotz all dem kam es mir genauso vor. Überall Männer in schwarzen Anzügen, Damen in edlen, schlichten und doch auffallenden Kleidern, Mädchen die verträumt dem Jungen ihres Herzens hinterher blickten und junge Herren, die gelangweilt am Rande der Versammlung weilten und sich ab und an ein paar Wortfetzen zuwarfen. Die Zauberer und Hexen die am heutigen Abend die Villa Peverell bevölkerten, waren doch keine lebendigen Menschen mehr! Sie waren steif, unemotional und wirkten wie Untote. Nun gut, ich war selbst sehr abweisend und zeigte meine Gefühle nicht gerne – schon gar nicht in der Öffentlichkeit – doch nicht ein Lachen ertönte in den langen Gängen, nicht ein hasserfüllter Schrei erfüllte die Luft, nicht ein Wort mit Gefühl, das meine Ohren vernehmen mochten. Ich hasste diese Gesellschaft – nicht nur jene, die heute hier anwesend war, für Gesellschaft generell war ich nicht geschaffen. Die einzigen die ich in meiner Umgebung ertragen konnte, waren meine beste Freundin und Vertraute, Bellatrix Black, sowie meine beiden liebsten Haustiere, einem Aethon, das den Namen ‚Vic‘ trug und dem großen Waldkauz mit Namen ‚Dschinghis Khan‘. Letzterer wurde gerne von ‚R.I.P‘ terrorisiert, der Schleiereule des Jungen, den Bellatrix förmlich anbetete. Rodolphus, ein geborener Lestrangle, war Bella meiner Meinung nach nun wirklich nicht würdig. Nun gut, sein Blut war rein, er war groß gewachsen, hatte aschfahle Haut und sah zudem nicht schlecht aus, doch was sie an dem jungen Herrn so unglaublich attraktiv fand, war mir ein Rätsel. Meinen Geschmack traf eher der junge Malfoy. Er war zwar drei Jahre jünger als ich und besuchte erst die Vierte Klasse, doch er traf voll und ganz meinen Geschmack. Er war groß gewachsen, hatte ein schmales Gesicht, seine Augen waren so kalt wie der tiefste Winter. Er hatte Benehmen und beim Anblick seiner Haare verspürte ich jedes Mal das Bedürfnis meine Finger durch die langen, weißblonden Strähnen gleiten zu lassen.

Doch von einer solchen Partie war ich weit entfernt. Mein werter Vater gab diesen Ball mir zu ehren, wollte er doch sicher gehen, dass ich noch vor meinem Abschluss, den ich dieses Jahr machen würde, den passenden Mann in die Familie holte. Vier Monate noch, dann war das Schuljahr um und ich hatte es bisher noch immer nicht für notwendig gehalten seinen Wünschen nachzugehen, weshalb er nun eben einen Ball ausrichtete. Er wollte mich vorführen wie ein Zuchtrösschen, doch ich würde ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Ich war nicht das brave, kleine Mädchen, das er noch immer in mir sah – ich war eine junge Frau, die ihre Entscheidungen selbst treffen konnte und - auch wenn es für unsere Zeit unüblich war – würde ich mich mit all mir verfügbaren Mitteln gegen eine arrangierte Hochzeit stellen. Ich hatte nie begriffen, warum die Männer in unserer Zeit das sagen hatten, spuckten sie doch meist nur mit großen Tönen um sich und zogen den Schwanz ein, wenn es brenzlig wurde. Vor allem verstand ich nicht und wollte wahrscheinlich auch gar nicht verstehen, warum die Väter über das Wohl ihrer Töchter entschieden. Doch solche Gedanken waren für die Lady aus feinem Hause natürlich verboten – wir dürften weder hinterfragen was die Männer taten, noch unsere Meinung sagen.

„Sigyn! Du träumst?“ ein hysterisches, hohes Lachen ertönte neben mir und ein paar lange, dürre Finger

schlossen sich um meinen Unterarm. Ich unterdrückte einen Aufschrei und sah entgeistert zu Bellatrix, die sich neben mir aufgebaut hatte. „Natürlich träume ich nicht! Wie könnte ich!“ fauchte ich sie an und sie kicherte leise. „Du kannst! Und ich weiß auch das du da nicht hinunter willst, doch...“ sie machte mit der Hand eine öffnende Bewegung und ich hätte auf das Anwesen meiner Familie schwören können, das so etwas wie Schadenfreude in ihrem Blick lag. Ihre Haut strahlte in einem bleichen Ton und ihre Lippen waren blutrot, was einen auffallenden Kontrast darstellte und sie wirken ließ, wie einen Vampir, der sich soeben, nach Blut lechzend auf eines seiner Opfer gestürzt hatte. Ihre schwarzen Augen waren groß und wirkten wie gläserne Perlen, ihre Nase wirkte noch spitzer, als sonst. „Starr mich nicht so an.“ Knurrte ich ihr unfreundlich zu und sie verzog die Lippen zu einem Grinsen.

„Ach Sigyn. Wer wird denn gleich hysterisch werden?“ eine wirklich gute Frage, auf die eigentlich nur eine Antwort passte: Bellatrix Black. Doch anstatt zu antworten wandte ich meinen Blick wieder nach vorne, in Richtung der langen, schwarzen Marmortreppe, die mich gleich mitten hinein in die Gesellschaft aus Reinblütigen Zauberern und Hexen bringen würde. Bisher hatte ich an der gesamten Feier nur von hier oben, aus sicherer Entfernung teilgenommen, doch sobald mich mein Vater ankündigte, würde ich mein einigermaßen geschütztes Versteck verlassen müssen und hinunter schreiten dürfen, mitten hinein in eine Horde heiratsfähiger junger Männer, von denen ich, oder besser mein Vater, einen auswählen würde. Seinen Wünschen entsprachen sie alle, doch meinen Ansprüchen genügte kein einziger. Wo man auch hinsah, überall nur solch steife Reinblütige Zauberer, denen allen samt das gewisse Etwas fehlte. Immer noch spürte ich Bellatrix Blick auf mir, der sich förmlich in meine Haut zu brennen schien, doch für den Moment versuchte ich es zu ignorieren. Es war warm im Saal, für meine Verhältnisse zu warm. Unter dem dunkelgrünen Samt, begann ich langsam zu kochen, ich fühlte mich wie Ratatouille, das zu lange im Ofen verweilen musste und langsam verging. Mein Kleid war eigentlich recht leicht, der Oberkörper mit dem viereckig wirkenden Ausschnitt war aus feinem, leicht fallendem dunkelgrünen Samt und die langen Ärmel waren aus feinsten Seide gefertigt, die in der Mitte anstatt mit einer Naht, mit zwei langen Bändern zusammen gehalten wurden, durch deren Zwischenräume meine weiße Haut schimmerte. Der Rock des Kleides war ebenfalls aus grünem Samt und ging nahtlos in das Oberteil über.

Inzwischen hatte Bellatrix ihren Blick von mir abgewandt und suchte mit den Augen in der Menge nach Rodolphus. Ich nutzte die Gelegenheit, den unbeobachteten Moment und musterte sie einmal. Ihr Abendkleid war, wie nicht anderst zu erwarten, komplett schwarz und um ihren Hals schlang sich ein feines Lederband, an dem ein verschnörkeltes ‚B‘, aus glänzendem Silber hing, was sowohl für Black, als auch für Bellatrix stehen konnte. Mein Blick wanderte von ihr, hinüber zu dem riesenhaften Kristalleuchter, der direkt vor mir von der Decke hing und mich fast verzweifeln ließ.

Früher hatte ich mir immer gewünscht zu dem Leuchter zu fliegen und einen der Kristalle abzupflücken, als würde man Äpfel von einem Baum holen. Ich hatte es nur einmal gewagt wirklich zu meinem persönlichen Apfelbaum zu fliegen, doch zu meiner Enttäuschung war der Kristall den ich in Händen gehalten hatte weder regenbogenfarben, noch funkelte er, wie an den Abenden, wenn die Kerzen leuchteten. Er hatte sogar ein paar winzige Dellen und Kratzer gehabt.

Nun, da ich die vielen Farben auf den glatten, schwarzen Wänden tanzen sah, stellte sich mir die Frage, ob es bei mir denn nicht ähnlich war, wie bei meinem geliebten Kristall-Apfelbaum – ich leuchtete und schillerte im richtigen Licht, doch kaum erlosch dieses, sah man meine Makel und die Ecken und Kanten, obwohl doch alle von mir erwarteten perfekt zu sein. Eines meiner Makel war meine Abneigung gegen eine feste Bindung. Man erwartete von mir, dass ich einmal die perfekte Hausfrau und Mutter würde, doch das war ich nicht. Bisher hatte mir noch kein Junge wirklich so gefallen, dass ich mir hätte vorstellen können etwas mit ihm anzufangen, ebenso konnte ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden Mutter zu werden oder eine perfekte kleine Hausfrau abzugeben.

„...Und hier, der Grund, weshalb wir uns heute überhaupt hier zusammen gefunden haben – meine liebevollste Tochter: Sigyn Valeska Rania Peverell, mit der wir heute ihren siebzehnten Geburtstag feiern!“ riss mich die tiefe Stimme meines Vaters aus meinen Gedanken und ich schluckte. Bellatrix Fingernägel bohrten sich in meinen Arm und ich biss die Zähne zusammen. Jetzt einfach nicht stolpern... sagte ich immer wieder zu mir selbst und schritt langsam die glatten Stufen hinab. Mit den ebenfalls recht rutschigen Sohlen meiner hochhackigen Schuhe, hatte ich jeden Moment das Gefühl ich könne in der nächsten Sekunde ausrutschen und nach hinten fallen. Bellatrix lief etwa zwei Stufen hinter mir, doch ich hatte keine Garantie,

dass sie mich auffangen würde, eher wäre ihre Reaktion ein erschrockener Sprung zur Seite und ein entgeistertes Quietschen des Crutiatius-Fluches. Seit sie neben Rodolphus, der ja ebenfalls sichtliches Interesse an ihr zeigte, auch noch für den selbsternannten dunklen Lord schwärmte, der immerhin ganze fünfundzwanzig Jahre älter war als sie, konnte man sich nicht mehr sicher sein, ob sie einen nun für Feind oder Freund hielt, geschweige denn sich beherrschen konnte und nicht sofort nach ihrem Zauberstab griff.

Alle Augen waren auf mich gerichtet und als ob mir nicht ohnehin schon warm genug wäre, fühlte ich die Hitze und Aufregung in mir steigen.

Kaum hatte ich die letzte Stufe überwunden und stand einigermaßen sicher auf dem schwarzen Boden, begann die Gesellschaft zu applaudieren. Einige Blicke verschiedener junger Männer hafteten an mir und zogen mich förmlich aus, doch ich versuchte krampfhaft die Gaffer zu ignorieren und schritt mit hoch in die Luft gereckter Nase hinüber zu meinem Vater. „Alles Gute meine Wunderschöne Tochter!“ meinte er und nahm mich in den Arm. Ich hasste das. Er tat so, als wäre alles perfekt, doch hinter der Fassade fiel das Haus in sich zusammen. Ich sah in die Runde, versuchte den hasserfüllten Gesichtsausdruck zu unterdrücken, der im Normalfall das einzige war, was man auf solchen Veranstaltungen von mir zu sehen bekam. Der junge Jasper Flint starrte mich aus großen Augen an. Seine Lippen kräuselten sich zwar zu einem hämischen Lächeln, doch die Augen waren bekanntlich die Fenster zur Seele und in ihnen schillerten gerade tausende Gedanken – allen voran jener, einen Plan zu schmieden mich möglichst schnell unter sich, auf den Boden oder in eins der vielen Betten im Haus zu bringen. Des Weiteren streifte mein Blick noch Michael Crabbe, der neben Gordon Goyle Wurzeln geschlagen hatte und beiden war an den Gesichtern abzulesen, dass sie danach lechzten mir die Kleider vom Leib zu reißen. Einer der Wenigen die nicht so dreist auf mein Dekoltee starteten war Luke Zabini, der sich recht angeregt mit Nott zu unterhalten und mich nicht einmal wahr zu nehmen schien.

Nun gut, mir sollte es egal sein – es war mir Stern wie Schnuppe ob sich einer dieser eingebildeten Schnösel für mich interessierte oder mich nicht wahr nahm, ich hatte ohnehin nicht die geringste Lust hier zu sein, also was kümmerte es mich?

„Sigyn, willst du nicht ein paar Worte sagen?“ raunte mir mein Vater zu und nein – das wollte ich nicht. Das wollte ich ganz und gar nicht! Mein Vater sah mich mit herrischem Blick an und ich wusste, dass ich mich schlecht aus dieser Situation herausreden konnte, so ratterte ich kurzerhand meinen auswendig gelernten Text herunter, der in etwa beinhaltete, wie sehr ich mich doch freute, dass alle Freunde und Verwandten so zahlreich zu der Feier meines siebzehnten Geburtstags erscheinen waren, dass es für meine Familie – und ganz besonders für mich, eine überaus große Ehre darstellte, die Malfoys und andere hohe Ministeriumsangestellte in unserem bescheidenen Hause begrüßen zu dürfen und so weiter und so fort. Nach einer gefühlten Ewigkeit endete ich und lud zugleich zum festlichen Essen und forderte den Beginn eines Walzers.

Bellatrix lange Finger schlossen sich schon wieder um meinen Arm und ich war in irgendeiner Weise froh, sie an meiner Seite zu haben. „Hast du Rodolphus schon gesehen? Er sieht unbeschreiblich gut aus...“ hauchte sie und meine Blicke suchten den jungen Mann. Er war zwei Jahre jünger als Bella und meine Wenigkeit, doch er sah weitaus erwachsener aus, als die meisten Jungen unseres Alters. Aus dem Augenwinkel sah ich Bellatrix an, deren Blick an Rodolphus klebte und ihre langen Krallen bohrten sich immer weiter in meinen Oberarm. „Erde an Bella – kommst du wieder aus deinem Schwerlosigkeitszustand zurück zu mir?“ Bella klimperte ein, zwei Mal mit den Augenlidern und sah mich verstört an. Sie war kleiner als ich, zwar nicht viel, doch es reichte aus, dass sie zu mir hinaufblicken musste. „Was ist denn los Sigyn?!“ maulte sie mich leise an und ich zuckte die Schultern.

In diesem Moment setzte sich Rodolphus in Bewegung und kam direkt auf uns zu. Bella folgte meinem Blick und man schien zu merken, dass ihr Herz einen Satz nach vorne machte.

„Miss Peverell.“ Lestrangle machte direkt vor uns halt und lächelte charmant. Es war ein warmes Lächeln, seine Zähne strahlten weiß wie Perlen, seine pechschwarzen Haare waren ordentlich gekämmt und seine dunklen Augen sahen schwarzen Diamanten gleich. Ich konnte recht gut nachvollziehen, was Bella an diesem jungen, äußerst attraktiven Mann fand, doch er war kein Typ zum Verlieben. Sicher, im Bett erfüllte er wahrscheinlich alle Wünsche, doch ein Leben mit diesem Prachtexemplar war für mich ausgeschlossen – vor allem verstieß es gegen meine Vorsätze. Er gehörte Bella – sie hatte ihn schließlich zuerst gesehen.

„Mister Lestrangle.“ antwortete ich und sah ihn kalt an. Sein Lächeln wurde einen kurzen Moment unsicher, doch er hatte sich binnen weniger Sekunden wieder gefangen. „Ich gratuliere zum Geburtstag und will euch meine besten Wünsche mit in euer siebzehntes Lebensjahr geben.“ Meinte er, verneigte sich ein wenig und fasste meine Hand für einen Kuss auf meine weiße Haut. Ich nickte und Bella neben mir wurde zunehmend

unruhig. „Nun Miss Peverell, würdet ihr mir den ersten Tanz schenken?“ ich wusste das er mich lediglich aus Höflichkeit aufforderte und sah, dass seine Aufmerksamkeit Bella galt, weshalb ich Rodolphus meine Hand entzog und einen Schritt zurück trat. „Ich muss leider ablehnen Mister Lestrangle, habe ich den ersten Tanz doch meinem besten Freund versprochen.“ Er nickte leicht und ohne sein strahlendes Lächeln abzulegen, wandte er sich an Bella. „Miss Black. Würdet ihr mir die Ehre erweisen?“ mit einem Mal war Bella wieder ganz die Alte. Sie reckte das Kinn in die Luft und sah Rodolphus missbilligend an. Dann fasste sie mit einer Ruhe, die sonst nur ein Faultier an den Tag legte, Lestranges Hand und ein verführerisches Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Ich werde mir gewiss nicht das Vergnügen entgehen lassen, meinen ersten Tanz mit euch zu tanzen.“ damit entfernten sich die beiden von mir und ich blieb am Rand der Tanzfläche zurück.

In irgendeiner Weise passten die beiden zusammen wie Eis und Schnee. „Na Sigyn? Wie ist die Party?“ ohne neben mich zu sehen, wusste ich wem die Stimme gehörte. „Da bist du ja endlich! Ich dachte schon du tauchst gar nicht mehr auf!“ fauchte ich spielerisch zur Seite und der junge Herr fasste meine Hand, wie eben schon Lestrangle um mir einen flüchtigen Handkuss zu geben. „Alles Gute zum Geburtstag meine Hübsche.“ Ich lächelte und betrachtete den siebzehnjährigen, mit dem ich mich zu Beginn meiner Schulzeit angefreundet hatte. Regulus war mein bester Freund, Bellatrix Cousin und ebenfalls ein Slytherin. „Wo hast du Sirius gelassen?“ neckte ich ihn, da mir genau bewusst war, wie sehr er seinen Bruder doch hasste. Ein Gryffindor im Stammbaum der Blacks, die noble Familie hatte sich zunächst nichts anmerken lassen, als Sirius dann jedoch von zuhause abgehauen war, hatte jeder andere gemerkt, wie verhasst der junge Black doch bei seiner Familie, allen voran bei seiner eigenen Mutter Walburga Black war.

„Musste diese Frage jetzt sein?“ fauchte Regulus und ich schenkte ihm ein eiskaltes Lächeln. „Ja, das musste sein, Mister Black.“ Er schüttelte den Kopf und beäugte mich von der Seite. „Lust zu tanzen?“ ich seufzte. „Erstens, habe ich dir ohnehin den ersten Tanz versprochen und zweitens: Wenn ich jetzt nicht endlich einmal beginne zu tanzen fällt mein Vater tot um.“ machte ich eine Anspielung auf meinen Vater, der mich streng anblickte und jeden Moment zu explodieren schien. Ich hätte es ihm ehrlich gegönnt, doch im nächsten Moment zog mich Regulus schon auf den spiegelglatten Boden und lächelte mich charmant an. Schnell fanden wir uns in den Takt des Walzers ein und Regulus war ein recht schwungvoller Tänzer, was mich immer wieder erstaunte. Wie immer, wenn er mit mir tanzte, kam in mir die Frage auf, wo er so tanzen gelernt hatte oder besser mit wem.

Von einem Mädchen stammte dieses Können sicherlich nicht, den Grund dafür kannten allerdings nur ich und Bellatrix. Warum er es ausgerechnet erzählt hatte, als Bella dabei war, war mir bis heute ein Rätsel, doch sie behielt es immerhin für sich. Für mich war das Ehrensache – Regulus war mein bester Freund, mein Vertrauter. Ich konnte mit ihm über alles und jeden reden und wenn er mich darum bat das Geheimnis seiner Homosexualität für mich zu behalten, dann würde ich es niemals jemandem weiter erzählen. Der Stein den seine Mutter in ihrer Brust mit sich herum schleppte würde zerbrechen, würde sie es erfahren, Sirius würde sich höchstwahrscheinlich über die gesamte Familie lustig machen und Bellatrix, Narzissa und Andromeda würden nur irgendwelche unsinnigen Dinge tun, was drei weitere Gründe waren, niemandem zu erzählen, dass Regulus eher auf Flint als auf mich stehen würde.

Neben uns wirbelte Rodolphus eine sichtlich von ihm angetane Bella durch den Raum und Regulus hielt Ausschau nach seiner Cousine Narzissa, der er nicht hatte glauben wollen, dass sie eine Begleitung hatte. „Warum eigentlich ausgerechnet einen Ball?“ fragte er mich und schenkte mir wieder seine Aufmerksamkeit, nachdem er Narzissa mit Lucius Malfoy entdeckt hatte. „Weil mein Vater in mir eine heiratsfähige junge Dame sieht, die seiner Meinung nach am besten schon vor zwei Jahren verheiratet worden wäre.“ Black lächelte und wechselte den Schritt. „Schön und Gut – aber du hältst doch von den meisten hier nichts?“, „Ja allerdings...“ ich stockte und sah ihn warnend an. „Was heißt hier von den meistens?!“ er grinste und zuckte im nächsten Schritt die Schultern. „Ich meine ja nur – Lestrangle ist sehr ansehnlich, Jasper hat ein Auge auf dich geworfen und Zabini scheint auch recht angetan von deinem Antlitz. Mir entfuhr ein Schnauben, was ihn dazu animierte belustigt eine Augenbraue zu heben. „Flint hat kein Auge auf mich geworfen, sondern auf, oder besser in mein Dekoltee und Luke – sag mal, hast du noch alle Zacken in der Krone? Luke Zabini ist der eingebildetste Lackaffe, den diese Welt jemals gesehen hat und wenn er überhaupt von etwas an mir angetan ist, dann ist das meine flache Hand, deren Abdruck in seinem Gesicht sein wird, wenn er auch nur versucht mich anzutatschen!“ fauchte ich meinem besten Freund zu, der an sich halten musste, um nicht in lautes Gelächter auszubrechen.

„Ach Sigyn, jetzt leugne es doch nicht! Du magst ihn!“ Nein! Nein, nein, nein – ich hasste diesen

eingebildeten Schnösel! Aber bevor ich mich auf eine Diskussion mit Regulus einließ, wechselte ich lieber das Thema. „Zurück zu meinem Vater – bitte.“ Flehend blickte ich zu ihm hinauf und er nickte seufzend. Die Musik endete und wir blieben stehen. Eine kurze Verbeugung seiner Seits, ein Knicks von mir und wir bewegten uns langsam wieder auf den Rand der Tanzfläche zu. „Gut getanzt, Sigyn.“ Als hätten wir seinen Namen einmal zu oft erwähnt, stand Luke plötzlich neben mir. So wie er das Kompliment aussprach, könnte man meinen Spott lag in seiner Stimme und ohne nachzudenken sprach ich genau das aus: „Willst du dich über mich lustig machen Zabini?!“ erstaunt hob er eine Augenbraue und verneinte dann: „Nichts läge mir ferner, Miss. Allerdings würde ich dich gerne zum Nächsten Tanz bitten – falls deine Begleitung es zulässt, versteht sich. „Nun weißt du, eigentlich wollten wir gerade noch etwas besprech...“ setzte ich schon zu einem Versuch an ihn los zu werden, als Regulus mir ins Wort fiel: „Aber sicher bin ich damit einverstanden. Die junge Lady ist nicht an mich gebunden, für den nächsten Tanz gehört sie dir!“ also – das war ja wohl die Höhe! Es war doch wohl immer noch meine Entscheidung ob ich mit Zabini einen Tango hinlegen wollte! Doch ich kam nicht dazu den Gedanken zu Ende zu führen, denn in diesem Moment fasste Luke bereits meine Hand und legte seine Hand auf meine Taille.

Er war ein guter Tänzer, zugegeben. Vor allem war er besser als Regulus, was ich mir schmerzvoll eingestehen musste. Er tanzte wirklich gut.

Doch auch dieser Tanz ging vorüber und meine Einstellung Luke gegenüber hatte sich nicht geändert, er war und blieb nun einmal ein überaus eingebildeter Lackaffe! Nach dem schwungvollen Tango stolzierte ich hoch erhobenen Hauptes auf Regulus zu, der mir frech entgegen grinste. „Sigyn – was hast du denn? Es sieht aus als schwebte über deinem Kopf ein riesiges Gewitter, das droht jeden Moment auf dich nieder zu brechen und deine kunstvolle Frisur zu zerstören!“, „Sogar als begossener Pudel sähe ich noch besser aus als du Regulus!“ konterte ich die frechen Worte des Regulus Arcturus Black und schenkte ihm einen giftigen Blick. Könnten Blicke töten, wie die des Basilisken würde ich diese Nacht wirklich zur Massenmörderin mutieren. „Warum tust du mir so etwas wie Luke Zabini an?!“ knurrte ich ihm hasserfüllt zu und sein Grinsen wurde noch breiter. „Weil ich wirklich dachte er gefällt dir.“ Ich schnaubte und sah ihn missbilligend an. „Und? Immer noch dieser Meinung?“ er schüttelte, zu meinem Glück, den Kopf. „Nein, deinem Gesicht nach zu urteilen hasst du ihn nun nur noch mehr wie zuvor.“ Zustimmend nickte ich und mein Blick traf wieder meinen Vater, der mich fragend und auffordernd musterte. Na super – wenn er jetzt auch noch dachte ich sei mit Regulus liiert... nicht auszudenken, was das wieder für einen Aufstand geben würde, wenn ich ihm am nächsten Morgen erklären musste, das dem nicht so war und ich mich für keinen der Anwesenden jungen Herren interessiert hatte.

Regulus folgte meinem Blick und nickte unmerklich in Richtung der schweren Ebenholztür, die uns aus dieser Halle hier bringen würde.

Dankbar lächelte ich und wir schoben uns langsam zum Ausgang.

Kaum war ich aus der riesigen Halle heraus und stand in dem kalten Flur, ging es mir besser. Die gesamte Anspannung des Abends fiel von mir ab und mit dem Schließen der Tür verflüchtigte sich auch den gesamten Geräuschpegel des Ballsaales. Ich atmete tief durch, erleichtert nicht länger am Rande der Tanzfläche, auf den schwarzen, spiegelglatten Boden verweilen zu müssen, in ständiger Angst davor von einem der Jungen zum Tanzen aufgefordert zu werden, die sich die Hoffnung macht mich mit ins Bett zu schleifen, oder von allen Seiten beäugt zu werden, wie ein Bergtroll im pinken Rüschenkleid.

„Geht’s dir besser?“ Regulus klang plötzlich so überaus verständnisvoll, was mich einerseits irritierte, andererseits gab es mir aber auch ein gutes Gefühl einen Mann um mich zu haben, der endlich einmal nicht darauf bedacht war mir seine Zunge in den Hals zu stecken oder mich zu verheiraten.

Ich nickte und lächelte. „Wollen wir rausgehen?“ so kannte ich ihn gar nicht. Er war so gefühlvoll, so anders. Dennoch nickte ich abermals und wir machten uns langsam auf den Weg nach draußen in die Nacht. Kaum hatten wir die kleine, schwere Türe passiert, die uns in einen Teil des riesenhaften Gartens des Familienanwesens der Peverells brachte, schlug uns die Kühle Nachtluft entgegen und hüllte uns in ein eisiges Gewand. Irgendetwas war anderst. Ich wusste nicht was es war, aber der Garten war erfüllt von einer seltsamen, leisen Musik, die mich in ihren Bann zog. Über uns am Himmel prangte der Mond, an dem abwechselnd kleine Wolken und Thestrale vorbei zogen. Ich sah den anmutigen, schwarzen, knochigen Wesen nur zu gerne beim Fliegen zu. Sie erinnerten mich an meine Mutter, die vor etwa drei Jahren an einer unbekanntem Krankheit verstorben war und wegen der ich die edlen Geschöpfe des Todes überhaupt sehen konnte.

Ich hatte nie ein sonderlich gutes Verhältnis zu der Frau gehabt, die sich, wohin sie auch kam mit einem Lächeln auf den Lippen und einem überheblichen Blick als ‚Misses Peverell, geborene Lyssa Lestrangle‘ vorgestellt hatte. Sie war so unglaublich stolz auf ihr Blut gewesen, dass sie in einen Blutwahn verfallen war. Zudem war sie eine der ersten Anhängerinnen des Dunklen Lords gewesen und hatte sich durch seine ebenso starke Abneigung gegenüber Schlammblütern in ihren Annahmen nur noch bestärkt gefühlt. Ich hatte nicht eine Träne vergossen, als ich ihren leblosen Körper auf dem Bett liegen sehen. Ihre Haut leichenblass, ihre goldblonden Haare, die sie von ihrer Mutter und ich von ihr geerbt hatte, in einem künstlerisch geflochtenen Zopf um ihren Kopf gelegt, ihre Augen geschlossen, als würde sie Schlafen. Eine weiße Rose zwischen den langen, dünnen Fingern, die ineinander verhakt auf ihrer Brust ruhten, auf dem schwarzen Stoff ihres Kleides. Noch heute schwebte mir das Bild vor Augen, wie ein einzelner Sonnenstrahl durch die Wolkendecke gebrochen war, die an diesem Tag den Himmel verhangen hatte und direkt auf ihr linkes Augenlid getroffen war. Es wirkte, als weinte sie Licht, als liefen ihr Tropfen aus leuchtendem, flüssigem Gold über die bleiche Wange.

An mehr konnte ich mich nicht entsinnen, doch dieses Bild würde ich wohl auf ewig mit mir tragen.

Regulus legte einen Arm um mich und ich hörte noch immer auf die leise Musik. „Hörst du das?“ flüsterte ich und er sah mich fragend an. „Na die Musik.“ erläuterte ich und er schloss die Augen und lauschte in die Dunkelheit. Er schüttelte den Kopf und ich zuckte die Schultern. Ich hatte mir zwar noch nie Dinge eingebildet, die nicht wirklich existierten, doch ich schob das Ganze nun einfach auf diesen Abend und meinen Vater, der mich mit seinem Heiratswahn irgendwann noch in den Wahnsinn trieb. „Was willst du nun eigentlich tun? Dein Vater erwartet, dass du heute Abend endlich deinen Mann fürs Leben findest.“ Als hätte er meine Gedanken gelesen sprach er aus, was ich dachte. Allerdings konnte ich nichts weiter als ein Schulterzucken antworten.

„Ich weiß es nicht.“ Gab ich ehrlich zu und suchte den Garten nach einer Sitzgelegenheit ab. Es bot sich eine steinerne Bank an, auf die ich zielstrebig zusteuerte und Regulus folgte mir. Ich setzte mich langsam und starrte in den Himmel. Black ließ sich neben mich fallen und zog mich näher an sich. Zum zweiten Mal an diesem Abend legte er schützend seinen Arm um mich und langsam wurde es mir unheimlich. Er war doch sonst nicht so auf Körperkontakt aus und einen solch ausgeprägten Beschützerinstinkt hatte ich an ihm ebenfalls noch nie zuvor bemerkt.

Trotz allem fühlte es sich gut an, ich fühlte mich in seinem Arm geborgen, er gab mir das Gefühl, dass ich auch noch ein eigenes Leben hatte, was ich ansonsten nicht merkte.

Einige Sterne funkelten am Nachthimmel, machten dem extrem hell strahlenden Mond jedoch keine Konkurrenz. Regulus fasste meine Hand. „Du bist ja eiskalt!“ bemerkte er und klang wie eine überfürsorgliche Glücke. „Das ist meine normale Körpertemperatur Black – kein Grund zur Aufregung! Deine Hand hingegen ist so warm, dass man glauben könnte du hättest Fieber!“ er lachte und strich mir über den Arm. Irgendwie kam mir dieses Verhalten seinerseits doch ziemlich merkwürdig vor, doch ich kam nicht dazu ihn darauf anzusprechen, denn schon hatte er wieder das Wort ergriffen. „Ich hab was für dich.“ Ich setzte mich abrupt auf und sah ihn fragend an. „Na, du hast doch Geburtstag.“ Meinte er, lächelnd über meine Reaktion. Stimmt, ich hatte Geburtstag. War mir ganz entfallen gewesen, bei all den Jungen und bei meinem Vater der mir sogar an einem solch besonderen Tag seinen Willen hatte aufzwingen wollen. Regulus griff in seine Jackentasche und zog einen kleinen Samtbeutel hervor. Ich war immer noch etwas überrumpelt, hatte ich doch überhaupt keine Geschenke erwartet.

Er drückte mir den kleinen Beutel in die Hand und lächelte charmant. Im silbernen Schein des Mondes schienen seine schwarzen Haare wie Kohle und seine weiße Haut schien noch blasser als sonst. Eigentlich hatte jeder Reinblüter, mal abgesehen von Zabini und Stammbaum, weiße Haut, doch noch nie war mir aufgefallen, wie sehr das Licht des Mondes weiße Haut verändern konnte.

Langsam zog ich mit meinen langen Fingernägeln die Schnüre auf, mit denen das Beutelchen verschlossen war. Kaum hatte ich den schwarzen Samtbeutel geöffnet, fiel das Mondlicht in den Beutel und ließ etwas glänzen.

Es war ein wirklich ausnehmend schöner Ring, der nun auf meiner weißen Handfläche ruhte. Er war aus Silber und auf ihm saßen vier Edelsteine. Zwei große und zwei kleine. Die großen in der Mitte waren weiß und grün. Die kleinen hatten dieselben Farben, saßen jedoch neben dem jeweils andersfarbigen großen Edelstein. Die grünen waren eindeutig lupenreine Smaragde, bei den weißen schloss ich auf sehr reine Kristalle. Das Licht des kalten Mondes brach sich in den dunkelgrünen Smaragden und ließ sie in einem

eisigen, grünen Schein strahlen. Meine Augen leuchteten und ich sah Regulus an, der immer noch verschmitzt grinste. „Ich wusste dass er dir gefällt.“ meinte er, bevor ich ein Wort des Dankes aussprechen konnte. „Danke Black.“ Ich lächelte und sah ihn dann doch etwas streng an. „Aber wie kannst du nur? Dieses edle Stück ist doch viel zu teuer! Und vor allem gehört es eher an den Finger einer Dame, nicht an meinen.“ Er nahm den Ring und griff meine Hand. „Du bist eine Dame.“ Damit schob er den Ring an meinen Ringfinger. Kurz betrachtete er das Schmuckstück und fügte seinem Satz dann hinzu: „Wenn du willst zumindest.“ ich schmunzelte. Dein solcher Nachsatz war wieder einmal typisch für den jungen Mann.

„Wir sollten wieder hineingehen. Dein Vater vermisst dich bestimmt schon.“ Ich seufzte theatralisch und nickte. „Geh schon einmal vor. Ich komme gleich nach.“ Wies ich ihn an und er ließ mich hier, auf der kalten Bank in dem dunklen Garten zurück. Noch einen kurzen Moment betrachtete ich den Ring, der meinen Finger umschloss, als sei er extra für mich geschmiedet worden. Wie konnte er nur! Mein bester Freund war doch einfach vollkommen verrückt mir so etwas zu schenken. Dennoch, eine noble Geste und für einen reichen Reinblüter war er nicht geizig, im Gegensatz zu manch anderen. Zudem hatte er als einziger den Anstand, mir ein Geschenk zu meinem Geburtstag zu machen, ohne einen Hintergedanken, oder irgendeine Gegenleistung dafür zu verlangen – das war ihm auf jeden Fall sehr hoch anzurechnen.

Kaum hatte ich den Ballsaal wieder betreten, kam mein Vater auch schon auf mich zu. Zu meiner Verwunderung, freudestrahlend. Ich wusste nicht was mit ihm in den letzten paar Minuten geschehen war, doch ich war erleichtert, dass er mir keine Standpauke hielt. „Sigyn!“ rief er mir entgegen und schon wieder keimte der Hass in mir, dass er unbedingt alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen musste.

„Vater?“ erwiderte ich etwas leiser und sah ihn unsicher an. „Aber meine liebe Tochter, ich darf es bekannt geben! Du machst mir damit eine solche Freude!“ ich verstand wirklich nicht ein Wort von dem was er da faselte, weshalb ich ihn nur verständnislos anstarrte. Er musterte mich und bot mir dann seinen Arm an. Zögernd hakte ich mich bei ihm unter und er führte mich zur Treppe. Wir steigen zwei Stufen nach oben, dort blieb er stehen und wandte sich an die Gesellschaft. „Meine Damen, meine Herren, werte Gäste, werte Freunde, werte Verwandte.“ Setzte er an und ich blickte immer noch sehr uninformiert und unbewusst über sein Vorhaben zu ihm auf. „Ich habe etwas zu verkünden!“ fuhr er fort und ich hatte kein wirklich gutes Gefühl dabei. Meine Augen schweiften durch die Menge und ich fand Bella, die an Rodolphus Schulter lehnte. Einerseits schien sie glücklich, andererseits fragte sie sich wohl ebenfalls was los war, denn sie sah mich ebenso verständnislos an, wie ich zu ihr blickte. „Meine Tochter, Sigyn Valeska Rania Peverell, hat sich heute, an ihrem siebzehnten Geburtstag -“ er machte eine kurze Pause und vollendete dann seinen Satz: „Sigyn hat sich heute, an einem solch besonderen Tag verlobt!“ mir blieb der Mund offen stehen und mein Herz rutschte irgendwo in meine Magengegend.

Verlobt?!

Blüten aus schwarzer Asche

Ich war vollkommen überrumpelt. Wie verlobt?! Wann sollte ich mich denn bitte verlobt haben und vor allem: Mit Wem?! Mein Blick suchte nach Bellatrix, der fast die Augen aus dem Kopf fielen. Auch Rodolphus sah mich ein wenig verwirrt an und zu meinem Glück blickten Crabbe und Goyle nicht gerade begeistert drein, woraus ich schließen konnte, dass sie nicht auf der Liste der Heiratskandidaten standen. Bei Jaspers Blick fiel mir ein ganzes Gebirge vom Herzen, denn er musterte mich mit offenem Mund, ließ sich zwar – slytherintypisch – nichts anmerken, doch sein Blick sprach Bände. Er war es also auch nicht. Wer blieb dann noch?

Bevor ich mir diese Frage beantworten konnte, holte mein Vater schon ein weiteres Mal Luft, um weiter zu sprechen: „Meine liebste kleine Tochter,...“ Klein?! Das war ja wohl die Höhe! Ich war fast so groß wie er und größer als Bellatrix! Zuerst informierte man mich nicht, dass ich anscheinend bald heiraten würde und nun bezeichnete er mich auch noch als klein! Meine Hand ballte sich zu einer Faust, doch ich hielt an mich. Meinen Vater vor all der feinen Gesellschaft zu ohrfeigen hätte ihn sicher nur rasend gemacht und einen Wutausbruch, wegen mir, vor all den hohen Tieren des Ministeriums, hätte er mir nie verziehen.

„...ich bin so unglaublich froh, dass du den Mann fürs Leben gefunden hast und dann auch noch einen deiner besten Freunde.“ Zum zweiten Mal an diesem Abend stand mir der Mund offen und langsam begann ich zu verstehen. Die Aufmerksamkeit die er mir an diesem Abend geschenkt hatte, die Tatsache, dass er mir ein Present überreicht hatte...ich war doch so dumm!

„Regulus, kommst du zu uns?“ ich biss die Zähne zusammen, mein gesamter Körper spannte sich an und ich versuchte die Wut in mir zu bändigen, als mein ehemals bester Freund, die Treppe hinab kam und sich neben mich stellte. Die Gesellschaft applaudierte freudig, zumindest die, die mich nicht als Matratze für diese Nacht auserkoren hatten. Regulus legte seine Hand um meine Hüfte und zog mich enger zu sich. Ich war komplett angespannt und bei seiner Berührung hätte ich ihm am liebsten die Finger gebrochen. „Na Sigyn? Wie ist die Party?“ genau die selben Worte, die er mir nun zuraunte, hatte er mir schon zu Beginn der Tragödie ins Ohr geflüstert und jetzt reichte es mir. „Was soll das hier werden Black?!“ zischte ich ihm giftig zu und sah aus dem Augenwinkel ein Lächeln über sein Gesicht huschen. „Du trägst den Ring, als Zeichen deiner Liebe und Einverständnis mit unserer Verbindung und ich...“ weiter kam er nicht, denn mein Vater zog ihn zu sich. Ich schnaubte und machte auf dem Treppenabsatz kehrt.

Schnellen Schrittes hechtete ich die Stufen hinauf und ließ die verdutzte Versammlung, so wie meinen um Fassung ringenden Vater, zurück. Bellatrix löste sich von Rodolphus und eilte mir hinterher. Ich hatte nicht die Absicht auf sie zu warten und stieß die schwere Türe am Ende der langen Treppe mit Leichtigkeit auf. Bella huschte hinter mir noch durch den Türspalt und hetzte mir immer weiter hinterher. Ich durchquerte noch einige Zimmer, in denen unzählige, monströse Bilder unserer Ahnen, oder von Landschaften, die Wände säumten und schließlich hielt ich der Bibliothek des Herrenhauses inne. Bellatrix blieb gleich hinter der Türe stehen und ich spürte ihren fragenden Blick im Rücken. Mein Blick schweifte über die unendlich hohen Bücherregale, die teilweise nur durch die hölzernen Balkone und Gänge zu erreichen waren, die hoch oben im Raum schwebten. Für Zauberer und Hexen die unter ihnen standen, waren sie unsichtbar, sodass man im ganzen Raum lediglich hellbraune Bücherregale erblickte, an deren obere Reihen zu kommen ohne Besen schlichtweg unmöglich war. Zudem konnte man mit den Augen auch in den oberen Regalen nach Büchern suchen und musste nicht erst auf einen der Balkone steigen.

„Sigyn?“ Bellatrix hatte leise ein paar Schritte auf mich zugemacht, nun weilte sie unmittelbar hinter mir und legte vorsichtige eine Hand auf meine Schulter. Als hätte sie mir einen Dolch ins Schulterblatt gerammt, fuhr ich herum und starrte sie mit eisigem Blick aus meinen eisgrauen Augen an. In ihren schwarzen, wie Perlen schillernden Augen lag Ruhe, zugleich ein fragender Blick und die Aussage, dass ich ihr alles erzählen konnte. Sie mochte ein noch so verrücktes Luder sein, sie mochte noch so gerne die Menschen um sich herum verspotten und quälen, eine Verrückte war immer für die andere Verrückte da. Wir schenkten uns wirklich nicht viel, so quälten wir beide gerne Leute die an unseren Nerven zogen, ließen keine Gelegenheit aus andere zu verspotten und auch keine einzige, unsere Umgebung durch unser schrilles, hysterisches Lachen zu verschrecken.

„Ach Bella...“ flüsterte ich und hatte das Gefühl mein Herz hatte nicht vor sich wieder an seinen alten

Platz zurück versetzen zu lassen. Noch immer schwamm es in meiner Magengegend herum und verursachte mir ein unwohles Gefühl. Bellatrix kam auf mich zu und blickte mir streng in die Augen. „Willst du mir nicht sagen was los ist?“ Natürlich wollte ich – sie war meine beste Freundin, wir redeten über alles, von Jungs bis hin zu Schuhen...na gut, meistens blieben wir bei den Schuhen hängen. Aber wo sollte ich anfangen? Bella sah sich nach einer Sitzgelegenheit um, wobei ihr die großen Ohrensessel ins Auge stachen, die neben einem kleinen hölzernen Tisch standen, auf dem man ausgewählte Bücher ablegen konnte. „Komm.“

Sie zog mich zu den Sesseln und wies mich an, mich zu setzen. „Also. Was ist denn geschehen? Das Weiß deiner Haut sieht krankhaft aus!“ ich zuckte die Schultern und beschloss ihr von dem Punkt an zu erzählen, von dem an sie nichts mehr mitbekommen hatte. „Bella, du weißt noch das ich mit Regulus getanzt habe?“ sie nickte zustimmend und forderte mich mit einem ermutigenden Blick auf weiter zu berichten. „Wir haben uns nach draußen, in den Garten begeben und er hat mir ein Geburtstagspresent überreicht. Ich habe mir natürlich nichts dabei gedacht, auch nicht zu dem Zeitpunkt, als er mir den Ring angesteckt hat.“ Bella hob eine Augenbraue und suchte meine Finger nach dem Ring ab. Ich beschloss ihr die Suche zu erleichtern und hob ihr demonstrativ die rechte Hand hin. Ihre Augen weiteten sich einen Moment, dann kehrte sie wieder in ihre ursprüngliche Haltung zurück und sah mich abermals auffordernd an. „Nun ja –viel mehr gibt es nicht zu erzählen. Er ist vor mir wieder zur Gesellschaft gestoßen und hat wohl während der Zeit in der ich ihm nach drinnen gefolgt bin, meinem Vater weißgemacht wir seien verlobt. Mein werter Vater hat mich mit offenen Armen empfangen und ich war ehrlichgesagt total überrumpelt und hatte nicht die leiseste Ahnung, was ich tun sollte!“ Bella nickte verständnisvoll und sah sich um. Ohne einen Kommentar zu meiner Erzählung zu machen, kam sie gleich mit der nächsten Frage an.

Das mochte ich so an ihr. Wenn sie gerade keine Antwort wusste, oder eben genau wusste was zu sagen war, dann sprach sie es nicht aus, wenn sie dachte es könnte mich aufregen. Sie war mir gegenüber so anders wie gegenüber dem Rest der Welt. Wir sagten immer was uns durch den Kopf ging, doch wenn wir ahnten, dass die andere unseren Rat nicht befolgen konnte oder ihn erst gar nicht hören wollte, dann behielten wir es vorerst für uns.

„Und warum sind wir nun hier?“ ich sah mich um und suchte nach einer passablen Antwort. Eigentlich war die Bibliothek der Villa Peverell schon immer ein Zufluchtsort für mich gewesen. Ich fühlte mich zwischen den alten Wälzern unheimlich wohl und liebte den Geruch des alten Papierses, das Aussehen der verschnörkelten Schrift, wenn man die dicken, ledergebundenen Bücher aufschlug und einem eine Staubwolke entgegen kam. Stattdessen meinte ich nur: „Ich will nachschlagen, ob irgendwo geschrieben steht, dass wenn man von einem jungen Herren einen Ring geschenkt bekommt und dieser einem von dem selben jungen Herren an den Finger gesteckt wird, man verlobt ist, oder ob dies auch als Freundschaftliche Geste gewertet werden kann und ich die Verlobung so schnell es geht ungültig machen kann.“ Bella lachte schrill und auch ich musste grinsen. „Warum...“ da war es. Sie wusste, dass ich es nicht hören wollte, doch zur Abwechslung sprach sie es aus: „Warum heiratet ihr nicht einfach?“

Entgeistert starrte ich sie an. Mein Herz pochte bis zum Hals – ach es hatte sich also doch noch dazu bequemt meinen Bauch zu verlassen, nun wollte es allerdings zu hoch hinaus.

„Bitte was?!“ fuhr ich sie in schrillum Ton an und hatte Mühe meine Stimme wieder auf eine normale Lautstärke zu regulieren. Bella, die eine solche Reaktion wohl erwartet hatte, war ruhig geblieben und hob beschwichtigend die Hände. „Ruhig Blut Sigyn! Es war nur eine Idee. Mein Hintergedanke dabei war, dass du dich nicht mehr vor deinem Vater rechtfertigen musst und Regulus, mein werter Cousin, hat nicht mehr mit seiner Mutter zu kämpfen – muss ihr nicht mehr verheimlichen, dass er eher zum anderen Geschlecht tendiert und so hättet ihr beide zwei Fliegen mit einem Zauberspruch eliminiert.“ Der Zauberspruch in diesem Fall, war die Frage ‚Willst du, Regulus Arcturus Black, die hier anwesende...‘ uah, wie sich das schon anhörte! Ein Schauer lief mir über den Rücken und ich schüttelte mich. Nein, so konnte es nicht enden! Oder doch?

Zwei Tage später stolperte ich früh morgens in die große Küche unserer Villa, wo Eleonore, die Hauselfendame das Frühstück für mich und meinen Vater bereitete. Ich schnupperte den Duft der Spiegeleier, des gebratenen Specks und fühlte mich gleich viel wohler. Vergangene Nacht hatten Bellatrix und ich bis spät in die Nacht hinein Schach gespielt, uns über meinen Vater und die bevorstehende Hochzeit unterhalten. Mit dem Gedanken dass ich vor den Traualtar würde treten müssen, hatte ich mich immer noch kein bisschen mehr angefreundet und immer noch war es genau das was ich nicht tun wollte. Doch was sollte ich machen? Walburga war bereits daran ein großes Fest auszurichten, Regulus hatte bereits den passenden Umhang im

Schrank hängen und mein Vater hatte mit seiner Unterschrift auf einem Vertrag den er von Walburga bekommen hatte, über mein gesamtes Leben entschieden und mich dazu verurteilt Regulus Black zu ehelichen.

Ich ließ mich auf einen der hölzernen Stühle fallen und zog meinen beigen Morgenmantel enger um mich. Auf dem Tisch lag ein monströser Haufen Einladungen, auf denen mit goldener, verschnörkelter Schrift irgendetwas stand, was ich erst gar nicht lesen wollte. Mein Magen zog sich zusammen und ich ließ mich nach hinten fallen. Regulus war die längste Zeit mein Freund gewesen – wie konnte er mir so etwas nur antun? Es war doch lediglich zum Vorteil des feinen Herrn! Auf mich, eine Frau, wurde wieder einmal so viel Rücksicht genommen, wie auf einen Gnom in Australien – gar keine! Ich wollte nicht heiraten, ich war nicht dafür geschaffen die perfekte Hausfrau zu spielen und schon gar nicht Mutter! Wenn es etwas gab, was mir mehr Angst einjagte, als die Vorstellung zu heiraten, dann war es die mit einem kleinen Balg auf dem Schoß den Tag verbringen zu müssen! Wobei sich mir hier die Frage stellte, wie Regulus mich schwängern wollte, hatte er doch so gar nichts für das weibliche Geschlecht übrig und sah mich zwar als Freundin, aber niemals als seine Freundin...ich schüttelte den Kopf und versuchte den Gedanken an den verräterischen Black aus meinem Kopf zu verdrängen. Seit dem Ball hatten wir uns nicht mehr gesehen und wegen mir konnte sich nach Alaska verziehen, ich würde einen Freudentanz aufführen wenn es hieße der kleine Regulus hatte Angst bekommen und versteckte sich nun in den Eishöhlen des Nordpols.

„Guten Morgen Sigyn...“ Bellatrix kam mit einer ebenso wilden Frisur wie ich sei in Moment trug und gleich verschlafen, die Treppe hinab. „Morgen Bella.“ Ich lächelte, als sie sich neben mir auf den Stuhl sinken ließ und verschlafen den Kopf auf die Hände stütze.

Die Erklärung uns beide hier anzutreffen war erstens die, dass wir Ferien hatten und zweitens hatten wir diese Nacht recht viel zu planen gehabt. Mein werter Vater hatte Bellatrix, als meiner besten Freundin, aufgetragen, dass sie mir half ein Brautkleid zu finden. Walburga hatte die Hochzeit bereits in zwei Wochen geplant, wollte sie ihren Jungen doch so schnell es nur irgend möglich wäre, am Traualtar sehen. Bella und ich hatten abgestimmt und waren zu dem Schluss gekommen, dass nur eine Schneiderin das perfekte Kleid für mich fertigen konnte. Wie ich meinen Vater doch dafür hasste, dass er mir das antat. Ich hatte schon daran gedacht einfach fortzulaufen, doch es hielt mich zu viel in dem alten, riesigen, düsteren Haus. Bella war hier, die einzige Person mit der ich wirklich über alles reden konnte, Vic, meine treue Aethonstute, die ihr erstes Fohlen trug, meine vorlaute Eule, die sich für ihr Leben gern raufte, ich musste die Schule beenden wollte ich etwas werden und eine einigermaßen Akzeptable Anstellung finden, oder eine Ausbildung beginnen und zu guter Letzt hielt mich sogar der verräterische Regulus hier. Ja, er hatte mir Unrecht getan, doch es gab, Bellas Meinung nach zumindest, Schlimmeres als ein Leben an seiner Seite verbringen zu müssen.

Eleonore tischte uns missmutig zwei Teller auf und klatschte jedem von uns zwei Spiegeleier auf den Teller. „Geh nachher noch Dschinghis Khan füttern, Eleonore.“ Wies ich die Hauselfe an und zog einen der Teller zu mir. „Wie die Lady wünscht...“ murrte Eleonore und Bellatrix warf ihr einen bösen Blick zu. Erst gestern Abend hatte sie Eleonore einen Vortrag über das Benehmen seiner Herrin gegenüber gehalten und dabei nicht wenig ihren Zauberstab eingesetzt. Während ich eine Zeichnung meines Wunschkleides angefertigt hatte, war Eleonore sich krümmend auf dem Fußboden gelegen. Es hatte mich recht wenig interessiert, das Hauselfen bei uns im Haus keine Mangelware waren, doch wie die Elfe bei diesem Blick zusammen zuckte, ließ mich doch etwas an Bellas Methoden zweifeln.

Mit einer Handbewegung verscheuchte ich die Hauselfe aus dem Raum und wandte mich Bella zu. Unter dem Ärmel ihres Morgenmantels blickte das Mal der Todesser hervor, welches sie seit gestern Mittag auf dem Arm trug. Sie war so stolz gewesen, ich hatte es mit einem einfachen Nicken abgetan. Viel zu sehr war ich mit meinen eigenen Problemen beschäftigt gewesen, nun stach es mir ins Auge und ich fragte mich, was sie getan hatte.

„Warum?“ warf ich die Frage in den Raum und nickte dem schwarzen Totenkopf zu. Bellas müder Blick wanderte zu ihrem Arm und sofort entbrannte ein unbändiges Feuer in ihrem Blick. „Es ist vom dunklen Lord selbst...Tom Riddle...“ sie seufzte und drückte dem Mal einen Kuss auf. Ich schüttelte etwas ungläubig den Kopf. „Bella – du hast meine Frage nicht beantwortet.“ Ihr Blick streifte mich und sie lächelte. „Weil ich mit diesem Mal die Erlaubnis habe Schlammblüter zu foltern, weil mir der dunkle Lord gestattet ihm zu dienen.“ Ich wandte meinen Blick zu dem Spiegelei, das verloren neben einem Streifen Speck auf meinem Teller verweilte. Bellatrix Black als Rächerin des dunklen Lords... diese Vorstellung wollte ebenso wenig in meinen Kopf, als die dass ich bald heiraten sollte. Bella folgte meinem Blick und legte ihre kalte Hand auf meine. Bei

der Berührung zuckte ich vor Schreck zusammen und ich sah sie entgeistert an. „Aber das wird doch keinen Keil zwischen uns treiben...du musst Tom nur kennen lernen!“ ich lachte gespielt und zog meine Hand unter ihrer hervor. Nein Danke. Mein Vater war treuer Anhänger des dunklen Lords, war meistens bei seinen Versammlungen und ich hatte nicht auch nur einen Funken Lust, mich auch noch auf dieses Hobby von ihm einzulassen. Meine Wut auf ihn wuchs immer weiter. Noch vor ein paar Tagen hatte ich zu meinem Vater in einem neutralen Verhältnis gestanden. Gemocht hatte ich ihn nie wirklich, doch seit des Abends des Balles hasste ich ihn bis aufs Blut. Wenn dieser Mann mir noch einmal seinen Willen aufzwingen wollte, würde ich keine Gnade mehr walten lassen. Man konnte nicht mit mir umspringen wie es beliebte, selbst er als mein Vater hatte nicht das Recht dazu.

Schweigend aßen wir unser Frühstück und machten uns anschließend auf den Weg zu der Schneiderin, die Bella für meine Ansprüche für ausreichend befunden hatte.

Ihr Name war Roxana Arthurs und ihr Häuschen stand einsam und verlassen auf einem Hügel vor Dublins Toren. Warum sie ihre Schneiderei ausgerechnet hier draußen hatte, war mir schleierhaft, doch das windschiefe Gebäude, mit dem krummen Schornstein und den kleinen Fenstern sah einfach herzallerliebste aus. Um das Gebäude war ein kleiner Kräutergarten angelegt, in dem einige Jarveys nach Gnomen suchten und während der Arbeit einige Kräuter entwurzelten, was die Tiere aber nicht sonderlich zu stören schien. Um die kleine, kniehohe, steinerne Mauer, die um die Beete lag, grüntem ausschließlich saftige Wiesen und in der Ferne waren die ersten Schornsteine und Gebäude von Dublin zu erkennen. „Sehr idyllisch.“ Bemerkte Bella und trat, ihren Silberpfeil in der Hand, durch das grün gestrichene Gartentürchen ein. Eigentlich wäre ich mit Vic geflogen, doch ich wollte das schwangere Mädchen nicht überstrapazieren, weshalb auch ich zu meinem Silberpfeil gegriffen hatte.

Die Jarveys schienen von unserem Besuch sichtlich und hörbar gestört, denn sie warfen uns einige Schimpfwörter entgegen, die wir allerdings mit einem Lächeln abtaten und zielstrebig die wenigen Stufen hinauf zu dem kleinen Häuschen stiegen. Es war größer, als es aus der Ferne gewirkt hatte. Die Fenster waren blank geputzt und die durchsichtigen weißen Scheiben waren von Buntglas umringt, der die Form von Blumenranken aufwies, die die innere Scheibe zu umgarnen schienen. Die Türe war hellbraun und der Griff wirkte wie die Tatze eines Löwen. Bella hob selbstsicher die Hand und klopfte. Es dauerte einige Sekunden, bis sich im inneren ein Schlüssel im Schloss drehte und ein Hauself die Türe öffnete. Zu unserer Verwunderung war der Hauself vollständig bekleidet und zwar mit einem maßgeschneiderten, blauen Anzug, der etwas an die Seefahrt erinnerte, an den Füßen trug er, extra für ihn angefertigte Schuhe aus dunklem Leder und auf seinem Kopf saß eine Baskenmütze. Alles in allem sah er sehr verhätschelt aus und nicht so, als ob er in diesen Haushalt gehörte, sondern eher auf ein Schiff. „Sigyn Peverell und Bellatrix Lestrangle.“ Fauchte Bella den Elfen an, der uns unsicher angesehen hatte. Nun zuckten seine langen Ohren und seine Augen weiteten sich.

„Treten sie ein!“ meinte er recht höflich und öffnete die Türe weiter. Bellatrix trat mit zwei großen Schritten in das Innere der Hütte ein und ich kam ihr nach. Kaum hatte ich die Türschwelle passiert, erschlug mich dieser Raum. Das von außen so minimalistisch wirkende Häuslein war riesenhaft, hatte so wie es schien mehrere Stockwerke, die allerdings alle nur die Hälfte des untersten betrugten und abwechselnd auf der rechten und linken Seite der Hauswand angeordnet waren. Verbunden waren sie durch lange, hölzerne Treppen.

Mitten im Raum stand ein Spiegel und an jeder Zwischendecke hingen mehrere Kleider, Anzüge und Körbe, aus denen die verschiedensten Stoffe heraus lugten. Der Raum wirkte freundlich, was nicht nur durch die Größe herbeigeführt wurde, sondern auch durch die Wände, die in einem strahlenden Weiß gehalten waren und die Böden, die allesamt aus hellem Holz bestanden.

„Epsilon? Wer ist denn da?“ schallte eine helle Stimme durch die Räumlichkeiten, die eindeutig einer jungen Frau zuzuordnen war. Epsilon war also der Name des Hauselfen, in irgendeiner Weise unpassend. „Miss Peverell und Miss Lestrangle sind soeben eingetroffen, Roxana.“ Rief der Elf hinauf und Bellatrix Augen weiteten sich, als sie vernahm, dass er seinen Herrin mit dem Vornamen ansprach. Eine rothaarige Frau beugte sich über das Geländer der Treppe im zweiten Stock und sah zu uns hinunter. Ihre Haare waren in zwei ordentlichen, dicken Zöpfen zusammengeflochten und einzelne Strähnen hingen ihr ins Gesicht. Hätte sie sie nicht geflochten gehabt, würden ihre Haare ihr wahrscheinlich bis zu den Kniekehlen fallen. Sie trug ein hellblaues Kleid, dessen Träger schillerten wie aus Kristall. Es war eigentlich noch Winter, zwar lag kein Schnee mehr, doch es war angenehm kühl draußen. Dennoch konnte ich ihre Bekleidung sehr gut verstehen,

denn hier im Haus herrschten etwa 20 Grad. Mir persönlich war es zu warm und auch Bella legte gerade ihren Umhang ab. Ohnehin passten nicht wirklich in die gesamte Einrichtung des Hauses, in unseren Schwarzen Kleidern, mit den schwarzen Umhängen und den schwarzen hochhackigen Stiefeln.

Epsilon nahm und die Mäntel ab und warf sie über die Lehne eines langen Sofas, das mit hellem Leder überzogen war und an neben der Tür stand.

Die rothaarige eilte die Treppen hinab, wobei ihre kleinen Absätze auf dem Holz klackten. Sie war recht klein, hatte schmale Schultern und kleine Füße, die in schwarzen Pumps steckten, wie ich nun sah, da sie bei uns angekommen war. Ihr Kleid war wohl selbst geschneidert, denn es passte wie angegossen, fiel ab der Taille leicht ab, war hinten länger als Vorne und ließ die Rothaarige wirken wie eine Elfe. Ihre Lippen waren voll, ihre Augen groß und dunkelbraun. Ihr Gesicht war schmal und alles in allem sah sie sehr gut aus. Freundlich reckte sie mir eine Hand entgegen. „Roxana Arthurs. Freut mich Sie kennen zu lernen. Miss...?“, „Peverell.“ Sagte ich kalt und ignorierte ihre Hand. Einem Halbblut die Hand schütteln, soweit sollte es noch kommen! Sie ließ die Hand etwas verunsichert wieder sinken und nickte. Sofort war das Lächeln wieder zurück auf ihrem Gesicht und sie wandte sich an Bella. „Und Sie, junge Dame, sind dann wohl Miss Lestrange. Nun denn...“ sie machte eine kunstvolle Pause und sah zwischen uns beiden hin und her. „Willkommen in meinem bescheidenen Heim!“ sie wippte von einem Fuß auf den anderen, als sei sie aufgeregt.

„Mit wem darf ich beginnen?“ fragte sie dann schlussendlich und rieb sich die Hände. „Miss Peverell ist die Braut?“ führte sie aus und ich nickte. „Nun denn... würden sie sich hier, auf diesen Hocker stellen?“ ich zuckte die Schultern. Wenn es denn sein musste... ich folgte der hyperaktiven Schneiderin durch den Raum und sie wies mir einen Platz auf einem Hocker vor dem riesigen, schweren Spiegel zu. „Miss Lestrange, setzen sie sich doch.“ Bella sah mich an und ich nickte.

Dann begann Misses Arthurs mit ihrem Werk. Zuerst vermaß sie alle möglichen Körperproportionen und fragte mich immer und immer wieder, wie mein Kleid aussehen sollte. Schließlich hatte Bellatrix genug und hielt ihr die Zeichnung vor, die ich gestern Abend angefertigt hatte. Zuerst war sie hoch erfreut, da sie anscheinend etwas Ähnliches für mich im Sinn gehabt hatte, bei der Farbe stutzte sie allerdings.

„Schwarz?“ ich nickte leicht, um nicht die unzähligen Nadeln, die sie an mir festgesteckt hatte, von mir zu lösen und Misses Arthurs sah mich verstört an. „Warum um alles in der Welt schwarz?“ reif sie aus und ich fragte mich im selben Moment, ob ich ihr meine Lebensgeschichte darlegen sollte oder nicht. Schließlich entschied ich mich dann allerdings doch für eine Aussage die alles sagte und doch nichts. „Es ist zwar meine Hochzeit, aber gleichzeitig meine Beerdigung.“ Bella sah mich anerkennend an und fügte hinzu: „Und zu beiderlei Anlässen wird ein besonderes Kleid benötigt. Schwarz für die Beerdigung, ein prunkvolles, auffallend schönes Kleid für die Hochzeit. Und nun stellen sie nicht so viele Fragen, sondern arbeiten sie!“ giftete Bella und ließ sich eine weitere Tasse Tee von Epsilon servieren.

Nach diesen Worten versuchte die Rothaarige gar nicht mehr ein Gespräch zu beginnen und arbeitete, sichtlich beleidigt vor sich hin.

Mir sollte es recht sein, immerhin ging sie weder mein Leben noch der Grund warum ich ausgerechnet schwarz als Farbe meines Hochzeitskleides gewählt hatte etwas an.

Kurzerhand zauberte sie sich ihre eigenen Pläne und Skizzen, neben die sie meine Maße schrieb und welche Materialien sie verwenden könnte, so wie meine Materialwünsche. Bella hatte auch noch ein Wörtchen mitzureden und vermieste ihr prompt die Idee von Spitzenrüschen. Alles in allem war ihr Fazit für mein Hochzeitskleid, für das ich fast fünfeinhalb Stunden Modell gestanden war, dass es ziemlich teuer würde. Bellatrix und meine Wenigkeit konnten ihr aber wenig Überzeugungskraft schmackhaft machen, dass unsere Verliese bei Gringotts nicht die leersten waren und so nahm sie den Auftrag für mein Hochzeitskleid an.

Nach mir war Bella an der Reihe, welche sich ein passendes Kleid für meine Hochzeit schneidern lassen wollte. Sie hatte sich ebenfalls für schwarz entschieden, ein schwarzes, bodenlanges Kleid, mit einem Wasserfallausschnitt und langen Ärmeln. Wenn ich mir das Kleid an ihrem dünnen, kleinen Körper vorstellte, sah ich sie als wunderschöne, schwarze Rabin vor mir, die einfach so verführerisch aussah, dass Rodolphus gar nicht umhin kam, ihr noch am selben Abend einen Antrag zu machen. Bei dem Gedanken an die Rabin kam mir jedoch eine Idee. Meine Mutter hatte zwei Ketten gehabt, die sie unablässig getragen hatte und soweit ich mich erinnern konnte, waren sie nicht mit ihr unter die Erde gewandert...

„Miss Peverell, bis wann soll ich die Kleider der Damen gefertigt haben?“ Misses Arthurs rollte ihr Maßband auf und sah mich fragend an. „Morgen Nachmittag.“ Sagte Bellatrix bestimmt, bevor ich überhaupt

den Mund öffnen konnte. Neutralen Blickes nickte ich zustimmend und Bella griff nach unseren Umhängen. Während der paar Stunden die wir hier verbracht hatten, hatte das Wetter – typisch irisch – einige Male gewechselt und gerade eben hatte der Himmel wieder aufgehört zu weinen. Ohne ein weiteres Wort an die Hexe oder den Hauselfen verließen wir den gut geheizten Raum und traten hinaus, in den Kräutergarten. Die Luft war kalt und ein kühler Wind wehte uns entgegen. Bellatrix hatte unsere Besen genommen und drückte mir nunmehr meinen Silberpfeil in die Hand. Für die Zeit, die ich in dem schiefen, großen Häuschen verbracht hatte, hatte sich mein Vater zu meiner Verwunderung aus meinen Gedanken geflüchtet, obwohl ich doch nur dank ihm hier gewesen war. Nun überfielen mich die Gedanken an ihn, wie hungrige Pumas, die aus dem Wald stürmten und ich keine Chance mehr hatte vor ihnen zu flüchten.

Ich atmete tief durch und sah zu Bella, die mich lächelnd anah. Ein Muggel hätte nun wahrscheinlich ‚Let’s Rock n’ Roll!‘ oder Ähnliches gesagt, doch wir als Reinblütige Hexen beließen es bei einem verständnisvollen Blick zur Seelenschwester und stiegen auf unsere Besen. Die Jarveys sahen und böse an, dass wir es wagten ihren Frieden beim Graten entnommen an einem Tag zwei Mal zu stören, doch die überdimensional groß geratenen, fluchenden Frettchen waren uns herzlich egal und so machten wir uns wieder auf den Weg Richtung der Villa Peverell.

Wieder zurück in dem riesenhaften, düsteren Herrenhaus, erwartete uns Andromeda Black. Bellatrix sah ihre jüngere Schwester schon von weitem fragend an. Die junge Hexe sah so dermaßen glücklich aus, dass es jedem der bei Verstand war, komisch hätte vorkommen müssen. Mein Vater musste Andromeda Einlass gewährt haben, ansonsten hätte ich keine plausible Erklärung dafür gehabt, dass sie auf den kalten Treppenstufen hockte und auf uns zu warten schien. Mein Magen verknotete sich – mein Vater war also zu Hause.

Wir landeten vor Andromeda, die freudig Strahlend aufstand. Bella rollte die Augen und sah mich genervt an. Wahrscheinlich hatte Andromeda nur wieder erfolgreich ein Einhorn gestreichelt und das dringende Bedürfnis verspürt es ihrer großen Schwester mitzuteilen. Ich ließ die beiden allein, bei Schwesterngesprächen störte ich nur ungern, und stellte meinen Besen im Hausflur ab. Es war dunkel und die Pferde und Abraxaner auf den Ölgemälden die die schwarzen Wände schmückten sahen mich aus großen, traurigen Augen an. Ich konnte sehr gut nachvollziehen was die edlen Tiere auf den Bildern fühlen mussten. Schließlich war auch ich gefangen in einem goldenen Käfig. Mit einem Blick auf das Bildnis meiner Mutter, das vor dem Aufgang einer der vielen Wendeltreppen des Hauses hing, fielen mir die Ketten wieder ein. Ich würde sie suchen.

Vorsichtig und immer darauf bedacht nicht zu viel Krach zu machen, falls mein Vater hier irgendwo sei, schlich ich die Treppe hinauf und schlug den Weg in Richtung des Zimmers meiner Mutter ein. Sie hatte immer ihre eigene kleine Kammer im Haus gehabt, die sie aufgesucht hatte, wenn sie Ruhe brauchte und ich hatte den Verdacht die Schmuckstücke dort zu finden.

Ich fand die kleine Türe am Ende des Flures, linker Seits. Die hölzerne Türe war seit Ewigkeiten nicht mehr geöffnet worden, mein Vater hatte die Privatsphäre meiner Mutter auch nach ihrem Tod respektiert und das Zimmer nie betreten. Auch ich hatte bisher den Ort gewürdigt, an den sie sich immer zurück gezogen hatte, doch heute ignorierte ich das ungeschriebene Gesetz, das niemand jemals den Raum betreten sollte und drückte die blank geputzte Klinke hinab. Mit einem lauten Quietschen sprang die Türe auf und ich lugte in den Finsteren Raum. Das Fenster war von dicken Vorhängen verhangen, die hier schon hingen, seit dem Todestag meiner Mutter. Als hätte sie gewusst, dass ihr Ende bevor stand, hatte sie diese bei ihrem Letzten Besuch mit in die Kammer genommen und das Fenster verhangen. Langsam beschlich mich der Verdacht dass sie wirklich etwas von ihrem baldigen Ende geahnt haben musste, hatte sie die Ketten ebenfalls hier abgelegt.

Fein säuberlich und von keinem Körnchen Staub heimgesucht, lagen sie auf dem Kamin des kleinen Raumes, auf einem weichen, dunkelgrünen Samt Tuch. Ansonsten standen in dem Raum lediglich noch eine Kommode und ein Tisch, auf dem eine abgebrannte Kerze weilte. Eine Lampe sah ich nirgends, weder einen Kronleuchter an der Decke, noch eine Lampe auf der Kommode oder gar auf dem Kamin. Das Einzige auffällige war die stählerne Statue eines Raben, die hinter den beiden Ketten, mit ausgebreiteten Flügeln stand und es schien, der Rabe wachte über die Ketten. Seine Augen funkelten Rot, in dem wenigen Licht, das durch die Türe in den Raum fiel. Andächtig strichen meine Finger über seinen schwarzen Schnabel und auch hier lag keine Staubschicht. Es schien alles wie frisch geputzt. Mein Bick wanderte wieder zu den Ketten. Die eine, ein schwarzes Lederband, an dem das Knöchernen Gerüst eines Rabenschädels hing, welches aus Silber gefertigt schien. Die andere bestand ebenfalls aus einem schwarzen, ledernen Band, an dem auch ein Knöcherner Kopf

hing allerdings nicht der eines Raben sondern der einer Schlange. An Schönheit und der Kunst mit der sie gearbeitet waren, schenkten sich die beiden Ketten wirklich nicht viel. Der Rabenkopf besaß einen langen, spitzen Schnabel und tiefe Augenhöhlen, der Schlangenschädel war ebenso lang und mit zwei mächtigen Giftzähnen ausgestattet, die ihn etwas von der Haut des Trägers abhoben. Vorsichtig nahm ich die Ketten von dem samtene Tuch und, entgegen meiner Erwartungen war der Rabe nicht verzaubert oder darauf abgerichtet Eindringlingen oder Dieben in die Hand zu hacken, sondern ließ mich willig die beiden Schmuckstücke entfernen.

Weiter wollte ich meiner Mutter Privatsphäre auch nicht stören, so umschloss meine Hand fest die Ketten und ich verließ das Zimmer eiligen Schrittes wieder. Die Kette mit dem Rabenschädel, an welche mich Bella erinnert hatte, legte ich in meinem Zimmer in eine der Schubladen meiner Kommode, wo sie weich gebettet auf meinem seidenen Kleid warten würde, bis Bellatrix wieder zu mir stieß. Die mit dem Schlangenschädel legte ich um meinen Hals und betrachtete mich im Spiegel. War ich ihr wirklich würdig? Ich schluckte und betrachtete das Silber das nun meinen Hals zierte noch etwas genauer.

Das schwarze Lederband schmiegte sich um meinen Hals und wirkte wie Ebenholz auf weißem Schnee, auf meiner bleichen Haut, das Silber hingegen fügte sich gut in das Farbschema ein und wirkte recht passend. Zum letzten Mal hatte ich diese Kette um den Hals meiner Mutter bewundert... Sie hatte um einen ebenso bleichen Hals gelegen und ebenso blonde Locken waren über das schwarze Band auf die Schultern der Trägerin gefallen. Meine eisgrauen Augen starrten mich aus dem Spiegel förmlich nieder und ich wandte den Blick ab. War ich ihr wirklich so ähnlich? Würde ich ebenfalls ein solches Leben, als Hausfrau und Mutter führen, das zu mir so wenig passte, wie die Sonne in die tiefste Nacht?

Abermals schluckte ich und wandte mich dann von dem Spiegel ab. Draußen hatte es soeben wieder begonnen zu regnen und die schweren Regentropfen platschten mit einem dumpfen Geräusch gegen die hohen Fenster meines Zimmers. Es war ebenso dunkel wie der Rest des Hauses, schwarze Wände, ein schwarzer Boden, doch die Wände zierten keine Bilder oder eine Ahnengalerie – ebenso wenig ein Stammbaum, nein, an meinen Wänden hingen alte Waffen und Schwerter. Als Bella das erste Mal mein Gemach betreten hatte, war ihre einzige Aussage gewesen: „Hier tanzt der Teufel und zählt freudig die Seelen die durch das Stahl dieser Waffen ihr Leben gelassen haben.“

Ich hatte gelacht und auch heute konnte ich mir immer noch ein Lächeln abringen, wenn ich an ihre Worte dachte. Langsam ließ ich mich auf mein großes Bett sinken und starrte auf den Boden.

„Sigyn! Da bist du ja! Ich suche dich schon im ganzen Haus!“ ohne dass ich sein Eintreten bemerkt hätte, stand mein Vater plötzlich im Zimmer. Ich blickte auf und sah sein stolzes Gesicht. Was wohl diesmal geschehen war? Ob ihn der dunkle Lord in seinen engsten Rat aufgenommen hatte? Ob Regulus ihm erzählt hatte, dass unser erstes Kind, sofern es ein Junge war, nach ihm benannt wurde? Ich seufzte und versuchte mir nichts meiner Verachtung ihm gegenüber anmerken zu lassen.

„Was ist dein Anliegen, Vater?“ fragend blickte ich zu ihm auf und er kam einige Schritte auf mich zu. Das ich nicht im selben Moment die gleiche Anzahl nach hinten gemacht hatte verdankte ich lediglich der Tatsache, dass ich auf meinem Bett saß und versuchte Ruhe zu bewahren.

„Mein Anliegen, meine liebste Tochter...“ er fasste meine Hand und sah mich herausfordernd an. Meinen Magen hatte ich noch einmal davor bewahrt sich umzudrehen, als er plötzlich im Zimmer gestanden hatte, doch nun war mir wirklich mulmig.

Ich hatte keine Ahnung, was er von mir wollte und ehrlichgesagt stellte ich mir nur die Frage, warum er zum zweiten Mal mit solch Stolz gewellter Brust vor mir stand.

„Nun meine liebe Tochter...“ wenn er schon so anfing! Die Wut schäumte wieder in mir auf, die sich kurzzeitig als Angst verkleidet hatte, doch nun warf sie das Kostüm wieder ab und war, hitziger denn je, wieder zurück. „Der dunkle Lord, meine liebe Sigyn...“ wenn er schon so anfing! Mein Körper spannte sich an und ich verkrampfte mich vollkommen. „Ja?“ fragte ich dennoch nach, weil ich ihn so schnell es mir möglich war, wieder loshaben wollte. Er sollte mich mit meinem Elend und meinem Schicksal in Frieden lassen!

„Der dunkle Lord meine liebe Sigyn, hat es für gut befunden und meinen Vorschlag akzeptiert! Er war sogar begeistert von meiner Idee! Es ist solch eine Ehre! Für mich als Vater, für dich als Tochter...“ ich verstand kein Wort, von dem was er redete. Wieso sollte ich mich geehrt fühlen? Wieso fühlte er sich geehrt? Hatte ich schon wieder etwas nicht mitbekommen, oder war es wieder etwas, was er über meinen Kopf hinweg für mich entscheiden hatte? Verunsichert sah ich ihn an. In mir baute sich eine Mauer aus unbändiger Wut an,

dass mein Körper bei der Hitze in meinem Inneren noch kein Feuer gefangen hatte, war mir unverständlich.

„Weswegen sollte ich mich geehrt fühlen?“ fragte ich bissig, doch mein Vater schien meinen Unterton überhört zu haben und zückte seinen Zauberstab. Meine Hand suchte ebenfalls nach meinem schönen, langen, dunklen Stab auf meinem Bett, doch noch hatte ich ihn nicht gefunden.

„Deshalb meine Liebe.“ Die Lippen meines Vaters wurden von einem stolzen und zugleich verheißungsvollen Lächeln umspielt, als er seinen Stab auf meinen Arm setzte und ein paar, mir unverständliche Formeln murmelte. Ich hatte nicht die Kraft, ihm meinen Arm zu entziehen, dazu ging es viel zu schnell.

Ein stechender Schmerz fuhr in meinen Arm und ich zuckte zusammen. Ein Zischen erfüllte den Raum und unter der Haut meines Armes schien sich etwas zu bewegen. Der Schmerz durchflutete mit meinem Blut meinen gesamten Körper und ich biss die Zähne zusammen, wollte ich vor meinem Vater doch nicht schreien. Er konnte ruhig merken, dass ich kein kleines Mädchen mehr war, das wegen einer Folter begann zu schreien!

Mein Herz pochte, gleichsam pochte auch der Schmerz durch meine Adern. Unter meiner Haut bohrte sich etwas hervor, wie mit Nadeln durchstach es meine Haut von innen heraus und bohrte sich einen Weg auf die Oberfläche meines weißen Armes.

Kaum hatte es den Weg aus meinem Arm gefunden, hörte schlagartig der stechende Schmerz auf, das Pochen das meinen Körper durchflutet hatte hörte schlagartig auf. Nur die Stelle an meinem Arm spürte ich noch deutlich. Mein Vater sah voller Stolz auf sein Werk herab und ich folgte seinem Blick. Mir gefror das Blut in den Adern und das mein Herz nicht vor Schock zum Stillstand kam, war das zweite Wunder an diesem Tag.

Schwarz und hässlich, mit filigranen Linien, prangte der schwarze Totenkopf, umschlagen von einer Schlange auf meinem Arm. Die Linien waren stark und die Schlange schien sich zu bewegen.

Mein Vater hatte die Erlaubnis des dunklen Lords eingeholt, mich zur Todesserin zu machen. Nun gab es kein Halten mehr. Meine langen Finger hatten meinen Zauberstab ertastet und schlossen sich voller Wut um den reich verzierten Griff. Zu oft hatte dieser Mann, dieses Monster über mein Leben entschieden, schon viel zu oft hatte er mir seine Meinung aufgezwängt! Zuerst entschied er über meine eigenen Bedürfnisse hinweg, wen ich zum Mann zu nehmen hatte und nun, nun hatte er mir meine Zukunft vollkommen genommen. Mit diesem einen Spruch, hatte er mein Leben in die Hände des dunklen Lords gelegt und in mir kochte die Wut über.

Wie in Trance schlug ich ihm wutentbrannt den Zauberstab aus der Hand und sprang auf. Er hatte mich lange genug gequält! In seinem Gesicht stand plötzlich Verwunderung, gemischt mit blanker Angst. Ich schrie ihn an. Ich wusste nicht, was ich ihm alles an den Kopf warf, doch ich sah an seinen Augen das es ihn traf. Er wich immer weiter vor mir zurück, doch ich folgte ihm, drängte ihn mit auf seine Brust gerichtetem Zauberstab immer weiter nach hinten. Der Mann mit den langen, schwarzen Haaren versuchte vergeblich mir seine Meinung darzulegen. Er hatte mein Leben lang über mich bestimmt und nicht zuletzt mein Leben beendet und mit dem dunklen Mal mein Schicksal besiegelt. Blind vor Wut schrie und schrie ich, er war machtlos, gegen die Wut und den Hass dem ich ihm gegenüber empfand. An dem Abend, als er Regulus meine Hand versprochen hatte, hatte er mich verloren.

„Avada Kedavra!“

Der grüne Blitz hatte sein Ziel gefunden. Die Farbe wich aus dem Gesicht, des Mannes der sich eben noch erlaubt hatte mir Befehle zu erteilen. Mit erstarrtem Gesichtsausdruck und dem letzten Hauch des Lebens sackte er in sich zusammen. Leblos blieb er auf dem Boden liegen, die Augen weit aufgerissen und den Mund schon halb zu einem erstickten Schrei geöffnet.

Ich atmete heftig und mein Herz schlug mir bis zum Hals. Langsam ließ ich meinen Zauberstab sinken und betrachtete den Mann. Das schmale Gesicht, das lange, schwarze Haar, die dunkelblauen Augen.

Ich hatte meinen Vater getötet.

Ein Herz, kälter als Eis

Eine seltsame Leere machte sich in mir breit. Wie er so da lag, starr vor Angst, in Angst vor seiner eigenen Brut. Ich atmete aus und Ruhe breitete sich in mir aus, ein Gefühl der Befreiung kam über mich und mein Mundwinkel verzog sich zu einem Lächeln. Frei. Ich war frei. Meine eiskalten Finger umschlossen den ebenso kalten Griff meines Stabes und abermals atmete ich aus. Vielleicht hatte mir mein Vater mit seiner letzten Tat mein Leben und meine Zukunft voraus geplant, doch vielleicht hatte er in diesem Punkt gar nicht so schrecklich danebengelegt. Immerhin, ich hatte gerade meinen Vater ermordet und das Einzige was ich fühlte war das unbeschreibliche Gefühl von lang erwarteter Freiheit – wer sollte also demnach besser in eine Gruppe professioneller Killer passen, als ich?

Ich trat einen Schritt zurück, den Stab immer noch angewinkelt auf ihn gerichtet. Stürmisch wurde die Türe aufgerissen und Bellatrix machte entgeisterten Gesichtes im Raum halt. „Was ist...“ setzte sie zur Frage an, ihr Blick glitt zu meinem Vater. Ihre Augen weiteten sich, dann schweifte ihr Blick langsam wieder zu mir. „Sigyn, was ist geschehen?“ kamen die Worte langsam und gezogen über ihre Lippen. Das - Das war allerdings eine gute Frage.

Erst jetzt wurde mir die ganze Tatkraft meiner Worte klar und ich wich zwei Schritte nach hinten. Das Gefühl der Freiheit schwand und an seiner Stelle machte sich ein beklemmendes Gefühl breit. Bellatrix war sofort bei mir und entwand mir meinen Zauberstab. „Sigyn, bleib ruhig.“ Ich ließ mich auf mein Bett sinken und Bella setzte sich demonstrativ neben mich. Ihre Hand fuhr unablässig über meinen Rücken und sie redete ruhig auf mich ein. Immer und immer wieder fragte sie mich, was geschehen war, doch in meinem Kopf schwirrten tausend Gedanken. Das Problem war nicht das ich getötet hatte, sondern wen ich getötet hatte. Ich schloss die Augen um das Licht aus meinem Kopf zu verbannen, dass durch die hohen Fenster in den Raum fiel. Bellas Worte klangen unendlich weit entfernt und ich versuchte krampfhaft meine Gedanken zu ordnen. Mein Vater war tot, durch meine Hand hatte er den Weg ins Jenseits genommen. Eigentlich müsste ich doch komplett unter Schock stehen, aber nichts dergleichen war der Fall. Ich fühlte mich immer noch auf irgendeine unbestimmte Weise befreit.

Erst nach einigen Minuten, die ich wie in Trance an Bellas Schulter gelehnt hatte, fand meine Stimme den Weg wieder zurück in meinen Hals. Ich setzte mich auf, den Blick starr auf die Leiche meines Vaters gerichtet. Bellatrix blickte mich unsicher an und musterte mich von der Seite. „Ich habe ihn getötet.“ Meine Stimme war fest, keine Angst, aber auch keine Freude lag darin. In diesem Moment hatte ich das Gefühl, mein Blut würde gefrieren. Mein Körper wurde eiskalt, meine Haut überzog sich mit einer Schicht, so kalt dass man nun wirklich sagen könnte ich bestünde aus Schnee, nicht nur aufgrund meiner Hautfarbe. Mein Herz schien zu schlagen aufzuhören, wurde von spitzen Eiszapfen umgarnt, die es in sich einschlossen und niemals wieder freizugeben vermochten.

Bellatrix gleichförmige Bewegung mit der sie unablässig über meinen Rücken gestrichen hatte, wurde langsamer und mit der anderen Hand fasste sie mein Kinn und drehte meinen Kopf zu sich. „Du hast was?“ fragte sie ungläubig und ich zuckte mit einer erschütternden Gleichgültigkeit die Schultern.

Bellas perlengleiche Augen starrten mich an und ich fühlte mich als würde ich in ein schwarzes Loch starren. „Glaubst du er ist von alleine umgefallen?“ vergewisserte ich mich bei ihr und obwohl man es hätte für einen Witz halten können, war es todernt gemeint.

Sie hatte wohl bemerkt, dass ihr der Mund offen stand, denn sie schloss ihm von einer Minute auf die andere hastig und blickte zu dem Mann. „Nein. Sigyn...aber...“ abermals verzog ich meinen Mund zu einem Lächeln. „Er ist tot, Bella. Ich habe ihn getötet. Und ich ...“ nun hatte ich wieder ihre volle Aufmerksamkeit. „Was und?“ fragend blickte sie mich abermals an und ich hatte das Gefühl ihre Augen würden mich jeden Moment verschlingen. „Und...ich fühle mich gut dabei. Sicher, gerade saß mir der Schock sichtlich in den Knochen, aber nun...ich bin frei.“ Bellatrix ungläubigen Blick nach zu urteilen hielt sie mich nun entweder für komplett verrückt oder sie brach gleich in freudiges Jubeln aus, weil ich endlich - über etliche Umwege - in ihre Welt gekommen war. Schließlich war ich nicht die erste von uns beiden, die ihrem Vater die Bleiche ins Gesicht getrieben hatte. Bella hatte kurz nach der Aufnahme durch den dunklen Lord, ihren eigenen Vater für Ungehorsam gegenüber seiner Lordschaft bestrafen müssen. Sie hatte die Geschichte nur kurz angesprochen, als sie mir das Mal präsentiert hatte, doch ihre Augen hatten gefunktelt, als sie mir in wenigen Worten die

Qualen geschildert hatte.

Dennoch, nun war nichts von beidem der Fall. Bellas Mundwinkel zuckten zwar nach oben, doch sie brach weder in wilden Jubel aus, noch schüttelte sie mich und versuchte mich wieder zur Vernunft zu bringen. „Sigyn...du magst von ihm befreit sein, doch...du bist nicht von allem anderen befreit. Was hat er eigentlich getan, dass du dich so in Rage geschrien hast?“ man hatte es also gehört... ich blickte zu meinem Arm, auf dem das dunkle Mal prangte. Bella sog hörbar die Luft ein und strich über die kräftigen, schwarzen Linien, die wie Kohle auf meiner weißen Haut wirkten. Sie sprach es nicht aus, doch ich wusste genau, was sie dachte. Ich hatte mich von meinem Vater befreit und war nun, trotz allem eine Anhängerin des dunklen Lords. Aber Regulus... Als hätte Bellatrix meine Gedanken gelesen, erhob sie sich und sah mich prüfend an. „Ich will dir keinen weiteren Schock versetzen, aber...deines Vaters Unterschrift auf dem Ehevertrag meiner Tante...“ sie hielt inne und sah mich prüfend an. In Gedanken vervollständigte ich ihren Satz – gilt immer noch. Ich war Regulus immer noch versprochen und hatte keine andere Wahl. Ich schluckte und erhob mich ebenfalls. Bella sah mich an. Die komplette Leere die meine Augen ausstrahlten, hatte sie wohl verunsichert, denn sie wandte ihren Blick ab und sah den Mann auf dem Boden an.

„Was machst du nun mit ihm?“ eine berechtigte Frage und in dem Moment in dem sie über Bellas Lippen kam, kam mir auch schon eine Idee.

In irgendeiner Weise bekam ich Angst vor mir selbst, dass ich so gar nichts fühlte, als mein Vater von den Flammen zerfressen wurde, die aus meinem Zauberstab geschossen waren. Zum Ende hin hatte ich diesen Mann zwar gehasst, doch war er nicht immer noch mein Vater gewesen? Konnte der Hass den ich für ihn empfand wirklich stärker sein, als das Leben das er mir ermöglicht hatte? Das Feuer das meinen Vater umzüngelte war nicht stark genug, um die Eisgitter um mein Herz zu schmelzen. Der Mann der dort verbrannte war einst mein Vater gewesen, doch ich hatte lange genug mit ihm gekämpft. Mit der Flamme, die sich um seine Brust zog und begann sein Herz zu verzehren, wurde mir klar, dass er für mich schon viel länger tot war. Er war aus meiner Sicht bereits gestorben, als ich fünfzehn gewesen war und er mir die Regeln für die Suche nach einem perfekten Mann, einem perfekten Schwiegersohn für sich, dargelegt hatte. In jenem Augenblick hatte ich mich von ihm gelöst, war das Band zwischen uns immer dünner geworden, hatte ich ihn nur noch ungerne in meiner Nähe ertragen.

Ich fühlte nichts, weil er für mich schon lange Zeit vorher gestorben war – lange hatte ich Zeit gehabt seinen Tod zu verarbeiten, hatte mich immer mehr entfremdet und von ihm entfernt. Den schönen Erinnerungen an meinen Vater, den Mann der mit mir Vic streichelte, mir reiten beibrachte, mich beschützte und mir das Fliegen gelehrt hatte, würden bleiben. Die Erinnerungen an den Mann der gerade von den Flammen verzehrt wurde, die an denjenigen der lediglich darauf bedacht war einen guten Mann für seine Tochter zu finden und sich nicht mehr um sie kümmerte, sich nicht mehr für das Mädchen interessierte, dass dort durch die Hallen seiner Villa lief und sich langsam zu einer erwachsenen Frau entwickelte, würden schwinden. Meinen Vater würde ich nie vergessen, ich hatte ihn nie vergessen, doch der fremde Mann in den er sich verwandelt hatte würde nach und nach aus meinem Gedächtnis verschwinden. Wie Schnee, der mit zunehmender Sonne dahin schmilzt, bis nichts mehr von ihm übrig ist.

Unablässig hatte ich auf die roten und gelben Flammen gestarrt, bis von dem Menschen nur noch ein schwarzes Pulver übrig war. Bellatrix hielt den Kopf gesenkt und hatte die Augen geschlossen. Ich griff nach meinem Stab und mit einem Wink des Holzes drehte sich die Asche in einer Spirale zusammen. Mit einer weiteren Bewegung formte sich eine schwarze Rose, deren Holz so schwarz war wie Ebenholz, deren Blüten wirkten als könnten sie jeden Moment zerfallen und doch waren sie so stark wie pechschwarzer Stahl. Die Blätter und Stacheln der Rose glänzten metallisch und doch pochte in ihnen das Leben, das sowohl in Menschen als auch in Pflanzen weilte.

Sie schwebte über dem glatten Boden und ich musterte die Blüten aus schwarzer Asche genau.

Meine Finger schlossen sich um die schwarze Blume, die niemals verwelken würde und die Stacheln bohrten sich in meine Haut. Bella beobachtete mich genau, wie ich mit ehrfürchtigem Blick das schwarze Gewächs aufnahm und betrachtete.

Und ich wusste auch schon genau, wo der Platz der Rose sein sollte. Sie würde auf dem samtigen Kissen vor dem Raben im Zimmer meiner Mutter weilen und von dem Raben beschützt werden.

Nach einer langen Nacht, die ich Großteiles mit der Bewunderung des silbernen Mondes verbracht hatte,

setzte ich mich ruckartig in meinem Bett auf. Es war noch sehr früh, doch Eleonore rüttelte unablässig an meinem Arm.

„Was?!“ Bella schlief in einem der Gästezimmer, doch ich hatte die Befürchtung, dass sie, auch wenn sie im unteren Stockwerk lag, durch meinen Schrei trotz allem erwacht war. Eleonore war erschrocken zurück gesprungen und sah mich nun verängstigt an. „Nun rede schon!“ wies ich sie an. „Es wird doch einen Grund haben, dass du mich mitten in der Nacht weckst!“ ein Blick auf die Uhr, verriet mir, dass ich etwas übertrieben hatte. Es war halb sechs Uhr morgens. – Aber das war trotz allem früh! Eleonore nickte und stellte sich aufrecht hin. „Ja, eure Stute Miss...“ meine Augen weiteten sich und im nächsten Moment griff ich nach meinem Morgenmantel, sprang aus dem Bett und stieß Eleonore zur Seite. Sie hatte nicht ausgedet, aber wenn es um meine Aethonstute ging, brauchte ich keine Stundenlangen Erklärungen oder Geschichten.

Ohne auf weitere Ausführungen von Eleonore Rücksicht zu nehmen, spurtete ich in den Garten, zu dem abgetrennten Bereich, in dem meine Stute ihre Privatsphäre genießen konnte. Anstatt den Rotfuchs allerdings liegend und röchelnd vorzufinden, lief sie mit einem freudigen Wiehern auf mich zu. Weshalb hatte mich Eleonore dann also geweckt? Ich strich meinem Prachtmädchen die überlangen Mähnenhaare aus der Stirn und war schon drauf und dran mich wieder auf den Weg ins Haus zu machen und Eleonore gehörig meine Meinung zu sagen, als mein Blick auf Vics Bauch fiel. Sie war ungewöhnlich dünn. Mein erster Gedanke galt der Vermutung sie hätte sich irgendeine Krankheit zugezogen und fraß nicht mehr richtig, bis es mir wie Schuppen von den Augen fiel.

Lächelnd rieb ich ihr über die Nase und drückte ihr einen Kuss auf das rotbraune Fell.

„Herzlichen Glückwunsch meine Hübsche.“ Ich kraulte sie unterm Kinn und lief dann zum Gatter, welches ich ohne zu zögern öffnete und Vic begrüßte mich abermals mit einem lauten Wiehern, diesmal allerdings in ihrem Zuhause. Sie kam zu mir und drückte ihren riesenhaften Kopf gegen meinen Bauch. Ich wuschelte ihr durch die lange Mähne und musste lachen, da sie unablässig nach einem Stück Schokoladenkuchen in den Taschen meines Morgenmantels suchte. Sie liebte Schokoladenkuchen und meist brachte ich ihr ein Stück mit, wenn ich sie schon so früh morgens besuchen kam – heute hatte ich nicht dran gedacht, ich war mir nicht einmal sicher, ob wir überhaupt etwas Kuchenähnliches im Haus hatten. „Du freches Gör!“ lachte ich und drückte sie spielerisch ein wenig von mir weg, woraufhin sie nur noch mehr entgegen stemmte und schließlich ließ ich die spielfreudige Stute gewinnen. Erfreut breitete sie ihre riesenhaften Schwingen aus, die mit einzelnen schwarzen Federn im roten Federkleid bestückt waren und warf den Kopf zurück. Wüsste ich es nicht besser würde ich sagen das freche Tier lachte mich aus, aber so etwas würde Vic natürlich niemals tun. „Wo ist denn der Nachwuchs?“ brachte ich die Unterhaltung nun endlich auf den Punkt und sie sah mich etwas mürrisch an, fast als wäre sie beleidigt, dass ich das Kleine sehen wollte, doch in ihren großen Augen spiegelte sich auch Freude über mein Erscheinen und noch mehr mütterlicher Stolz. Mit kunstvoll, fächerartig angelegten Flügeln und stolz herausgerekter Brust stupste sie mich an und gab mir so zu verstehen, dass ich ihr folgen sollte. Ihre großen Hufe schleuderten kleine Steinchen in alle Richtungen und ich bemerkte, dass das Gras hier ziemlich aufgewühlt war, an dieser Stelle musste sie ihr Nest gebaut haben. Es war außerhalb des Waldes, nahe am Haus, was einerseits bedeutete, dass sie sich bei der Geburt wohler fühlte, wenn sie in der Nähe meines Schlafgemaches war, aus dem sie mich jeder Zeit mit einem schrillen Wiehern hätte rufen können und andererseits, dass das Fohlen als erstes auf dieser Welt den wundervollen Mond hatte betrachten können.

Sie führte mich an den Waldrand und stellte sich dann so, dass ich an ihr vorbei einen Blick auf das kleine Fohlen erhaschen konnte. Es war komischerweise schwarz, was bei Aethons wohl als Albino angesehen werden konnte. Das Kleine lag, zusammen gerollt an einem alten, von einer Seite ausgehöhlten Baumstumpf und hatte schon Recht große Flügel. Sein Fell sah wunderbar weich und flauschig aus und seine Brust hob und senkte sich gleichmäßig, was auf einen ruhigen Schlaf hindeuten ließ. Vic hatte ihren Kopf gesenkt und betrachtete mich angeberisch von der Seite. Ich brachte keinen Ton heraus. Das Kleine war so wundervoll. Vielleicht war an einem Sprichwort der Muggel ja doch etwas dran, für jede Seele die von dieser Welt ging, kam neues Leben auf die Erde. Gestern hatte ich meinen Vater verloren und in derselben Nacht hatte Vic etwas so wunderschönem das Leben geschenkt. Mittlerweile fühlte ich mich recht beobachtet von der Stute, die mich immer noch erwartungsvoll musterte.

„Darf ich...“ begann ich zu fragen und es schien als würde sie die Augen rollen. „Also...ja?“ sie schubste mich mit der Schnauze in Richtung des Kleinen Aethons und, wie so oft in den letzten Tagen, wurde ich auffordernd angeblickt. Ich grinste und nährte mich dem kleinen, schwarzen Geschöpf langsam. Bei jedem

Schritt raschelte das Laub des Waldbodens unter meinen Füßen und die Ohren des kleinen Wesens zuckten. Vor dem Kleinen ging ich in die Knie und reckte ihm vorsichtig meine Hand entgegen. Mit dem fremden Geruch, das es in die Nase bekam, erwachte das Kleine und hob verschlafen den Kopf. Kaum hatte es geblinzelt und mich erblickt, schien es hellwach, denn es zog den Kopf ruckartig zurück und sah mich prüfend an. Die Augen des Fohlens waren rostrot, sowie sein linkes Vorderbein eine rote Socke aufwies, wie ich nun bemerkte.

Langsam und vorsichtig reckte es den Kopf wieder nach vorne und schnupperte an meiner Hand. Misstrauisch zog es den Schädel noch einmal zurück und beäugte mich prüfend. Dann startete es einen weiteren Versuch und seine weiche Schnauze nährte sich abermals meiner Hand. Der Atem des kleinen war warm und seine Schnauze hatte schließlich meine Hand erreicht. Seine Nase war wundervoll weich und so zierlich, dass ich mit jeder Berührung Angst hatte dem kleinen weh zu tun. Es presste seine Schnauze in meine Hand und ließ sich, nun von der Neugier gepackt, von mir streicheln. Das Aussehen seines Fells hatte nicht getäuscht, es war wunderbar weich und flauschig, dass Bella nun sicher der Gedanke gekommen wäre, das Kleine als Badehandtuch einzustellen.

Ich kraulte es am Kinn und erhob mich dann. Zuerst sah mich das Kleine hoch interessiert an, dann tat es, es mir gleich.

Seine Beine waren lang und staksig, sodass sich mir die Frage stellte, wie es so sicher stehen konnte, geschweige denn, wie man mit solchen Zahnstochern laufen, springen, rennen oder ähnliches sollte und sich nicht alle zwei Sekunden verhakete. Sein kurzer Schweif peitschte freudig und es reckte die Brust ebenso selbstsicher heraus, wie seine Mutter, wenn auch etwas unsicherer.

Mit einem Blick zwischen die Hinterbeine bestätigte sich mein Verdacht, dass es sich um einen kleinen Hengst handelte, der nun versuchte mit einem Schlag seiner Flügel seinen Stand auszugleichen, der leicht nach links gekippt war. Seine Beine wackelten noch etwas, aber er stand einigermaßen sicher. Ein Prachtexemplar.

Mit einem Blick zu Vic, sah ich, dass sie meine Meinung über ihren Sohn teilte. Die nächste Frage, die sich uns stellte, war die Namensfrage und da hatte die Mutter natürlich ein Wörtchen mizureden. Vic und ich hatten uns immer auf irgendeine Weise verständigt. Sie verstand mich und wenn ich ihrem Gedankengang nicht ganz folgen konnte, klopfte sie mit den Hufen auf Gegenstände und einmal hatte sie sogar etwas mit dem Huf in die Erde geritzt.

„Welchen Namen soll dein Sohn tragen?“ ich warf der Stute einen fragenden Blick zu und der kleine Hengst stupste mich mit dem Huf an, um wieder meine vollkommene Aufmerksamkeit zu erlangen. Vic sah durch die vielen, kahlen Äste, denen so kurz nach dem Winter noch kein neues Laub gewachsen war und blickte in den Himmel. Dann breitete sie, soweit es ihr zwischen den Bäumen möglich war, die Flügel aus und schlug zweimal schwach mit ihren riesenhaften Schwingen. Es sollte also etwas mit fliegen sein, so viel hatte ich verstanden. „Himmelsläufer?“ angewidert zog die Stute ihre Flügel wieder zusammen und sah mich sichtlich schockiert von meinem Vorschlag an. Mir huschte ein Lächeln übers Gesicht und ich suchte weiter nach etwas passendem. „Winterflügel?“ die Stute schüttelte demonstrativ den Kopf und langsam begann ich zu grinsen. „Aello?“ die Stute sah so aus, als zöge sie eine Augenbraue nach oben, schien aber zu überlegen – das war ja schon ein Anfang. „Das ist griechisch und bedeutet ‚Schnellflügel‘“ erläuterte ich ihr, woraufhin sie wieder den Kopf schüttelte.

Manchmal war es schwierig sich mit einem Aethon zu verständigen, nun bestand die Schwierigkeit darin, mit einem überaus starrsinnigen, um nicht zu sagen dickköpfigen Aethon eine Idee und Meinung zu teilen.

Ich sah zum Himmel, wo langsam die ersten Strahlen der Sonne über den Horizont krochen und die Morgendämmerung in richtiges Tageslicht verwandelten. Sonne...Himmel...meine Gedanken spinnen Fäden in jede nur erdenkliche Richtung und schließlich fiel mir eine alte Muggelsage ein. Meine Eltern hatten mich einst mit nach Griechenland genommen, in das Labyrinth des Minotaurus und an viele andere Orte, an denen Muggeln schein magische Wesen begegnet waren. Eine jener Muggelsagen war mir besonders im Gedächtnis hängen geblieben. Sie handelte von Vater und Sohn, die von einer Insel fliehen wollten und dazu mit Wachs Taubenfedern an ihren Armen befestigten. Der Vater hatte dem Sohn immer vorgehalten, er solle weder zu nah an die Sonne fliegen, denn das schmelze das Wachs und er solle auch nicht zu nahe an den Ozean fliegen, nicht aus Angst vor Seeschlangen, sondern weil das Meerwasser die Taubenfedern von dem Wachs lösen könnte. Der Junge, naiv und beflügelt von dem Gefühl des Fliegens, stieg immer weiter hinauf und schließlich schmolz die Sonne das Wachs und er stürzte in die unbändigen Fluten...Ikarus war sein Name gewesen und da

einem Aethon nicht die Flügel abfallen konnten, wenn es zu nahe an die Sonne flog und auch nicht, wenn Wasser seine Schwingen berührte, fand ich den Namen nun wirklich sehr passend.

Ich sah zu dem kleinen, schwarzen Hengst, der mich aus seinen großen Augen durchdringend anblickte. Er sah in irgendeiner Weise total niedlich aus, aber wenn er erst ein großer, edler Hengst war, dessen kräftige Schwingen ihn über den Himmel trugen, würde der Name vortrefflich passen. „Ikarus.“ Die Nüstern des Kleinen zitterten und er reckte den linken Vorderhuf, mit der roten Socke zu mir, um mich damit anzustupsen. Das hieß dann wohl ja – blieb noch abzuwarten, was die Mutter dazu zu sagen hatte. Vic sah von mir zu ihrem Sohn und neigte dann, wenn auch etwas widerwillig, ihren großen Kopf.

Bellatrix kam schon vollkommen bekleidet und mit Besen in die Küche. Ich verweilte gerade am Herd, ein kleiner Silberlöffel rührte in meinem Tee, in der einen Hand hielt ich ein Croissant, mit der anderen blättere ich in dem vor mir schwebenden Tagespropheten. Ich sah kurz zu ihr auf und musterte sie ein, zwei Sekunden lang. „Was hast du denn vor, werte Bellatrix?“ fragte ich sie beiläufig und konzentrierte mich wieder auf den Artikel über die Todesser, der auf Seite vier im Tagespropheten in fetten Buchstaben abgedruckt war. Sie suchten die Hälfte der Bekannten meines Vaters, so wie Bellatrix Vater. Den Namen meines Vaters hatte ich noch nicht gefunden – nun gut, jetzt würde er ohnehin in einem Artikel für gesuchte Personen nichts mehr taugen.

„Wir wollten unsere Kleider abholen?“ keifte sie mich etwas gereizt und ich grinste. Ich hatte weder das Gefühl etwas vergessen zu haben, noch dass ich etwas verdrängt hatte. „Muss ich überhört haben...“ murmelte ich und sah dann zu ihr auf. Sie hatte den Mund beleidigt verzogen und blickte mich bitterböse an. „Ach Bella, jetzt sei doch nicht so! Vic hat ihr Fohlen bekommen!“ Bella rollte die Augen und nun trat ein genervter Gesichtsausdruck auf. „Super Sache Sigyn. Echt toll. Machst du dich jetzt noch fertig?“ ich schüttelte, belustigt über ihre Ungeduld, den Kopf. „Nein Bella...kannst du...“ bettelnd blickte ich sie an und mit einem Seufzen nickte sie. „Danke Bella.“ Lächelte ich und umarmte sie. „Mja...“ maulte sie, immer noch etwas genervt und beleidigt, aber auch mit Verständnis.

Sie schob mich von sich weg und sah mich ernst an. „Du schuldest mir was!“ ich grinste. „Ja natürlich.“ Lächelnd strich ich meiner besten Freundin durch die wilden Haare. „Wie wäre es mit einem ordentlichen Haarschnitt?“ gespielten Empörens öffnete sie den Mund und hob mir ihren Zauberstab an die Kehle. „Ich warne dich, Sigyn...“ lachend drückte ich ihren Zauberstab in ihre Richtung und sie stimmte mit ein. Kein anderer Zauber und auch keine andere Hexe würde verstehen, wie wir an diesem Morgen lachen konnten, hatte ich doch gestern meinen Vater ins Jenseits verbannt und müsste eigentlich zwei Jahre lang in schwarz herum laufen, doch wir hatten die Geschehnisse längst verdrängt. Zuletzt hatte ich ohnehin nicht mehr viel mit meinem Vater anzufangen gewusst und selten gesehen hatte ich ihn auch, weshalb an diesem Morgen nichts außergewöhnlich war. Es war, als wäre er irgendwo im Ausland und würde erst in ein paar Wochen zurückkehren, wie er es so oft getan hatte. Irgendwann würde mich die Vergangenheit vielleicht wieder einholen, doch momentan war ich einfach nur glücklich. Meine Stute hatte den hübschesten kleinen Hengst zur Welt gebracht, den man sich vorstellen konnte und meine beste Freundin war wirklich einfach nur die Beste!

„Wie heißt es denn?“ Balla fasste ihren Besen und machte sich auf den Weg nach draußen. „Ikarus – es ist ein kleiner Hengst.“ Teilte ich ihr grinsend mit und noch im Türrahmen warf sie mir schöne Grüße zu, die ich ihm ausrichten sollte. Dann begab sie sich auf den Weg zu unserer Schneiderin, die Kleider abzuholen, für deren Anfertigung mein Vater verantwortlich war.

Ich aß noch mein Croissant und legte den Artikel nach der Hälfte des Textes weg. Es war deprimierend, was dort geschrieben stand. Nachdem ich endlich satt war, fasste ich den Plan mir erst einmal etwas Angemessenes anzuziehen und mich dann noch einmal zu Vic und dem kleinen Ikarus zu begeben, doch soweit sollte es nicht kommen.

Gerade als ich mich auf den Weg nach oben zu meinem Ankleidezimmer begeben hatte, vernahmten meine Ohren das dumpfe Geräusch des Türklopfers, der auf die schwere Ebenholztür niederschlug. Zweimal, dreimal ließ jemand den goldenen Drachen, der ringförmig am Wappen der Familien Peverell, draußen am Eingangstor prangte, gegen das schwarze Holz fahren. Bella konnte es nicht sein, sie war erst wenige Minuten zuvor gegangen, außer sie hatte etwas vergessen, doch die Tür würde ihr ohne Widerstand Einlass gewähren. So konnte es lediglich jemand fremder sein. Ich beschloss nicht zu öffnen, so lange ich nicht

ordentlich angezogen war und kaum hatte ich diesen Beschluss gefasst, pochte es ein weiteres Mal. Schnell eilte ich die lange Wendeltreppe hinauf und öffnete die Tür zu meinem Ankleidezimmer. Kurzerhand entschied ich mich für ein schlichtes, schwarzes Kleid, mit einem Wasserfallausschnitt, sowohl vorne als auch hinten, der mir ein wundervolles Dekoltee zauberte, allerdings keine zu tiefen Einblicke gewährte und meinen Rücken wunderschön zauberte – auch wenn es rein gar nichts mit Zauberei oder Hex Kraft zu tun hatte – sowie meine recht breiten Schultern schmaler erscheinen ließ. Mit einem Wink meines Zauberstabes waren meine Haare gewaschen und in einem ordentlichen, geflochtenen Zopf über meine Schulter gelegt. Ich liebte diesen wirklich praktischen Spruch, den mir einst meine Mutter beigebracht hatte. Noch schnell schlüpfte ich in meine hohen, schwarzen Stiefel und machte mich dann, zufrieden mit meinem Aussehen, auf den Weg zur Tür.

Seit ich in meinem Ankleidezimmer verschwunden war, hatte sich keiner mehr bequemt den Türklopfer zu bedienen und nun erklärte sich mir auch der Grund.

Gerade bog ich um die Kurve der Wendeltreppe, als ich ein fremdes Gesicht blickte. Automatisch fuhr meine Hand zu meinem Zauberstab und ich hielt in meinen Schritten inne. Der Fremde war schon beim ersten klackenden Schritt meiner hochhackigen Schuhe auf der hölzernen Treppe auf mich aufmerksam geworden. Meine Augen glitten prüfend an ihm hinunter. Er wirkte nicht wie ein Einbrecher, auch nicht wie ein Straftäter. Seinen Zauberstab hatte er nicht gezückt.

Er lächelte mir charmant entgegen und machte nicht die Anstalten sich zu bewegen. Er war groß gewachsen, hager, seine Haare waren dunkelblond und seine Augen entweder so dunkelbraun, dass sie als schwarz gesehen werden konnten, oder sie waren wirklich so undurchdringlich kohleschwarz, wie sie mir auf die Entfernung erschienen. Sein Gesicht war schmal, seine Unterlippe etwas größer als die Oberlippe, doch insgesamt war auch der Mund des Fremden eher schmal. Er war glatt rasiert und seine schulterlangen Haare hingen leicht gewellt, ungekämmt an seinem Kopf. Alles in allem erinnerte er mich ein wenig an einen blonden Rabastan Lestrage, der allerdings älter als der nun erst zwölfjährige war. Er musste die Schule ein Jahr vor mir abgeschlossen haben, denn ich glaubte mich zu erinnern ihm ein oder zweimal im Gemeinschaftsraum begegnet zu sein.

Um seine Schultern lag ein bodenlanger, schwarzer Mantel, mit dem er wohl durch den Regen gelaufen war, denn an dem derben Stoff perlten Regentropfen ab. Es regnete? Die arme Bella... Unter dem Mantel lugte ein ebenso rabenschwarzes Hemd hervor, dass mit silbernen Knöpfen zusammen gehalten wurde. Es schien ihm etwas zu groß, denn es beulte an einigen Stellen aus. Seine Gürtelschnalle glänzte ebenfalls silbern, war viereckig und erinnerte an nordische Runen. Der Gürtel selbst schien aus Schlangenhaut oder Drachenleder zu sein. Seine Hose war, wie nicht anderst erwartet, kohlrabenschwarz, so auch seine Stiefel die eine ungewöhnlich große Krempe hatten.

Ein verkorkster Rabastan Lestrage mit einem Cowboyeinschlag und Piratenstiefeln also.

Er wirkte wild, seine Augen schienen mit mir zu spielen, sein Mundwinkel zuckte leicht nach oben bei meinem Anblick. Ich würde sagen er hatte etwas mit Drachen zu tun, nicht weil ich auf seiner reinen Gesichtshaut irgendwo eine Narbe entdeckt hatte, sondern weil er diese Aura hatte, die ich bisher nur bei meinem Onkel bemerkt hatte, der ebenfalls mit Drachen arbeitete. Der Junge starrte Selbstbewusst sein aus, hatte einen Gesichtsausdruck der zu sagen schien, dass er alles schaffen könne, sowie er alles haben könne was er auf dieser Welt begehrte.

Nach typisch reinblütiger Art, musterte ich ihn mit kaltem Blick und versuchte den Blick den er spitzbübisch in mein Dekoltee warf, zu ignorieren.

Bella hatte mich eist als Blutprinzessin bezeichnet. Ihr war die Bezeichnung eingefallen, da ich alle Eigenschaften einer Reinblüterin in meiner Art vereinte, mein Auftreten jeden Tropfen Wasser in nächster Nähe zu Eis gefrieren ließ und, auch wenn ich nicht das typische Aussehen einer Reinblüterin hatte, sondern die zierlichen Züge und die mädchenhafte Art gegen eine Kämpfernatur und einen eisigen Blick eingetauscht hatte, ein enormes Selbstbewusstsein ausstrahlte, dass sogar die taffen Slytherin Jungs ab und an zu Sprachlosigkeit führte. Ich war nicht hässlich, bei Gott nicht! Ich war nur anderst und diese Andersartigkeit, die man von einer Frau dieser Zeit am wenigsten erwartet wurde, bekam jeder zu spüren der etwas tat, das mir nicht in den Kram passte. Irgendjemand musste doch damit beginnen die typische Reinblüterin zu wiederlegen, die sich an ihren Mann krallte und kommentarlos alles über sich ergehen ließ. Bella und ich hatten den Anfang gemacht – wir waren natürlich höflich, so auch in gewissen Themen zurückhaltend, wir wussten wann wir sprechen sollten und wann nicht, doch wir folgten mehr unseren Instinkten als der Etikette.

Meine Augen glitten an dem Jungen hinab, der meinem Blick folgte. Ein kurzer, lachhafter Laut entfuhr seiner Kehle und mein Blick wanderte sofort wieder zu seinen Augen.

Da ich wenig Lust darauf hatte mir mit ihm ein Blickduell zu liefern, begann ich nun eben ein Gespräch, denn er schien nicht gewillt selbst ein Wort zu sprechen. Giftig und Abweisend sprach ich von meinem erhöhten Platz zu ihm, darauf bedacht wenigstens etwas Höflichkeit an den Tag zu legen: „Mit wem habe ich die Ehre? Und vorallem interessiert mich, wie seid ihr in mein Haus gelangt?!“

Der Tanz mit dem Lord der Hölle

Ein charmantes, aber auch herausforderndes Lächeln umspielte die schmalen Lippen des Fremden und meine Hände verkrampften sich. Es passte nicht zu den Männern mich herausfordernd anzublicken, die meisten bekamen Angst vor meinem Vertrauen in mich selbst, die anderen taten mich als Verrückte ab, doch versucht meinem Blick standzuhalten hatte bisher noch keiner.

Dieser Typ jedoch schien sich seiner so sicher zu sein, dass er mich neugierig machte. „Milady, Ihr müsst die entzückende Tochter des Merlin Peverell sein. Ich bin ein – wie bezeichnet man so etwas... sagen wir – ich bin ein Freund Eureswerten Vaters. Ist es möglich den guten Herrn zu sprechen?“, „Mein werter Vater ist – wie sagt man – von uns gegangen“, meinte ich zuckersüß und setzte ein falsches Lächeln auf.

Kurz trat Verwirrung in das Gesicht des Unbekannten. „Wie meinen? Milady?“ Ich sah nach oben und verzog den Mund spielerisch. „Wie kann ich es noch ausdrücken? Er weilt nicht mehr unter uns? Seine Asche wurde in alle Winde verweht? Er ist, schlicht und einfach – tot?! Er ist den Weg ins Jenseits gegangen und sieht sich die Radieschen nun von unten an? Er bestaunt die Welt von seiner wohlverdienten Wolke? Er ist dahingeshieden, sein Leben ist vergangen? Oder falls Sies immer noch nicht verstanden haben, sein Leben ist vorüber, Schluss, Aus, Ende - das Kapitel ist beendet! Seine Karriere ist vorüber, von dem Häufchen Asche, zu dem er geworden ist, gehen keine Lebenszeichen mehr aus, dem Leben des Merlin Peverell wurde ganz einfach ein Schlussstrich gesetzt!“ Ich hatte mich in Rage geredet und war zum Schluss hin, von meiner immer lauter gewordenen Tonlage, in ein leises, tückisches Zischen umgestiegen.

Nach kurzem Überlegen, versteinerte sich die Miene des Eindringlings wieder und er starrte mich nieder. Ich hatte das Gefühl, seine Augen seien aus Stahl, denn nur so konnte er die spitzen Eiszähne ignorieren, die ich ihm mit jeder Sekunde aufs Neue in die Augen rammte. Was erlaubte ihm mir so unverschämt direkt in die Augen zu sehen?! „Mein Beileid, junge Lady. Doch das höre ich gerade zum ersten Mal.“ Ein ersticktes Lachen drang aus meiner Kehle und ließ ihn aufhorchen. „Oh, es muss euch nicht leidtun“, lächelte ich wahrheitsgemäß und schritt langsam auf die nächste Stufe. Der Mann zuckte bei meiner Bewegung – aha! Also hatte ich es doch geschafft, ihm einen Eiszapfen in diese unverschämt dunkeln, tiefen, schwarzen, lochähnlichen Augen zu rammen – Er hatte Respekt vor mir.

„Nun, trotz allem habt Ihr mir noch immer nicht offenbart wer Ihr seid und vor allem, wie Ihr in mein Haus gelangt seid!“ Entgegen seiner geistesgegenwärtigen Reaktion auf meine Bewegung, begann er nun wieder stählern zu lächeln. „Lady Peverell, letztere Frage lässt sich leicht beantworten, Eleonore kennt mich nur zu gut und weiß, wie ungehalten ich reagiere, wenn man mich warten lässt.“ „Nun dann hoffe ich, dass Ihr, wer auch immer Ihr seid, das nächste Mal nicht zu verärgert seid, wenn Ihr gefälligst erst warten müsst, bevor die Hausherrin Euch auf eine Tasse Tee hereinbittet.“ Er blickte kurz zur Decke, nur um seinen Blick dann wieder verstohlen auf meine Augen zu richten. „Ich, Milady, würde Euch niemals etwas übel nehmen. Nun, da ich weiß, dass hinter dieser Tür eine so bezaubernde, junge Frau auf mich wartet, werde ich umso öfter einen kleinen Umweg machen und bei Euch einkehren.“ Ich schnaubte verächtlich. Neunmalkluger, arroganter Lackaffe! War das nicht noch jemand? Ach ja, er, wer auch immer er war, konnte sich sehr gut mit Zabini zusammentun! Dennoch, irgendetwas faszinierte mich an ihm – ja, er zollte mir Respekt, aber es war nicht ein Funken von Angst in seinem Blick zu erkennen, was mich zugegebenermaßen verunsicherte.

„Wer seid Ihr?!“ Er vermochte es zu spielen, doch wenn man zu lange an meinen Geduldsfäden herumspielte und zog, rissen sie sehr leicht. „Wie ungebürend von mir, Euch, als Lady des Hauses, nicht zuerst meinen Stammbaum offenzulegen, mein Vater war Sohn des...“, „Lediglich Euren Namen“, unterbrach ich ihn forsch und meine Finger krallten sich in das dunkle Treppengeländer. „Wie Milady wünscht. William Yaxley, mein Name. Bescheidener Diener des dunklen Lords und ursprünglicher Henker des Merlin Peverell.“ Henker? Der Mann wurde mir zunehmend symphytischer. Ein Yaxley? Wirklich, sehr sympathisch! Nun wusste ich auch endlich, woher ich das makellose, weiße Gesicht kannte – er war wirklich einen Jahrgang über mir gewesen, ich hatte allerdings nie viel mit ihm zu tun gehabt, da er ständig von einer Wolke keuscher Reinblüterinnen umringt worden war, die eher in ein Kloster, als auf den Schoß des Schönlings gehört hätten. Dennoch, er war, ähnlich wie Lestrangle, niemand fürs Leben und auch niemand, der mich zur Frau genommen hätte, auch wenn er mir gerade so unüberhörbar seine Welt zu Füßen legte und mir auf spielerische Art und Weise den Hof machte. Und diesen ganzen Aufwand, um der Erste bei einer

Reinblüterin zu sein...wenn sie alle nur wüssten, was Bella wusste, sie würden sich nicht mehr halb so sehr bemühen.

„Henker, Mister Yaxley? Das müsst Ihr mir näher erläutern.“ Leichten Schrittes lief ich die Treppe hinab und machte vor dem dunkelblonden Mann Halt. Man konnte sich richtig klein neben ihm fühlen, er war geschlagene fünfzehn Zentimeter größer gewachsen, als ich, was ihn auf eine Größe von ein Meter und neunzig brachte. Nun da ich vor ihm stand, war er mir noch sympathischer. Dennoch, ich reckte das Kinn in die Luft und stöckelte an ihm vorbei. „Tee?“ Er lächelte und aus dem Augenwinkel sah ich, dass er mich einige Sekunden lang interessiert musterte. Sein Blick glitt über meine breiten Schultern, den Rückenausschnitt hinab, über meine Taille zu meinem Gesäß und meiner Hüfte, welche zugegebenermaßen recht einladend mit meinem Schritt schwang.

„Mister Yaxley“, holte ich ihn mit einem verächtlichen Blick aus seiner Trance und er scheinete was zu erröten. „Gerne doch, Lady Peverell.“ Ich verkniff es mir, mit den Augen zu rollen, dann bedeutete ich ihm, er solle mir folgen. Durch zwei kleinere Zimmer gelangten wir in das Arbeitszimmer meines Vaters, welches ich ab diesem Moment zu einem Teesalon umfunktioniert hatte.

Eleonore wischte gerade die Regale ab, doch mit einem strengen, giftigen Blick meinerseits begab sie sich in die Küche, zum Tee kochen. Auch wenn ich nicht immer freundlich zu ihr war, sie war eine der wenigen Hauselfendamen, bei denen ich keine Angst haben musste, einen vergifteten Tee vorgesetzt zu bekommen, auch wenn dies überhaupt sehr unwahrscheinlich war.

„Setzt Euch“, wies ich den Mann an, welcher sich förmlich in einen der mit grünem Samt überzogenen Sessel fallen ließ. Das ehemalige Arbeitszimmer meines Vaters war groß, geräumig und mit einigen Stühlen und Tischen bestückt, auf denen sich unzählige Bücher und Akten sammelten. Auf dem großen Schreibtisch, nahe vor dem hohen, angsteinflößenden Fenster, verstaubte eine einsame Lampe, die ebenfalls von unzähligen Papierbergen und einer Sammlung von Schreibfedern umringt war. „Ich entschuldige mich für das Chaos, das mein Vater hier hinterlassen hat“, sagte ich bestimmt und bemüht meinen Blick nicht an dem jungen Mann hinunter schweifen zu lassen.

Just in diesem Moment fiel mir ein, dass ich ihn nicht danach gefragt hatte, seinen Mantel abzunehmen, doch nun, wo er saß noch danach zu fragen wäre ebenfalls unschicklich gewesen.

„Nun, was meintet Ihr mit dem 'Henker meines Vaters'?“, Yaxley winkte ab und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. „Also, wegen dem Chaos, werte Lady, müsst ihr euch keine Sorgen machen – ich habe lange nicht mehr unter mein Bett gesehen, aber ich glaube zu wissen, dass es dort ähnlich aussieht und, wegen dem Ausspruch – der Henker eures Vaters, nun der dunkle Lord hat mir aufgetragen ihn zu ihm zu bringen. Was das bedeutet, könnt ihr euch ja denken.“ Denken konnte ich mir das sehr gut, doch ich wollte es hören. In diesem Moment bekam ich Angst vor mir selbst, vor meinem Durst Qualen geschildert zu bekommen, die mein Vater hätte ertragen sollen - aus dem Mund dieses hochinteressanten jungen Mannes. Ob er wohl ebenso gut war wie...Nein! Etwas Derartiges dürfte ich nicht einmal denken! Ich war immerhin eine Tochter aus feinem Haus und dazu verdammt meine Jungfräulichkeit bis zur Ehe zu wahren – auch wenn ich diese Forderung vor einigen Jahren einige Male ignoriert hatte... Zu meiner Verteidigung: Da war ich nicht die Einzige.

„Erklärt es mir.“ Nun schweiften meine Augen doch noch einmal an seinem Körper entlang. Die schulterlangen, gewellten Haare, die über der Stirn leicht zurückgekämmt waren, das bleiche, schmale Gesicht, die lange, spitze Nase, die tiefen, schwarzen Augen, die mich mehr und mehr an den nächtlichen Himmel erinnerten, die schmalen Lippen, die abermals zu solch einem verführerischen Lächeln verzogen waren und den Blick auf eine Reihe strahlend weißer Zähne freigaben... dieser Mund. Wie es sich wohl anfühlte die rauen Lippen auf meiner Haut zu spüren? Bella hätte eben in diesem Moment meine Gedanken gelesen und mir eine Ohrfeige verpasst und das alles mit der Begründung, dass ich verlobt sei!

Doch galt diese Verlobung wirklich so viel? Es war lediglich die Unterschrift eines toten Mannes, auf einem Blatt Papier... meine Augen blieben an seinem Hemd hängen, welches sich nun auf seinen flachen Bauch legte. Durch den dünnen Stoff zeichneten sich einige Muskeln ab, er war kein Paket von Mann, eher ein typischer, hagerer, gut gebauter Reinblüter, der sichtlich viel Sport trieb oder wie die meisten anderen, einfach von Natur aus einen solchen Bauch hatte. –Zumindest sollte man glauben, dass sie einfach schon immer übernatürlich gut ausgesehen hätten, wobei ich mir nicht vorstellen konnte, wie sie neben all den wichtigen Terminen noch dazu kommen sollten sich einen solchen Prachtkörper anzutrainieren.

Ich hütete mich davor, meinen Blick noch weiter gleiten zu lassen und eben in diesem Moment wurde

quietschend die Türe geöffnet. Eleonore sah den Mann mir gegenüber entschuldigend an, welcher mitten in einem Wort unterbrochen worden war. Er hatte mir etwas erzählt? Ach sicher, ich hatte ihn ja darum gebeten... wo hatte ich nur meinen Kopf? Er hielt mich dank meiner Unaufmerksamkeit nun sicher für eine unerzogene, kleine Göre. Dennoch, ich war zu stolz, als dass ich mich entschuldigen wollte. Ich interessierte mich nun mal eher für seinen Körper, als für seine Erzählungen über den dunklen Lord, der mich ohnehin nur mäßig kümmerte. Eleonore tischte uns Tee auf und verschwand eilig wieder aus dem Raum, ich hatte sie wohl angesehen, als wollte ich ihr ansonsten mit Peitschenhieben zusetzen.

„Ist alles in Ordnung, Milady?“ Er sah mich spielerisch besorgt an. „Ihr seht doch etwas blass aus.“ Ich lächelte kalt und winkte ihn dann mit dem Zeigefinger zu mir. Er beugte sich vor und ich mich zu ihm. Mein Mund war unmittelbar neben seinem und in meine Nase stieg der abgöttisch gut riechende Duft von Blut und zu meiner Verwunderung war dieser gemischt mit dem von Orange und Kaffee.

„Das könnte daran liegen, dass ich es von Natur aus bin“, zischte ich unfreundlich und fragte mich im selben Augenblick was hier so verdammt verführerisch nach Blut roch! Es mochte auf die meisten komisch wirken, doch Geruch und Geschmack von Blut zogen mich magisch an und vernebelten meine Sinne. „Wo wart Ihr, dass Ihr stinkt wie eine Horde Paviankadaver?“ fuhr ich ihn an und zog meinen Kopf von seinem Weg. Er sah mich herausfordernd an. „Findet es heraus Milady, ich bin euch schutzlos ausgeliefert und bei mir gibt es unendlich viel zu entdecken und zu ergründen.“

Was für eine seichte Anmache! Ich musste an mich halten, um nicht hysterisch zu kichern, dennoch konnte ich nicht von einem belustigten, spöttischen Lächeln abhalten.

Kontrolle über die Gesichtsmuskulatur war etwas anderes und dennoch...der Junge hatte irgendetwas, er hatte das, was ich an den anderen Flachzangen in meinem Umkreis immer so schmerzlich vermisst hatte. Die anderen hatten mich umgarnt wie hungrige Löwen, doch...ich war nun mal keine Löwin. Bei einem Mann mit dem Charakter und dem Aussehen jenes, der vor mir saß und mich so herausfordernd anblickte, reichte allerdings schon ein einfacher Spruch um meine Gunst zu gewinnen. Er hatte nicht zuerst geheime Absprachen mit meinem Vater gehalten und auch nicht flehend in meinen Ausschnitt gestarrt, mit einer solchen Mimose würde ich mich nicht einmal abgeben, würde ich in Flammen stehen und einer von ihnen wäre der letzte Eimer Wasser auf dieser ungerechten Welt! Doch er – er war anders... es könnten auch nur die Hormone sein, die mich zu folgendem verleiteten, doch ich war mir zu hundertprozentig sicher, dass er derjenige war, der meine Aufmerksamkeit redlich verdient hatte. Ich mochte mich wiederholen, aber er hatte das gewisse Etwas, Macht, Willen, den Mut das zu tun, was er versprach, soweit ich beurteilen konnte hätte er niemals Scheu davor gehabt, jemandem in den Rücken zu fallen, niemals eine Gelegenheit ausgelassen, jemand anderem wehzutun. Ein typischer Todesser, mit dem Herzen und dem Charakter einer Schlange, mit den Augen, die mir wie ein separates Universum erscheinen und zu alledem roch er noch so verdammt gut nach Blut.

„Junger Herr, verzeiht wenn ich nicht auf Euer Spiel einsteige, doch ich weiß mehr über eure Zukunft, als Ihr selbst. Und glaubt mir, mit solchen Sprüchen spielt Ihr mit einem schlechten Blatt.“ Wie ich es doch liebte zu spielen, wie ich es liebte den jungen Herren den Kopf zu verdrehen, eine der wenigen Möglichkeiten die Frauen dieser Welt zu revanchieren, die sich dank den Männern den Hals verrenkten. „Ein schlechtes Blatt? Nun, ich denke, der Trick ist es auch mit schlechten Karten gut zu spielen.“ Oh, und wie er spielen konnte! Ich deutete ein Nicken an und lächelte. Ich mochte diesen Mann, auch wenn ich genau wusste, was er wollte.

„Lady Peverell, erzählt Ihr mir etwas über meine Zukunft?“ Langsamgriff ich nach meiner Tasse und nippte an dem schon wieder lauwarmen Getränk. „Mister Yaxley, es gibt Momentan zwei Wege, die Ihr in die Zukunft nehmen könnt. Der eine wäre, Ihr hört nun endlich auf irgendwelchen Schwachsinn zu faseln, denn sonst fliegt ihr hochgradig und ohne Handkuss aus meiner Behausung. Der zweite und weitaus schwieriger Weg wäre, Ihr fliegt nicht aus diesem Etablissement und lasst stattdessen Euren Worten Taten folgen.“ Er lachte und setzte sich nach vorne. Nun war es an ihm, mich mit dem Finger zu ihm zu bitten.

Langsam beugte ich mich nach vorne, mit einem eisigen Lächeln auf den Lippen. Wieder roch ich das Blut und meine Muskeln spannten sich an. Gar nicht erst daran denken! „Was passiert denn, wenn euch die Taten nicht gefallen?“ Ich musste lachen. „Das werdet Ihr niemals erfahren, wenn Ihres nichts austestet“, flüsterte ich dann und wollte mich gerade wieder zurücksinken lassen, als seine Hand um meinen Hals fuhr und meinen Nacken umfasste. Keine Sekunde später lagen seine Lippen auf meinen und seine andere Hand fuhr über meinen Oberschenkel. Seine schmalen Lippen waren voller und weicher, als sie von weitem aussahen und er konnte küssen. Er konnte richtig gut küssen. Sein warmer Atem auf meiner Haut, seine Hand zog meinen

Kopf noch enger zu ihm und seine Zunge bat bereits nach ein paar Spielereien unserer Lippen um Einlass. Ich zögerte keinen Moment und ließ ihn meine Lippen öffnen. Er schien etwas schüchtern, was eigentlich nicht zu dem recht fordernden Kuss davor passte, so ließ ich meine Zunge vorschnellen. Bisher hatte sich unter seinen Berührungen lediglich ein leichtes Kribbeln in meinem Bauch gebildet, nun allerdings, als seine Zunge die meine traf, schien es als entbrenne ein Feuer in meinen Adern. Verdammt! Dabei hatte ich mich als Eisklotz so wohl gefühlt...doch er war ein Teufel und in der Hölle war es bekanntlich heiß... Sanft drückte ich seine Schultern von mir weg und ein diabolisches Lächeln trat auf sein Gesicht.

„Solche Taten hatte ich nicht gemeint“, lächelte ich und stand auf. Die Hand die um meinen Nacken lag, glitt über meine Brust nach unten zu meiner Hüfte.

„Aber ich hatte es genauso gemeint, Lady Peverell.“ Meine langen Finger legten sich auf seine starke Hand, die nun auf meinem Becken weilte, die die vorher um meine Hüfte lag, war an meinen Oberschenkel gerutscht. „Sigyn“, lächelte ich und stütze mich auf seinen Schultern ab. „Will“, meinte er immer noch teuflisch Lächelnd und zog mein Bein neben das seine in den Sessel. Langsam neigte ich meinen Kopf wieder zu seinem und das Spiel unserer Zungen begann erneut.

Meine Hände führen über sein Hemd, über seine Brust und meine Finger ertasteten unter dem dünnen Stoff die erwarteten, sehnigen Muskeln. Seine linke Hand fuhr über meinen Oberschenkel und holte mich ganz auf seinen Schoß, seine rechte fuhr in den Wasserfallausschnitt am Rücken des Kleides und fuhr über meinen Rücken, unter den Stoff des Ärmels des Kleides, den er langsam nach unten zu schieben begann. Unter der Berührung seiner rauen Hand schien meine Haut zu brennen und ich hatte Angst innerlich zu verbrennen, denn etwas Schlimmeres als einen Feuertod konnte ich mir nicht vorstellen. Hitze allgemein war ein Graus für mich, war mir doch schon bei zwanzig Grad im Schatten einfach nur zu warm, doch dieses Feuer, dessen Flammen nun auf meiner Haut züngelten, war ein anderes, ein wohliges, wollüstiges Feuer, das ich zuletzt bei Alexander Pucey gefühlt hatte, der sich nun mit dieser Möchtegern-Miss-Hogwarts Juliet Gaunt abgab. Ich hatte diesem Scheißkerl alles geschenkt und nicht einmal vier Monate später war er so verliebt in diese...nicht daran denken! Ich war naiv, klein und unbedacht, heute würde es mir kein zweites Mal passieren, dass ich mich in einen Typen verknallte. Die Leidenschaft die in mir brannte, konnte die Feste aus Eis, die sich um mein Herz geschlossen hatte, nicht niederbrennen – vielleicht würde ich mit ihm schlafen, aber ich würde nichts fühlen.

Williams Küsse zogen sich meinen Hals hinab, hinterließen eine feuchte Spur von meinem Mundwinkel, über mein Schlüsselbein, bis in meinen Ausschnitt. Die Lust, oder die Leidenschaft, ließ mich meine Hüfte gegen sein Becken drücken und meine Hände seinen Umhang öffnen, den er noch immer trug. Schnell wanderten meine Finger vom ersten Knopf seines Hemdes zum zweiten, dritten, vierten, ich war bei seiner Hose angelangt und schob meine Finger unter seinen Hosenbund.

Verdammt, was machte ich hier eigentlich?! Eine meiner Hände fuhr seinen Oberkörper wieder hinauf, meine Finger zeichneten seine Muskeln nach, die unter meiner Berührung bebten.

„Wo ist sie?!“, schallte eine schrille Stimme durch den Flur und als ich zugeordnet hatte, zu wem sie gehörte, stand die Person auch schon im Zimmer. Erwischt. Ich schreckte hoch und Wills Kopf fuhr herum, als Bella schwungvoll die Zimmertür aufschlug, die normalerweise nicht so weit aufgemacht wurde und mit dem übermäßigen Schwung sogleich eine alte Rüstung demolierte, der die lange Lanze aus der stählernen Faust fiel und mit einem lauten Klirren auf den Boden fiel. Auch fiel dem ehemaligen Ritter sein Kopf ab und sein Brustpanzer erhielt eine gewaltige Beule von dem Türknauf, der sich direkt in den Magen des Blechmannes gebohrt hatte.

Ihre Augen waren weit aufgerissen, ihr Mund stand offen und sie hatte vor lauter Schreck ihre Tasche fallen lassen.

Jede normale Hexe, die sich in meiner Situation befunden hätte, wäre nun nach hinten gefahren und hätte beschämt zu Boden gesehen, schon allein wegen der Tatsache, dass sie kurz davor war, es mit einem fremden Mann im Arbeitszimmer ihres Vaters zu treiben, nicht so ich. Langsam schob ich mich zurück, weg von Will, der mich bettelnd und wissend ansah, dennoch lag etwas Scham in seinem Blick. Junge! Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt sich zu schämen! Man muss es einfach nur ignorieren, wenn jemand anderes etwas mitbekommt, was er nicht hätte erfahren sollen.

Ohne ruckartige Bewegungen stellte ich mich wieder auf meine eigenen Füße und zog den Ärmel meines Kleides wieder an die Richtige Stelle, der etwa auf Höhe meiner Brust hinab gerutscht war, vorsätzlich hinab

gerutscht war.

Will begann mit einer Ruhe, die man ausschließlich hätte einem Faultier zutrauen können, sein Hemd zuzuknöpfen und Bella stand immer noch wie angewachsen da .

Kaum dass ich mein Kleid wieder hergerichtet hatte, wandte ich meinen Blick zu ihr und sah sie an. Ich wusste nicht, was sie in meinen Blick hinein interpretierte, doch in ihren Augen spiegelte sich Wut, Überraschung und vor allem stand ihr der Schock auf die Stirn geschrieben. „Bella, ist alles in Ordnung?“, fragte ich sie und sie bewegte den Mund, als ob sie etwas sagen wolle, brachte aber keinen Ton heraus.

„Ich muss dich leider doch rausschmeißen“, meinte ich an William gewandt, der sich nun lächelnd erhoben hatte. „Ich finde allein raus“, erwiderte er mit kalter Miene und dennoch hauchte er mir noch einen Kuss auf den Mund.

Sein Gesichtsausdruck änderte sich nicht mehr, doch beim Passieren der Türschwelle wandte er noch einmal den Kopf zu mir um und warf mir einen Blick zu, der mir mehr erzählte als ein ganzes Bilderbuch – und ein Bild sagt ja bekanntlich mehr als tausend Worte.

Kurz nachdem die Eingangstür ins Schloss gefallen war, fand Bella ihre Sprache wieder und die ersten Worte, die sie mir an den Kopf warf, waren andere als die erwarteten Anschuldigungen oder das aus dem Leib schreien ihrer schwarzen Seele.

„Du kennst Yaxley?!“, warf sie die Frage in den Raum und ich fragte mich, ob ich sie im Raum liegen lassen konnte und darauf warten konnte, dass sie sie sich selbst beantwortete. War das nicht offensichtlich? „Ich meine... was hat er bei dir zu suchen?“ Aha, sie hatte die Antwort also gefunden. „Er wollte zu meinem Vater“, antwortete ich seelenruhig und sah Bella prüfend an. Sie war, entgegen meiner Erwartungen, nicht kurz vor einem seelischen Anfall und auch nicht davor in eine Schrei-Attacke auszubrechen. „Ach, zu deinem Vater“, stellte Bella schnippisch fest und warf mir einen giftigen Blick zu, den ich bis dato nicht verstand. „Deshalb auch als Schauplatz das Arbeitszimmer deines Vaters – was?“ Ich verstand ehrlich gesagt nicht genau, warum sie mich hier so angiftete, hatte ich ihr doch nichts getan.

„Nein, ursprünglich habe ich ihm nur einen Tee angeboten, dann fingen wir an zu spielen und letztendlich hast du ihn gerade davon abgehalten die Sessel hier zu entweihen. Balla musterte mich und ich glaubte für einen Moment ein Schmunzeln zu sehen, doch ehe ich mich versah, war dieser verletzte, abneigende Ausdruck wieder da. „Was ist denn los, Bellatrix?“, fragte ich sie, um endlich Gewissheit zu erlangen, normalerweise wussten wir ja gegenseitig, was die Andere bedrückte, doch momentan konnte ich mir absolut keinen Reim auf ihre Stimmung machen.

„Was los ist?!“, schnauzte sie mich an und ich versuchte nicht nach hinten zu schrecken. „Du schiebst mich ab, zum Kleider holen, während du hier deinen Spaß hast?“ Diese Behauptung war so irrgewandt, dass ich begann, leise zu lachen. Böse starrte sie mich an und wandte letztendlich ihren Kopf ab.

„Bella, glaubst du das war geplant? Ich hatte keine Ahnung, dass er hier aufkreuzen würde! Als du gegangen bist, stand ich noch in meinem Morgenmantel in der Küche und habe genüsslich meinen Tee geschlürft, als es geklopft hat! Zuerst wollte ich nicht öffnen, dann bin ich mich anziehen gegangen! Währenddessen hat Eleonore ihn herein gebeten, weil sie ihn kannte – er hatte wohl schon des Öfteren Unterhaltungen mit meinem Vater“, erläuterte ich kurz den Sachverhalt und Bella machte, wie ich nicht anders erwartet hatte, keine Anstalten sich dazu zu bequemen mir zu glauben. Ich fasste ihren Arm und sah sie von der Seite an. Ihre Unterlippe hatte sich schmollend etwas nach vorne geschoben.

„Hey, Bella, du weißt, ich würde dir die Wahrheit sagen, wäre es anders.“ Sie wandte mir ihren Kopf zu und warf mir einen genervten Blick zu , der sich langsam in einen belustigten wandelte. „Du bist bescheuert, weißt du das?“, meinte sie dann mit einem Lächeln auf den Lippen, allerdings waren wir beide schon kurz davor zu lachen. „Ja, liebste Bella, ja, ich weiß. Du sagtest es mir bereits oft genug.“ Nun mussten wir beide wirklich losprusten.

Schnell hatten wir uns allerdings wieder gefangen, denn ich schnitt ein anderes Thema an. „Wie ist es denn mit den Kleidern?“ Bella sah mich fragend an, dann ging ihr scheinbar ein Licht auf, denn sie verzog ihren Mund zu einem süffisanten Grinsen. „Ach, die Kleider... nun ja, was glaubst du, warum ich schon wieder da bin?! Dieser überfrehche Hauself hat mich wieder hergeschickt, weil diejenige, der das Kleid gehört, nochmals zur Anprobe kommen soll!“ Ich verdrehte die Augen. „Na gut, dann mal los.“ Schwungvoll erhob ich mich und Bella sah mich entgeistert an. „Wie – jetzt gleich?“ Ich nickte und reckte ihr meine Hand entgegen. „Natürlich – wann denn sonst?“, „Ich wollte zuerst was essen!“, maulte sie und ich verdrehte lachend die Augen. „Dann essen wir in Dublin was – einverstanden? Im ‚Goldtopf‘?“ Sie bäugte mich skeptisch und

meinte dann: „Im ‚Steppenden Kobold‘**!“ Zustimmend nickte ich und sie ließ sich von mir hochziehen.

Ein paar Minuten später hatten wir uns auch schon unsere Mäntel geschnappt und saßen auf unseren Besen, in Richtung Dublin. Ich hatte Eleonore die Aufsicht über die Villa gelassen und Gnade ihr Gott, wenn es bei meiner Rückkehr schlimmer aussehen würde wie zur Zeit meines Verlassens.

Schnurstracks hielten wir auf Dublin zu, die Metropole inmitten der idyllisch grünen Wiesen des irischen Landes.

Bella und ich hielten direkt auf ein kleines Häuschen am Rande der Muggelstadt zu. Ein dreckiges Aushängeschild schmückte oder besser, verunstaltete den recht gut gefegten Eingang. Vor der schmalen, kleinen Tür lag eine zerfetzte Fußmatte und in den verschmierten Fensterscheiben sah man allerlei Schädel, Knochen, Kleinode und ausgestopfte Tiere.

„Tonia sollte mal wieder putzen...“, „Und aufräumen“, vervollständigte ich Bellas Satz mit einem Blick auf die aufeinandergestapelten Felle und Gläser, auf denen eine fingerdicke Staubschicht zu liegen schien. Hier war nie ein Muggel und wenn sich doch einmal einer in diese verlassene Gasse verirren sollte, wurde er von den klappernden Stierschädeln, die mit den Schildkrötenpanzern Tango zu tanzen schienen, verschreckt.

Unsere Füße setzten auf dem staubigen Boden auf, der vor dem Hintereingang die Stadt vom Gras trennte. Bella klopfte mit dem Stiel ihres Silberpfeils zweimal an die Tür, woraufhin sich im Inneren etwas regte. Ein Schlüssel wurde im Schloss gedreht, ein weiteres Schloss mit Zahlenkombination wurde geöffnet und eine Kette zurückgezogen, dann öffnete sich die Türe einen Spalt breit. „Misses Ross.“ Bella nickte ihr unfreundlich zu und Antonia Ross musterte uns von oben bis unten. Sie war die große, zehn Jahre ältere Schwester eines ehemaligen Hufflepuff Schulkameraden von uns. Er hatte gleich das zweite Schuljahr wiederholen müssen, auch weil ihn sogar die überfreundlichen Hufflepuffs dann und wann mit seiner Squib-Schwester aufgezogen hatten – für die Schülerschaft, die aus Irland kam, war sie lediglich Tonia, für uns Reinblüter die Schande einer halbblütigen Hexe, die ein Kuriositätengeschäft betrieb. Tonia musterte unsere Besen und – auch wenn sie eine Squib war, hatte sie ein außerordentlich gutes Gespür dafür, wem man trauen konnte und wem nicht, ebenso was den Blutsstatus der Leute ihr gegenüber anging.

„Treten Sie ein“, meinte sie und Bella stieß sie fast zur Seite. Ich folgte meiner schwarzhaarigen, besten Freundin die zugleich mein zweites Ich war. Tonia war eine rundere, kleine Frau mit schulterlangem, dunkelblondem Haar und einem Bobschnitt. Sie hatte eine Stupsnase und sogar Bella überragte sie um anderthalb Köpfe. Normal war sie ebenfalls so überfreundlich, wie ihr kleiner Bruder, doch sie wusste wen sie vor sich hatte und hielt sich mit ihrer helfenden Art zurück. „Die Damen wollen in die Allee?“ Ich nickte und Tonia spurtete weiter nach hinten in ihren Laden. Der Raum war groß, doch so mit Regalen und Kommoden zugestellt, auf denen sich die verschiedensten magischen Artefakte sammelten, so auch Kuriositäten aus aller Welt, dass man sich ziemlich beengt vorkam.

Mit einem großen Ring, an dem unzählige Schlüssel hingen und der an den Schlüsselring von Hogwarts erinnerte, kam sie zu uns zurückgeeeilt. „Wenn die Damen mir folgen würden“, bat sie uns und ohne ihr auch nur einen dankenden Blick zu schenken, folgten wir der kleinen Squib hinter einen Vorhang. Dort stoppte sie vor einer noch kleineren Türe, als die beim Eingang und man könnte meinen, das Haus sei nach hinten hinaus mit immer kleiner werdenden Türen ausgestattet, die zum Ende hin nur noch mausegroß waren. Sie drehte den Schlüssel zweieinhalb Mal nach links, bis es knackte, dann schob sie ihn in dem fünfeckigen Schloss, welches an das Innere eines Pentagramms erinnerte, nach oben und drehte ihn an dieser Stelle einmal, bis auch hier wieder etwas knackte. „Geht das nicht schneller?“, zischte Bella und Misses Ross schob mit sichtlicher Anstrengung den Schlüssel weiter, zur obersten Zacke des Fünfecks. Wie so oft, ließ er sich hier fünfmal drehen und wurde ein Stück weiter in das Schloss gezogen. Tonia zog ihn wieder auf die ursprüngliche Länge heraus, sonst hätte sie ihn nicht mehr bewegt bekommen und führte den Schlüssel zu Ecke vier. Hier ließ sich der Schlüssel nur noch eineinviertel Umdrehungen gefallen und an Ecke fünf schließlich nur noch eine viertel. Der Schlüssel wurde von dem Schloss ausgespuckt und fiel in Tonias Hand. Die Schösser begannen sich zu drehen und fuhren dann in ihre fünf Ecken auseinander. Nach der Reihe kamen sie langsam wieder zum Stillstehen und nachdem auch das letzte Schloss wieder seine richtige Position erreicht hatte, bohrte sich ein Türknauf aus dem Holz in der Mitte der fünf metallenen Schösser und Tonia atmete auf.

Ungeduldig drückte Bella den Griff hinab und trat nach draußen. Ich folgte ihr und ein Schwall von Gesprächen drang an unsere Ohren. Hinter uns schloss sich die Türe wieder und wir befanden uns auf einem steinernen Plateau, von dem man in sieben Gassen blicken konnte. Zwei steinerne Treppen, links und rechts

von uns, führten auf das Forum, den Marktplatz, an dem alle sieben Gassen endeten.

Wir waren in Dublins Untergrund*** angelangt, man könnte sagen, es war das Dublin'sche Pendant zur Winkelgasse in London, nur dasses anstatt Winkel- und Nokturgasse eben noch fünf weitere Straßen gab. Sie alle führten wie Sonnenstrahlen von Tonias Kuriositätenladen weg, der übrigens den Namen ‚Ross‘ Kuriositäten und Artefakte‘ trug. Als ich den Laden das erste Mal betreten hatte, kam mir der Name zwar logisch, aber nicht sonderlich einfallsreich vor – aber was sollte man von einem Squib auch schon erwarten?

Bella sog die Luft ein und schlenderte, betont entspannter als in Tonias Gegenwart, die steinerne, schmale Treppe mit dem Messinggeländer hinab. Ich ließ die Treppe auf meiner Seite buchstäblich links liegen und folgte Bella. In fast allen Gassen herrschte buntes Treiben, wie ich selbst es eigentlich nur von den Tagen vor Schulbeginn gewohnt war.

„Gehen wir nachher noch shoppen?“, bettelte Bella und ich warf ihr einen skeptischen Blick zu. „Bitte Sigyn – ich brauche unbedingt neue...“, „Schuhe?“ Sie sah mich schmunzelnd an, nickte aber. Na gut...aber nur, weil es Bella war! Ich verdrehte die Augen und nickte woraufhin sie mich fest drückte.

„Sag mal, können wir die Besen in deine Tasche tun?“ Nun war es an mir sie bettelnd anzusehen, doch sie nickte sofort, wahrscheinlich als Gegenleistung zu meinem Shoppingversprechen. So verstauten wir unsere Besen in ihrer großen Umhängetasche, in der es meiner Vorstellung nach aussah wie in ihrem Zimmer, groß und chaotisch!

Zielstrebig steuerte Bella auf die mittlere, die vierte Gasse von beiden Seiten aus gesehen, zu. Es war die Größte und Belebteste. Ein Schild, an einem der ersten Häuser zeigte ihren Namen, ‚Birkenallee‘ stand da und ich wusste wo Bella hinwollte.

Nicht wie all die anderen Zauberer und Hexen, mussten wir uns durch die Menschenmassen drücken, uns machte jeder freiwillig Platz, manchmal fragte ich mich, ob das an einer von uns beiden lag, oder daran, dass wir zusammen aussahen wie Hades und der Teufel zusammen. Bella bahnte sich ohne weiteres Rangeln einen Weg durch die durcheinanderschreienden Kinder hier und durch all die erwachsenen Hexen und Zauberer, die im Kaufrausch nicht anders waren als kleine Kinder, die alles haben wollten, was ihnen ins Auge stach.

Schnell waren wir vor einem hohen, schmalen Haus angelangt, über dessen Eingang ein Schild prangte, welches einem tanzenden Kobold gleichsah, der die schweren Füße rhythmisch bewegte und ein Schild herumzeigte, auf dem ‚Steppender Kobold‘ stand. Meinte ich das bloß oder waren die Iren ebenso einfallslos bei der Namensgebung ihrer Geschäfte wie englische Squibs?

Bellatrix drückte die dunkelgrün gestrichene Türe auf und wir traten in den Pub ein. Die Einrichtung war komplett in dunklen Grüntönen gehalten, gemixt mit Holz in allen Schattierungen. Die Fenster waren sauber geputzt und verdunkelt. Unzählige Zauberer und Hexen saßen verteilt an den langen, ovalen Tischen im ganzen Raum. Von einige Tischen erreichte uns fröhliches Gelächter und hinter der Theke stand ein lachender, junger Zauberer, der soeben ein Butterbier öffnete und sich belustigt mit einem der Gäste unterhielt.

Er hatte wunderschönes, rotes Haar, das in alle Richtungen von seinem Kopf abstand. Seine Augen leuchteten in olivgrün und er könnte der Bruder von Misses Arthurs sein, einmal abgesehen von der Tatsache, dass er fast zwei Meter groß war und ein markantes Kinn hatte, schienen die beiden sehr identisch. Die Haarfarbe stimmte überein, die schmalen Schultern, die Gestalt und das Auftreten – einerseits stilvoll und diese Haare waren einfach nur wundervoll – andererseits nett und in der typisch irischen Art zuvorkommend und quirlig.

Bella und meine Wenigkeit passten aber so wenig in dieses Etablissement wie ein Eisbär in die Wüste Gobi, weshalb ich Bella auch immer zweifelnd ansehen musste, wenn sie wieder lieber hierher wollte und ihr Butterbier trinken, als in den ‚Goldtopf‘, die Schenke die eher von düsteren Gestalten heimgesucht wurde, als von solch fröhlichen, irischen Herrschaften. Während ich auf die Theke zusteuerte, um uns etwas zu essen zu besorgen, suchte Bella einen Platz – eigentlich verscheuchte sie lediglich ein paar jüngere Hexen, die in wildes Gelächter ausgebrochen waren, wegen irgendeiner banalen Gegebenheit, die uns aber ohnehin genervt hätten.

Ich lehnte mich gegen die Theke und sah den Barkeeper auffordernd an. Dieser betrachtete mich aus dem Augenwinkel, schien mich ganz genau zu mustern und beendete dann schließlich sein momentanes Gespräch mit einem verweisenden Blick auf mich. Im nächsten Moment stand er vor mir und zum zweiten Mal an diesem Tag hatte ich das unbestimmte Gefühl doch nicht groß genug gewachsen zu sein. „Was darf's für die Dame sein?“ Ich atmete erleichtert aus, dass er mich nicht auf Gälisch ansprach, denn obwohl ich in Irland geboren war und lebte, verstand ich nur sehr wenig, hatte mein Vater immer mehr Wert auf Latein gelegt oder andere, für mich unnütze Sprachen wie Französisch. „Einen Elfenwein und einen Feuerwhisky“, meinte ich

und sah zu Bella, die mit ihrem Zauberstab herumspielte und auf mich zu warten schien. „Und zwei Rib-Eye Steaks“, meinte ich lächelnd und der Typ schenkte mir ebenfalls ein Lachen, bei dem er all seine weißen Zähne zeigte. Er hatte wirklich etwas für sich und so konnte ich der Frage nicht widerstehen. „Entschuldigen Sie?“ Der Typ, der sich schon abgewandt hatte, drehte seinen Kopf nochmals zu mir und lächelte mich an. „Ja?“, „Mit wem habe ich eigentlich das Vergnügen?“ Er zog die Flasche Elfenwein, die er gesucht hatte, aus einem Haufen voll gläserner Flaschen in allen möglichen Farben und ließ die blutrote Flüssigkeit in ein kleines Glas aus Elfenbein tröpfeln. „Jack MacRhys.“ Er reichte mir das Glas Elfenwein und griff nach der Flasche Feuerwhisky „Und wer seid Ihr?“ ich grinste, „Die Unbekannte.“ Damit wandte ich mich ab und setzte mich zu Bella.

Keine Minute später stand Jack auch schon neben uns und servierte Bella ihren Feuerwhisky. „Ihr mögt unbekannt sein, doch vergesslich seid ihr auch.“ Ich zog schmunzelnd eine Augenbraue nach oben und sah ihm nach. Mein Blick glitt von seinen Haaren hinab, über seine Schultern bis hin zu seinem Hintern. Lag es daran, dass ich heute schon bei einem jungen auf dem Schoß gesessen hatte oder daran, dass er mir einfach gefiel, aber dieser Hintern... nein – gar nicht erst daran denken!

„Sigyn? Sag mal-...“ Bella riss mich aus meinen Gedanken und löste meinen Blick von der schwarzen Jeans. Ich sah sie fragend und zugleich darum bittend, dass sie weiter sprach an und Bella musterte mich aufmerksam und skeptisch. „Du hast dich in den Barkeeper verknallt?“, entfuhr es ihr und ich sah sie ernst an. Dann begann ich, so schnell mir eine Reaktion auf diese Wort möglich war, den Kopf zu schütteln.

„Wie kommst du darauf?!“, fauchte ich sie an und Bella verzog den Mund zu einem gehässigen Grinsen. „Erstens, dein Blick, zweitens, die Art, mit der du ihm hinterher blickst und drittens, drittens, dein unbeholfenes Dauerlächeln, seit du ihn hier gesehen hast. Was hast du heute?! Zuerst Yaxley, jetzt starrst du schon einem Barkeeper hinterher. Was ist, Sigyn? Fehlt dir der Sex?!“ Entgeistert und schockiert über ihre Worte sah ich sie warnend an. Mir war nicht einmal aufgefallen, dass dieses blöde, verführerische Lächeln nicht mehr aus meinem Gesicht wich seit ich Jacks seidigen Rotschopf hinter der Theke gesichtet hatte. „Balla!“, entfuhr es mir und sie zuckte zusammen. „Entschuldige, Sigyn, aber eine ernste Frage: Was ist heute mit dir los?“ Ich zuckte die Schultern. „Also momentan ist überhaupt nichts los.“ Zwanghaft versuchte ich das Dauerlächeln abzuschalten, das sich scheinbar in mein Gesicht eingebrannt hatte. „Ja, nee, ist klar.“ Bella sah mich an, als hätte ich gerade einen Eisbär in einem pinken Kleidchen beschrieben, als Antwort auf die Frage wie die Hochzeit aussehen sollte. „Ja, es ist allerdings klar! Das mit Will heute Morgen... das ist einfach passiert, ohne dass ich etwas dazu getan hätte! Aber – er ist ein Barkeeper!“, „Ein halbblütiger Barkeeper“, fügte Bella hinzu und meine Begeisterung für Jack schwand. Nicht viel, aber er rutschte ein paar Sprossen hinab, auf der Leiter, auf die ich ihn vorbehaltlos gesetzt hatte.

Ein paar Augenblicke später stand schon das Steak vor uns und Jack verließ abermals den Tisch. Wieder haftete mein Blick an seinem Rücken, doch diesmal schon mit weit weniger Interesse. Man hätte nun sagen können, Bellatrix Black war geboren dazu mir den Tag zu vermiesen, doch in irgendeiner Weise fand ich es auch gut, dass ich die Gedanken an Sex schon allein aufgrund der Tatsache, dass jemand unter meinem Blutsstatus war, scheinbar abstellen zu vermochte.

Nachdem wir das Steak verzehrt hatten und unseren Wein und eine gesamte Flasche Whisky geleert hatten, lehnte sich Jack auf den Tisch und lächelte von einer zur anderen. „Wie viel sind wir Ihnen schuldig, Mister MacRhys?“ Balla musterte ihn interessiert und zog vielsagend eine Augenbraue nach oben, als Jack seinen Blick eher zu mir wandte und von meinen Brüsten, über meinen Mund zu meinen Augen schweifen ließ. „Eigentlich fünf Galleonen und dreizehn Sickel für jede von euch, aber für die Lady...“, er lächelte mich charmant an und vervollständigte seinen Satz: „...für diese Lady natürlich umsonst.“ Fast hätte ich herzhaft gelacht, doch ich zog ein selbstbewusstes Lächeln vor. Bella verdrehte die Augen, während ich unauffällig in meine Geldkatze griff und ihm zwanzig Galleonen auf den Tisch legte. „Vielen Dank für diese überaus charmanten Worte, Jack.“ Ich lächelte und drückte ihm einen sanften Kuss auf die Wange.

Bella erhob sich immer noch etwas missmutig dreinsehend und fasste mich am Arm. „Komm schon, Sigyn.“ Während sie mich aus dem Pub zog, blickte mir Jack verstohlen nach. „Sigyn also?“ Ich grinste und zuckte die Schultern – schon hatte mich Bella durch die Türe des Pubs gezogen und schleifte mich ein paar Geschäfte weiter.

„Was machst du nur?! Flirtest mir jedem dahergelaufenen Typen!“ Ich grinste sie an. „Bella – Jack sieht wirklich gut aus!“, und er war ein Halbblut... aber das störte mich momentan recht wenig, denn er war

wirklich süß und dieses Lächeln war wirklich zauberhaft!

Bella rüttelte an meinen Schultern. „Sigyn! Hörst du mir überhaupt zu?!“ Verdutzt schaute ich sie an und sie schüttelte den Kopf. „Ein hoffnungsloser Fall. Du bist momentan wirklich nur aufs Männermorden aus – oder? Zuerst Yaxley, jetzt dieser Jack, der Nächste, der an dir vorbei schlendert und dir einen Blick in den Ausschnitt wirft, der landet wahrscheinlich mit dir in der nächsten Gaststätte, deinen Körper aufs tiefste ergründend, auf der Toilette.“ Ich schmunzelte und schüttelte den Kopf. „Nein, meine Liebe, es besteht lediglich das Problem, dass ich das Spiel liebe und momentan sehr viele Leute, vorwiegend junge Herren, meinen Weg kreuzen, die mit mir spielen wollen.“ Skeptisch musterte mich Bella von oben bis unten und schnaubte dann.

„Schuhe?“ Schmollend schob sie die Unterlippe nach vorne und wandte den Blick ab, doch an ihrem Gesicht konnte ich sehen, dass ihre Mundwinkel zuckten. Na bitte, da war sie ja wieder, meine liebe, eingebildete, schmollende Bella. Wenn man Schuhe in ihrer Nähe erwähnte, konnte sie einem nicht mehr lange böse sein.

Ohne weiteres Zögern zog mich Bella die Straße hinauf, durch all die vielen Menschen, direkt zu ‚Dalenies‘ Lederzauber****‘ einem Geschäft, welches aus allen möglichen Tierhäuten Kleidung und vor allem Schuhe herstellte. Die Besitzer waren Daniela und Melanie Price, zwei halbblütige Schwestern, deren Mutter eine reinblütige Hexe, aus dem Hause Rosier war. Durch die Vornamen der beiden Schwestern erklärte sich auch der Name ihres Geschäftes, welcher aus beiden Namen zusammengesetzt war. Bellatrix und meine Wenigkeit waren hier seit Menschengedenken Stammkundinnen und ich selbst hatte meine besten Umhänge von hier.

Meine beste Freundin wirbelte durch den Laden und probierte Schuh nach Schuh an. Es kam mir unendlich lang vor, bis sie sich endlich für ein Paar dunkelbraune Reitstiefel entschieden hatte, welche aus Runespoorhaut gefertigt waren und mit geflochtenen Seilen zusammengehalten waren. Es waren außerordentlich elegante Schuhe, sehr fein gearbeitet und das alles hatte seinen Preis. Ich würde ohnehin heute noch meine Brautschuhe von Misses Arthurs vorgelegt bekommen, weshalb ich auf einen Schuhkauf verzichtete.

Kaum eine halbe Stunde später hatten wir die Birkenallee hinter uns gelassen und schlugen den Weg in die St.-Patricks-Allee ein, welche am Forum die dritte Straße von links war und unmittelbar neben der in der Mitte liegenden Birkenallee lag. Es war eine lange, am Ende gegabelte Allee, in der unter anderem ‚Malcoms Tabakwaren*****‘ und ‚Fledermäuse und Augureys (*)‘ lagen, sowie am Ende der linken gegabelten Straße, das Geschäft ‚Mode für Hex und Besen‘, von einer älteren, dickeren, muggelstämmigen Hexe, namens Madam McAlister betrieben, seinen Platz hatte, in dem ein Ausgang mitten nach Dublins Innenstadt führte. Unmittelbar neben der ‚Nadel (**)' konnte man durch ein oberirdisches Modegeschäft in die Innenstadt Dublins gelangen. Kurzfristig entschieden Bella und ich uns allerdings dennoch gegen den Ausgang nach Dublin und schlenderten vorbei an unzähligen, nützlichen oder unnützen Geschäften zurück zu Tonias Laden.

Die in Stein gemeißelte Tür, zu der die beiden Treppen führten, über dem Forum gelegen, wurde durch ein einfaches, zweimaliges Klopfen und das fünfmalige Einrasten einiger Schlösser zu einer wahren Türe aus Holz, deren Rückseite wieder in Antonia Ross Geschäft lag. Energisch drückte Bella die Türe auf und schubste Tonia, die uns das Holztor aufhalten wollte, zur Seite. Zugegeben, sie hätte um einiges freundlicher sein können, doch wie schon erwähnt, hielten wir nicht sonderlich viel von Squibs.

Schon etwa eine viertel Stunde Flugzeit später standen wir wieder vor Misses Arthurs Türe, von den Jarveys beschimpft und von Epsilon zum Warten verurteilt, wippte Bella ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Als Epsilon uns endlich öffnete, war die Schwarzhaarige so gereizt, dass sie den Hauselfen, der heute eine beige Weste, sowie weiße, maßgeschneiderte Lederschuhe und eine ebenfalls schneeweiße Kappe trug, mit dem Aufschlagen der großen Tür, zwei Meter weiter nach hinten in den großen, hellen Raum beförderte. Ich trat wie schon am Vortag hinter meiner besten Freundin ein.

Bei dem Anblick der sich uns bot, war es nur eine Frage der Zeit, von dem Moment an, als sie die Schwelle der Haustür passiert hatte, dass Bella begann mir Vorträge zu halten. Ich konnte mich auf etwas gefasst machen, denn auf dem Sofa weilte der Mann, dem ich bis dato erfolgreich aus dem Weg gegangen war...

*Goldtopf – ein Restaurant für gut betuchte Hexen und Zauberer, liegt am Forum, gleich zu Beginn der St.-Patricks-Allee

**Steppender Kobold – ein Pub in der Birkenallee im Dubliner Untergrund

***Dublins Untergrund - gemeint ist nicht das U-Bahn Netz, sondern die Einkaufswelt für Hexen und Zauberer, die unter Dublins Straßen liegt.

****Dalenies Lederzauber – ein Lederwarengeschäft zu Ende der Birkenallee im Dubliner Untergrund

*****Malcoms Tabakwaren – Ein Laden für Tabakwaren, betrieben von Michal Malcom, in der Birken Allee

(*Fledermäuse und Augureys – Von einem Ehepaar betriebener Laden für magische Vögel, sowie Fledermäuse in der St.-Patricks-Allee

(**)Nadel – Wahrzeichen der Stadt Dublin, lange metallene Nadel, die in der Stadtmitte in den Himmel ragt

~~~~~

Nachsatz: Für weitere Fragen, schickt mir eine Nachricht :)

Copyright für Dublins Untergrund bei mir^^

# Grün bedeutet nicht immer Hoffnung und Feuer ist nicht immer rot

Bellatrix Augen funkelten wie Diamanten im Licht des Mondes, als sie von mir zu Regulus sah und man schier hätte die Spannung zwischen uns knistern hören. Ich unterdrückte ein giftiges Fauchen und wandte mich zum Gehen um. Meine Hand fasste bereits nach dem Türknauf, als sich Bellas Fingernägel wie so oft in meinen Oberarm. „Was tust du da?!“, zischte sie mir zu und meine Augen versuchten ein Loch durch ihre perlenschwarzen Augen zu bohren, doch die Perlen schienen zu hart für meine stechenden Blicke. „Nach was sieht es denn aus?!“, zischte ich leise und versuchte meinen Arm aus ihrem Griff zu ziehen. „Das ist gegen jede Manier, Sigyn!“, gleichgültig zuckten meine Schultern nach oben. In diesem Haus lebte eine halbblütige Hexe, die wahrscheinlich nicht die geringste Ahnung vom Benehmen in Reinblut-Haushalten hatte, ein Hauself, der herumlief als sei er in einen weißen Farbeimer gefallen – wobei ich zugeben musste, dass ihm das weiß stand – zudem war er ein freier Diener dieser...dieser Schneiderin, die die Jahrtausende alte Tradition eines mit Lumpen bekleideten Hauselfen mit Füßen trat und zu guter Letzt war da noch Regulus Arcturus Black, der achtzehnjährige, der noch dieses Jahr mit mir und Bella die Schule beenden würde und den ich wohl oder übel einen Tag vor Ende dieser Ferien, ehelichen würde! Warum also sollte ich nicht einfach gehen? In diesem Raum befanden sich lediglich Menschen, die es bei mir vollkommen verspielt hatten und solche, die tief unter meinem Niveau lagen...und nicht zu vergessen ein Hauself, bei dessen Anblick ich den Wunsch verspürte ihm meine Stiefelspitze ins Rückgrat zu rammen! Alles in allem, ich hatte die besten Gründe den Raum wutschnaubend zu verlassen!

„Na und? Wen würde es hier schon kümmern ob ich mich reinblütig verhalte, oder nicht!?!“, fauchte ich Bella zu, die ihre Augen zu warnenden Schlitzen zusammen kniff.

„Mich.“, Regulus erhob sich und sah mich aus seinen dunklen, braunen Augen an. Also erstens, er hatte wirklich ausnehmend gute Ohren und zweitens, anscheinend war er sich nicht bewusst, dass er gerade sein Todesurteil gesprochen hatte. Bella funkelte mich warnend an und mit Leichtigkeit entwand sich mein Arm ihrem Griff. „Ach ja?“, meine Augen verengten sich zu Schlitzen, meine Hände, meine Muskeln, mein Körper spannte sich vollkommen an und ich fühlte mich wie eine Kobra, die sich drohend vor ihrem Angreifer aufbaute und mit einem Mal vorschnellen konnte, ihre Giftzähne in den Nacken ihres Opfers bohren konnte und mit diesem Biss das Leben desjenigen so schnell es ihr beliebt beenden konnte. „Und was willst du, Regulus Arcturus Black bittschön dagegen tun?“ züngelte ich und nährte mich dem hageren Mann mit kleinen, bedachten Schritten. „Verdammt Sigyn! Was hast du?“, ein lautes und falsches Lachen drang aus meiner Kehle und meine Blicke bohrten sich in seine Augen.

„Was ich habe? Was ich HABE? Ich habe einen guten Freund verloren, indem er mich hintergangen hat. Ich habe eine Hochzeit vor mir, die ich niemals feiern wollte. Ich habe mich meines Vaters entledigt um dieser Hochzeit zu entgehen. Ich habe ein schwarzes Hochzeitskleid und vor allem habe ich das mieseste Gefühl, dass man überhaupt fühlen kann, denn mein bester Freund hat mich zu seinem eigenen Vorteil gekauft und mich nicht einmal nach meiner Meinung gefragt – ach und übrigens, das war an meinem Geburtstag. DAS habe Ich!“, zählte ich in einem immer lauter werdenden Fauchen auf und Regulus zog respektvoll die Luft ein. Darauf war er wohl nicht gefasst gewesen. Anscheinend Bella jedoch genau so wenig, denn sie sah mich mit offenem Mund an und mir tauchte das Bild im Kopf auf, wie eine Elster kleine Äste heranschleppte und sich auf ihrer vollen Unterlippe hockend, daran machte ihr Nest in Bellatrix Mund zu errichten.

Regulus reckte mir seine Hand entgegen und ich musste an mich halten um ihm nicht auf die Finger zu hauen, die nun an einer meiner gelockten Haarsträhnen spielten, die mir über meine Schulter fielen.

„Lass das.“, riet ich ihm mit einem warnenden Unterton und schnaubte. Sein Mundwinkel zuckte leicht nach oben und sein Blick glitt von meinen Haaren, zu meinen Augen. Meine Hand schnellte herauf und die Handseite mit dem kleinen Finger fuhr auf sein Handgelenk nieder. Erschrocken zuckte er unter meiner improvisierten Schneideattacke, der sichtlich das Messer fehlte, zusammen. „Was...“, ich schnaubte und reckte meine Nase in die Luft. „So endet es, wenn man mich nicht fragt, ob man etwas mit mir oder meinem Leben tun darf.“, Regulus schüttelte sein Handgelenk und sah sich die Stelle an, auf der die Seitenknochen meiner Hand gelandet waren.

„Sigyn, du musst mich verstehen.“, abermals drang ein hysterisches Kichern aus meiner Kehle. „Ach, muss

ich das?“ Endlich hatte Bella sich wieder gefangen und sah aus dem Augenwinkel meine Hand, die ich anspannte und schon erneut zu einem Schlag ausholen wollte, diesmal allerdings in sein Gesicht.

Geistesgegenwärtig fasste sie mein Handgelenk und warf mir von der Seite einen warnenden Blick zu. „Es wäre besser du gehst jetzt Regulus.“, riet sie dem schwarzhaarigen mit einer solchen Bestimmtheit, dass er ohne zu zögern nickte und zwei Schritte zurück trat. Mein Herz schlug stark, doch gleichmäßig. Wut war in letzter Zeit ein sehr bekanntes Gefühl für mich geworden, doch dass ich einmal auf Regulus würde wütend sein, hatte ich bis dato nicht erwartet. Er nahm seinen Umhang auf und sah mich gleichgültig an. „Auf Wiedersehen Misses Arthurs, danke für den wirklich vorzüglichen Kaffee.“, rief er in den Raum hinein, ohne den Blick von mir abzuwenden und meinte dann an mich gewandt: „Ich war hier um zu reden, doch der Hass scheint dich blind zu machen, Sigyn. Es war nur zu deinem besten.“ Damit ging er ohne jeden Stolz, aber zu meinem Leidwesen, auch ohne Reue, zur Tür, öffnete sie mit einem letzten, nichtssagenden Blick zu mir und verschwand in den Garten. Man konnte noch die Jarveys schimpfen hören, bis diese endlich hinter ihm ins Schloss fiel.

Ich starrte ihm nach, hatte das Gefühl um mich herum wäre ein Schneesturm ausgebrochen, der meinen Körper mehr und mehr vereiste, in Moment kroch mir eine kalte Eisschicht den Hals hinauf und schien meine Stimmbänder zu vereisen. Dieser arrogante Mistkäfer! Zu MEINEM Besten! Der einzige der aus dieser Verbindung seine Vorteile ziehen konnte, war er! Hätte ich ihm zuhören sollen?

„Es wäre vielleicht nicht das Schlechteste gewesen ihm wenigstens einmal zuzuhören.“, antwortete Bella auf die Frage, die mein Verstand dem Eisklotz den ich in meiner Brust mit mir herumschleppte, gestellt hatte. Ruckartig drehte ich meinen Kopf zu ihr und blickte sie durchdringend an. Entschuldigend senkte sie den Blick zu Boden und ließ mein Handgelenk los. Bellatrix? Bellatrix Black hatte sich tatsächlich meinem Blick entzogen? Was für eine verkehrte Welt. Über mir ertönte in regelmäßigen, langsamen Abständen das Geräusch von sich lösenden und wieder aufsetzenden nackten Füßen, auf den hölzernen Stufen der Treppe. Misses Arthurs hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt ohnehin recht ruhig verhalten, ich hätte ihr zugetraut sich mitten in unserer Schreierei mit einem strahlenden Lächeln und einem versöhnlichen Blick, zwischen die Fronten zu werfen und uns Tee und Kekse anzubieten, aber wir sollten doch bitte, bitte nicht mehr streiten. Epsilon hatte vor der Türe verweilt und sah nun mit fragendem, ängstlichem Blick zu seiner Herrin auf. Mit einem Blick auf den drolligen Elfen, der in diesem weißen Anzug so unseriös aussah, wie es sonst nur ein Troll im pinken Cocktailkleid hätte übertrumpfen können, dass ich fast hätte lächeln müssen. Diese übergroßen Füße, in den weißen Schuhen, die an kleine Segelschiffe erinnerten, die schneeweiße Kappe, welche schief über seinem Kopf hing und sogar mit einem Loch für sein überdimensional riesiges Ohr ausgestattet war, die beige Weste, die ihn wirken ließ, wie einen unbeholfenen Buttler und die weiße Hose, die sich deren Schneiderin wohl bei einem der feinen englischen Muggelgeschäftsleute abgeschaut hatte, die gerne mit Spazierstock und so etwas abartigem wie einem Schnurrbart, durch Dublins Straßen irrten. Alles in allem sah er so unbeholfen aus, dass es schon wieder ans niedliche grenzte. Der Hauself – oder die Schneiderin seiner Garderobe – hatte bei seinem heutigen Outfit wirklich alles so kombiniert, dass es in irgendeiner Weise lachhaft wirkte. Ein verirrter Buttler, der bei der Marine gelandet war.

„Miss Peverell?“, Misses Arthurs kam die letzten paar Stufen der Treppe hinab und über ihrem Arm hing ein überlanger Fetzen Stoff, den sie schon einige Male zusammen gefaltet hatte, der jedoch immer noch den Boden zu putzen schien – obwohl dieser im Sonnenlicht, das durch die Fenster strahle fast zu strahlen schien. Eines musste man Epsilon lassen, er mochte nicht so behandelt werden wie die Elfen bei mir zuhause, doch obwohl er das Privileg genoss Kleidung zu tragen, kümmerte er sich hervorragend um das Haus seiner Herrin.

In Misses Arthurs Blick lag ein wenig Sorge, aber vielleicht verstand sie nun, warum mein Hochzeitskleid hatte schwarz sein sollen. Kurz musterte ich die Frau, deren langes rotes Haar am heutigen Tage ordentlich geflochten war und in einem Kranz um ihren Kopf lag.

Dennoch hing noch ein langer, ebenfalls geflochtener Zopf, fast bis zu ihrem Bauch hinab und fiel somit über das hellgrüne Kleid, welches sie heute trug. Wieder hing es nur mit lockeren Trägern über ihren Schultern, welche in der Mitte ihrer Schultern von zwei goldenen Knöpfen zusammen gehalten wurden. Das Kleid war ansonsten bodenlang und fast durchgehend hellgrün, es verfärbte sich erst ab etwa der Höhe der Knie immer heller und ging schließlich von einem sehr blassen grün in ein edles weiß über, das mich an Edelweiß erinnern ließ.

Ich warf ihr einen feindlichen Blick zu, konnte ich den Blick mit dem sie auf mich zugekommen war, doch aufs Äußerste nicht ausstehen. Der Hauself starrte peinlich Berührt zu Boden und seine Herrin beschloss der

peinlichen Stille ein Ende zu bereiten. „Miss Peverell, Miss Lestrangle, hier habe ich Ihre Kleider. Das Hochzeitskleid konnte ich leider nicht ganz nach Wunsch fertigen.“ Ich verdrehte die Augen – würde heute denn noch irgendetwas klappen? Meine Augen suchten in der Masse von Stoff die über ihrem Arm lag, nach meinem Kleid, doch als hätte sie meinen Blick richtig gedeutet, wies sie mich kurzerhand an, ihr zu folgen und führte mich, wie am Vortag schon, in die Mitte des Raumes. „Hier, Miss Peverell, das hier ist Eure Hochzeitsgarderobe.“, säuselte sie und ich hatte das Gefühl sie würde um mich herum springen wie ein junges, aufgeregtes Reh. Dann schwang sie ihren Zauberstab, woraufhin zwei dünne, hellblaue Tücher von zwei Schneiderpuppen flogen und den Blick auf wirklich wundervolle Kleider freigaben.

Das von mir aus gesehene Rechte war schlicht, blutrot und erinnerte mich irgendwie an eine Rosenblüte, was an der dunkelbraunen Kordel liegen konnte, welche um die Taille des einfarbigen Cocktailkleides umschlang und von einer silbernen, rosenförmigen Nadel zusammen gehalten wurde. Das Kleid hatte einen Karree Ausschnitt und weit geschnittene Ärmel, so dass es eher wirkte, als sei es aus den vorherigen Jahrhunderten.

Das von mir aus linke war wie gewünscht schwarz und in einem schulterfreien U-Boot-Ausschnitt geschneidert, ansonsten war der Oberkörper in schlichtem schwarz gehalten, die Ärmel waren eng und reichten in einem breiten Stachel bis über die Handflächen. Der Oberkörper ging nahtlos in den Rock über, der weit fiel und in mehreren, verschieden langen Schichten übereinander gelegt war. Die Schleppe war über die Maßen lang und lag schön ausgebreitet in einem Halbkreis um die Schneiderpuppe. Bella fasste, wie so oft in letzter Zeit meinen Arm, doch diesmal nicht um mich von etwas abzuhalten, was ich später noch bereuen würde, sondern um nicht umzufallen. Es war eine gute Idee gewesen, Misses Arthurs die Aufträge für unsere Kleider zu geben. Sogar die Schuhe hatte sie gefertigt bekommen, auch wenn ich ihr dies in einer solch kurzen Zeit nur unter sehr unrealen Bedingungen zugetraut hätte. Dennoch, die Kleider waren wundervoll und soweit ich es auf den ersten Blick beurteilen konnte, gut gelungen. Auch wenn ich nicht verstand, warum Misses Arthurs gemeint hatte, sie habe es nicht ganz so anfertigen können, wie wir es besprochen hatten, ich entdeckte nicht die kleinste Abweichung meiner Skizze, doch beschloss ich mir darüber in Moment keine Sorgen zu machen. „Wollt Ihr es anprobieren?“, Misses Arthurs sah mich fragend an und ich nickte. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht. Das Kleid war ein Traum, vielleicht ja sogar ein guter Traum...

„Na Vic? Morgen ist es soweit...“, murmelte ich in die Mähne der rostroten Stute, die ihren Kopf über meine Schulter gelegt hatte. Ikarus lag an mein Bein gelehnt und hatte die Vorderbeine von sich gestreckt, mit denen er hin und wieder nach einem Schmetterling schlug, der scheins nicht verstand, dass auf eben jener Blume, die er sich auserlesen hatte, die Gefahr herrschte von den kleinen Hufen des Aethonfohlens zerschlagen zu werden. Es war Freitag, ein schwarzer Freitag, so wie ich das sah, denn morgen war der Tag meiner Hochzeit und am Monat sollte der letzte Abschnitt des Schuljahres beginnen, mein letztes Jahr auf Hogwarts würde enden, mein Leben als unglückliche Ehefrau beginnen.

In den letzten anderthalb Wochen, die seit dem Zusammentreffen mit Regulus, in Misses Arthurs Schneiderstube vergangen waren, hatte ich genug Zeit gehabt über seine Worte nachzudenken und ich war zu einem Schluss gekommen: Es war richtig, dass ich wütend auf ihn war, denn er zwang mich zu einer arrangierten Ehe, andererseits hatte er es wohl wirklich nur gut gemeint, als er damals bei meinem Vater um meine Hand angehalten hatte, weshalb ich in diesen Tag auch mit gemischten Gefühlen gestartet war.

„Guten Morgen Sigyn.“, ich zuckte zusammen, Vic riss erschrocken ihren großen Kopf nach oben und fächerte ihre eindrucksvollen Flügel aus, mit denen sie es vermochte selbst mich einzuschüchtern und Ikarus war vor Schreck aufgesprungen und stakste nun über die Wiese, auf der Suche nach einem neuen Spielgefährten. Den Schmetterlingsstrauch hatte er wohl noch nicht bemerkt. Ich zog meine dünne Weste enger zusammen und wandte mich um. „Was willst du?“, ich hätte schwören können, ich würde diesen Typen niemals wieder zu sehen, die blonden Haare, die dunklen, verführerischen Augen, die schmalen Lippen, die sich so gut auf meiner Haut angefühlt hatten. William Yaxley.

„Ich hatte dich netter in Erinnerung.“, feixte er und ich musste lächeln. „Du hast mich ja auch nur eine halbe Stunde lang kennen gelernt.“, langsam stütze ich mich auf das Gatter und fühlte mich etwas falsch angezogen für eine Begegnung mit Will, so trug ich eine schwarze Lederhose, Hohe Reitstiefel aus Krokodilleleder und meine Reitweste, über einem Hemd. Natürlich sah ich nicht schlecht aus, doch etwas unangemessen. Früher war ich immer heilfroh gewesen, wenn ich nicht passend für die Begegnung mit einem der Lackaffen aus meinem Hause gekleidet war, denn ich wollte lediglich meine Ruhe, doch William schaffte

es, mir das Gefühl zu geben ich sei nicht genug für ihn, wenn ich nicht mit einem tiefen Ausschnitt vor ihn trat. „Da muss ich Euch nun wieder Recht geben, Miss Peverell.“, schnell musterte ich ihn, seine Kleidung war verhüllt von demselben schwarzen Mantel, den er schon bei seiner ersten Begegnung getragen hatte und seine Augen funkelten mich herausfordernd an. „Dennoch, Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet.“, von irgendwo her, kannte ich dieses Gespräch und auch er schien sich zu entsinnen. Lachend holte er eine Tasche hervor, welche bis dato wohl um seine Schulter gehangen hatte. „Ich habe hier etwas für euch.“, meine Augenbraue hüpfte ungewollt in die Höhe und Vic trappelte neben mich, nur um Yaxley äußerst skeptisch zu mustern und mit einem verächtlichen Schnauben, welches wohl an seine Tasche gerichtet war, ihren Flügel auszubreiten und um mich zu legen.

Ikarus machte hinter und Bocksprünge, denn er hatte endlich einen weiteren Schmetterling entdeckt, welcher die Frechheit und den Mut besaß sich auf der Nase des jungen Hengstes nieder zu lassen.

„Mister Yaxley...“, schon nach den ersten beiden Worten dieses Satzes hielt er es für nötig mich zu unterbrechen: „Sigyn, wir waren bereits beim Du.“ Abermals huschte ein Lächeln über mein Gesicht, dieser junge Mann hatte eine komische Wirkung auf mich und so versuchte ich mit allen mir verfügbaren Mitteln zu verbergen, dass ich etwas an ihm fand.

Gleichgültig hob ich den schweren, maßangefertigten Sattel meiner Aethonstute vom Zaun, den ich zuvor hier platziert hatte und schleifte ihn zu Vic, welche Will immer noch sehr misstrauisch begutachtete. „Soll ich Euch helfen, Mi Lady?“, mir entfuhr ein hysterisches Kichern und ich schüttelte belustigt den Kopf. „Wirke ich wirklich so schwach, Mister Yaxley?“, grinsend zuckte er die Schultern und lehnte sich gegen das Gatter. „Nun ja, es schickt sich wenig für eine Dame das Aufsatteln selbst zu übernehmen.“, ohne große Anstrengung hievte ich den ledernen, hellbraunen Sattel auf Vics Rücken, der perfekt zu ihrer Fellfarbe passte. „Weißt du, William...“, begann ich zu erläutern, während ich den leichten englischen Sattel zurecht rückte und mir unter den acht Strängen, mit denen der Sattel an verschiedensten Körperteilen der Aethons befestigt wurde, einen heraus griff: „...ich habe lieber einen Sattel, den ich selbst aufgelegt habe und bei dem ich sicher sein kann, dass wenn etwas schief geht, es kein Mordanschlag war, sondern ich selbst einen Fehler gemacht habe.“, lächelnd fischte ich den breitesten Gurt heraus, welchen ich aus dem Gewirr von vier Strängen zog und hinunter fallen ließ.

William beobachtete mich interessiert, während ich um Vic herum ging und auf der anderen Seite eine Schnalle öffnete. Ich glaubte sich seine Lippen kräuseln zu sehen und seinen Blick zu meinem, in einer schwarzen Lederhose steckenden, Hintern gleiten zu sehen, als ich mich bückte um den Gurt, den ich gerade auf der anderen Sattelseite entheddert hatte, unter Vics Bauch hindurch zu ziehen und ihn hinter ihrem Flügel in der gerade geöffneten Schnalle zu verankern.

Vic stand ruhig da, ganz im Gegensatz zu ihrem Sohn welchen gerade in diesem Moment einfiel, dass es Zeit für ein zweites Frühstück war und Ikarus zu uns getrabt kam um seinen Kopf zwischen Mamas Hinterbeinen zu verstecken. Mit einem Schmatzen signalisierte er, dass es ihm schmeckte und ich musste grinsen. Der Kleine war einfach herzallerliebste, ganz entgegen Yaxley, der nun seine Tasche abstellte und über den Zaun sprang.

„Wie alt ist er?“, fragte er mit einem Blick auf den Junghengst, den ich bis zu diesem Zeitpunkt bei noch keinem Jungen gesehen hatte. „Zwei Wochen.“, antwortete ich knapp und entwirrte auch auf dieser Seite die Lederstränge, von denen ich mir einen reich verzierten griff und mich unter Vics Flügel hindurch duckte. „Darf ich...“, er deutete auf Ikarus und ich sah von ihm, zu dem schwarzen Fohlen, welches vor meinem Blick fast vollständig von Vics riesigem Flügel versteckt wurde. „Das musst du Vic fragen.“, lächelte ich und duckte mich auch noch unter dem großen Haupt der Stute hindurch, um auf der anderen Seite einen ebenso schmucken, jedoch etwas dünneren Strang zu greifen.

William warf der Stute einen fragenden Blick zu und diese legte die Ohren an, nachdem er jedoch abwehrend die Hände gehoben hatte, stellte sie ein Ohr wieder nach vorne und zog ihren Flügel an ihren Körper. Das bedeutete dann wohl ja. Es bereitete mir in irgendeiner Weise Sorgen, dass scheint auch Vic den Dunkelblonden zunehmend sympathisch zu finden schien. Um ihre Brust herum griff ich nach dem verzierten Lederband und zog es auf die andere Seite, während William sich Ikarus vorsichtig näherte. Der junge Hengst bemerkte ihn sofort und machte einen Schritt von seiner Mutter weg. Um seine weiche Schnauze klebte Milch und er betrachtete Yaxley unsicher. William ging in die Knie und beäugte den Kleinen interessiert, dieser drückte stolz seine Brust hervor und entfächerte seine schon ziemlich großen Flügel. Schnell zog ich den Lederriemen durch die dafür vorgesehene Schnalle und zog den anderen, dünneren auf die andere Seite, wo

ich auch das Geschehen zwischen Ikarus und William besser verfolgen konnte.

Vorsichtig und ohne Scheu reckte Yaxley eine Hand nach vorne und wartete. Gespannt zog ich den Riemen durch die dafür vorgesehene Schnalle, so dass er unter dem anderen, dickeren verzierten lag.

Ikarus reckte ein Huf von sich und schien ihn in Wills Hand legen zu wollen. Dieser lächelte und erhob sich. Ikarus sah ihn freu an und tapste mit seinem Huf gegen Williams Bein. „Er scheint dich zu mögen.“, lächelte ich und prüfte nochmals, ob alle Schnallen saßen, dann schlug ich das Leder des Sattels hoch, um die Steigbügel auszuziehen.

William nickte und umrundete Vic einmal, um es mir auf der anderen Seite gleich zu tun. Ich grinste und zupfte die in den Sattel integrierte Decke zurecht, die unter dem Leder hervor lugte. „Geht das so mein Mädchen“, fragend blickte ich zu Vic, die ihren Kopf senkte und an einem Grashalm knabberte. Das hieß ja. „Wohin fliegst du, Sigyn?“, interessiert schielte William mich über Vics Rücken an. „Das wird Ikarus erster Flug außerhalb dieses Geländes.“, meinte ich und als hätte Ikarus alles verstanden, ließ er von dem Schmetterling ab, der sich auf einer Blume niedergelassen hatte und wohl um jeden Pries sein neu beanspruchtes Revier verteidigen wollte und sprang zu mir. Ich wuschelte dem Kleinen zwischen den Ohren über das Haupt und merkte, dass mich William musterte. Kurzerhand beschloss ich seine Gafferei zu ignorieren und besann mich darauf, dass ich ja noch die Halfter und Leinen holen musste.

William folgte mir und kaum hatte ich Vics Zaumzeug in der Hand, hatte er die Leinen geschnappt, die daneben hingen. „Was willst du?“, grinste ich ihn an und er zuckte spielerisch die Schultern. „Vielleicht einer schönen Lady zur Hand gehen?“ Wie so oft in den letzten Tagen verrenkte ich meine Augen und schüttelte den Kopf. Vic blickte uns interessiert an und ich begab mich, wie von einem anhänglichen Schoßhündchen verfolgt, zu ihr.

Mit zwei Handgriffen hatte ich ihr das Mundstück zwischen die Zähne geschoben und die Schnalle am Stirnriemen verschlossen. Ich warf die langen Zügel über ihren Hals und strich ihr über die Nüstern. Wie bei einem Indianer-Zaumzeug fehlte der Nasenriemen, allerdings hingen am Stirnriemen nicht diese nervigen Stofffransen, die den Tieren immer in die Augen fielen.

William beobachtete jeden meiner gekonnten Handgriffe genau und warf mir einen fragenden Blick zu. „Zu viel für Euch?“, neckte ich ihn und er schüttelte belustigt sein Haupt. „Nein, allerdings frage ich mich wo ihr dieses Zeugs hier anbringen wollt.“ Schnell warf ich einen Blick auf das Seilgewirr, das er in der Hand hielt und musste kichern. „Das, William, sind die Leinen für Ikarus.“ Er zog eine Augenbraue nach oben und löste einen Strang aus dem Knäul. Bevor ich mich fragen konnte, was er vorhatte, war er schon hinter mich getreten und hatte den Riemen um mich gelegt. „Was soll das?“, richtete ich die Frage an ihn, da ich in Moment keine sonderlich große Lust auf Fesselspiele verspürte.

„Das ist eine Gefangennahme!“, erläuterte er mir mit gespielter Ernst und ohne über seinen Witz zu lachen, befreite ich mich aus dem Riemen und winkte Ikarus zu mir. Mit einem Bocksprung kam der Hengst auf mich zu und sah mich aus seinen großen, rostroten Augen gespannt an. „Hast du mir mal das Halfter?“, fragte ich William, der etwas überfordert auf das Gewirr in seiner Hand starrte, letztendlich aber doch nach den richtigen Strängen griff. „Danke.“, meinte ich kalt und fragte mich selbst, was mit mir los war. Hatte ich etwa Angst? Vorsichtig schnupperte Ikarus an dem Halfter, dessen Anlegen wir in den letzten Tagen einige Male trainiert hatten. Aufgrund dieser Tatsache ließ er es sich dann auch bereitwillig anlegen. Ich schluckte, als ich das Wort wieder an William richtete, der mich entschuldigend mit einem Blick, eines Dackels würdig, ansah. „Willst du mir helfen?“ Seine Miene hellte sich etwas auf und ich entwirrte die Stränge, die er mir überreicht hatte. Konnte es ein, das er noch eine andere Seite hatte? Eine Seite, die nicht der des kalten Reinblüters glich? Eine Seite die ich sonst nur an verweichlichten Hufflepuffs bemerkt hatte? Was für eine abwegige Vorstellung! Kurzerhand schüttelte ich den Kopf und versuchte den Gedanken an einen knuddelmuffartigen William aus meinem Kopf zu verbannen – ein Slytherin mit Gefühlen für ein anderes Lebewesen, die nicht mit seinem eigenen Vergnügen zu tun hatten – gab es so etwas überhaupt? Ich drückte William das Ende einer Leine in die Hand. „Ikarus hat vorhin gezeigt, dass er dich sympathisch findet. Wenn du es schaffst, das hier an seinem Halfter zu befestigen, akzeptiert er dich als Freund.“, lächelte ich und ging mit dem anderen Ende des Stranges zu Vic, um es an einem Ring am Sattel zu befestigen. Als ich mich wieder umdrehte, hatte William das Ende bereits eingehakt und sogar geprüft, ob das Halfter gut saß.

Anerkennend zog ich eine Augenbraue nach oben, mehr würde er von mir nicht zu sehen bekommen, im allgemeinen neigte ich nicht dazu anderen Leuten Komplimente zu machen, dennoch, er schien meinen Blick richtig zu verstehen, denn er nickte mir lächelnd zu. Selbst warf ich noch einen prüfenden Blick auf das

Halfter, doch ich musste feststellen, dass wirklich alles saß.

William schlenderte auf mich zu und grinste mich frech an – in diesem Moment fragte ich mich, wann er seinen Mantel über das Gatter gehängt hatte. Direkt vor mir, machte er halt. Ich spürte seinen Atem auf meiner Haut und ein Kribbeln überzog meinen Körper. Wieso konnte man diese verdammten Gefühle nicht abschalten? Gab es denn wirklich nirgends einen Kopf oder einen Schalter den man umlegen konnte um das Kribbeln in mir abzuschalten, wenn er mir nahe war?

„Habt Ihr keine weiteren Verpflichtungen?“ fragte ich leise, um mich aus dieser unangenehmen Lage zu retten. „Nun ja...das hier wäre eine Option.“, lächelte er und senkte seinen Kopf. Fast hätte ich es noch mit der Kraft meiner Gedanken geschafft, meinen Kopf abzuwenden, doch schon lagen seine Lippen auf meinen und ich schmeckte ihn. Meine Hände wanderten zu seiner Hüfte, an der ich das Gefühl hatte mich festklammern zu müssen. Der Typ, der hier meine Lippen erkundete, war ein erbarmungsloser Killer, wie es schien ein sehr guter Liebhaber, mit viel Erfahrung und zudem anscheinend ein genauso verletzlicher Mensch wie all die anderen auch – auch wenn er es, ebenso wie ich, so gut es ging zu verbergen zu versuchte.

Wir Slytherins sind und waren schon immer gefühllos und emotionslos, doch sogar bei uns, konnte man hinter die Schicht aus Eis blicken und tief in unserem Inneren vielleicht so etwas wie Gefühle ausfindig machen, zu meiner Verwunderung, sogar bei einem solchen Weiberheld wie Yaxley. Doch, dürfte ich es zulassen? Konnte ich es mir leisten ihm zu zeigen, dass auch ich nur ein Mensch war?

Vielleicht musste ich es ihm auch gar nicht zeigen, denn mein Kuss verriet wahrscheinlich ohnehin schon genug über mich. Seine Zunge öffnete meine Lippen und seine Hände schlossen sich um meine Taille – zu meiner Verwunderung, blieben sie auch genau dort. Sie suchten sich keinen Weg unter mein Shirt, strichen nicht verführerisch über meinen Rücken, sie hielten inne und meine ganze Aufmerksamkeit wurde dem immer inniger werdenden Zungenkuss zuteil. Fühlte er tatsächlich etwas?

Sanft lösten wir unsere Lippen voneinander und einen kurzen Augenblick noch, hielt ich meine Augenlieder verschlossen und kostete nochmal den vollen Geschmack, nach Marmelade und Apfel aus, welcher schon langsam verflog. Als ich meine Augenlieder wieder aufschlug, blickte ich direkt in seine schwarzen Augen, in denen ich zu versinken drohte, wie in einem tiefen Ozean. Etwas zögernd löste ich mich von ihm und wich zwei Schritte zurück, bis seine Hände nur noch mit den Fingerkuppen auf meinem Becken ruhten.

„Ich muss mich wohl verabschieden.“, wisperte ich und trat einen weiteren Schritt zurück. Nun wo seine Hände sich vollkommen von mir gelöst hatten, kehrte die kühle Klarheit wieder zurück in meinen Kopf, die kurzzeitig von dem Feuer der Leidenschaft abgelöst worden war. Ich fasste Vics Sattel und saß ohne ein weiteres Wort elegant auf – nun ja, so elegant es eben ging. Vic sah mich von unten vielsagend an und Ikarus hatte uns seine Hinterhand zugewendet und graste desinteressiert vor sich hin. Was für ein höfliches Fohlen er doch war... „Das müsst Ihr wohl.“ Er kam mir hinter her gelaufen und platzierte seine Hand auf meinem Oberschenkel. „Geh nicht.“, „Wenn ich nicht gehe, passiert etwas, was ich bereuen könnte. Ich heirate morgen, William.“, er schluckte und zog seine Hand zurück. Seine Miene wurde steinern und er wirkte wieder wie der kühle Slytherin, den nichts und niemand aus der Ruhe zu bringen vermochte. Ich biss mir auf die Unterlippe und versuchte Worte zu finden. Ich konnte ihn unmöglich einladen – nicht nach all dem, was zwischen uns passiert war. Es würde mich vollkommen aus der Bahn werfen, würde ich ihn auf meiner Hochzeit antreffen! Ja, ich wollte Regulus nicht heiraten, aber es war in irgendeiner Weise der Letzte Wille meines Vaters gewesen, mich mit ihm vermählt zu sehen, es war zu seinem Vorteil und wenn ich es Recht bedachte, hatte er es einst sogar als Vorteil für mich auserkoren gehabt.

Verdammt, ich war wirklich verzweifelt, wenn ich sogar etwas Gutes an dieser vermaledeiten Hochzeit fand, die ich bis dato lediglich von dem Standpunkt: „Diese Hochzeit ist absolut bescheuert und ich will Regulus nicht heiraten, nicht einmal weil ich ihn nicht mögen würde und weil ich nicht zu schätzen wüsste, was er all die Jahre für mich getan hat, sondern einfach nur aus Prinzip!“

„Dann gehe ich davon aus, wir werden uns am morgigen Tag erneut begegnen. Euer Vater hat mich schließlich als Gast zu Eurer Vermählung geladen.“ Und da war es wieder, dieser absolut miese Verräter! Es blieb dem Wind überlassen, der meine Gedanken davon trug, ob damit nun das Schicksal oder mein Vater gemeint waren, denn Ikarus hatte mich aus den Gedanken gerissen, in dem er ungeduldig damit begonnen hatte an meinem Stiefel zu knabbern. William huschte noch ein letztes Lächeln übers Gesicht, bevor ich die Zügel anzog und somit Vic darauf aufmerksam machte, dass ich noch auf ihrem Rücken weilte.

„Nun denn, William. Warten wir was der Morgen bringt.“, damit neigte ich meinen Kopf noch einmal zu

ihm und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. Im nächsten Moment hatte ich Vic schon mit einem Schenkeldruck zu verstehen gegeben, dass ich hier dringend weg musste. William duckte sich gerade noch rechtzeitig, denn die Stute breitete ihre riesigen Flügel zu voller Spannweite aus und sie galoppierte an. Ikarus Seil war kurz davor sich zu spannen, als auch der junge Hengst bemerkte, dass er nicht länger warten musste.

Auch er spurtete los und hob noch vor seiner Mutter mit einem freudigen Wiehern vom Boden ab. Vic stieß sich mit einem eleganten Sprung vom Boden ab und schlug dreimal kräftig mit den Flügeln, bis sie sich auf die Luftströmung legte und ihr Haupt nach ihrem Nachwuchs umwand. Ikarus war etwas zurück gefallen, doch er gab sich alle Mühe wieder zu uns aufzuholen. Er würde uns zu verstehen geben, wenn er nicht mehr konnte und wenn es nötig sein müsse, würde ich ihm höchstpersönlich eine eigene Wolke zaubern, auf der er sich etwas ausruhen können würde – doch für den Moment hielt er ganz gut mit.

Vic drehte noch, hoch oben über meinem Anwesen, eine Runde und gewährte mir noch einen Blick auf Yaxley, welcher zu uns hinauf sah und aus dieser Höhe wirkte wie eine Stecknadel. Ikarus schüttelte erfreut und scheins durstig nach neuen Erfahrungen zu sein. Ich zückte meinen Zauberstab und schwang ihn einmal, womit ich die Zauber aufhob, die verhinderten, dass die magischen Wesen von meinem Anwesen und den dazu gehörigen Ländereien abhauen konnten. Für einen kurzen Moment lichteten sich die Zauber und Vic segelte elegant hindurch, gefolgt von Ikarus, hinter dem sich die Lücke der Zauber auch schon wieder schloss.

Und somit ließ ich für den Moment die Villa Peverell, Yaxley und meine Probleme zurück. Der kühle Wind peitschte mir ins Gesicht und schlug meine Haare zurück, die nur von einer großen Haarnadel zusammengehalten wurden. Ikarus schien es ebenfalls zu genießen, denn ich zügelte Vic etwas und in jenem Moment schoss Ikarus an uns vorbei, vollkommen drauf bedacht seine Mutter in einem Luftrennen zu schlagen. Für den Augenblick genoss ich einfach nur den Moment und versuchte mein Hirn auf Durchzug zu schalten, was mir letztendlich auch gelang.

Kaum, dass der Feuerball am Himmel zu sinken begann, hatte ich den Heimweg angetreten und erreichte die Villa Peverell, als die letzten Strahlen der Sonne über den Horizont strichen und die Wolken in rote, überdimensional große Zuckerwatte verwandelten.

Vics starke Hufe setzten donnernd wieder auf ihrer Wiese auf und sie trabte noch einige, lange Schritte bevor sie endgültig zum Stehen kam. Ikarus landete direkt hinter ihr. Weit weniger elegant und eher so, als fürchtete er sich vor dem Boden, auf dem seine kleinen, geschmeidigen Hufe nun aufsetzten. Er schien erschöpft, denn kaum dass seine staksigen, langen Beine wieder festen Boden unter sich spürten, wankte er noch zwei Schritte, nur um dann müde auf die Vorderbeine zu sinken, die Hinterhand nachplumpsen zu lassen und sich dann vollkommen auf die Seite zu legen, den Kopf von sich zu strecken, die Flügel noch einmal auszuschütteln und schlussendlich in einen tiefen Schlaf zu fallen.

Vic betrachtete ihn liebevoll und ich glitt von ihrem Rücken. Mit einigen, schnellen Handgriffen löste ich den Sattel von ihrem Rücken und nahm ihr das leichte Leder ab. Ich platzierte ihn auf dem Gatter und löste dann die Schleppeine, welche noch immer an Sattel und Ikarus Halfter befestigt war. Das Leder aufrollend lief ich langsam auf den Junghengst zu und zog ihm, als ich endlich bei ihm angelangt war, das Halfter vom Kopf. Dieses, immer noch an der Schleppeine befestigt, hängte ich mir über die Schulter und befreite auch Vic von ihrem Zaumzeug. Dankbar blickte sie mich an und stupste dann freundschaftlich gegen meinen Arm. Es schein, als wolle sie mich auf etwas aufmerksam machen und eben das, war ihr Plan gewesen.

Sie nickte in Richtung eines Bündels, dass ich bis dato ignoriert hatte. Es lag, an einen Pfosten des Gatters gelehnt und sah aus, wie eine Tasche.

Ohne zu zögern griff ich danach und betrachtete die dunkle Drachenledertasche. Ich erinnerte mich wage daran, dass Yaxley mir vorher offenbart hatte, er wolle mir etwas schenken und das es etwas mit dieser Tasche zu tun gehabt hätte. Ich zuckte die Schultern und öffnete den Verschluss der Tasche. Darin lagen zwei Gläser und ein Zettel war zwischen ihnen eingeklemmt. Vorsichtig stellte ich die Tasche vor mir auf dem Boden ab und griff nach dem sorgfältig zusammen gefalteten Zettel.

Schnell überflog ich die Zeilen:

*Liebe Sigyn,*

*Ich wollte dir dies hier eigentlich persönlich überreichen, aber ich war leider verhindert.*

*Um ehrlich zu sein – ich habe nicht die geringste Ahnung was ich dir erzählen soll, geschweige denn, was ich dir hier aufschreiben soll. Mir fehlen die Worte.*

*Allerdings muss ich dir schnell ein paar Informationen geben, die du vielleicht benötigst:  
-Beide sind für Dich gedacht, obwohl ich bezweifle, dass Du sie beiden behältst  
-Sie sind ‚legal‘ zu dir gekommen und waren einst verkäufliche Güter der Klasse B, da man zum  
Verschenken allerdings keine Klassen beachten muss, hielt ich sie für ein passendes Hochzeitsgeschenk  
-Sie futtern wahnsinnig gerne! Gib ihnen aber nicht zu viel, sonst werden sie träge  
-Sie beide sind recht gutmütig und werden auf denjenigen hören, der ihnen einen Namen gibt, so habe ich  
das zumindest versucht zu zaubern.  
-Lass die beiden nicht frei herumlaufen, sonst könntest du Ärger mit dem Ministerium bekommen  
-Sie sind treu, haben sie sich einmal einem Menschen angeschlossen, halten sie ihm oder ihr die Treue  
-Hier sind Zaubersprüche, die du eventuell benötigen könntest: ‚Parvus – Klein; Midi – etwa mittlere  
Größe; Maximus – normale Größe‘  
-und zu guter Letzt noch, passe gut auf die beiden auf! Grün passt charakterlich vielleicht eher zu dir, als  
rot (das nur am Rande)  
Ich hoffe die beiden überfordern dich nicht! Ebenso hoffe ich, du hältst mich in guter Erinnerung, wenn du  
die beiden siehst.  
Wie ich dazu komme? Sie gehören zu meinem Aufgabenbereich!  
William*

William...ich überflog die Zeilen ein weiteres Mal, konnte mir aber beim besten Willen kein Bild davon machen, was er meinte.

Erwartungsvoll, aber auch mit Respekt öffnete ich die Tasche erneut und zog das Drachenleder so weit zurück, dass ich einen Blick in eines der Gläser riskieren konnte. Vor Verblüffen fiel mir der Zettel aus der Hand und ich wich zurück. Nein! Es war verrückt! Das war unmöglich! Das waren doch keine...

# Das Herz vermag auch mit offenen Augen zu träumen

Das war doch nicht möglich! Nein, er war nicht so verrückt, wie ich Will in jenem Moment einschätzte. Nervös zitterte meine Hand, als ich das Leder der Tasche ein weiteres Mal nach hinten zog, um die Tiere in den Gläsern zu mustern. Sie schienen zu schlafen, in der Dunkelheit der Tasche erkannte ich nur schemenhaft ihre minimalistisch gezauberten Körper, deren Leib sich mit jedem Atemzug hob und senkte. Der eine, lag um einen Ast geschlungen inmitten eines kleinen Biotops, der andere hatte sich an einem Felsen zusammen gerollt, der am Rande seines Glases lehnte und den langen Schanz um die Beine geschlungen. Er war kleiner, als der, der auf dem Ast döste.

Ehrfürchtig hob ich die Tasche auf, peinlich darauf bedacht, keine zu ruckartigen Bewegungen zu machen. Vic betrachtete mich, mit einem Ausdruck im Gesicht, der mir geistige Verwirrung oder komplette Übergeschnapptheit vorwarf, dass ich mit einer einfachen Tasche so penibel umging. Wenn sie wüsste...

Ich wollte sie nicht wecken, nicht bis ich mir darüber im Klaren war, was ich von diesem wirklich höchst außergewöhnlichen Geschenk halten sollte. In der Küche angekommen, platzierte ich die Tasche auf dem Küchentisch und ließ mich vor sie auf den Stuhl sinken. Wenn ich ehrlich war, war es das beste Geschenk, das ich seit langem, vielleicht sogar jemals erhalten hatte. Es widersprach meiner Natur, doch ich brannte darauf die Welt der Tiere zu erkunden, ich wollte so viel mehr über sie wissen, als dass was William mir auf dem Zettel mitgeteilt hatte. Der Zettel! Ich dürfte ihn unter gar keinen Umständen verlieren. Von plötzlicher Unsicherheit überfallen kramte ich das Papier aus meiner Tasche und pinnte es mit einem Wink meines Stabes an den Schrank, über dem Waschbecken. Nochmals las ich mir die Punkte die er aufgelistet hatte, genau durch. Namen? Er hatte sie so trainiert, dass sie auf denjenigen hören, der ihnen einen Namen gab? Es war in meinen Augen ein Ding der Unmöglichkeit, ein magisches Wesen so zu verzaubern, immerhin hatten sie ihren eigenen Willen und vor allem - diese Wesen waren bei Gott nicht dumm, doch in diesem Moment beschloss ich William zu vertrauen.

Ich wusste nicht warum, war es weil er sich mit Vic und Ikarus so gut angefreundet hatte, war es weil nur der Gedanke an ihn mein Herz flattern ließ, oder war es, weil er mir sagte, ich könne es mit diesen beiden Wesen aufnehmen und mir somit mehr zumutete und mehr Vertrauen schenkte, als jeder reinblütige Herr vor ihm. Egal warum, ich vertraute ihm, ob es ein Fehlentscheid meiner Seits war, würde sich herausstellen, doch für den Moment musste ich ihm sogar wohl oder übel mein Vertrauen schenken, denn mit der Erziehung dieser beiden würde ich es ohne seine Tipps wohl wirklich nicht weit bringen.

Gedankenverloren eilte ich die Treppe hinauf, wollte ich mir doch schnell etwas anderes überziehen. Die Uhr, die oben, in dem dunklen Gang hing, schlug genau achtzehn Uhr, als ich an ihr vorbei stolperte. Trotz der Dunkelheit in diesem Haus, schien das goldene Ziffernblatt zu glänzen wie die Sonne selbst.

Bella hatte mir versprochen hier noch einzutreffen, bevor die Sonne vollkommen untergegangen war und neben der Planung, die wir nochmals durchsprechen wollten, den Kleidern, die wir zum gefühlten tausendsten Mal begutachten wollten und meinem Jungesellinnenabschied, den wir heute noch irgendwie feiern wollten, hatte ich ihr noch einiges zu beichten. Kurzerhand warf ich mein Hemd, meine Lederweste und meine Hose über einen Stuhl und ging durch die Kleiderreihen meines Ankleidezimmers. Meine Finger streiften an den feinen Stoffen entlang und schließlich verhakte sich mein Ringfinger im Ausschnitt eines beige Kleides. Bellatrix hatte mir aufgetragen mich hübsch zu machen, wofür auch immer und wenn sie unbedingt wollte, tat ich ihr den gefallen eben. Prüfenden Blickes zog ich das sandfarbene Kleid zwischen dem roten und einem weißen Sommerumhang hervor und begutachtete es. Es war Bodenlang und schlicht. Lediglich der freie Rücken war etwas extravagant. Lächelnd strich ich über die weiche Seide, die sich wirklich anfühlte, wie trockener, heller, feiner Sand – wäre der Stoff von der Sonne noch erwärmt gewesen, hätte ich mich direkt hineingelegt, so wirbelte ich herum und begutachtete mich in dem großen Spiegel, das Kleid vor mich haltend.

Ja, so konnte man mich laufen lassen. Mein Blick glitt zu dem Fenster, welches nur noch vom Licht, des schon nicht mehr zu sehenden Feuerballes erleuchtet wurde.

Jede Minute konnte Bella hier eintrudeln und ich war noch nicht fertig. Mittlerweile hatte ich den Gedanken daran auszureißen ad acta gelegt und mich, so unangenehm es mir auch war, damit abgefunden, dass ich Regulus heiraten musste und ihn nicht einfach im Regen, pardon, vor dem Traualtar stehen lassen

konnte.

Also schlüpfte ich ohne weiteres Federlesen in das Cocktailkleid, welches wie ein goldener Wasserfall um meine Hüften fiel. Zu meinem Leidwesen betonte es meine viel zu großgeratenen Brüste und ich rümpfte bei dem Anblick meiner Oberweite die Nase. Wieso konnte ich nicht auch solch einen Ravenclawbusen haben? Nicht dass ich etwas gegen meine Brüste sagen wollte, nur waren sie manchmal so unpraktisch und leider zogen sie, vor allem so verpackt, nur die Blicke der Männer an. Allerdings hatte ich noch nie eine Ravenclaw gesehen, deren Kreuz nicht schmal und deren Busen nicht klein und wohlgeformt war. Ich zuckte die Schultern und drehte mich zur Seite. Mein Rücken war komplett frei und um meinen Hals schlang sich eine goldene Kette, an der das vorne hochgeschlossene Kleid hing. Kein Typischer Aufzug für eine Reinblüterin meines Alters und vor allem nicht meiner Zeit, doch bei Salazar, ich würde morgen heiraten, wenn es noch eine letzte Gelegenheit gab den Männern in meinem Leben die Stirn zu bieten, dann war jetzt genau der richtige Zeitpunkt! Meine Hand griff nach dem Stab, der neben mir auf einem weiteren Stuhl ruhte und meine kalten Finger schlossen sich um das verzierte Holz. Mit einem Wink brachte ich meine Haare in die richtige Position und flocht sie zu einem Fischgrätenzopf, den ich mir locker über die linke Schulter legte. Er war nicht sonderlich lang und um ehrlich zu sein war ich sogar gespannt, was Bella mir morgen für eine Frisur verpassen würde. Schnell umrundete ich meine Augen noch mit einem schwarzen Kajal und verschönerte das ganze Bild noch mit etwas goldenem Liedschatten, dann war ich allerdings recht zufrieden mit meinem Aussehen. Fehlten nur noch die Schuhe.

Und auf das Stichwort Schuhe klopfte Bella an das Tor. Ich grinste in mich hinein. Wie sie es nur immer schaffte, genau dann hier aufzukreuzen wenn etwas unangenehmes passierte, oder wenn meine Gedanken zu Schuhen schweiften.

Kurzerhand griff ich ein paar goldene Sandaletten, die mich zu meiner eigentlichen Größe, nochmal um etwa fünf Zentimeter wachsen ließen und schloss den dünnen Ring um meinen Fußknöchel. Außer von diesem, wurde mein Fuß nur noch von drei weiteren, sich überkreuzenden Bändern in der schlichten Sandalette gehalten, deren Absatz zu dünn war, dass es mich jedes Mal aufs Neue herausforderte darauf die Treppe im Eiltempo hinabzukommen.

Gerade ließ ich meinen Zauberstab noch in meine kleine Handtasche gleiten – ich danke der verflucht schlauen Hexe für diesen wirklich einmalig genialen Vergrößerungszauber – da blickte ich auch schon in Bellas schwarze Augen. Sie lehnte vor mir im Türrahmen, trug ein weit ausgeschnittenes dunkelblaues Kleid, dessen Ärmel mit einer Reihe von kleinen, funkelnden Kristallen besetzt waren die sich über die Oberseite der Arme, auf dem royalen Samt hinauf reihten, über die Schultern ein wenig üppiger verteilt waren und schlussendlich wieder in eine ordentliche Reihe zusammen liefen, um den Ausschnitt zu umranden. Anerkennend zuckte meine Augenbraue nach oben, etwa dieselbe Reaktion wie Bellas Augenbraue. „Was hast du denn geplant?“, feixte Bella und ich lächelte charmant. „Ach wissen Sie, Miss Black, ich war ursprünglich mit meiner besten Freundin verabredet, aber so wie ich das sehe, taucht sie hier heute nicht mehr auf.“ Bella legte den Kopf schief und ich endete frech grinsend: „Aber dafür sind Sie ja nun da. Sie sehen ohnehin um einiges besser aus als Bellatrix – wissen Sie, sie lässt sich immer nur in Schwarz hier blicken – zudem hat sie einen äußerst schwarzen Humor!“, Bella schüttelte belustigt den Kopf und seufzte, als sei ich ein hoffnungsloser Fall. „Weil dein Humor ja nicht die Farbe des Gefieder eines Raben hat.“, wir beide musterten uns nochmals und begannen dann herzlich hysterisch zu lachen.

„Also – was willst du machen?“, fragend blickte ich zu Bella, während sie mir in die Küche folgte. Auf dem blanken Granitboden, mit dem diese ausgelegt war, klackten unsere Schuhe und meine Augen erfassten die Tasche. Gerade wollte die schwarzhaarige dazu ansetzen mir ihrer Pläne aufs Genaueste zu erläutern, als ich sie mit einer schnellen Handbewegung abblockte und ihr andeutete mir noch einen Moment zuzuhören. „Warte Bella, es war unklug dich das sofort zu fragen. Ich muss... Setz dich.“, ich deutete auf einen Stuhl und zog einen weiteren heran.

„Zu allererst muss ich dir etwas beichten.“, damit hatte ich Bellatrix vollkommene Aufmerksamkeit und wenn ich meine Beichte aufregend genug gestalten würde, würde sie mir zuhören, so hoffte ich wenigstens.

„Also, ich werde dir lediglich die Kurzfassung von den Geschehnissen der letzten paar Stunden berichten. Kurz vor fünfzehn Uhr etwa,...“, begann ich und ließ Bella nicht aus den Augen. „...wollte ich ausreiten – nichts ungewöhnliches bis hierhin. Dann allerdings kam Yaxley.“, bei diesem Namen zuckten Bellas Finger und ihre Augen verengten sich. „Wir haben uns geküsst.“, zugegeben, es war nicht die schlechteste Idee

gewesen, die ich an diesem Tag hatte, Bella nur die Zusammenfassung vorzulegen. Würde ich ihr den Flirt in genauen Schilderungen berichten, hätte ich ihr ein gefundenes Fressen praktisch auf dem Silbertablett serviert und sie hätte allen Grund mich wieder den ganzen Abend anzumurren. „Ihr habt WAS?!“, Bellatrix Augen schienen zu glühen, ihre Mundwinkel zuckten gefährlich und sie kam mir vor wie eine Löwin, die jeden Moment ein Zebra reißen wollte. „Ja, wir haben uns geküsst, du weißt schon, zwei Menschen, meist verschiedener Geschlechter, die sich aneinander drängen wie Paviane beim Flohsuchen und sich gegenseitig mit der Zunge den Mund putzen?“, grinste ich fachmännisch und sie verzog das Gesicht zu einem Blick der lediglich die Frage offen ließ, ob ich noch alle Zauberstäbe in der Sammlung hätte.

„Ich weiß was küssen ist du dumme Taube.“, „Heißt das nicht eher ‚taube Nuss‘?“, feilschte ich und sie rümpfte die Nase. „Jetzt erzähl schon weiter.“ Ich kicherte, tat ihr aber den Gefallen: „Na gut, na gut...also, nach diesem unbedeutenden Kuss, bin ich auf Vic gestiegen und habe mit Ikarus seinen ersten Ausflug gestartet. Es war wunderschön, hach – der Kleine ist ja so ein talentierter Flieger! Als ich wieder nach Hause gekommen bin, war Will weg.“, verständnislos Blickte Bella mich durchdringend an. „Wie – das war alles?“, verneinend schüttelte ich den Kopf. „Nein.“, „Ja, was denn noch?!“, vorwurfsvoll sah ich Bellatrix Black an. „Kannst du nicht einmal, für einen Moment deinen Mund halten?!“, entschuldigend und etwas eingeschnappt senkte sie ihren Blick, dann allerdings übermannte sie die Neugier und sie warf mir einen neuen, bettelnden Blick an den Kopf. Ich schnaubte gespielt und zog dann die Tasche von der anderen Seite des Tisches zu uns. „Er hat mir etwas geschenkt. Ein Hochzeitsgeschenk.“ Erklärte ich kurz und legte meine Hand schützend auf das Drachenleder. Bellas Blick sagte alles – sie war begierig darauf zu erfahren um was es sich handelte, allerdings war sie auch verwirrt.

Schnell erhob ich mich und öffnete den Verschluss der Tasche. Von plötzlicher Neugier gepackt, erhob sich Bella ruckartig und starrte mich durchdringend an. Flehend blickte sie von mir zu meiner Hand, die an dem Verschluss lag. Bei den Gründern von Hogwarts, was sie schon immer so neugierig gewesen? Ich beschloss sie nicht länger warten zu lassen und schlug das Drachenleder zurück. Bella riskierte in Windeseile einen Blick in die Tasche, um mich dann verständnislos um Rat anzubetteln. „Was soll das? Das sind zwei überdimensional große Marmeladengläser!“, ich grinste und zog die Tasche etwas weiter auf, sodass Bellatrix durch die Gläser in ihr Inneres blicken konnte. Mit offenem Mund sog sie erstaunt Luft ein und richtete sich abrupt wieder auf. „Das sind...das...“, stammelte sie und beugte sich erneut nach unten, um nochmal einen genaueren Blick zu werfen. Sie war augenscheinlich fasziniert, denn das verrückte Feuer in ihren Augen, das sonst nur aufkam, wenn sie vom Dunklen Lord sprach, entflammte und sie strich andächtig über die Deckel der Gläser.

Die beiden schleifen noch immer und schienen sich von Bella nicht stören zu lassen. Kurz darauf hatte sie sich wieder gefangen und nachdenklich richtete sie sich auf. „Ach Bella...“, setzte ich an und ihr Blick durchbohrte mich wie die Spitze eines Schwertes. „Ja?“, in ihrer Stimme lag Aufregung. Lächelnd über ihr kleinkindliches Aufgeregtes Zappeln, offenbarte ich ihr, ihr Glück. „Einer davon gehört dir.“

Lange hatte ich Bella nicht mehr sprachlos erlebt, in jenem Moment war sie es. Ihre Unterlippe bebte, ihre Augen waren weit aufgerissen, ihre Hände hingen tatenlos in der Luft und ihre Nasenflügel zitterten. „Was?“, fragte sie leise und in einer Tonlage, als wolle sie nicht begreifen, was ich eben gesagt hatte.

Grinsend wiederholte ich meine Worte: „Bellatrix Black, eines dieser beiden überaus schönen und mächtigen magischen Wesen, gehört dir!“

Dass sie nicht in eben diesem Moment nach hinten umkippte, verdankte sie wahrscheinlich lediglich ihrem Talent solche Informationen blitzschnell zu verarbeiten. „Ist das dein Ernst?“, es schein, als habe sie sich wieder gefangen, denn ihre Augen kehrten in die Augenhöhlen zurück und sie senkte ihre Hände, um sich damit auf dem Tisch abzustützen. „Mein voller Ernst.“, mir wollte das freche Grinsen einfach nicht aus dem Gesicht weichen und in solchen Momenten dankte ich der Natur dafür, dass Bela und ich uns so ähnlich waren – jede andere, der ich etwas derartiges offenbart hätte wäre umgekippt und hätte bei ihrem Erwachen erst einmal alle schlechten Eigenschaften und alle Nachteile aufgezählt, die ein solches Tier, ebenso der Besitz mit sich brachte – nicht Bella.

Sie fasste meine Hand und drückte sie. Im nächsten Moment war sie mir um den Hals gefallen und schwafelte schon davon, was sie alles anstellen wollte.

Lachend versuchte ich sie auf dem Boden zu halten, doch meiner Einschätzung nach war es bis dato schon zu spät und sie schwebte irgendwo zwischen göttlichem Himmel und Stratosphäre.

„Bella...Bella! Bellatrix Black!“, unterbrach ich meine beste Freundin, die plötzlich wieder redete wie ein

Wasserfall und in irgendeiner Weise war ich Yaxley doppelt zu Dank verpflichtet, denn sein Geschenk hatte Bella die Erzählungen von dem Kuss einfach vergessen lassen.

„Ja?“, aufgeregt sah Bella mich an und ich musste darauf achten nicht in ein Kichern auszubrechen, denn in Moment erinnerte sie mich an ein Eichhörnchen, das soeben einen Nussbaum im tiefsten Winter entdeckt hatte, über dem eine Dauer-Gutwetterfront hing. „Jetzt warte mal und beruhig dich.“, sie nickte und versuchte sich mit einem tiefen Durchatmen zu beruhigen, was ihr zu meiner Verwunderung sogar gelang.

„Will hat mir einen Zettel geschrieben, was wir beachten müssen. Darauf stand, er hat die beiden so verzaubert, dass sie auf denjenigen hören, der ihnen einen Namen gibt. Frag mich nicht ob das funktioniert und vor allem – wie das funktioniert, Fakt ist, ich habe beschlossen ihm in diesem Punkt zu vertrauen und deshalb, wird keiner von uns ein Wort sagen, bis die beiden nicht von einem von uns beiden einen Namen bekommen haben.“, Bella nickte und warf nochmal einen prüfenden Blick in die Tasche. „Es ist dein Geschenk, dir gebührt der Vortritt.“, ich grinste und zuckte die Schultern. „Weißt du denn schon wie du ihn nennen willst?“, löcherte mich Bella und da war es wieder, das altbewährte Namensproblem.

Vernünftigerweise schlug Bella das Drachenleder wieder zurück über die Tasche und meinte: „Dann sollten wir uns zuerst etwas überlegen, bevor wir sie rauslassen! Aber sag mal Sigyn...bleiben die so klein?“, unsicher blickte sie mich an und ich schüttelte den Kopf. „Nein, William hat mir die Zaubersprüche aufgeschrieben, wie man sie in die gewünschte Größe bekommt.“, Bellatrix atmete auf und betrachtete dann das Drachenleder. „Also . Vorschläge?“

Ich ließ mich zurück sinken und legte meine kleine Tasche auf den Tisch. „Zuerst einmal...welchen der beiden willst du?“, Bella hatte es heute wohl mit den Fragen, doch diese war durchaus berechtigt. In meinem Kopf tauchte das Bild der beiden schlafenden Wesen auf. Nun, eine berechtigte Frage.

Für welchen der beiden Drachen würde ich mich entscheiden?

Rot, wie Blut, oder Grün wie mein geliebtes Irland? Wobei, wenn ich mich recht entsann, war der Rote eher Kupfern... ich hatte in den letzten Jahren in Pflege magischer Geschöpfe recht gut aufgepasst, weshalb ich beide Drachenrassen kannte und beide einem Ursprungsgebiet zuordnen konnte. Zudem hatte William geschrieben, dass der grüne vielleicht etwas besser zu mir passen könnte, schon allein vom Charakter her...

„Ich nehme das Rumänische Langhorn.“, offenbarte ich Bellatrix, die erleichtert nickte. „Dann bekomme ich den Vipernzahn.“, lächelte sie und schlug die Tasche nochmals auf. „Ich dachte du willst erst die Namen...“, setzte ich an und sie warf mir einen besserwisserischen Blick zu. „Ja schon, aber wir brauchen deinen Fachmännischen Blick.“, verwundert erhob ich mich und warf mit ihr zusammen einen weiteren Blick auf die Tiere. „Du liebst Drachen Sigyn, das weiß ich – leugne es nicht!“, wieso sollte ich? Bella fuhr unbeirrt von meinem fragenden Starren fort, „Du wirst doch erkennen, ob es sich um Männchen oder Weibchen handelt.“, scharf sog ich die Luft ein. „Muss ich ja wohl...“, presste ich hervor und blickte zuerst in das Glas des Peruanischen Vipernzahns.

Vor meinem inneren Auge drehte sich eine Skala ab, auf der jedes Merkmal aufgelistet war, dass ich über Drachen wusste, diese Geschöpfe hatten mich schon immer, aus unerfindlichen Gründen fasziniert und so hatte ich meinen Vater einst gebeten mir alles, was er über Drachen und Seeschlangen in die Hand bekam, mitzubringen. Diesen Wunsch hatte er mir zumeist erfüllt, auch wenn er mir das Besitzen eines Drachenskelettes stets untersagt hatte.

Unsere halbe Bibliothek und die meisten Bücher die die Regale meines Zimmers säumten, handelten von den stolzen Reptilien und ich glaubt mich zu erinnern sogar ein kleines Büchlein zu haben, in dem die Unterscheidung von Männlein zu Weiblein genau aufgelistet war. Nun musste ich diese Information nur irgendwo abrufen. Auf was musste man achten? Größe. Nicht die beste Wahl, die beiden waren klein gezaubert. Zähne. Ich würde Bellas Vorsatz widersprechen würde ich nun beide aus ihren Gefängnissen heben und ihre Reißzähne begutachten. Die Schuppenverteilung an der Brust. Schwer zu erkennen so wie sich die beiden eingerollt hatten. Die Schwänze. Na, das war wenigstens ein Anfang. Es kam zwar auf die Drachenrasse an, doch war der Schwanz charakteristisch und anhand von ihm konnte man meist eine Unterscheidung, zwar eine ungewisse, aber man konnte eine erkennen. Meine Augen glitten den langen, kupferfarbenen Schwanz des Vipernzahns entlang. Er war kräftig, natürlich, diese Drachen benutzen ihren Schwanz zum Steuern und enge Kurven fliegen, doch etwas war doch charakteristisch – am Körperansatz wurde der schuppige Schwanz abrupt dicker und wirkte somit muskulöser und etwas kürzer, als er es eigentlich war. Ein Weibchen. „Bella, du hast eine Drachin.“, „Wirklich? Woran erkennst du das?“, ich richtete mich auf und arbeitete nochmal die Liste ab. Die Krallen. Die Krallen des Peruanischen Vipernzahns,

waren bei Weibchen für gewöhnlich breit und nur leicht gekrümmt, dafür allerdings fast abartig lang, während die des Männchens fast sichelförmig gebogen waren und so scharf wie ein Schwert. Ein prüfender Blick auf die Flügelkrallen von Bellas Drache gab mir Gewissheit. Zwei Anzeichen, die für ein Weibchen sprachen. „Sieh dir den Schwanzansatz an.“, bat ich Bellatrix, woraufhin diese ihre Augen zusammen kniff und in die Dunkelheit der Tasche spähte. „Etwas dick, oder nicht?“, ich nickte. „Scheint ja doch was hängen geblieben zu sein. Das Geschlechtsorgan des Drachenweibchens.“, Bellas Augenbrauen hüpfen, wie schon so oft an diesem Tag, in die Höhe und sie sah mich schmunzelnd an. „Na dann musst du es ja wissen... Ein Mädchen also. Ich überlege schon einmal, während du deinen Drachen bestimmst.“, ich zuckte die Schultern und begutachtete auch noch das Langhorn. Da auch bei diesem Drachen unvorteilhafter Weise die Brustschuppen und Zähne nicht zu sehen waren, berief ich mich auf die Krallen und den Schwanz. Der lange, schuppige Schwanz, der um den Ast gewickelt war, endete in einem spitzen, schmalen Stachel, der wohl eine Angriffswaffe war. Zudem war er dünn und wurde in regelmäßigen Abständen breiter und nicht abrupt dick. Die Klauen an einem der Hinterpranken, der schlaff unter den zusammengefalteten Flügeln heraus lugte, waren lang und kräftig, das Bein muskulös und drahtig. Der Flügel hingegen hakte sich mit einer langen, raptorenartigen in die Rinde des Astes.

„Ich weiß ja nicht ob es von Yaxley so gewollt war, aber... er hat mir hier ein Pärchen vermacht – ein Pärchen unterschiedlicher Rassen.“, „Also ein Männchen?“, Bellas Verstand arbeitete an diesem Abend wieder blitzschnell.

Nickend ließ ich mich auf meinen Stuhl zurück fallen und sah sie an. „Na? Ist dir schon etwas eingefallen?“, sie zückte ihren Zauberstab und begann Töpfe und Pfannen aus dem Regal auf den Herd fliegen zu lassen, sowie Zutaten aus der ganzen Küche, herbei schwebten und sich auf der schwarzen, graniten Arbeitsfläche einfanden. „Das ist keine Antwort auf meine Frage – und vor allem, was soll dieses Spektakel hier? Du willst kochen, ich dachte du wolltest mich irgendwohin mitnehmen.“, aus Bellatrix Kehle drang ein hysterisches Kichern. „Ja, mir ist schon etwas eingefallen und - nun ja, ein Jungesellinnenabschied mit Drachen ist doch viel extravaganter als alles andere! Vor allem ist es besser als eine Party im Ministerium zu besuchen.“, erstaunt weiteten sich meine Augen. Party? Ministerium? „Guck nicht so, Sigyn – mein Vater hat seine Beziehungen spielen lassen.“ Aha – nun wurde mir um einiges klarer, wie Bellatrix zu einer Feier im Ministerium der Zauberei gelangte. Aber in irgendeiner Weise behielt sie ja Recht.

„Ich spiele mit den Namen Scale, Svecha, Ghel und Terra.“, na da hatte sich meine beste Freundin aber wirklich an allen Sprachen bedient. Scale war Finnisch und bedeutete meines Wissens Schuppe. Svecha war ins Russische zurückzuführen und hatte eine Bedeutung wie Kerze. Das Wort Ghel stammte aus dem indogermanischen und bedeutete so viel wie Gold und Terra war griechisch, für Erde. „Also Ghel und Terra würde ich ausschließen.“, sortierte ich aus. „Sie ist Kupferfarben und nicht aus Gold und Terra – die Drachin ist ein Peruanischer Vipernzahn, kein Erdklumpen.“, zustimmend nickte Bella und trat vor den Herd.

Erst jetzt gewährte sie mir Blick auf ihren Rücken, der wie ihre Schultern mit, von Kristallen besetzten Samt verdeckt war – mit dem kleinen Unterschied, dass sich die weißen Kristalle, je weiter sie den Rücken hinunter kamen, sich zunehmend blau verfärbten und schließlich im selben Blau endeten wie das Ozeanblau von Bellatrix Kleid.

Sie begann mit dem Zauberstab einige Zutaten in Töpfe und Pfannen zu geben und legte eine Pfanne ausschließlich mit Fleisch voll.

„Mir gefällt Scale am besten. Svecha passt meiner Meinung nach nicht wirklich, weil... na ja, Kupferkessel wäre passend.“, Bellatrix grinste mich über die Schulter an. „Stimmt... also – soll sie Scale heißen.“, na bitte – ging doch. Nun musste ich nur noch nach einem Namen für meinen Drachen suchen. Zuerst kam mir wirklich Raptor in den Sinn, da mich diese Klauen zu sehr an den Dinosaurier erinnerten hatten, dann wechselten meine Gedanken in die Mythologie und meine Gedanken kreisten um einen Berg von Namen, der in meinem Kopf herumflog. Ares, der Kriegsgott, Hades, Gott der Erde und der Unterwelt, ich wechselte zur nordischen Mythologie und wieder fiel mir zuerst der Kriegsgott, Tyr ein – doch nein, Tyr hinkte und Odin war meiner Meinung nach nicht wirklich ein passender Name für ein Rumänisches Langhorn. Leider konnte ich kein Rumänisch, sonst hätte ich mir einfach ein passendes Wort herausgepickt, doch so. Smaragd wäre ein passender Name, aufgrund des dunkelgrünen Schuppenkleides, oder Aurum, das lateinische Wort für Gold, dank den langen, goldenen Hörnern des Drachen. Ich schüttelte den Kopf. „Na?“, Bella stand gelehnt an die Granitarbeitsplatte da und musterte mich. „Ich hänge zwischen Hades, Ares, Dysper und Raptor.“, gab ich zu und betrachtete meine Hände. „Raptor und Hades gefallen mir beide.“, meinte Bella, was meine Auswahl

eingrenzte. „Du willst ihn also entweder nach einem Gott oder nach einem Jäger der Urzeit benennen.“, „Wenn es dir besser gefällt nenne ich ihn Merlin.“, grinste ich und Bella nickte. „Das war ein Scherz?“, versuchte ich mich aus dieser Situation zu retten, doch Bella war schon begeistert von der Idee, ein Langhorn auf den Namen Merlin zu taufen.

Aber, bei Merlin, wieso eigentlich nicht Merlin? „Gut, nennen wir ihn Merlin.“, feixte ich und Bella runzelte die Stirn. „Bei Merlins Bart, wenn der alte Knacker gewusst hätte, dass mal ein Drache seinen Namen trägt...“, „Reichlich viel Merlin für einen Abend, oder?“, wir sahen uns an und dürften in jenem Moment etwa dasselbe denken, denn wir brachen beide gleichzeitig in Gelächter aus. Dem armen Merlin blieb heute Abend aber auch nichts erspart.

„Dann holen wir sie jetzt raus?“, unsicher blickte Bella ich an und einen solchen Bick hatte ich noch niemals auf ihrem Gesicht gesehen. Es lag eine Mischung aus Vorfreude, Unsicherheit und zu meiner Verwunderung glaubte ich Furcht darin zu entdecken. Langsam begann ich zu nicken und erhob mich von dem Stuhl. „Aber nicht hier, hier riecht es zu sehr nach Fleisch. Gehen wir in einen separaten Raum. Zustimmend sah Bella mich an und so nahm ich vorsichtig die Tasche, mit jenem wertvollen Inhalt auf und wir begaben und auf die Suche, nach einem geeigneten Raum.

Am passendsten erschien und der Ahnensaal, ein riesenhafter Raum, an dessen Wänden unzählige Porträts die Wand verdeckten. Man konnte den Stammbaum der Peverells bis zu den drei Brüdern verfolgen und das waren nicht wenige Generationen, die hier die Wände säumten. Zudem nahm ein hohes Fenster Platz weg, weshalb all die Herren Peverells ziemlich gequetscht aufeinander hockten. Kurz keimte in mir die Frage, ob es die Drachen nicht verängstigen, oder irritieren konnte, doch dann besann ich mich auf die langen Vorhänge, die meine Mutter einst an der Decke jeder Wand hatte anbringen lassen. Sie hatte diese Galerie hier ebenso wenig leiden können wie ich es tat. Mein Zauberstab lag noch am Küchentisch, weshalb ich Bella bat die Wände abzudecken und auf eine Bewegung ihres Stabes hin, vielen die langen, dicken, schwarzen Tücher, die seit unzähligen Jahren aufgerollt an der Decke verstaubten, vor all die Gemälde. Vor dem Fenster fiel kein Vorhang, weshalb das Zimmer erhellt blieb und ich die Tasche vor mir auf den Boden stellte.

Wir würden unseren Drachen Namen geben und in diesem Moment wollte ich mir keine Gedanken darüber machen, was passieren konnte, ebenso wenig darüber, was in den letzten Tagen geschehen war.

Langsam zog ich das Glas mit dem Lnghornmännchen aus der Tasche und stellte es auf den Boden. Bella trat einige Schritte zurück, während ich den Deckel abschraubte. Mit einem Klack löste er sich von dem Glas und es war, als würde ein Zauber gelöst, denn urplötzlich kam Leben in das Tier. Der kleiner reckte sich und schüttelte seine Flügel, so gut es eben ging, aus. Dann löste er seinen Schwanz von dem Ast und kletterte zum Rand des Glases. Das Rumänische Langhorn hatte vier Beine, von dessen Vorderbeinen sich nun die Krallen um den Glasrand klammerten. Er rangierte mit den langen, goldenen Hörnern aus der Öffnung und betrachtete mich mit großen Augen. Ich hatte das Gefühl, er wartete auf irgendeine Reaktion, weshalb ich in die Knie ging und ihm langsam meine Hand näherte. Seine, zu Schlitzen verengten goldenen Pupillen, die von giftig grün umrandet waren und von dunkelgrünen Adern durchzogen waren, blickten gebannt zuerst zu mir, dann wechselte ihre Aufmerksamkeit einige Male zwischen meiner Hand und meinen Augen.

Als er den Kopf zurückzog, hielt ich einen Moment inne und betrachtete das Reptil genauer. Seine Flügel waren etwa doppelt so lang wie sein gesamter Körper, die Spannweite konnte ich nicht sagen, war er ja klein gezaubert. Die goldenen Hörner, die aus seinem Schädelknochen wuchsen, waren golden und schienen zu glitzern, zudem waren sie zum Ende hin spitz wie eine Nadel und im Allgemeinen recht dünn. Seine Augen waren groß und in ihnen lag etwas argloses, sein Kopf war lang und schmal, seine Schnauze spitz und seine Nasenflügel lang und schmal. Der Hals war lang, aus seinen hakigen Schulterblättern wuchsen diese überdimensional großen, fledermausartigen Flügel die mit Vics so gar nichts gemein hatten. Der Rückenkamm des Langshorns war angelegt und bestand aus spitzen, flossenartigen Knochen, die mit dem Körper durch dünne Häute verbunden waren, in Moment waren sie angelegt und zusammengeklappt. Den Schwanz, mit dem langen Stachel am Ende, hatte er vorsichtshalber doch noch einmal um den Ast geschlungen, auf dem seine Hinterklauen Halt fanden. Er war drahtig, seine Oberschenkel waren muskulös, an seinen Schienbeinen konnte man unter der Haut den Knochen ausmachen, ebenso konnte man seine Rippen unter der Haut erkennen. Entweder er war wirklich ausgehungert, oder er war aus Transsilvanien und musste so aussehen. Die Klauen an seinen Pranken schienen metallisch, graugolden zu schillern und die Haken an seinen Flügeln schienen aus golden glitzerndem Knochen.

Er legte den Kopf schief und die Nickhaut seiner Augen fuhr zusammen, um sie zu befeuchten.

Ein Lächeln huschte über mein Gesicht und meine Hand nährte sich ihm weiter. Mit einem Mal machte er einen Satz und hüpfte aus dem Glas und krallte sich in die Haut meiner Hand, kurz zuckte ich zusammen, dann musste ich wirklich grinsen, denn der Kleine schlang seinen Schwanz um mein Handgelenk und schien mich von unten heran anzugrinsen. „Merlin.“, der Name passte in irgendeiner Weise wie die Faust aufs Auge und irgendwie war er doch zu mächtig für diesen kleinen Drachen. Bei dem Namen sprang der kleine einmal nach oben und drehte sich dann auf meiner Hand im Kreis.

Bella kam von hinten an mich heran und das neu ernannte Familienmitglied, Merlin Peverell sah sie skeptisch an, dann ließ er sich zur Seite fallen und baumelte an seinem Schwanz von meinem Arm herab. Seine Nasenflügel zitterten und er schien die Fleischstücke zu schnuppern, die Bella auf dem Herd brutzeln ließ.

„Schnell, hol noch Scale und dann geht’s zum Essen fassen.“ Grinste ich Bella und Merlin schien uns genau zu verstehen, denn er hakte seine Flügelkrallen in meinen Arm, löste den Griff um mein Handgelenk und segelte dann auf den Boden, wo er sein Spiegelbild in den blanken Platten betrachtete. Er zeigte seine Zähne, die starken Reißzähne, die spitzen Schneidezähne und die kräftigen Backenzähne, die ebenfalls sehr spitz schienen. ER war fasziniert und zu meiner Überraschung ein sehr verspieltes Kerlchen, denn er hob eine seiner Vorderpranken und klatschte sein Spiegelbild ab.

Ich fasste ihn um den Brustkorb und nahm ihn hoch. Merlin warf seinen Kopf herum und traf mich prompt mit einem seiner Hörer in den Kehlkopf. Ich zog erschrocken den Kopf zurück und der kleine Drache sah mich aus großen Augen entschuldigend an. Bella stellte das Glas auf den Boden und ruckartig zog Merlin seinen Kopf wieder zur anderen Seite. Er betrachtete Bellatrix Bewegungen genauestens und schien hibbelig zu werden, als sie das Glas öffnete. Bella schien sich ihrer Sache sicher zu sein, denn sie ging sofort in die Knie und ich hörte nur das Wort „Scale.“, dann sah ich eine Stichflamme, die ihr hätte die Nase wegrösten können und als nächstes vernahm ich ein hysterisches Kichern von Bella. Sie erhob sich, drückte den Rücken durch und wandte sich siegessicher zu mir um. Auf ihrer Schulter weilte die Drachin und reckte stolz ihre Brust nach vorne, während ihr Schwanz um Bellas Hals lag. Der Peruanische Vipernzahn hatte nur zwei, sehr muskulöse Hinterbeine und große, windschnittige Flügel, ohne viel Firlefanz – immerhin war die Rasse zwar die kleinste, allerdings auch die schnellste. Scale musterte mich aus großen, rotschwarzen Augen und öffnete dann zum Gruß ihr Maul, aus dem eine gespaltene Zunge hervorschnellte und sie klappte ihre Fangzähne aus, welche der einer Viper glichen, allerdings ein viel stärkeres Gift enthielten als die der Schlange. Außer diesen beiden hatte sie allerdings keine Zähne, ein typisches Schlangenmaul. Ihr Kopf war ebenso lang, und nach hinten hinaus mit vielen, kleinen Zacken besetzt. Ihr Hals war lang und wie eine Schlange elegant gebogen. Aus den Schulterblättern wuchsen auch bei ihr die Schwingen, mit denen sie sich elegant auf Bellas Schulter abstützte. Ihre Schuppen waren Kupfern, ihr Rückenrücken bestand aus den stark ausgeprägten und hervorstehenden, abgerundeten Knochen der Wirbelsäule. Ihr Bauch ging ins blutrote und sie wirkte, wie eine Königin auf der Schulter ihrer neuen Besitzerin. Merlin betrachtete das Bild genau, wandte dann, dieses Mal vorsichtiger, den Kopf zu mir und begutachtete mich nochmals genau, bis er sich aus meinem Arm wand und selbst auf meine Schulter kletterte. Selbst im Kleinformat war der sonst zwölf Meter lange Drache noch sehr groß und so ragte sein Haupt etwa einen halben Kopf über meinen in die Höhe, während auch er stolz die Brust herausreckte. Seine dunkelgrünen Schuppen gingen hier in ein helleres, weißliches grün über, was sein Schuppenkleid, das die Hautstruktur eines Leguans hatte, nur noch interessanter machte.

Scheins waren beide Drachen große Spaßvögel und nun war Fütterungszeit.

Das Schwarze Kleid fiel elegant zu Boden und nur die Spitze meiner Schuhe lugte noch unter der schwarzen Seide hervor. Bella hatte ihr Talent als Frisöse bei meiner Frisur ein weiteres Mal bewiesen und ich setzte alles daran, Merlin nicht so nahe an meine Haare kommen zu lassen, dass er sie hätte zerstören können. In den Augen der Frau, die mich aus dem Spiegel anstarrte, lag eine Mischung aus Trauer, Freude und Stolz.

Merlin hockte oben auf dem, in Silber gerahmten, schweren Spiegel, an dessen Spitze das Wappen der Peverells eingearbeitet war. Um dieses schlang er gerade seinen Schwanz und blickte mich von oben herab fragend, aus großen Augen an. Nun war es also so weit, nun würde ich den Weg zum Altar, den Weg in mein eigenes Verderben schreiten. Leise wurde die Türe geöffnet und die Augen im Spiegel blickten auf. So langsam musste ich mir die Frage stellen, wozu ich noch ein Tor besaß, wenn ohnehin jeder in meine Villa spazieren konnte? Da waren sie, die schwarzen Augen, die ich erwartet hatte, erst wieder zu sehen, wenn ich

den goldenen Ring am Finger trug, der mein Leben drastisch verändern würde.  
„Sigyn?“

# Eine Schwarze Hochzeit und ein weißer Tod

Meine Augen glitten über das Spiegelbild der Person, die soeben das Zimmer betreten hatte. Seine Augen starrten fest in die meines Ebenbildes. Diese Augen, diese ebenholzschwarzen, undurchdringbaren und doch unendlich tiefen Augen. Ach, zum Teufel, was dacht ich denn da schon wieder?! „Die Hochzeitsfeierlichkeiten finden auf dem Anwesen der Blacks statt.“, erläuterte ich ihm kühl und griff zu der silbernen Haarnadel, die die Form einer Drachenklaue hatte, um sie über dem schwarzen Lederband anzubringen, mit welchem Bella den feinen, aufwendigen Fischgrätenzopf zusammengebunden hatte, den sie mir von rechts nach links über den Hinterkopf geflochten hatte und der mir nun über die linke Schulter bis kurz unter den Brustkorb fiel. Merlin hatte seine Augen zu Schlitzen verengt und musterte seinerseits den Eindringling, welcher nun lächelte und ganz in das Zimmer eintrat. Er trug ein seidenes, dünnes Hemd, über dem eine lockere, graue Krawatte hing. Die Hose war gewohnter Weise aus aschfarbenem Leder und unordentlich in die Stiefel, mit der viel zu breiten Krempe gestopft.

„Ich weiß.“, oh Himmel, nun fing das wieder an! Wenn er es wusste, warum konnte er sich dann hier nicht einfach in Nebel auflösen, oder so schick in einer grünen Flamme verschwinden, wie es das Flohpulver bewirkte? Ich hatte momentan einfach keinen Nerv für den Mann, der mich – zugegebenermaßen - vollkommen verunsicherte. Noch immer war ich mir überaus sicher, dass das Eis um mein Herz, auch durch ihn nicht schmelzen würde, doch immerhin war mein Verlangen nach ihm so groß, dass schon als Bella begonnen hatte über ihn zu reden, mein Herz schneller geschlagen hatte. Ich war mir sicher, dass sich die Eisschicht seit unserer letzten Begegnung regeneriert hatte, doch konnte ich mir nicht sicher sein, dass sie bei noch solch einer Prozedur, nicht doch Schaden davon tragen würde und an vereinzelten Stellen Sprünge aufweisen würde.

„Wenn Ihr es wisst, was wollt Ihr dann hier?“, ich wollte ihn einfach nur so schnell irgend möglich aus meiner Villa expedieren. „Erstens, liebste Sigyn, waren wir bereits beim Du und zweitens, ...ich wollte Dich sehen.“, kurz hielt ich in meiner Bewegung inne und warf einen prüfenden Blick in die Augen seines Spiegelbildes, die mich herausfordernd anfunkelten. Er wollte mich sehen? Sollte ich die Betonung dieses Satzes nun auf ‚mich‘ oder auf ‚wollen‘ legen? Beide Worte waren mir in diesem Augenblick unheimlich wichtig und langsam strich meine Hand über den langen Zopf und sank dann auf den Tisch.

Er WOLLTE mich sehen.

Er wollte MICH sehen.

Er WOLLTE MICH sehen.

Beide Worte waren gleich wichtig, entschied ich kurzerhand und bemühte mich, meine Augen nicht von seinen abzuwenden. Wenn ich seinem Blick nachgab, hatte er gewonnen – das konnte ich nicht riskieren.

Erst jetzt bemerkte ich aus dem Augenwinkel, den Statuen ähnlichen Drachen, der auf seiner Schulter thronte und elegant den Hals in die Luft reckte. Nun wurde mir auch bewusst, wen Merlin so gebannt anstarrte. Ein Mädchen also. „Wie unhöflich von mir.“, setzte ich an und wandte mich um, während Merlin mir auf die Schulter sprang und gefährlich nah an meinen Zopf kam, den er, so befürchtete ich, seit Bella begonnen hatte zu flechten, nur zu gern und mit größter Freude zerstören wollte. „Merlin, das ist William Yaxley. Und das auf seiner Schulter...“, Williams Blick glitt über mein Dekolleté zu der schwarzen Drachendame, die ihr Haupt eitel in die Höhe reckte und nicht viel von allem hier zu halten schien. Eine eitle kleine Dame – in irgendeiner Weise war sie mir sofort symphytisch.

„Das ist...werter Merlin, werte Sigyn, darf ich vorstellen: Veskala Yaxley.“, der Name war klangvoll, auch wenn ich keine tiefere Bedeutung dafür, in allen mir bekannten Sprachen fand. Der einzig ähnlich klingende Name, war mein eigener – Valeska – und mit diesem hatte Veskala dennoch nichts zu tun. Merlins Nasenflügel zitterten und er war sichtlich angespannt, als er es ihr gleichtat und den Kopf majestätisch in die Höhe reckte. Stimmt, für diese beiden wollte ich mich bei William auch noch bedanken...

Veskala musterte ihn desinteressiert und warf dann ihren Kopf in die andere Richtung, um unnahbar zu wirken. Merlin auf meiner Schulter wurde zunehmend angespannt und bohrte seine langen Klauen in meine Schulter, so wie sein Schwanz durch die Luft peitschte und die Falten meines Kleides glattstrich.

Das Schuppenkleid der schwarzen Drachin schillerte in einem dunklen Blau und wirkte durch diesen Glanz wie dunkelblaues Metall, dass die Drachendame umgab wie ein undurchdringbarer Nebel. Mir war keine

Rasse mit einem derartigen Aussehen bekannt, schwarze Schuppen, die glänzten wie die tiefe See und mich schon wieder an Williams Augen erinnerten, die ebenfalls leuchteten – allerdings nicht von sich aus, sondern da sein Blick auf meinem schulterfreien Kleid lastete.

Kurz noch nahm ich mir Zeit das Mädchen genau zu mustern. Sie war grazil und elegant, ihr Kopf war dünn und sie hatte eine kurze Schnauze. Die Augen waren schwarz, wie Williams und mit langen, dunkel und hellblau glitzernden Adern durchzogen, welche das ganze Auge wirken ließen, wie eine separate Galaxie.

Ihr Hals war geschwungen, im Vergleich zwar recht kurz, was ihrer Schönheit allerdings keinen Abbruch tat. Die Krallen an ihren Flügeln und Pranken, erinnerten an geschliffenen Stahl, welcher mit einer schwarzen Kerbe durchzogen war. Ihre Schuppen schienen glatt und trocken, trotz des Leuchtens, wirkten sie nicht nass oder glitschig. Die Hinterbeine waren angewinkelt und glichen denen eines Greifen, nur ohne das Fell, sondern mit Schuppen bedeckt. Aus dem Ellbogengelenk der Vorderbeine bohrte sich eine stählern wirkende Klaue hervor, die ebenfalls jene Kerbe aufwies, welche ich schon an den Flügelkrallen bemerkt hatte. Diese Schwingen... Die langen, schwarzen Knochen, von dünnen ebenso rabenfarbenen Häuten verbunden lagen eng an ihrem schmalen Brustkorb, an dem sich die Rippen abzeichneten. Ihr Schweif peitschte wie Merlins, hinter dem Rücken ihres Herrschens und so ließ sie mich erkennen, dann am Ende dieses, ein langer, schwarzmetallener Stachel hing, den man hätte als spitzen Hammer oder als Meißel nutzen können. Kurz noch sah ich die langen, dünnen Stacheln, welche sich mit festen Häuten verbunden, immer größer werdend, den Schwanz hinauf zogen. Sie wurden auf ihrem Rücken fortgeführt und immer größer, bis sie kurz vor dem Kopfansatz unter einem langen Knochenkamm verschwanden, der, ähnlich wie die Flügel, von dünnen Häuten verbunden war und ihr wie festes Haar vom Kopf abfiel. Allerdings war es mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht als Zierde gedacht, sondern zum Abschrecken von Feinden, zumindest schloss ich darauf, dass sie diesen Kamm drohend ausfächern konnte, wenn ihr etwas nicht passte.

William hatte es geschafft seinen Blick von meinem Kleid zu lösen und folgte nun meinem Blick zu seiner Drachin. „Sie ist ein Finnischer Frostnebel\*. Dies war doch deine Frage.“, lächelte er und strich ihr liebevoll über den Hals. „Eine neue Rasse?“, nun begannen auch meine Augen zu leuchten – wenn es um Drachen ging war meine Neugierde geweckt. „Ja. Sie ist erst vor sieben Tagen in meinem Reservat aufgetaucht und keiner hatte auch nur die geringste Ahnung, was es mit ihr auf sich hat.“, „Und sie hat Dir vertraut? Ich weiß ja nicht, ob sie nicht damit ihrem Leben selbst den Schlussstrich gesetzt hat.“, Williams Augenbraue hüpfte nach oben und ich lächelte. „Wir haben uns verstanden.“, erläuterte er mir und ich musste lächeln. „Ich glaube, Merlin ist auch recht angetan von deiner Schönheit.“, „Ein hübscher Name übrigens... Merlin. Es passt zu dem kleinen Witzbold.“, woraufhin Merlin den Kopf hob und Will verärgert anblickte. Im nächsten Moment ringelte er seinen langen Schwanz um meinen Arm und ließ sich nach unten baumeln, wobei seine langen Hörner dem feinen Saum meines Kleides gefährlich nahe kamen.

Seine Zunge hing ihm nach unten aus dem Maul und er wirkte, als würde er sich freuen, wie ein kleines Kind, dass zum ersten Mal die Schönheit einer Winterwelt erkundete. Der kleine Drache war ein Spaßvogel, doch damit konnte er Veskala scheinbar nicht sonderlich beeindrucken, denn die Drachin würdigte ihn nicht eines Blickes. Fragend dreinblickend zog er seine gespaltene Zunge wieder zurück in sein Maul und legte den Kopf schief, was so kopfüber einfach nur ulkig wirkte. Meine freie Hand griff nach seinem Nackenwirbel, den ich auch zu fassen bekam und der Griff seines Schweifes um meinen Arm lockerte sich. Mit einem wohligen Knurren schloss er die Augen und ließ sich auf meine Hand fallen. Eigentlich war er mittlerweile selbst kleingezaubert schon so groß, dass lediglich sein Halswirbel noch in meiner Hand Platz fand, doch da er wie ein Vogel hohle Knochen hatte, fiel etliches seines Gewichtes weg.

Zu Bellas Verwunderung war es dennoch äußerst schwer, einen Drachenknochen zu zerkleinern, oder gar zu brechen. In der fünften Klasse hatten wir einen Trank mit jener Zutat brauen sollen und keiner hatte es geschafft den Knochen zu brechen, weder Fluch noch Mörser hatten geholfen. Schlussendlich hatten wir erfahren, dann allein ein Drachenzahn es vermochte die harten Knochen zu zermürben und auch dies nur in äußerst kleinem Maße. Würden die Knochen eines Drachen bei jedem Biss eines anderen zu Bruch gehen, existierten diese majestätischen Geschöpfe schon längst nicht mehr, so musste man den Knochen stundenlang mit einem Zahn bearbeiten, auf dass sich wenigstens ein bisschen Staub davon ablöste. Eine schweißtreibende und langwierige Prozedur, von der Bellatrix irgendwann abgelassen hatte.

Merlin blickte mich aus großen Augen an, als ich ihm grinsend eine goldene Kette hinhielt, an der ein blauer Saphir pendelte. Er war nicht besonders groß, doch er funkelte und Merlins Augen spiegelten sich unzählige Male in dem Stein. Seine Vorderpranken griffen gebannt danach und er machte sich lang, um an den

Stein zu kommen. Grinsend übergab ich ihm das Mineral und setzte ihn lächelnd auf dem Boden ab. Schnell breitete er seine Schwingen aus und fing sich leicht flatternd in der Luft ab, bevor er sich vom Boden abstieß und vor mir in die Luft ging. „Geh sie beeindruckt.“, riet ich ihm, woraufhin er den Edelstein betrachtete, dann von mir zu Veskala blickte und letztendlich freudig auf sie zusteuerte. Veskala bemerkte ihn aus dem Augenwinkel und wandte sich sichtlich genervt ab, denn sie kletterte von Wills Schulter hinab, um es sich auf einem Kissen gemütlich zu machen, das auf dem langen, schwarzen Sofa lag.

Merlin landete direkt vor ihr, mit stolzgeschwellter Brust und keinem Blick mehr für andere Anwesende in diesem Zimmer, legte er ihr den Saphir vor die Sitzgelegenheit.

„Dein Drache bezirzt meine Veskala.“, stellte Will schmunzelnd fest und ich wandte mich wieder meinem Spiegelbild zu. Die Drachen konnten tun und lassen was sie für richtig hielten – ich würde heute heiraten und bei dem Typ, der laut einigen Muggel irgendwo weit über uns, auf einer Wolke herumdümpelt und Wasser zu Wein wandelt, ich würde heute nichts...

Williams Hand fuhr um meine Hüfte, schien wie Schnee auf dem schwarzen Stoff. Meine Atmung verkürzte sich drastisch, mein Herz begann gleichzeitig schneller zu schlagen, doch ich versuchte die Anzeichen zu ignorieren, dass ich ihn wollte, dass ich nichts lieber wollte als ihn. Seine Finger waren mittlerweile über meinen Bauch gewandert und hatten sich auf meinen Beckenknochen, auf der anderen Seite gelegt. Im nächsten Moment hatte er mein Becken fest gepackt und mich zu sich gedreht, so dass der Rock meines Kleides gegen den Spiegel peitschte. „Komm schon, Sigyn...du willst mir nicht erzählen, dass du so kalt bist, wie du dich anfühlt.“, ich schnaubte und stierte ihm eisigen Blickes in die Augen. Verdammt, nein! „Ich werde dir überhaupt nichts erzählen, William.“, auf sein Gesicht trat ein spielerisches Lächeln und langsam neigte er seinen Kopf zu meinem hinab. Wegdrehen, wegdrehen, wegdrehen! Verdammt was war nur mit mir... ich kam nicht dazu jenen Gedanken zu vollenden, denn schon senkte William seine Lippen vollständig auf meine und in mir machte sich wieder das Gefühl dieses unbändigen Feuers breit. Langsam öffnete ich meine Lippen und stieg auf seinen Kuss ein. Meine Hände suchten sich den Weg über seinen Rücken und zogen sein Hemd immer weiter mit, Stück für Stück aus dem Bund seiner Hose. Kurz löste er seine Lippen von den meinen und blickte mich tatsächlich fragend an, woraufhin er begann, ohne auf eine Reaktion zu warten, die Knöpfe meines Kleides auszuhaken. Langsam legte er seine Lippen abermals über meine und nachdem sich unsere Lippen kurz geschmeckt hatten, schlüpfte seine Zunge hervor und erbat bei meinen Lippen um Einlass. Ich gewährte.

Mit immer wilder werdenden Küssen schob er seine Hand unter den Saum meines Kleides, das nun zweigeteilt an meinem Rücken hing und zog mich in Richtung des Sofas. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen, war es wirklich das, worauf ich die letzten drei Wochen gewartet hatte? War er das, worauf ich gewartet hatte?

Langsam schob er mir mein Kleid von den Schultern, während meine Hände unablässig über seinen Oberkörper wanderten und abwechselnd zwischen seinen Gürtel und Körper glitten. Endlich war ich aus dem Hochzeitskleid befreit – ja, es war mein Hochzeitskleid, doch er war nicht mein Bräutigam und doch waren es seine Hände, die nun über meine nackten Oberschenkel strichen und an der Spitzenunterhose zupften, sowie meine nun endlich die Schnalle seines Gürtels geöffnet hatten und vollständig in seine Hose glitten. Er warf sein offenes Hemd auf den Boden, neben mein Kleid und ließ sich auf das Sofa sinken, von dem aufgeschreckte Drachen hochflatterten, die bis dato damit beschäftigt waren, sich in die Augen zu starren. Nun flogen sie beleidigt zum Fenster hinaus, Merlin immer verfolgt von seiner Veskala, der sein Geschenk offensichtlich gefallen hatte. Seine Hände wanderten über meinen Rücken und er zog mich über sich. Seine Lippen wanderten von meinem Mund, über meinen Hals, verweilten einen Augenblick an meinem Schlüsselbein, während ich mein Becken gegen seines Bewegte. Ich wusste nicht, ob das alles eine gute Idee war, wusste ehrlich gesagt nicht einmal, was ich da tat, doch ich genoss es. Er begann zu stöhnen und zog mich fester an sich. Im nächsten Moment hatte er sich aus seiner Hose befreit und mich abrupt auf den Rücken gedreht.

Diesmal kam keine Bella dazwischen...

Meine Finger spielten mit dem Stoff, der wieder ordentlich um mich lag. Der Ausschnitt saß so perfekt wie zuvor, die Knöpfe am Rücken des Kleides waren geschlossen und zu meiner Verwunderung saß auch meine Frisur noch fast genauso, wie vor der Begegnung mit William. Was hatte ich da eigentlich getan? Meine bleiche Haut wirkte wie Schnee, meine grauen Augen schienen zu leuchten, die Falten meines langen

Hochzeitskleides lagen ordentlich übereinander und die langen Stacheln, die über meinen Handrücken lagen, wirkten wie die Klauen eines Drachen. Vor nicht einmal drei Stunden war ich schon einmal eben so, vor eben jenem Spiegel gestanden, in dem ich mich nun skeptisch betrachtete. Wieso hatte ich zugelassen, dass William bekam was er wollte? Wieso war ich nicht weggelaufen, vor ihm und vor Regulus? Und wo war Bella gewesen, um mich davon abzuhalten? Oder Merlin? Nun gut, der Drache hätte nicht wirklich etwas tun können, schwebte er doch gerade auf einer pinken Wolke über den Himmel, die Königin Veskala auf einem Wolkenthron bezirzend.... Waren sogar Drachenmännchen wie die Männer?

Ich schüttelte den Kopf und blickte mich nochmals prüfend an. Es klopfte und mein Magen verkrampfte sich. Nein, es war nicht William, er war vor einer Stunde gegangen, nur um mich auf der Hochzeit wieder mit seinem Anblick zu quälen.

In einem Traum aus blutrotem Stoff trat Bella in das Zimmer ein. Ihre pechschwarzen Haare hoben sich von dem dunklen Rot ab, um ihre Taille schlang sich die Kordel, die mit der silbernen Rose zusammengehalten wurde und auf ihrer Schulter weilte Scale, die Drachin, die ähnlich wie Veskala zuvor, ihren Kopf vornehm in die Höhe reckte, jedoch unmerklich Ausschau hielt, ich vermutete nach Merlin. Der Drache konnte nicht von meinem Anwesen herunter, aufgrund der Schutzzauber musste er hier irgendwo auf dem Gelände sein. Bella lächelte leicht und ihre schwarzen Augen schienen wie Kohle und hoben sich ebenso wie ihre blutroten Lippen, von der weißen Haut ab. Sie musterte mich von hinten und kam dann hinter mich, wie Will es schon getan hatte und diese Situation weckte ungute Erinnerungen in mir.

„Die Kutsche steht bereit.“, ich seufzte und nickte. „Danke, Bella. Für alles.“, sie lachte leise und – wie sollte es anders sein – etwas hysterisch, um dann mit dem Kopf in Richtung Tür zu deuten.

Langsam schritten wir den langen, gewundenen Weg von der Villa, zu dem großen, stählernen Tor, vor dem eine elfenbeinweiße Kutsche wartete. Vor sie war Vic gespannt, was mich zu einem kleinen Lächeln verleitete. Wie die elegante Stute da weilte, mit einem weißen Blumenkranz um ihre Brust gelegt, mit goldenen Ringen, die die weißen Lederriemen zusammen hielten, geschmückt, das Fell gebürstet, bis nicht mehr das kleinste Staubkorn darin Platz fand und die Hufe lackiert, bis sie im Sonnenlicht schillerten wie Obsidian. Es war alles so furchtbar kitschig, das einzige was nicht in das Bild der perfekten Braut passte, war ich. Es lag noch nicht einmal an der Farbe meines Hochzeitskleides, es lag an mir. Ich passte weder in diese Situation, noch in diese Kutsche, noch zu jenem Kleid, das so fabelhaft meine Taille umspielte.

Scale stieß sich von Bellas Schulter ab und flog freudig nach oben. Ein kühler Windstoß fuhr mir durch die Haare und ich wandte mich um. Im Westen sank soeben die Sonne, das Tor zu dem Anwesen lag im Norden. Die Fassade meiner Behausung wurde in feurige Farben getaucht und es schien, als tanzten Flammen auf dem schwarzen Stein und den vielen Efeuranken, die die Mauern umgarnten und schmückten.

Vor mir auf dem Boden hockte Merlin, der sich auf seine Hinterbeine gestellt hatte und sich wie ein Känguru mit dem Schwanz am Boden abstützte. Der Kleine blickte mich so niedlich an, dass ich mir ein Lächeln abringen konnte, woraufhin er seine Zunge hervorschießen ließ und sich einmal um das Maul schleckte. An Bellas Blick war deutlich zu erkennen, dass sie den kleinen herzallerliebsten und einfach nur goldig fand und genau das wollte er mit diesem Blick bezwecken.

Leider hatten solche Blicke bei mir noch nie ihre Wirkung verfehlt und so reckte ich ihm meine hohle Hand entgegen, in welche er seinen Kopf drückte. Um seine langen, glitzernden, goldenen Hörner, lagen goldene Ketten, an denen grüne Edelsteine funkelten und auch er wirkte wie frisch aus einem Waschuber entflohen. Sogar die Drachen hatte Bella auf Hochglanz poliert.

„Bella, was soll das alles? Es ist...du weißt, ich will Regulus nicht heiraten.“, genervt verdrehte sie die Augen und nickte. „Ich weiß, ich weiß, aber wenn du schon einmal heiratest, dann sollst du gut aussehen! Und wo wir beim Heiraten sind, ich war diejenige, die Misses Arthurs gesagt hat, sie solle dein Hochzeitsgewand auf eine gewisse Weise verändern. Du wirst es bisher nicht bemerkt haben, so hoffe ich zumindest?“, verwundert blickte ich von ihr zu Scale, die begonnen hatte mit ihrer Flügelkrallen an Bellas Kleid zu zupfen.

„Nein, bislang habe ich nichts Außergewöhnliches bemerkt – aber was hast du...“, mit einer raschen Handbewegung schnitt Bella mir das Wort ab. „Dann lassen wir es dahingestellt. Wenn du dich wohlfühlst, wie du bist, können wir es so lassen.“, „Jetzt, nach dieser Offenbarung fühle ich mich gewiss nicht mehr wohl.“, korrigierte ich Bella und sah sie durchdringend an. Kurz blickte sie unsicher an mir hinab und nickte dann. „Damit kann ich leben.“, belustigt schüttelte ich den Kopf und merkte wie sich Merlin auf meiner Schulter festkrallte.

Bellatrix schritt hoch erhobenen Hauptes durch das Tor und wollte gerade die Kutschentüre öffnen, als

Eleonore aufgebracht angerannt kam. „Herrin, Ihr habt Euren Umhang vergessen, Ihr ebenfalls, Miss Bellatrix.“, augenverdrehend nahm Bella Eleonore ihren dunkelbraunen Jarveynerz ab. Skeptisch betrachtete ich den weißen Umhang, welchen Eleonore noch auf ihren zu groß geratenen Händen balancierte und blickte prüfend zu Bella, die gerade Scale in die Kutsche hüpfen ließ. Seufzend nahm ich Eleonore den Mantel ab, Bellas Unschuldsmine verriet sie jedes Mal aufs Neue. Eleonore verneigte sich höflich und war vom einen aufs andere Mal verschwunden. Diese Hauselfen.

Ein weiterer kühler Windhauch fuhr mir durch die Haare und kündigte die Abendstunden an. Im Sonnenuntergang heiraten... dass ich schon allein bei der Vorstellung nicht begann zu würgen, stellte ein kleines Wunder dar.

Zweifelnd schwang ich den Umhang um meine Schultern und kletterte hinter Bella in die Kutsche.

Vic setzte sich abrupt in Bewegung und begann zu traben. „Glaubst du, sie bekommt die Kutsche allein gezogen?“, Bella warf einen prüfenden Blick aus dem Fenster und schüttelte dann den Kopf. „Auf dem Boden ist es kein Problem für sie, aber in der Luft...na ja, sie ist ja auch nicht allein.“ Scale spie eine Stichflamme und Merlin hielt reflexartig seine Schwinge vor mein Gesicht. Schmunzelnd schob ich den Flügel zurück und betrachtete Bella wissend. Scale hatte im Übrigen aus dem Fenster gespien, doch zumindest wusste ich nun, dass ich mich auf Merlin im Falle eines plötzlichen Großbrandes verlassen konnte.

Zeitgleich ließen wir unsere Drachen auf die offenen Fensterrahmen klettern und zogen unsere schwarzen Zauberstäbe hervor, Bellas aus Walnussholz, meiner aus Schwarzdorn gearbeitet. Scale blickte zu Merlin, Merlin zu mir und ich grinste Bella an. „Maximus.“, meinte Bella und schwang ihren Zauberstab einmal von rechts nach links. „Maximus.“, sprach auch ich und richtete den Stab auf Merlin, der sich aus dem Fenster fallen ließ. Erschrocken reckte ich meinen Kopf aus dem Fenster und blickte in die weite Landschaft Irlands. Noch waren wir auf dem Boden, doch urplötzlich ging ein Ruck durch die weiße Kutsche und ich wandte meinen Kopf abrupt nach oben. Merlin war auf seine volle Größe von etwa zwölf Metern herangewachsen und hatte soeben die Krallen seiner Hinterpranken um die Kutsche geschlossen. Vic wieherte freudig, doch auch mit etwas Angst und die nun etwa fünf Meter lange Scale griff mit ihren Krallen die vordere Stange der Kutsche. Etwas holprig hob das ganze Gebilde vom Boden ab und ich war froh, dass Bella das alles hier noch mit einem Bann der unsichtbar machte, belegt hatte.

Merlins riesenhafte Schwinge, deren Spannweite mindestens das Dreifache seiner gesamten Körperlänge betrug, schlugen ruhig durch die Luft. Seine Vorderbeine hatte das Langhorn angezogen, seine riesigen Hörner überragten Vic und Scale und man hätte fast meinen können, Merlin wolle sie und die Kutsche wie ein überfürsorgliches Drachenweibchen beschützen. Sein Schwanz wechselte nur ab und an die Richtung, um die Balance zu halten. Woher wussten die Drachen eigentlich wohin es ging? „Sag mal Bella, wieso sind wir nicht einfach disappariert – es wäre um einiges einfacher gewesen, als den Drachen eine Karte zu erklären.“, die Schwarzhaarige grinste breit und erläuterte dann: „Vic führt die Drachen, Sigyn. Sie weiß wohin sie fliegen muss und die Drachen wissen, dass sie ihr folgen müssen. Warum wir in einer Kutsche fliegen? Zum einen, weil es sich für eine Braut gehört, in einer Kutsche vorzufahren und nicht mir nichts, dir nichts dort auftaucht! Zum zweiten, weil ich diesen Zauberspruch schon immer einmal ausprobieren wollte!“, ich schüttelte den Kopf. Meine Bella...sie war doch einfach unverbesserlich.

In irgendeiner Weise hatte ich ein schlechtes Gewissen, dass ich ihr nichts von Wills Besuch erzählt hatte, doch ich war weder darauf erpicht mit ihr zu streiten noch mich den ganzen Abend vor Regulus verstecken zu müssen, da Bella ihm in ihrer Wut alles gebeichtet hätte und die beiden nun Jagd auf mich machten. Regulus war zwar kein ernstzunehmender Gegner, konnte er doch besser mit Teufelsschlingen und Jarveys als seinem Zauberstab umgehen, doch musste ich die nächsten Jahre meines Lebens, vielleicht sogar den Rest davon, an seiner Seite verbringen und um ehrlich zu sein, konnte ich mir mittlerweile sogar Schlimmeres vorstellen. Immerhin würde ich machen können, wonach mir der Sinn stand, hätte mein Bett allein für mich und würde in meiner Villa wohnen bleiben, wollte Regulus sich doch schnellstmöglich von Walburga lossagen. Eine interessante Dame, allerdings war mit ihr auch nicht zu scherzen, weshalb Bella und ich es uns bei ihr auf jeden Fall verscherzt hatten.

Nur zu gerne dachte ich an unsere Aktionen in der dritten Klasse zurück, als wir der lieben Walburga, mit Mithilfe von Regulus, die Gnome in den Garten, die Jarveys in die Küche und die Augureys ins Schlafzimmer geschmuggelt hatten. Nicht nur dass es eine furchtbare Sauerei gegeben hatte, nein, Walburga hatte einen Tobsuchtsanfall und hätte Regulus fast zerflucht. Aber wir hatten etwas zu lachen.

Mit einem dumpfen Geräusch und einem extremen Wackeln setzten die Räder der Kutsche endlich wieder auf dem Boden ab. Ich sah aus dem Fenster und erkannte die Ländereien der Blacks, die ihr gut getarntes Anwesen umringten. In ein paar Minuten würden wir vor dem großen, schwarzen Tor stehen, das dem einer alten Festung glich und da Vic in einem freudigen, schnellen Trab voranlief, ging ich von etwas weniger als vier Minuten aus. „Holen wir die Drachen rein?“, Bella nickte kurzerhand, beugte sich aus dem Fenster und schrie ihrer Scale ein: „Parvus!“, entgegen. Merlin flog direkt über der Kutsche und reckte seinen Kopf zu mir herunter, woraufhin mein Zauber direkt seine Nasenflügel traf und er begann das Gesicht zu verziehen. Mit einem lauten Niesen und einer rotorangenen Stichflamme, schrumpfte der Drache wieder auf die Größe, mit der er zu mir gekommen war und die Flamme, die aus seinem Maul trat, war eindeutig zu groß, für das kleine Langhorn.

Er rieb seine immer noch juckende Nase an seiner schuppigen Vorderpfote und blickte mich mit einem bitterbösen Gesichtsausdruck an, mit dem es mir allerdings unmöglich war, den kleinen Rabauken ernstzunehmen – er war einfach herzallerliebste und so niedlich!

Nach einigen Sekunden des bitterbösen ‚Ich-hab-dich-nicht-mehr-lieb-jetzt-nicht-und-nie-wieder-denn-ich-bin-ein-Drache-und-unser-Groll-bleibt-ewig-Blick‘, schüttelte er allerdings dann doch seinen Kopf und kehrte auf meinen Arm zurück. Der Blick wandelte sich und sagte nun eigentlich nur noch eins aus: Ich hab dich doch wieder lieb, aber sei gewarnt – wenn das so bleiben soll, will ich ein Hühnchen!

Grinsend kraulte ich Merlin am Kinn, woraufhin aus seiner Kehle ein tiefes, wohliges Grummeln drang, er sich auf die Hinterpranken stellte und den Hals nur umso höher reckte.

„Wir sind da.“, Bella blickte schuldbewusst und lächelnd zu mir, woraufhin ich auf meine Schulter klopfte und Merlin sich unter dem Mantel an mein Kleid klammerte. Hoffentlich zerriss er es nicht vollkommen und wenn, bitte nur an jenen Stellen, die nicht dringendst bedeckt sein sollten. Gerade wollte ich an Bella vorbei, die Kutschentür öffnen, als sie bemerkte: „Sigyn – du riechst nach Zitrone.“ Zitrone?! Wieso denn Zitrone?! Ich schnupperte in der Luft und schüttelte den Kopf. Wahrhaftig, der Umhang duftete nach Zitrone... ich schloss einmal darauf, dass Eleonore ein neues Waschmittel erfunden hatte, oder ähnliches, vielleicht hatte sie sich auch entschieden ein Parfum zu kreieren, momentan war es mir egal. Es roch sogar einigermaßen angenehm.

Sanft schob mich Bella zurück und wies mich mit einem Blick an, zu warten. Widerwillig ließ ich mich nochmals zurück auf die weiße, lederbezogene Bank sinken, während Bella die Kutschentüre öffnete und ausstieg. Wahrscheinlich würde sie meinen Onkel holen gehen, einen von den vielen. Höchstwahrscheinlich würde ihre Wahl auf Raimon Lestrage fallen, den Vater der Lestragebrüder, immerhin war er der Cousin meiner Mutter gewesen, womit die beiden Lestragebrüder Rodolphus und Rabastan – so ungerne ich es auch sagte – meine Großcousins waren. Raimon bedeutete Glück und der Name passte unwahrscheinlich gut zu dem schwarzhaarigen Mann der Riddle-Generation. Es war wahrhaftig eine rätselhafte Generation.

Andererseits würde ich Bella aber auch zutrauen, mir meine verhasste Tante Amatha anzuschleppen, die Schwester meines Vaters, die mit einem weiteren Flint verheiratet gewesen war und glücklicherweise war er verstorben, bevor er noch weitere dieser ekelhaften Flintsprösslinge zustande bringen konnte. Der letzte Geschwisterteil meines Vaters war seine jüngste Schwester Aurora gewesen, die im zarten Alter von sieben Jahren auf mysteriöse Weise verstorben war.

Merlin unter meinem Umhang klang, als würde er sich in der Wärme recht wohlfühlen, denn er bohrte seine Schnauze in meine Armbeuge und seine Atmung war gleichmäßig, als würde er schlafen.

„Sigyn?“, ich zuckte zusammen, denn William hatte mich ebenso, in eben jener gleichen Haltung wie Bella nun dastand, heute schon einmal so angesprochen. „Ja?“, Bella nickte mir zu und bedeutete, ich könne aussteigen. Kaum hatte ich einen meiner schwarzen Heels auf den Boden gesetzt, nahm sie mir den Mantel ab und ich blickte in die Augen des Mannes, den ich hier, direkt vor der Kutsche, am wenigsten erwartet hätte. Über die Mauern des Anwesens drang das Stimmengewirr und das Lachen einiger Hochzeitsgäste, noch erwartete man mich also nicht und noch hatte man noch nicht bemerkt, dass man mit der Trauung würde in wenigen Minuten beginnen - ich konnte also noch wegrennen.

Der Mann mir gegenüber blickte mich durchdringend an, musterte mich von oben bis unten und nickte dann, als würde er bestätigen, dass ich mich so vermählen konnte. Aber was wollte er hier? Ein Familienmitglied sollte mich doch eigentlich zum Altar führen – was in drei Teufelsnamen, wollte dann ER hier?!

## Kämpfe mit toten Seelen sind nicht zu gewinnen

Warum um alles in der Welt hatte Bella ihren Schatz zu mir geschleppt?! Ich hätte ihr noch zugetraut William hier anzuführen, auf das wir unsere Differenzen ein für alle Mal klären könnten und die liebe Bellatrix sich sicher sein könnte, dass ich ihrer Familie keine Schande brachte – aber Rodolphus?!

„Bella, was macht Lestrage hier?!“, fauchte ich zu meiner besten Freundin, genau wissend, dass Rodolphus es sogar besser hörte als Bella – er stand ohnehin direkt vor mir.

„Zuerst einmal, guten Abend, Sigyn.“, „Abend.“, murrte ich Rodolphus entgegen und warf Bella in etwa denselben Blick zu, mit dem mich Merlin vor ein paar Minuten gestraft hatte.

„Rodolphus hatte den Wunsch geäußert noch einmal kurz mit dir zu reden.“, unmerklich verrenkte ich meine Augen und machte Anstalten wieder zurück in die Kutsche zu klettern. „Sigyn...“, schnurrte Bella warnend und ich schnaubte. Na gut, na gut...dann würde ich ihr diesen Gefallen eben tun. „Wie du willst... Also – was ist dein Anliegen, Rodolphus?“, langsam wandte ich mich wieder zu ihm um und stieg endgültig aus. Als hätte Bella Zweifel an der Ernsthaftigkeit meiner Worte, beeilte sie sich die Türe zu schließen und lief dann zu Vic, die sehnsüchtig zu dem Tor blickte. In Moment machte ich mir darüber allerdings keine Gedanken, denn Rodolphus hatte mir seinen Arm angeboten, den ich demonstrativ nicht ergriff. Wenn ich ihn Bella zuliebe schon nicht zu Rodolphus-Püree mit Lestrage-Glasur verwandeln dürfte, würde ich ihm eben anders zeigen, was ich von seinem Vorhaben hielt – auch wenn es lange nicht so effektiv war, zudem schätzten Merlin und Scale meine Küche und es tat mir doch außerordentlich leid, ihnen ein solch außergewöhnliches Mahl vorenthalten zu müssen.

So leicht war der junge Lestrage allerdings nicht zu beleidigen, denn mit einem Schmunzeln ließ er seinen Arm sinken und verschloss die Hände hinter dem Rücken.

Langsam begann er zu schlendern, peinlich darauf bedacht mich nicht zu verlieren und er begann unser Gespräch mit den Worten, die ich gehofft hatte niemals von ihm zu hören: „Meine liebe Großcousine...“, oh wie ich es hasste! Wieso war ausgerechnet ich mit einer solchen Familie gestraft?! Nicht dass ich etwas gegen die Lestrages hätte, war ich doch selbst eine halbe Lestrage, doch Raimond und seine Sprösslinge waren mir erstens zu sprunghaft, zweitens hatten sie fast jede Woche eine andere Freundin und drittens waren sie mir einfach viel zu eingebildet! Ich selbst hatte ein Selbstbewusstsein, das eigentlich lediglich einem Drachen, aufgrund seiner Stärke und Größe, einem Drachen gebühren könnte, doch bei den Lestrage-Brüdern war es etwas anderes. Nicht nur dass sie selbst jeweils die wichtigsten Menschen in ihrem Leben waren, nein, auch dass sie ihre eigene Stimme am liebsten sprechen hörten, am besten noch das Lob an ihr Spiegelbild, wie gut es denn heute wieder aussah – zum Anbeißen! Zu meiner Verteidigung, ich hatte nie etwas gegen Selbstgespräche, ab und an führte ich selbst das ein oder andere, vor allem wenn ich in meinem Kleiderschrank stand und wieder die Qual der Wahl zwischen dem schwarzen und dem schwarzen Galakleid hatte, doch von mir aus konnte auch Bella reden, ich musste nicht unbedingt die einzige sein, die den ganzen Tag unbeirrt vor sich hinplapperte.

„Was willst du, Rodolphus?“, fragte ich kalt und starrte gelangweilt auf den Weg, auf dessen hellem Sandstein meine Schuhe klackten. Er warf einen prüfenden Blick über die Schulter zurück und lächelte dann hochmütig. „Mit dir reden. Liebste Großcousine.“, das machte er mit Absicht! Gar kein Zweifel! „Ich Bin Nicht Deine LIEBSTE Großcousine!“, fauchte ich ihn ungehalten an. Ich war vielleicht seine Großcousine, aber ich war gewiss nicht lieb! Jedes Wort betonte ich einzeln und spuckte sie ihm förmlich vor die Füße. Er grinste nur schelmisch und ich musste an mich halten, ihm nicht hier und jetzt einen Cruciatus-Fluch auf den Hals zu hetzen.

„Na gut – Sigyn, meine geniale Großcousine...“, super – glaubte er, Alliterationen machten das Ganze hier besser?! „...Du musst mir helfen.“, brachte er nun endlich sein Anliegen hervor und musterte mich aus dem Augenwinkel, um irgendeine Reaktion aufzuschnappen. Helfen? Ein verwirrter Ausdruck trat auf mein Gesicht und ich bemühte mich, ihn schnell wieder unter Kontrolle zu bekommen. Mein lieber Großcousin verlangte also meine Hilfe - ...jetzt hatte ich es ja auch gesagt! Bei allen alten und dem neuen Gott – dieser blöde Lackaffe! Dennoch, er hatte mich am Haken. „Wobei?“, ich versuchte krampfhaft nicht zu interessiert zu wirken, doch konnte ich mein Interesse nicht leugnen und auch sein triumphierendes Grinsen konnte ich nicht so gut ignorieren, wie ich mir das gedacht hatte.

„Bella.“ Aha. Ging sie ihm etwa schon auf die Nerven? Er wollte mit ihr Schluss machen – obwohl, waren sie überhaupt zusammen? – ohne zerflucht zu werden oder er brauchte irgendein Rezept für einen Schlaftrunk, auf dass Bella endlich einmal den Mund halten würde und er auch mal wieder zu Wort kam – wobei ich mir beim besten Willen keinen stillen Rodolphus Lestrage vorstellen konnte. „Könntest du deutlicher werden?“, verlangte ich barsch und verlangsamte meinen Schlender-Gang nochmals. „Nun ja, ich habe zuerst eine Frage. Seit etwa deinem Geburtstag...“, oh nein – bitte sag nicht, was ich denke, flehte ich ihn gedanklich an, ohne jedoch eine Miene zu verziehen. „...Wir sind zusammen.“, ich schickte ein stilles Stoßgebet gen Himmel und bat den Teufel nebenbei bitte die Erde zu öffnen und Rodolphus Lestrage zu seinem Festgelage in den Schlund der Hölle zu ziehen. Wirklich gläubig war ich nicht, doch in solchen Momenten wären ein oder mehrere Götter und ein Teufel oder einige Totengötter durchaus nützlich gewesen. „Wenn du ihr wehtust, breche ich dir das Genick – mit bloßen Händen.“, hatte ich das gerade laut gesagt? Rodolphus sah mich mit gemischten Gefühlen an und ja, ich hatte es laut ausgesprochen.

Schnell wandelte sich der Anflug von Angst in ein hämisches Grinsen. „Für was hältst du mich?“, „Soll ich dir das wirklich sagen?“, feixte ich und stierte auf den Sandsteinweg vor mir. „Sigyn – wirklich.“, er setzte einen vorwurfsvollen Blick auf und irgendwie erinnerte er mich an Merlin, als ich ihm versehentlich Bellas Gemüseauflauf vorgesetzt hatte. Es scheint, als wären wirklich alle Jungs gleich gestrickt.

„Ich habe nicht vor ihr wehzutun.“, beteuerte er und blickte zum Horizont, wo die Sonne die Wolken in ein rot-goldenes Licht tauchte, wodurch sie an gesponnenes Gold erinnerten, auf dessen Spitzen wilde Feuer loderten. Prüfend musterte ich ihn, konnte jedoch kein unsicheres Lächeln oder sonstige versteckte Anzeichen für eine Lüge entdecken. „Ich will sie heiraten.“, es schien ich hörte den dumpfen Aufprall meines Unterkiefers auf den Sandsteinplatten und ich blieb abrupt stehen. Rodolphus machte noch zwei Schritte, bis er merkte, dass ich nicht das geringste Interesse daran hatte ihm zu folgen. Er wandte sich um und musste grinsen, als er mich so verwirrt dastehen sah. „Deshalb wollte ich dir eigentlich zwei Fragen stellen. Die erste wäre gewesen, ob du damit einverstanden bist, dass wir – also Bellatrix und meine Wenigkeit nun etwas mehr miteinander haben, als nur die Freundschaft, die uns verbindet.“, ein Bett oder was? Gedanklich rümpfte ich meine Nase, allerdings wurde mir mein Großcousin zunehmend sympathischer – immerhin hatte er mich gefragt, ob ich damit leben konnte und das war nicht selbstverständlich...Mit Bella hingegen würde ich noch ein Hühnchen rupfen – nun gut, wahrscheinlich würde Merlin mir wieder die Arbeit abnehmen wollen und den Vogel einmal komplett durchrösten, aber Bella würde mir nicht einfach so davon kommen!

Fast hätte ich nach meinem Kiefer getastet, um zu prüfen, ob er noch an der richtigen Stelle saß, doch ich besann mich eines besseren und prüfte kurzerhand mit einem festen Biss nach, ob alle Zähne noch waren, wo sie hingehörten. Gut – mein Kiefer war noch da, meine Gedanken kreisten allerdings noch immer um Rodolphus' Worte. „Sigyn?“, riss er mich aus den Gedanken und blickte mich mit einem spitzbübischen Grinsen an. „Entschuldige, ich musste diese Ansage gerade erst einmal verarbeiten...“, ich schluckte, denn das Folgende fiel mir sehr schwer auszusprechen: „Nein, Rodolphus, mein lieber Großcousin, ich habe nichts dagegen...“, da war es ja schon wieder! War ich heute so verwirrt, dass ich ihn als ‚lieb‘ bezeichnete?! „Allerdings... warum erzählst du mir das und, vor allem... weshalb darf Bella es nicht hören?“, mein Verstand begann wieder zu arbeiten und steckte die Information, dass Rodolphus Bella ehelichen wollte, erst einmal in eine Schublade.

„Nun ja...ich bräuchte deine Hilfe.“ So? Na das klang ja interessant. „Ich will Bella zur Frau nehmen, allerdings habe ich noch zwei Jahre Schulzeit vor mir und ...nun ja, ich habe ehrlich gesagt nicht den leisesten Schimmer, wie ich sie fragen soll.“, kurz musste ich auch an dieser Aussage herumüberlegen, nur um dann an mich zu halten und nicht in schallendes Gelächter auszubrechen. Er wusste tatsächlich nicht, wie er um ihre Hand anhalten sollte!

„Also, Rodolphus...ist das dein Ernst?!“, er zog eine Augenbraue nach oben und nickte dann betroffen. Kichernd fasste ich nun doch seinen Arm und wir begaben uns langsam auf den Weg zurück zur Kutsche. „Es ist recht einfach – bei anderen Frauen würde es mir eventuell schwerer fallen dir eine Anleitung zum richtigen Ablauf einer Verlobung zu geben, bei Bellatrix ist es ein Kinderspiel.“

Kurz machte ich eine Pause und suchte nach dem richtigen Ansatz, zwar wusste ich so gut wie alles über Bella, dennoch war ich mir noch immer nicht sicher, ob Rodolphus das alles ernst meinte: „Wo willst du dich denn verloben?“, kurzerhand zuckte er die Schultern und sah mich mit einem Blick an, den ich bei einem Lestrage vorher noch nie gesehen hatte – er bat doch tatsächlich um Hilfe! „Nun gut...Bella...entweder du ziehst alle Aufmerksamkeit auf dich und fragst sie gleich beim Essen, oder du machst einen beiläufigen

Kommentar oder du nimmst sie mit an einen besonderen Ort,...“ nicht unbedingt das Ehebett deiner Eltern , fügte ich in Gedanken hinzu, „...und machst ihr einen Antrag mit Kniefall – aber keinesfalls Heimlichtuereien!“ legte ich ihm nahe, in der Hoffnung das wenigstens er den Anstand besaß sich daran zu halten.

„Also soll ich nicht Regulus um einen weiteren Rat fragen?“, grinste er schelmisch und ich schnaubte verächtlich, woraufhin er lachte und verlegen zu Boden sah. In irgendeiner Weise konnte ich Bellatrix' Gefühle für den jungen Schwarzhaarigen ja doch nachvollziehen – aber nur zum Teil. Das Gefühl, dass er sie verletzen würde, würde ich wohl niemals loswerden. „Wenn du Regulus fragen willst – wieso bist du dann zuerst zu mir gekommen?“, lachend gab er mir einen Handkuss und ich verdrehte die Augen. „Weil man sich über solche Themen doch eher mit einer reizenden Dame als mit einem krautzupfenden Thestralverschnitt, der anstatt Fleisch auf Möhren- und Brokkolisuppe fliegt, unterhält.“, die Kurzbeschreibung des Regulus Arcturus Black ließ mich schrill auflachen und Rodolphus neben mir, stimmte mit ein, worauf ich einen eifersüchtigen Blick von der nicht mehr weit entfernten Bellatrix erntete, die bei Vic stand und meiner Aethonstute etwas säuerlich über das Fell strich.

„Letzte Frage: Was schenkst du ihr zur Verlobung? Einen Ring?“, von mir aus konnte es auch ein Pferd, ein Pantoffel, oder ein Beet Mohrrüben sein, Hauptsache er tat ihr nicht weh. „Eine Kette.“, meine Augenbrauen hüpfen in die Höhe und ich schmunzelte. Interessanter junger Mann dieser Rodolphus Lestrange....Apropos Kette, ich hatte ja auch noch ein Geschenk für Bella.

Inzwischen waren wir wieder bei der elfenbeinfarbenen Kutsche angelangt und Bella hakte sich auf der anderen Seite bei Rodolphus unter. Demonstrativ drückte sie dem etwa anderthalb Köpfe größer Gewachsenen einen Kuss auf die Wange und signalisierte mir so, dass sie Besitzansprüche erhob. Grinsend löste ich meinen Arm von dem seinen und trat einen Schritt zurück. Bella funkelte mich noch einmal an, woraufhin ich ihr einen beruhigenden Blick zuwarf, der sie wissen ließ, dass ich nicht die Absicht hatte, ihr ihre Romanze zu zerstören.

Zu allem Übel hatte nun Tante Amatha bemerkt, dass die Kutsche vor dem, von unzähligen Schlingpflanzen umrankten, Gittertor des Black Anwesens parkte und mit dem Wink ihres Stabes, schwang das Tor mit einem leisen Quietschen etwas auf. Also bitte – hier fand heute eine Hochzeit statt, wieso um alles in der Welt war das Tor nicht geölt, oder wenigstens unhörbare Lautstärke gezaubert?! Na wunderbar – nun machte ich mir doch Gedanken über meine unerwünschte Hochzeit. Aber wie oft würde ich in diesem Leben auch noch zum Heiraten kommen?

„Sigyn! Liebes!“, all meine Muskeln spannten sich bei dem Klang der glockengleichen Stimme meiner Tante an, die in einem Traum aus stahlgrauer orientalischer Seide heranschwebte, ihre schwarzroten Haare umspielten ihr Gesicht, das auf der Stirn zwei kleine Falten aufwies und dem eigentlich eine halbe Seite fehlte, wie Flammen, die aus schwarzer Kohle loderten. Ihre spitze, lange Nase erinnerte mich Treffen um Treffen mehr an einen Haken, obwohl das alles wahrscheinlich nur Einbildung war und ihrer Schönheit keinen Abbruch tat. Sie war zwei Jahre jünger als mein Vater, unwahrscheinlich groß, überragte sogar Rodolphus um einen halben Kopf, weshalb ich froh war Heels zu tragen – ansonsten hätte ich mich wahrscheinlich gefühlt wie ein Einhorn unter Abraxanern. Aber was sollte Bella da erst sagen? Mit meinen eins vierundsiebzig UND den sieben Zentimeter hohen Heels überragte ich sie ohnehin um einen Kopf, und nun noch diese eins neunzig Meter hohe Riesin... Amatha war eine schlanke Hexe, ihr Alter konnte man eigentlich nur anhand ihres Geburtsjahres erschließen, an sich wirkte sie wie eine dynamische Frau Mitte dreißig, was nicht zuletzt ihrem vortrefflichen Gesichtszauber zu verdanken war.

In ihrem vierten Schuljahr war sie einst von dem zwei Jahre älteren Theodore Nott mit einem Dämonsfeuer bedroht worden, das die Gestalt eines geflügelten, Gift geifernden Wolfes angenommen hatte.

Nott wollte sie damit erpressen, ihr jedoch nichts tun. Gefunden hatte er den Zauber in einem alten Buch der Bibliothek seines Vaters. In dem alten Skript war zu seinem Glück auch der Gegenzauber aufgelistet, dennoch hatte er seinem Dämon nur kurz nicht die volle Aufmerksamkeit gewidmet und die Flammen des Wolfes zerfraßen Amathas rechte Gesichtshälfte, drohten sich weiter an ihrem Körper entlang zu fressen und so beendete Theodore geistesgegenwärtig das schwarz-magische Feuer. Meine Tante hingegen hatte niemals wieder etwas gesagt, was der Familie Nott schaden könnte , ebenso hatte sie einzig meinem Vater erzählt, was sie einst so entstellt hatte. Der Schulleitung hatte sie erzählt, sie sei versehentlich gestolpert und mit dem Gesicht voran ins Kaminfeuer gefallen . Erst Theodore hätte sie gerettet. Ich hatte sie nie verstanden, warum

sie es dem einst gutaussehenden jungen Theodore nicht auf gleich schreckliche Art und Weise heimgezahlt hatte, doch seit dem Tag an dem sie meinem Vater all dies erzählt hatte, war niemals wieder ein Wort über das Dämonsfeuer oder Theodore Nott über ihre Lippen gekommen, sie hatte in vielen alten Büchern geschmökert und war letztendlich fündig geworden, ein magischer Nebel und täglich zu erneuernde magische Haut verbargen ihr Leid vor der Öffentlichkeit, überdeckten die teils geschwärtzten und bröckelnden Knochen ihrer Wange, so auch die blanken weißen Zähne, über denen nur noch die Überreste der Oberlippe hingen und das verschmorte Zahnfleisch, unter welchem man den Knochen hatte sehen können.

Immer schon war mir unklar gewesen, wie sich das Feuer nur so langsam hatte ausbreiten können, ich vermutete, es war nur eine einzige Stichflamme gewesen, die zu nahe an ihre Wange gezüngelt war und sofort die Haut ihrer Schläfe und das Augenlid zerfressen hatte, dann hatte Nott seinen Dämon auch schon wieder zurückgerufen und sie – wie auch immer – von den sich schnell verbreitenden Flammen befreit.

Sie lief nun mit langen Schritten auf mich zu und schloss mich in die Arme, nur um dann erschrocken wieder zurückzuspringen und auf meinen Bauch zu starren. Etwas irritiert glitt mein Blick nach unten und ich sah direkt auf den schuppigen, langen Kopf meines Drachen, der Tante Amatha bitterböse musterte. Den Kleinen hatte ich ja ganz vergessen!

„Meine Güte! Was ist das?“, Amatha rümpfte ihre Nase und reckte dem kleinen vorsichtig einen ihrer Spinnenfinger entgegen, denn sie hielt ihn wahrscheinlich für eine Stickerei - die allerdings unwahrscheinlich schlecht zu meinem Kleid gepasst hätte. Merlin bleckte die Zähne und erschrocken zog meine Tante ihre Hand wieder zurück. „Speit es Feuer?“, es klang, als sei Merlin eine einfache Sache, vor der man allerdings größte Vorsicht haben sollte. Langsam nickte ich und wusste, dass meine Tante einen großen Bogen um mich machen würde, so lange Merlin an meiner Seite weilte. „Welch ein diabolisches Viech!“, meinte sie ängstlich und in ihrem linken Auge war tatsächlich eine Emotion wie Angst zu erkennen. Ihr rechtes Auge, das ebenso dunkelblau strahlte wie ihr linkes, sprach dagegen nur mit Leere zu der Welt um sie herum. Auch dieses Stück ihres Körpers war von dem Dämonsfeuer angefallen worden und, nachdem ihr Augenlicht erloschen war, hatten sich die Flammen binnen Sekunden durch den Augapfel gefressen und sich in höllische Schmerzen gewandelt. „Hallo Tante Amatha.“, versuchte ich die Situation zu retten, während Merlin seinen langen Schweif um meine Hüfte löste und von meinem Bauch, über meinen Rücken, auf meine Schulter kletterte, um dort seine glänzenden Klauen in meine schneeweiße Haut zu schlagen und Amatha mit vernichtendem Blick und verächtlichem Züngeln zu begutachten und / oder zu vergraulen.

„Ja... Hallo Sigyn.“, führte sie aus und wirkte etwas säuerlich, dass sie mich nun nicht mehr fest drücken konnte, stattdessen ließ sie ihren Blick an mir auf und ab wandern, immer auf der Suche nach einem Makel, glaubte sie doch sie müsse nach dem Tod meiner Mutter ab und an die Mutterrolle übernehmen. Das einzige was jedoch wirklich auf sie wirkte war Merlin, der sie anblickte, als wolle er im nächsten Moment ihre andere Gesichtshälfte ebenfalls von Flammen zu nichte machen lassen – und das alles, weil sie ihn zuerst übersehen und dann für eine Stickerei gehalten hatte.

Er war doch wirklich äußerst nachtragend!

Wenn wirklich alle Jungs gleich gestrickt waren und Regulus mir ebenfalls noch nicht verziehen hatte, konnte ich mich auf einige Jahre Schweigen im Hause einrichten – wobei mir das nicht einmal so unrecht gewesen wäre.

„Nun, Tante... ich denke, Bellatrix wird mich hinein begleiten.“, wie aus einer Trance erwacht, blickte sie auf und sah mich etwas verwirrt an. Allerdings fing sie sich schnell wieder und nickte dann, bevor sie energisch den Kopf schüttelte. „Nein, Liebes, ich hole Raimon. Du brauchst einen Mann an deiner Seite, der dich zum Altar begleitet!“, „Das, liebe Amatha, ist meine Aufgabe.“, meldete sich Rodolphus zu Wort, den Bella und ich gleichzeitig entgeistert anstarrten. Ruckartig riss auch Merlin seinen Kopf herum und verfehlte meine Schläfe mit seinen Hörnern nur knapp.

Rodolphus blickte etwas verunsichert durch unsere fragenden Blicke, von mir zu Bella, zu Tante Amatha und letztendlich zu Merlin, der die Augen zusammengekniffen hatte und ihn skeptischen Blickes betrachtete. Amatha schüttelte den Kopf, so dass die langen Haare umher flogen und wand sich um. „Wie dem auch sei, ich werde Regulus von eurem Eintreffen in Kenntnis setzen. Die Zeremonie fängt in wenigen Minuten an.“, bestimmte sie und wandte sich mit wallendem Kleid um.

Ich betrachtete das große Gittertor, das zum Black Anwesen Eingang gewährte und erst jetzt fiel mir auf, dass wir nicht in London waren. Rodolphus war kurz vergessen und ich zog Bella mit mir hinein. Lestrangle folgte uns mit einigem Abstand, wohl wissend, dass eine Störung bei unserem Gespräch das sichere Ende für

seine perfekte Frisur und seinen Festumhang gewesen wäre.

„Bellatrix Black, du musst mir jetzt ein, zwei Dinge erklären.“, begann ich recht gelassen und zischte sie dann an: „Warum hast du mir nicht erzählt, dass du mit Rodolphus Lackaffe Lestrangle liiert bist?!“, Bella versuchte ihre Stimme unter Kontrolle zu halten, es war allerdings deutlich hörbar, dass sie etwas säuerlich war, dass Rodolphus es mir erzählt hatte.

„Erstens, wollte ich es dir zuerst mitteilen und nicht unbedingt am Tag deiner Hochzeit, ich weiß doch wie ungerne du das hier alles über dich ergehen lässt und zweitens, ich wollte es dir nicht erzählen, weil ich weiß, dass du ihn hasst, oder zumindest nicht unbedingt gut leiden kannst und weil du dir dann wieder Mordpläne überlegt hättest, ihn schnellstmöglich zu eliminieren!“, na gut – da war etwas Wahres dran... aber Bella war meine beste Freundin, wenn sie mit mir nicht über solch wichtige Angelegenheiten reden wollte... Aus meinem Schweigen schien Bella zu schließen, dass ich ihr Recht gab, was ich einerseits auch tat, andererseits war ich auch ziemlich sauer auf sie. Ich räusperte mich und setzte meine Rede fort: „Und warum sind wir um Himmels Willen bei dir Zuhause? Regulus lebt in London und ich dachte, Walburga will, dass ihr Sohn in ihrem eigenen Heim unter die Haube geht.“, Bellas Mundwinkel zuckten und auf ihr Gesicht trat ein breites Grinsen. „Es ist dir also aufgefallen. Nun ja, Walburga ist hier aufgewachsen und das Haus meiner Mutter ist nun mal größer und eher für Feste geschaffen, als die kleine Behausung der Blacks in London.“ Da hatte sie schon wieder Recht.

Das große, alte schlossähnliche Gebäude inmitten der englischen Idylle war wirklich eine Perle. Und ja, die vielen Gäste, die Walburga geladen hatte, hätten wahrhaftig nicht alle in der kleinen Wohnung in London Platz gefunden.

Mein Herz pochte bis zum Hals und ich hatte das Gefühl, es wolle meinen Brustkorb durchbrechen und davon hüpfen. Rodolphus hatte sich an einen Baum gelehnt und wartete, während Bella und ich uns vielsagende Blicke zuwarfen.

„Sigyn, wir sollten los.“, sprach er plötzlich in die Stille und stieß sich gelassen von dem Baum ab. Ich sah Bella an, welche lächelte und mich in den Arm nahm. „Ich bin direkt hinter dir.“, flüsterte sie und ich atmete einmal tief durch. Noch bildeten die Bäume eine Schallmauer, doch sobald wir das kleine Waldstück verlassen würden, würde mich die ganze Gesellschaft zu sehen bekommen und ich dürfte den Spießbrutenlauf durch all die ungeliebten Verwandten, Freunde und Bekannten antreten. Merlin hangelte sich an meinem Rücken nach oben und betrachtete Scale, die unbeweglich auf einem Ast über Rodolphus hockte und einen übergroßen Waldkauz erinnerte, trotz der Flügel und Farbe.

„Ach, Bella, ich habe noch etwas für dich.“, plötzlich fiel mir wieder ein, was ich ihr noch überreichen wollte und suchend blickte ich mich nach Rodolphus um, der meinen Beutel unter seinem Umhang verstaut hatte, hatte ich doch heute keinen Gürtel oder ähnliches an, an dem man hätte etwas befestigen können. Mit einem Griff an seine Taille löste er den schwarzen Lederbeutel und warf ihn mir zielsicher zu. Etwas verdutzt sah mich Bella an, während ich die Kette mit dem silbernen Rabenkopf aus dem Leder zog.

Bellatrix' Augen weiteten sich und ungläubig blickte sie mich an. „Das ist...“, sie schluckte und blickte zwischen mir und dem Raben hin und her, „Das ist die Kette deiner Mutter.“, stellte sie dann fest und ich nickte. Um meinen Hals hing heute eine schwarze Diamantkette, an meinen Ohren funkelten ebenso kohlrabenschwarze Turmaline und die eigentliche Kette, an der der Schlangenkopf hing, war um mein Handgelenk gewickelt. Dieses zeigte ich Bella nun und griff ihre Hand. „Du musst wissen, dass du zu mir gehörst, wenn du irgendwann einmal als einsame Hausfrau endest.“, lächelte ich und drückte die verdutzte Bella nochmals fest, bevor ich mich zu Rodolphus aufmachte und mich bei ihm unterhakte.

Langsamem Schrittes traten wir aus dem kleinen Waldstück heraus, welches uns bis dato den Blick auf Black Manor versperrt hatte. Das sonst so groß und bedrohlich wirkende, von Rosenhecken umgarnte Herrenhaus, wirkte mit all den Menschen, die sich davor gesammelt hatten, gar nicht mehr so bedrohlich. Die granitenen Platten, die durch den Garten führten, waren von unzähligen bekannten und unbekanntem Gesichtern übersät. Auf den ersten Blick erkannte ich Zabini, der sich mit Goyle unterhielt, Flint, der sich angeregt mit Rabastan zu unterhalten schien, Walburga, die mit Druella in ihren schönsten Kleidern hier aufgelaufen war. Ich erkannte Jack, weshalb auch immer er hier war, der sich mit einer begeisterten Misses Arthurs unterhielt. Was machten die beiden hier?! Ich ließ meinen Blick weiter schweifen und entdeckte Amatha, die sich mit einer meiner besten Freundinnen unterhielt.

Im Slytherin Gemeinschaftsraum waren Bellatrix und ich meist in einer Gruppe von vieren anzutreffen.

Wir waren alle grundverschieden, hatten in unterschiedlichen Jahreszeiten Geburtstag, entstammten allesamt reinblütigen Familien und waren uns nie für einen Streich zu schade gewesen, ebenso wenig dafür, den jungen Herren das Leben schwer zu machen. Amatha hatte sich Selene herausgepickt. Die große, dürre Hexe, mit den schwarzblonden, langen, glatten, seidigen Haaren, war eine geborene Gaunt und hatte ein schmales Gesicht. Den Namen hatte sie von ihrer Großmutter, die eigentlich mit einem Bole verheiratet worden war - nachdem Selenes Eltern allerdings bei einem mysteriösen Unfall ums Leben gekommen waren und Madam Bole ihren Mann in den Tod geschwätzt hatte, hatte sie ihrer damals sechsjährigen Enkelin ihren alten Nachnamen aufs Auge gedrückt.

In der Größe stand sie Amatha um nichts nach, weshalb sie sich auch einen der größten Jungen unseres Gemeinschaftsraumes geangelt hatte – der etwa eins fünfundneunzig Meter große gewachsene Pike war der elfengleichen Slytherin überaus zugetan. Eigentlich waren alle in seiner Familie eher normal groß, er bildete die Ausnahme. Er war etwa zwei Jahre älter und hatte sie vor einem Jahr außerschulisch endlich privat kennengelernt. Amatha schielte so auffällig zu mir, dass Selene ihre hüftlangen Haare herum warf und mich und Rodolphus zuckersüß anlächelte. Sie nickte Amatha noch einmal zu, um sich dann in Bewegung zu setzen. Um ihren dünnen Körper flatterte ein türkisgrünes Kleid, welches nach unten hin immer heller wurde und schließlich schneeweiß wurde. Um ihren langen, dünnen Hals legten sich die gekreuzten silbernen Träger des Elfenkleides und in der Mitte ihrer Brüste saß ein reiner, rund geschliffener Smaragd, welcher farblich ausgezeichnet auf den hellen Stoff passte. Anscheinend hatte das Kleid drei kurze, übereinander gelegte Schleppen, welche alle an einem Punkt oberhalb der Hüfte angebracht waren, denn die Tücher, die die schöne Schwarzblonde umspielten, flatterten nach hinten und erinnerten mich an einen frischen Sommerwind. Ihre vollen, großen Lippen waren zu einem lieblichen Lächeln verzogen, ihre weißen, kantigen Schultern schienen im Sonnenlicht wie aus Eis gearbeitet, als könnten sie bei jeder Berührung zerbrechen. Ihre schwarzblonden Haare hatte sie locker über die Schulter gelegt und ihre smaragdgrünen Augen leuchteten.

„Selene!“, ich lächelte und schloss die große Frau in die Arme. Neben ihr dürfte ich, trotz des wunderschönen Hochzeitskleides und des funkelnden Schmucks, wie eine Trolldame mit Zwergeneinschlag wirken.

„Hallo Sigyn.“, ihre Stimme war relativ tief und doch glockenklar, erst jetzt aus der Nähe bemerkte ich die schmetterlingsgleichen Schatten um die grünen Augen der großen Dame. Farblich passte alles perfekt und langsam konnte Bellatrix einem wirklich leidtun, denn neben Amatha UND Selene, dürfte sie sich recht mäusegleich vorkommen.

Doch wenn Selene hier war, dann war doch sicher auch irgendwo...

„Sigyn! Tauchst einfach hier auf, ohne mir Bescheid zu sagen!“, fauchte eine Stimme neben mir, während Rodolphus gerade Selene begrüßte. Na bitte, kaum hatte man an sie gedacht, war sie da. Lächelnd wandte ich meinen Kopf zu Veratrix Greengrass, die ihrem großen Bruder in nichts gleichsah.

Ihr Bruder hatte vor etwa sieben Monaten geheiratet und war ein großer, breitschultriger Vertreter der reinblütigen Gemeinschaft. Die zierliche, rothaarige Hexe hingegen, war eher klein und schlank. Ihre lockigen roten Haare hatte sie in einer aufwendigen Flechtfrisur zu einem kleinen Dutt gebunden, aus dessen Mitte ihre Haare heraus fielen wie ein flammender Wasserfall. Um ihre schmalen Schultern legte sich ein hochgeschlossener Traum aus Satin und Seide, welcher, soweit ich es beurteilen konnte, rückenfrei war. Das Schmuckstück, das sie trug, war bodenlang und silbern, fiel bis zur Hüfte eng am Oberkörper anliegend und flatterte ab der Hüfte um ihre Beine. Es war kein aufdringliches Silber, eher ein dezentes Mondschein-Silber... wenn ich es recht bedachte, passte sie wahrhaftig besser zu Pucey, als meine Wenigkeit. Mit der, gegen die er mich ausgetauscht hatte, hatte der Typ schon nach einer Woche alles beendet und seit diesem Tag hatte er Vera angeschmachtet, welche ihn vor anderthalb Jahren dann auch endlich erwählt hatte und von da an, waren sie glücklich .

Ich spürte, wie sich etwas Spitzes in meinen Rücken bohrte und fuhr abrupt mit der Hand nach hinten, wo ich Merlins Schuppenkleid ertastete. Hatte der kleine etwa Angst vor den vielen Menschen? „Entschuldige mein Versäumnis Vera – ich freue mich so sehr, dass du gekommen bist.“, schmunzelnd stemmte sie eine Hand in die Hüfte und sah mich durchdringend an. „Ist doch Ehrensache.“, grinste sie schlussendlich und machte einen Schritt zur Seite, um besser auf meinen Rücken sehen zu können. Dass sie nicht laut aufkreischte, erstaunte mich etwas, stattdessen drang ein Laut aus ihrer Kehle, der einem Knuddelmuff hätte gehören können. „Der ist ja herzallerliebste!“, stellte sie fest und reckte Merlin ihre Hand freundschaftlich entgegen.

Durch den Aufschrei hatte uns auch der Rest der Gesellschaft endlich bemerkt und die Mienen einiger hellten sich auf, da sie wussten, die Zeremonie würde beginnen.

„Kannst du Merlin nehmen?“ bat ich Veratrix schnell, woraufhin sie nickte und ich spürte, wie sich die Krallen aus meinem Rücken lösten. Der kleine Drache hüpfte auf Veratrix' Arm und kletterte mit einem ängstlichen Blick auf ihre Schulter. Endlich trat auch Bella aus dem Waldstück zu uns heran, auf ihrer Schulter thronte Scale und musterte mich mit neutralem Blick, der einer kauenden Kuh gleichsah. Fast hätte ich bei der Vorstellung kichern müssen, allerdings war dazu nun wirklich keine Zeit.

Rodolphus zog mich aus der Mitte meiner Freundinnen heraus, Vera drückte mir noch einmal die Hand, Selene strich mir den Zopf glatt und trat dann ebenfalls einen Schritt zurück, als wüssten sie, dass ich nun bereit war.

Gerade begannen wir unseren Spießrutenlauf durch die Menge der Gäste, als mir zwischen den vielen Gesichtern, die ich nicht einmal mehr wahrzunehmen schien, ein einzelnes, breites Grinsen besonders auffiel. Misses Arthurs betrachtete mich mit einem solch wissenden Grinsen, dass es mir fast hätte Angst eingejagt. Sie hatte gesagt, sie hätte etwas an meinem Kleid geändert, auch Bella wusste, dass mit meiner Hochzeitsrobe etwas anders war als gewünscht, oder einfach noch etwas dazu gedichtet war, aber was war es?! Ich versuchte das Geräusch des schneidenden Verrates aus meinem Gehörgang und den Gedanken an irgendetwas Schlimmes aus meinem Kopf zu verbannen, doch es wollte mir permanent nicht gelingen. Was hatte sie geändert?!

Die Sonne war nun vollständig am westlichen Horizont versunken und mit den letzten Strahlen, die über den Horizont strichen, brach die Nacht über der Festgesellschaft herein.

Wir schienen immer langsamer zu werden und es kam mir vor wie Stunden, bis wir endlich an all den Menschen vorbei, am Altar angelangten. Da war Malfoy, Crabbe, Flint, Zabini, Bole, Derrick, sogar der Theodore Nott, der eigentlich nicht in meine Generation gehörte, stand am Rande des Geschehens. Ganz vorne neben dem Treppenaufgang, auf dem Regulus im schwarzen Festumhang auf mich wartete, erkannte ich nun Bellatrix, Selene und Veratrix, die mir aufmunternd zulächelten, doch ich nahm es nicht wahr. Wieso um alles in der Welt, konnte ich nicht hier und jetzt, auf der Stelle einfach umkippen, mich in Luft auflösen und irgendwo ans andere Ende der Welt reisen?

Meine Mutter hatte immer gesagt, ich solle meinem Schicksal folgen, mich vor nichts und niemandem fürchten, aber in jenem Moment keimte die Angst in mir. Was würde geschehen, trug ich nur erst den goldenen Ring am Finger, war es mein Schicksal hier zu enden? War es wirklich meine Aufgabe die Hausfrau für den Regulus Arcturus Black zu spielen? Wohl kaum... Doch kaum hatte ich alle möglichen Arten von hier zu verschwinden vor meinem inneren Auge abgespult, war es auch schon zu spät – ich war vorne am Traualtar angelangt und Rodolphus legte meine Hand in die von Regulus.

Ein Raunen ging durch die Menge und die ersten Strahlen des aufgehenden Mondes tasteten sich über den Horizont. Mit dem Entschwinden der Sonne war es kälter geworden und ein kühler, leiser Wind war aufgekommen, der nun an meinem Haar zerrte. Allerdings hatte man trotz der zunehmenden Dunkelheit nur zwei, mit blauer Flamme brennende Fackeln, neben dem Traualtar entzündet und vier kleine Fackeln, die ebenso dezent blau brannten, auf das auch alle Gäste der Gesellschaft etwas sehen konnten.

Aber warum starrten sie mich nur alle so an? Selbst Selene und der sonst so schlagfertigen Veratrix standen die Münder offen, Bella hingegen kraulte Scale dem Statuendrachen den Bauch und stierte angestrengt in eine andere Richtung. Sie steckte also dahinter... wenn nun Misses Arthurs auch... das breite Grinsen auf ihrem Gesicht hatte sich in ein Lächeln und ein stolzes Funkeln in ihren Augen gewandelt. Langsam neigte ich meinen Kopf nach unten, wandte meinen Blick von Regulus ab und sah an mir hinunter.

Das also hatte sie mit meinem Kleid angestellt...

# Kyrie Eleison

Ich traute meinen Augen kaum und auch Regulus sah überrascht aus, von den neuen Fähigkeiten, die die schwarze Seide meines Kleides erlangt hatte. Die Dunkelheit und das Licht des fast vollen Mondes zauberten auf meinem Bauch einen Knoten aus silbernen Ranken hervor, die dreidimensional schienen, es allerdings keineswegs waren. Schnell wuchsen die ineinander verwirbelten silbernen Pflanzenstränge nach allen Seiten über meinen Körper. Links und rechts wuchsen jeweils zwei dickere Stränge, die sich ohne System aufteilten und weiter sprossen, während sie sich um meinen Oberkörper schlangen und an meinem Rücken wohl wieder zusammenliefen. Da das Kleid am Oberkörper so eng anlag, spürte ich jede Ranke, die im Mondlicht zu sprießen schien und fühlte, wie sich die vier Stränge an meinem Rücken wieder zusammen fanden und sich scheinbar kunstvoll verzwirbelten, während sie immer weiter in Richtung meines Kopfes wuchsen. Aus dem Knoten wuchs ein Strang nach oben, verzierte gegabelt mein Dekolleté und drei Ranken sprossen nach unten, teilten sich einige Male und bedeckten den Rock meines Kleides in einem Muster, das an die Rinde eines Baumes erinnerte.

Ich wusste nicht was geschah, dennoch folgten meine Augen den Linien, die sich nun um den Rock zogen und die lange Schleppe schien sich in einen silbernen Lichtfluss zu verwandeln, der eigentlich von meiner Hüfte ausgehen sollte, wie ich nun allerdings spürte, zogen die Ranken den leichten Stoff nun weiter nach oben, bis hin zum Ansatz meines Ausschnittes. Die eigentliche Schleppe viel nun, glänzend wie der Mond höchst selbst, über meinen Rücken und einen Teil des Weges entlang, den ich gekommen war. Zuletzt wuchsen die Ranken nun auch noch um meine Arme, schlängelten sich mit abartiger Geschwindigkeit voran und endeten in einem dünnen Blatt kurz vor meinem Handrücken, über dem der schwarze Stachel lag und in dem silbernen Licht nun schien wie aus Obsidian.

Das Kunstwerk, das nun meinen Körper schmückte, sah einem leuchtenden Stern gleich. Mein Oberkörper leuchtete wie der Mond selbst, das Schwarz, welches zwischen den Ranken noch hervorlugte, brachte die bizarren Formen der Ranken erst wirklich zur Geltung, der Rock hingegen schien nach unten hin immer dunkler zu werden, da die gezogenen Stränge dünner wurden und sich auf eine größere Fläche verteilten. Das Meisterstück war allerdings die Schleppe, welche wahrhaftig flüssigem Silber glich, das die dunkelste Nacht erhellte und würde sie noch Funken schlagen, hätte man meinen können, sie bestünde aus purer Energie und sei von einem Blitz getroffen worden. Mein Blick fiel auf einige Haarsträhnen, die das Ende meines Zopfes bildeten und die in dem sternengleichen Licht wirkten, als seien sie aus Eis.

Langsam hob ich meinen Kopf und blickte mich um. Die Gesellschaft war vollkommen verstummt, Misses Arthurs Augen leuchteten so, dass sie selbst dem Kleid hätten Konkurrenz machen können und in Merlins Reptilienaugen spiegelten sich die Farben der Umgebung, weshalb sie momentan recht weißlich erschienen.

Dieser Zauber war wirklich geglückt, wenn es denn ein Zauber war und kein verhexter Stoff. Falls es an dem Stoff lag, müsste Misses Arthurs mir unbedingt verraten, wo sie ihn erstanden hatte, ein Kleidchen für Eleonore mit jenem Stoff, wäre das richtige Abschiedsgeschenk für die Hauselfe. Ich hatte mich entschlossen ein oder zwei meiner treuen Diener zu entlassen, da Walburga Regulus mit großer Sicherheit zwei ihrer eigenen Hauselfen mitgeben würde, die Regulus bedienen sollten, ihr allerdings die Treue halten und berichten sollten, was in meiner Villa vor sich ging.

Bellatrix hatte nun gewagt zu mir zu sehen und sogleich stand auch ihr der Mund offen – ich war davon ausgegangen sie habe gewusst was Misses Arthurs für mich schaffen würde, nun war ich mir sicher, dass es sogar in ihrem Auftrag geschehen war. Selene und Veratrix hatten sich wieder gefangen und lächelten, Selene spöttisch, Vera eher vielsagend.

Plötzlich erblickte ich William, der sich neben Bella gequetscht hatte und mich mit einem gehässigen Lächeln ansah. Oh, bitte nicht.

Regulus drückte meine Hand und ich riss meinen Kopf so ruckartig zu ihm herum, dass ich fast über meinen Rock gestolpert wäre. Er hatte sich wieder gefangen und lächelte mich an. Nun denn – ich würde jetzt heiraten.

Die Worte, die der Magier, der uns traute sprach, verhallten irgendwo und ich hörte lediglich die Stille der Gesellschaft hinter mir. Einige starrten wohl immer noch auf mein Kleid, andere hingen an den Lippen des Magiers, der nun, nach einer gefühlten Ewigkeit seinen Zauberstab zückte und Regulus drückte meine Hand.

Was sollte das?! Er war schon wieder so zutraulich, es war erschreckend! Der Magier, über dessen Kopf eine Kapuze aus schwarzem Stoff lag, welche sein Gesicht verbarg und die Dunkelheit änderte nicht wirklich etwas an der Tatsache, dass er praktisch unbekannt war, senkte seinen Zauberstab auf unsere Hände und blickte zu mir. Ich blieb stumm. Regulus wandte leicht seinen Kopf zu mir und musterte mich von der Seite, als wolle er mich durch Blicke dazu auffordern etwas zu sagen. Aber was sollte ich denn sagen? Ich hatte nichts gehört, alles ausgeblendet, ich hatte nichts von alledem mitbekommen, ich hatte noch nicht einmal etwas bemerkt, als der Magiers das seidene, goldene Band um unsere Handgelenke gelegt und es zusammengeknotet hatte. Was sollte ich sagen?!

Hinter meinem Rücken hörte ich schon ein Raunen, das durch die Menge der Gäste ging und ich versuchte krampfhaft mich zu entsinnen, was ich von den Worten des Magiers mitbekommen hatte, doch ich hatte nichts gehört.

„Sigyn Valeska Rania Peverell“, fast wäre ich zusammengezuckt, doch nun hatte ich meinen Namen eindeutig vernommen und der Magier schien mich aus seinen, vor meinem Blick verborgenen Augen böse anzustarren. „Willst du, Sigyn Valeska Rania Peverell, Regulus Arcturus zu deinem rechtmäßig angetrauten Ehemann nehmen?“, ich schluckte. Ach, deshalb hatte man so dringend auf meine Antwort gewartet. Nein, wollte ich nicht! Wollte ich ganz und gar nicht! Ich wollte frei sein, wollte mein Leben nach meinen Regeln leben, wollte nicht als Hausfrau in meinem eigenen Anwesen verenden, wollte einfach nicht heiraten! Unmerklich wandte ich meinen Kopf nach Regulus Seite, der mich mit weichem Blick ansah und meine Hand aufmunternd drückte. Nein! „Ja.“, hörte ich mich mit fester Stimme selbst sagen und dachte noch im selben Augenblick, ich würde vergehen wie eine Rose ohne Wasser. In dem Moment, als das Wort über meine Lippen gekommen war, hatten sich all meine Muskeln verkrampft, hatten sich meine Eingeweide zusammengezogen und ich hätte mir am liebsten selbst auf die Zunge gebissen. Das war genau das, was ich nicht hätte sagen sollen. Nein, nein, nein, nein! Ich wollte ihn nicht heiraten, jetzt nicht, gestern nicht und morgen nicht! Nie! Niemals!

Und doch hatte ich es getan. Der Magier wandte sich an Regulus und ich dachte, ich hätte einen kurzen Blick auf sein Gesicht erhascht, doch es war unmöglich etwas im Dunkel der Nacht zu erkennen. „Und du, Regulus Arcturus Black, ist es auch dein innigster Wunsch, die hier weilende Sigyn Valeska Rania Peverell zu deinem Ehefrau zu nehmen?“ Ehefrau! Dass ich diesem Typen nicht eine saftige Ohrfeige verpasst hatte, war ein Wunder! Ich war doch kein Ehefrau! Ich war ich und ich würde auf keinen Fall Regulus kleine Hausfrau spielen, die an seiner Stelle das Haus behütet und nicht einmal mehr ohne einen Leibgardisten einkaufen gehen darf! Ich würde keinen einfachen Kochzauber mehr ausführen dürfen, nur hübsch aussehen und die anderen Ehemänner eifersüchtig machen sollte ich. Aber...nein, ich würde nicht so enden – ich wollte nicht so enden!

„Es war nie nur ein Wunsch, es war ein Ziel.“, unterbrach Regulus nun meinen Gedankengang und ich musste ein wütendes Schnauben unterdrücken. Frechheit! Er war schwul und nach seiner weichen Seite zu urteilen, kein heißer Reinblüter, sondern ein Hufflepuff-Honigkuchen-Lächeln liebender Homosexueller, der am liebsten die ganze Nacht mit seinem Freund auf dem Bett lag und im Kerzenschein Liebesromane las.

Wieder hatte ich nicht darauf geachtet, dass der Magier etwas gesprochen hatte und plötzlich fing die Gesellschaft hinter uns an zu applaudieren und Regulus zog mich näher zu sich. Das Band, das um unsere Handgelenke lag, begann sich seltsamerweise zu bewegen und die weinroten Stoffbahnen führen auseinander. Schnell wurden sie fest und das Gold der Ränder des Bandes, schien über dem zusammengerollten Stoff zu verlaufen und das ganze Band durch und durch zu vergolden. Schnell wurde das Stoffband schwer und floss wie goldene, flüssige Schlangen aus Metall über unsere Handgelenke, zu unseren Ringfingern.

Ich nahm die Ringe, die sich nun um unsere weiße Haut schlängeln nicht wahr, denn ich war bereits damit beschäftigt Stoßgebete gen Himmel zu schicken.

Bitte nicht. Bitte, bitte, bitte nicht. Flehte ich im Stillen, doch schon spürte ich Regulus Hand um meine Hüfte fahren und wäre am liebsten zwei Meter weiter nach hinten gesprungen, allein aufgrund der Unnatürlichkeit seiner Berührung. Es war mir gänzlich unwohl meinen ehemals besten Freund so nahe bei mir zu spüren und, wenn es möglich war, verkrampfte ich mich noch mehr. Regulus Mund kam immer näher und ich beugte mich immer weiter, glücklicherweise sehr langsam und höchst unauffällig, nach hinten. Allerdings hätte das noch so weiter gehen können, bis meine Haare schlussendlich den Boden streiften und so presste ich die Lippen aufeinander und schloss für einen Moment die Augen. Regulus Lippen waren weich, sehr weich, warm und sanft. Es hätte mir fast gefallen können und sogar nach einem solch ordinären Schmatzer nach zu

urteilen, konnte ich mir mit neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit sagen, dass Regulus ein ziemlich guter Küsser war und sicher nicht so brav und lieb, wie ich ihn mir eben noch mit seinem Freund vorgestellt hatte. Allerdings musste ich diesen Gedanken schnellstmöglich aus meinem Kopf verbannen, das Privatleben des Regulus Arcturus ging mich noch immer ebenso wenig etwas an wie es mich bis dato interessiert hatte.

Ich öffnete meine Augen wieder und merkte zu meinem Leidwesen, dass meine Hände an Regulus' Becken gewandert waren. Er grinste mich charmant an und ich löste mich schnellstmöglich von ihm. Seine Haare waren in einem ordentlichen Zopf zusammen gehalten, was mir erst jetzt auffiel, wo sie doch sonst immer in wirren Fäden an seinem Kopf hingen. An sich war er ein gutausssehender junger Mann, doch an seinen Haaren hatte er schon lange etwas ändern können – so gefiel er mir um einiges besser. Ich wandte meinen Kopf suchend nach Bellatrix und Selene um, die mich angrinsten und in der Dunkelheit erkannte ich auch Veratrix, die Merlin am Kinn kraulte und das Rumänische Langhorn, das über ihrer Schulter hing, mit dem Schwanz peitschte wie ein Hund und seine Nasenflügel zuckten, was darauf schließen ließ, dass ihm die Prozedur scheinbar sehr zusagte. Selenes Haar glänzte im Schein der kalten Flammen metallisch dunkelblau und ließ sie wirken wie eine dunkle Fee, die Unheil bringen wollte – ihre leuchtenden Augen brachten mich nicht wirklich von der Theorie ab, dass sie ein Nymphen- oder ein Veela-Gen in sich trug.

Tante Amatha weilte neben Jasper, der sich scheinbar angeregt mit ihr unterhielt – worüber auch immer. „Zu Tisch?“ Regulus bot mir seinen Arm an und ich hatte nur etwa das letzte Drittel des Satzes mitbekommen. Aber ich wusste immerhin was er meinte. Hunger hatte ich ja eigentlich keinen, aber ein Hochzeitsessen war nun mal Sitte und eine, mir persönlich schmackhaftere Tradition alles andere auf Hochzeiten. Zwar immer noch etwas widerwillig hakte ich mich bei Regulus ein und ließ mich von ihm zu Tisch führen.

Wir saßen am Kopf der langen Tafel, die in dem langen Ballsaal des Black'schen Anwesens und vor Regulus und meiner Person tat sich ein Paradies auf – zumindest für Hexen und Zauberer, die gerne und viel aßen. Exotische Speisen, die verschiedensten Früchte waren aufgetragen, ich erkannte verschiedenste Melonen, man konnte von Kokosnüssen kosten, zu Rosen geschnitzte Mangos verschönerten die silbernen Platten und Ananas, Bananen und Kiwis schienen einen Tanz aufzuführen. Papayas und Erdbeeren lieferten sich ein Duell im Auffallen, Cherimoyas und Datteln verschönerten jeden einzelnen Teller, Karambolen, Feigen und Maracujas waren zu kleinen, gleich großen Stücken geschnitten und wie Pyramiden auf den Platten gebaut. Und das war erst die Vorspeise! Doch diese Früchte waren noch längst nicht alles exotisches was man hier auftischte, Litschis, jeweils mit einer Physalis verschönert, waren zu Blumen geschnitten und selbst Schlangenhautfrüchte, auch als Salak bekannt, konnte ich erkennen – wer sollte das nur alles essen? Die Farbenvielfalt war überwältigend, die Auswahl gigantisch und ich musste mir immer wieder klar machen, dass dies hier nur der Anfang war, die Vorspeise!

Ich saß zu Regulus' linker Seite, neben mir zappelte Bellatrix auf einem Stuhl herum, neben der deren Eltern saßen, Cygnus und Druella leisteten ihrerseits Veratrix und Selene Gesellschaft, die mit ihrer Großmutter gekommen war, welche sich wiederum mit Veratrix' Eltern unterhielt. Viel weiter nach hinten sah ich nicht, denn alle geladenen Gäste machten sich adrett und freudig über die reiche, exotische Auswahl, über unsere Vorspeise her und viele waren weit weniger darauf bedacht sich zurückzuhalten als ich selbst. Hinter Veratrix' Eltern erkannte ich noch die Crouchs, der Sohn, Bartemius Crouch Junior, dürfte in Rabastan Lestranges Jahrgang sein, was vielleicht in irgendeiner Weise auch der Grund war, weshalb Rabastan, Rodolphus und Raimon direkt neben den Crouchs platziert waren. Zu Regulus' Rechter saß seine Mutter, sein Vater war aus unerfindlichen Gründen nicht erschienen, daneben Cygnus mit seiner Ehefrau Druella und deren zwei weitere Kinder, Andromeda und Narzissa, die immer und immer wieder verstohlen zu dem jungen Crouch hinüber schielte, dem die Aufmerksamkeit der blonden scheinbar zu gefallen schien.

Neben den Blacks weilten dann die Malfoys, die des Weiteren mit der Gesellschaft der Crabbes beglückt waren, neben denen die Goyles, Boles, Warringtons und Pikes saßen. Doch bevor ich noch weiter nachsehen konnte, wer wo saß und mir Gründe für die Platzzuordnung ausdenken konnte, forderte mich Bellatrix auf etwas zu essen, mit der Begründung ich sähe so bleich aus. Gerade hatte ich mir ein Stück Mango auf den Teller gelegt und es skeptisch betrachtet, wurde die Platte auch schon wieder abgetragen, oder besser, die Vorspeise verschwand und stattdessen schwebten durch die Türe unzählige Hauptgänge herein, allen voran ein Brotkorb, der sich mehrmals zu teilen schien. Die Brotkörbe schwebten über die einzelnen Teller und ließen bei jedem Gast drei Brotscheiben auf den Teller springen, bevor sie sich, noch immer bis zum Rand gefüllt, auf den Tisch sinken ließen. Nach diesem flogen unzählige Suppen und Suppenteller ein, die sich je nach

Wunsch auf die verschiedenen Teller verteilt. Nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, machten die großen Suppenschüsseln wieder kehrt und flogen auf direktem Weg wieder hinaus, während nun die Fleisch und Fischspeisen über den Tisch schwebten und sich in der Mitte platzierten. Walburga hatte wirklich weder Kosten noch Mühen gescheut, das alles hier so außergewöhnlich wie möglich zu machen. Hase, Huhn, Kalb, Rind, nur das Beste vom Besten – ja selbst Bisonfleisch und Opihi waren auf der Tafel zu finden. Lachs, Forelle, Südseefisch, Kaviar, Hummer, Krabben, ja sogar Muscheln konnte man kosten und ich starrte immer noch auf meine Mangoscheibe, die scheinbar mit jedem meiner Blicke mehr vertrocknete. Ich hatte einfach keinen Appetit.

Plötzlich ließ mich das helle Klängen eines Glases, auf das mit einer Gabel oder ähnlichem getippt wurde aufschrecken. Rodolphus hatte sich erhoben und blickte aufmerksam umher. Er schien etwas aufgeregt, als er die Gabel wieder weglegte und einen Toast auf Regulus und mich aussprach. Die Gesellschaft applaudierte, doch noch setzte er sich nicht wieder.

„Ich will mich nicht in den Vordergrund drängen, es ist die Hochzeit des Regulus und der Sigyn, allerdings muss ich etwas ankündigen. Heute ist es das Fest dieser beiden wundervollen Mitglieder unserer Gemeinschaft.“, mit einer fließenden Handbewegung deutete er auf uns und ich musste unwillkürlich lächeln. Ich hatte das Gefühl, ich wusste, was nun folgen würde. „Doch bald will auch ich diesen Tag erleben, in zwei Jahren, meine lieben Damen und Herren, werte Hexen und Zauberer, werde ich ebenfalls dort oben, am Kopf dieser Tafel sitzen, werde der glücklichste Mann in diesem Raum sein und ich werde die Frau an meiner Seite haben, die mein Leben verändert hat, der wundervollsten und schönsten Hexe, die ich kenne – nichts für ungut Sigyn.“, fügte er noch schnell hinzu und ich nickte lächelnd. Er atmete tief durch und ging um die paar Stühle herum, die ihn und seine Angebetete voneinander trennten. Mit einer Handbewegung tauchte eine kleine Schachtel in seiner Hand auf und endlich war er bei mir angelangt. „Wenn sie mich denn will.“, er öffnete die Schachtel und fasste Bellatrix' Hand, auf die er einen sanften Kuss hauchte. „Bellatrix Black, kannst du dir ein Leben mit mir vorstellen? Wählst du mich?“, Bellatrix sah aus, als wollte sie in der nächsten Sekunde vom Stuhl kippen, nur um dann freudestrahlend aufzuspringen und Rodolphus mit einem hysterischen Lachen um den Hals zu fallen. Stattdessen wanderte ihr Blick zu ihrer Hand, die in Rodolphus' lag, zu seinen Augen, dann erhob sie sich langsam und blickte ihn an.

Die Gesellschaft schien den Atmen anzuhalten, als Bellas Blick zu der Schachtel wanderte, in der ein silberner Ring funkelte, an dem vier schillernde Diamanten angebracht waren, in denen sich das Licht der Flammen brach und sie erscheinen ließ, als würden sie lichterloh in Flammen stehen. Langsam schwenkte ihr Blick wieder zu Rodolphus' Augen, der scheinbar von Sekunde zu Sekunde nervöser wurde und schluckte. Langsam fuhr Bellas Hand über Rodolphus' Brust und legte sich dann um seinen Nacken. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte Rodolphus einen sanften Kuss auf die Lippen. „Ob ich will?“, flüsterte sie dann und lächelte ihn mit Tränen in den Augen an. „Ich will nichts lieber als das!“, fügte sie dann so leise hinzu, dass es eigentlich nur Rodolphus und ich hätten hören dürfen, doch Rodolphus' Blick wandelte sich in Erleichterung und er fasste Bella um die Hüfte, um sie näher zu sich zu ziehen und ihr lächelnd einen weiteren, stürmischeren Kuss zu geben. Regulus war der Erste, der seine Bewegungsfähigkeit wieder gefunden hatte, denn er begann zu klatschen und mit ihm nach und nach die ganze Gesellschaft. Druella war zu Tränen gerührt und ich freute mich für Bella, die endlich ihren Traummann bekommen hatte. Und er hatte meinen Rat befolgt, hatte sie gefragt, sie nicht umgangen und hatte ihr eine Wahl gelassen. Gut gemacht, Rodolphus...

Das Essen war nun zwei Stunden her, wir hatten bis etwa eine halbe Stunde nach Mitternacht an der Tafel gesessen und geredet, nach Rodolphus' Antrag war die Stimmung gelöster und ich hatte Bella wahrscheinlich noch niemals so glücklich gesehen. Aber das Beste an diesem Abend war immer noch und mit weitem Vorsprung diese vielen, herrlichen Speisen zum Dessert gewesen. Am liebsten hätte ich von allem gekostet, doch nach einem Löffel Kirschpüree, ein paar Happen von den vielen Sahnetorten, den Zwetschgenkuchen, den Erdbeersahne-Muffins, den wunderbaren Nusskuchen und den Ananastörtchen, war ich schon fast satt. Dennoch - an die zehn verschiedenen Mousse au Chocolat hatte man aufgetischt, Vollmilch, Zartbitter, weiße Schokolade und Nougatcreme, sogar ein Mousse aus Kamelmilchschokolade war dabei gewesen – aber das absolut Schmackhafteste und Bestschmeckendeste an diesem Abend waren mit Abstand die Datteln in Kamelmilchschokolade mit Kokosstreuseln und Zuckerglasur gewesen. Ich wusste bei Gott nicht, wie Bella auf meine einstige Lieblingsnascherei gekommen war, doch seit einem Besuch bei einem berühmten Zauberer

in Dubai, den ich einst mit meinem Vater aufgesucht hatte, liebte ich diese kleinen Spezialitäten der Metropole. Sündhaft teuer, doch unübertroffen im Geschmack!

Die Gesellschaft verlassen hatte ich mit Regulus, er würde ab heute bei mir einziehen und so hatte man ihm – ohne meine Erlaubnis, versteht sich – einen Schlüssel zu meinem Herrenhaus angefertigt. Ich hatte die drei Wochen, in denen kein Mann durch meine heiligen Hallen gewandelt war, so genossen und nun – Regulus, der wahrscheinlich ein Hauselfen-Putzmonster mitgebracht hatte, welches Eleonore das Leben schwer machen sollte – wobei, solange er dieses schrumpelige Vieh nicht in Seemannsgarn steckte wie es Misses Arthurs so gerne tat, war es mir herzlich egal, ob Eleonore sich mit einem Elfen anlegen musste, oder ob sie sich über die zusätzliche Hilfe im Haushalt freute.

Langsam schlenderte ich durch den Garten des Black Manor, in dem man nur noch schwach die Stimmen der Gäste vernahm. Alle nahmen an, ich sei bereits auf dem Weg nach Hause, an Regulus' Brust geschmiegt, vielleicht sogar splitterfasernackt auf seinem Schoß sitzend und ihn nach allen Regeln der Art verführend – man musste alle Vorstellungen in Betracht ziehen, wäre es nach den jungen Herren aus meinem Jahrgang gegangen, hätte ich mich am besten gestern schon aus meinem Kleid geschält und ihnen gezeigt, was der Stoff verdeckt – doch das war ich nicht. Ich war noch immer hier, hatte mich von meinen Freundinnen verabschiedet, die ich schon morgen in der Schule wiedersehen würde, auf dass das letzte Stück des Schuljahres in Angriff genommen werden konnte.

Es schrie eine Eule und es kam mir vor, als vernahm ich das Schlagen der alten, großen Uhr, die in einem der Gänge des Manor platziert war. Zwei Uhr. Morgens. Zwei Uhr morgens und ich war verheiratet.

Es klang so unwirklich, so unrealistisch. Ein hohes, klangvolles Wiehern ließ mich aufschrecken und ich blickte in die Dunkelheit. Ab und an war an einem vereinzelt Baum eine Fackel angebracht, die nicht wirklich Licht spendete, der Mond hatte sich hinter einem hoch getürmten Berg aus schwärzesten Wolken verschanzt und beglückte nun deren Rückseite mit seinem silbernen Licht, mein Kleid hatte ohne das Licht des Mondes an seinem Glanz eingebüßt und so erkannte ich lediglich die Silhouette des kleinen Tieres, das da auf mich zu getrabt kam. „Ikarus!“, flüsterte ich kaum hörbar und der Schatten wurde, je näher er mir kam, scheinbar immer größer. Dann aber zeigte sich eine seiner langen Schwingen in dem schwachen Licht, das die Fackel in die Nacht strahlte und der kleine Hengst bremste vor mir, indem er sich leicht auf die Hinterhufe stellte und seine Vorderhufe elegant durch die Luft schnellen ließ und sie dann, Staub aufwirbelnd wieder auf dem gepflasterten Weg aufsetzte. Seine rotbraunen Augen schienen im Licht der roten Flamme ebenfalls Feuer zu fangen und sein schwarzes, seidiges, unwahrscheinlich flauschiges Fell begann zu schimmern wie nachtblaue Seide. Ihm fehlte nur noch ein silberner Kopfschmuck und er würde mich an einen Orientalischen Scheich erinnern, der sich im Dunkel der Nacht durch die Straßen seiner Stadt schlägt und im Licht des silbernen Mondes versucht so würdevoll wie es ihm nur möglich ist, die Kamelmisthaufen zu umgehen, die die Straßen säumen.

Doch wo kam der Junghengst her? Sicher nicht von einem orientalischen Markt. Ich zog in Betracht, dass Bella ihn hatte herbringen lassen, oder ihn gar selbst hier in ihrem Anwesen frei hatte laufen lassen, auf dass Vic den Weg hierher finden würde. Es war sicherlich leichter eine Mutter nach dem Geruch ihres Jungtieres zu navigieren, als der Stute das Kartenlesen beizubringen und ihr den Umgang mit einem Kompass zu schulen.

Ikarus blickte mich aus seinen großen Augen an und ich musste schwach lächeln. Der kleine war so niedlich. Zwar reichte mir sein elegantes Haupt schon fast bis zur Schulter, doch er war immer noch mein kleiner Ikarus, der jetzt vorsichtig seinen Kopf nach unten beugte und sein weiches, flauschiges Fell gegen meinen Bauch drückte. Seine Ohren zuckten und durch die dünne Seide meines Kleides, die sich über meine Rippen spannte, fühlte ich das Zucken seiner Ohren. Langsam fuhren meine Finger durch seine samtweiche, noch kurze Mähne, in die ich mich hätte hineinlegen können und einfach in einen festen, tiefen, traumlosen Schlaf fallen, alles um mich herum vergessen, den Abend verdrängen, die Hochzeit aus meinem Leben austradieren. Langsam strich ich ihm über den Hals und er drückte seinen Kopf fester an meinen Bauch, im nächsten Moment hatte er sein Haupt etwas nach links gedreht und blickte mit einem Auge angespannt in die Nacht. „Was hast du denn, mein Kleiner?“, fragte ich ihn mit beruhigender Stimme, während er einen Schritt zurück machte und mich auffordernd und zugleich müde anblickte. „Willst du nach Hause?“, grinsend begann ich weiter zu schlendern und bei diesen Worten schien der Kleine wieder wach zu werden, denn er fabrizierte einen Bocksprung und stieß mich mit seiner weichen Nase sanft an. Nun gut, diesen Wunsch würde ich ihm nur zu gerne erfüllen, ich freute mich auf mein Bett, in irgendeiner Weise dachte ich sogar, Regulus nicht bei

mir Zuhause, in meiner Villa vorzufinden. In dem alten, dunklen Haus, musste er doch wie eine Skulptur wirken, die erst in dreißig Jahren geschaffen würde – vollkommen deplatziert!

Meine Schuhe klackten im Gleichschritt mit Ikarus kleinen, zierlichen Hufen, auf dem gepflasterten Weg, der sich durch den Garten wand, wie eine Schlange, die sich zwischen einigen Bäumen zur Nachtruhe gelegt hatte.

Ikarus lange, staksige Beine schwebten leicht und federnd über den kalten Stein, und das obwohl er seine Flügel eng an seinen Körper gelegt hatte. Wenn er einmal ausgewachsen war, würde er selbst seinen Vater um einiges an Eleganz und Schönheit übertrumpfen. Zwar war der Elternteil männlicher Seits eines der besten und beliebtesten Zuchtpferde in ganz England und gehörte zu einem großen Aethongestüt in Wales, doch war Vic ebenfalls eine gute Stute – immerhin hatte sie die Europameisterschaften in der Vielseitigkeit für Aethons\* mit Pferdellängen Vorsprung und nur vierzehn Fehlern(\*) glorreich gewonnen. Zu den Weltmeisterschaften nach Neuseeland waren wir nicht mehr geflogen, da mein Vater Vic mit dem Prachthengst einem seiner guten Bekannten hatte zusammen führen wollen, was ihm ja letztendlich auch gelungen war. Der Hengst, der sich Ikarus Vater nennen dürfte, trug den Namen Trichion und hätte man aus dem ‚-chion‘ ein ‚Champion‘ gemacht, hätte der Name zu dem edlen, drahtigen Hengst gepasst wie die Faust aufs Auge, er war Irischer Meister im Aethonpolo\*\*, auch Quest genannt, war Weltmeister im Galoppflug\*\*\* oder auch ‚Konter‘ und zu guter Letzt hatte er die Englischen Meisterschaften Crias\*\*\*\* gewonnen. Ikarus hatte die besten Anlagen einmal eines der besten Pferde der bekannten Welt zu werden.

Nun allerdings schien der kleine Hengst von Minute zu Minute schläfriger zu werden und ich musste lächeln, denn seine Schritte wurden immer langsamer und nach und nach ließ er den Kopf hängen. Zum Glück erreichten wir die Kutsche, noch bevor der Junghengst sich zwischen die Wurzeln eines Baumes legen konnte und in einen tiefen Schlaf fallen wollte. Da Bellatrix nicht da war, beschloss ich das Jungtier sich auf eine der Bänke in der Kutsche legen zu lassen und als Vic uns erblickte, fächerte sie ihre Flügel aus und machte sich bereit loszulaufen. Mein gutes Mädchen... Merlin sprang auf den Fensterrahmen der Kutsche und blickte mich interessiert an. Alle meine Lieblinge vereint. „Merlin?“, fragte ich den Drachen, der daraufhin auf meinen Arm hüpfte und von Ikarus einen skeptischen Blick einfiel. Der kleine Schwarze zog seinen Kopf zurück, als sei er angewidert von dem Geruch des Drachen, allerdings überwältigte ihn dann doch seine Neugier und er reckte vorsichtig den Kopf zu Merlin, der ihn missbilligend anblickte, seine Schnauze in die Höhe hielt und seinen Schwanz elegant um meinen Arm schlang. Nun blickte Ikarus drein, als wolle er Merlin fragen, ob er diese Eskapaden wirklich ernst meinte und als das Langhorn diesen Blick bemerkte, drehte er dem jungen Aethonhengst zutiefst beleidigt den Rücken zu, schob seine langen Schulterblätter, aus denen die zusammengefalteten Flügel sprossen, nach oben und bog den Hals nach unten, nur um zu guter Letzt seinen Unterkiefer so gut es ging nach vorne zu schieben und schmollend auf meinem Arm zu verweilen.

Fast hätte ich gelacht, wäre die Situation nicht so todernst gewesen. Vic bleckte die Zähne und schien wirklich zu lachen, als Ikarus sich auf seine Hinterbeine stellte, mit den Schwingen sein Gewicht ausbalancierte und mit einem seiner Vorderhufe den Drachen in den Rücken piekte, der daraufhin nach oben zuckte, seinen Kopf um hundertachtzig Grad wandte und den kleinen Hengst so bitterböse ansah, dass man ihn schon gar nicht mehr ernst nehmen konnte. Als nächstes würde er wahrscheinlich fordern, dass Ikarus morgen der Nachtschicht gestrichen würde, sonst würde er mich morgen nicht aufwecken und ich würde verschlafen – böser, kleiner, niedlicher Drache.

Schnell strich ich ihm über die goldenen Hörner, woraufhin er mich immer noch schmollend, aber schon etwas besänftigt anblickte.

„Bringst du uns nach Hause?“, fragte ich ihn und er blickte mich aus großen Augen an. Dann wanderte sein Blick zu Ikarus und nun musste ich wirklich kichern. „Ja, er muss auch mit. Vertragt euch ihr beiden, ab morgen müsst ihr es noch sechs Wochen ohne mich aushalten.“, missmutig stieß sich Merlin von meinem Arm ab und schraubte sich empor, gen Wolkenberg, der nun fast an dem Mond vorbeigezogen war.

„Maximus.“, rief ich leise und schickte ihm mit meinem Stab einen Zauber hinterher, der ihn, während ich Ikarus in die Kutsche rangierte, zu voller Größe heranwachsen ließ.

Schneller als ich erwartet hatte, waren wir wieder über die ruhige, tiefschwarze See, in der sich der silberne Mond spiegelte, der nun auch wieder mein Kleid getroffen hatte und es abermals vollkommen erstrahlen ließ, hinüber und die Kutsche setzte auf dem langen Weg, in den saftigen Hügeln Irlands, die zu nachtschlafender Zeit schienen wie überdimensionale Maulwurfshügel. Es war Sonntagnacht und es musste auf die drei Uhr zu

gehen. Heute würde ich noch einmal ausschlafen können, morgen begann die Schule noch ein letztes Mal.

Ich zauberte Merlin wieder auf Kleinformat, der sich auf meine Schulter setzte, weckte den so niedlich aussehenden Ikarus, der während dem Flug eingedöst war und spannte Vic mit einigen, leichten Handgriffen aus.

Schnell und leise brachte ich die Stute und ihren Sohn in ihr eigenes kleines Reich, wo sie sich, am Gatter mit einem gutmütigen Schnauben und einem Ohrenzucken in die Dunkelheit und den Schutz des Waldes verabschiedeten. Der kleine Schwarze schlief auf dem Weg zu seinem Schlafplatz schon fast ein und auch Vic schein etwas übermüdet zu sein.

Die Kutsche würden die Hauselfen noch bis zum nächsten Tag wieder zu Bella zurückgebracht haben und mit dem Wissen, dass ich verheiratet war und die Hochzeitsnacht umgehen würde, drückte ich die schwere, hohe Eingangspforte auf. Merlin kroch von meiner Schulter und machte sich auf den Weg in sein eigenes Zimmer – das ehemalige Arbeitszimmer meines Vaters hatte ich im Laufe des vorgestrigen Tages noch notdürftig umfunktioniert, zum Drachenpalast, zu Merlins eigenem, kleinen Reich. Langsam stieg ich die lange, breite Treppe hinauf in das obere Stockwerk und wurde von einem gedämpften Stöhnen aus meinen Gedanken geholt. Wer war hier?!

Vorsichtig und leise, die Hand an den Zauberstab gelegt, schlich ich den Gang entlang. Kam das etwa aus meinem Zimmer? Je näher ich zu der Türe meines Gemaches gelangte, desto lauter wurden die Schreie, das Gestöhne und mir schwante Böses.

Sollte ich? Sollte ich nicht? Es war mein Zimmer – natürlich musste ich! Ohne Vorwarnung drückte ich die Klinke nach unten und die Türe flog auf, den Zauberstab ins Zimmer gerichtet, warf ich einen Blick in das Zimmer und dass sich mein Magen nicht demonstrativ umdrehte, war ein wirkliches Weltwunder. Das konnte doch wohl nicht wahr sein!

---

\* (Europameisterschaft) Vielseitigkeit für Aethons – an die Muggel-Pferdedisziplinen angelehnt, beinhalten die Wettkämpfe in der Vielseitigkeit für Aethons Konter (siehe: \*\*\*), Crias (siehe: \*\*\*\*) und Pesker (siehe: (\*\*))

\*\* Aethonpolo; Quest – eine Schwestern-Disziplin des Muggel-Polos, nur in der Luft, mit fliegenden Pferden und zwei Sorten von Bällen gespielt. Man könnte es auch als eine Mischung aus Polo und Quidditch ansehen, allerdings gibt es keine, die Pferde gefährdenden Klatscher, sondern nur einen Quaffel-artigen Ball, der aus schwarzem oder weißem, nachgiebigem Leder besteht und zwei hufgroße feste Bälle, aus lederüberzogenem Holz, die etwa die doppelte Punktzahl eines normalen Balles, ‚Questcher‘ genannt, erbringen. Die lederüberzogenen Holzbälle tragen den Namen ‚Freik‘, woher dieses Wort stammt, weiß man nicht mehr genau. Beide Ballarten müssen in schwarze Netze gebracht werden, von denen es für jede Mannschaft eines gibt. Wie bei den Muggeln gibt es speziell für diese Sportart trainierte Aethons.

\*\*\* Konter – auch als Galoppflug bekannt ist das Pendant zu der Muggel-Disziplin Pferderennen. Hierbei treten die Aethons und ihre Reiter auf einer abgegrenzten Flugrennbahn an, auf der man nicht nur rechts und links, sondern auch oben und unten überholen kann, aufgrund der Enge der Flugbahn und der Hitze des Gefechts ist diese Sportart besonders gefährlich, da die Reiter durch die schlagenden Hufe der Aethons stark gefährdet sind, so auf die schlagenden Flügel der Pferde schnell ins Gefecht mit den Beinen der anderen Teilnehmer kommen können.

\*\*\*\* Crias – Das Crias ist dem Dressurreiten ähnlich. Hierbei zeigen die Aethons einstudierte Kunststücke. Natürlich gibt es Grundschriffe, Basics, Schritte für Fortgeschrittene und die Königsdisziplin, für Champions in diesem Sport.

(\*) (vierzehn) Fehler – Bei Aethonwettbewerben gibt es nicht vier, sondern sieben Fehlerpunkte

(\*\*) Pesker – ähnlich dem Springreiten, müssen Aethon und Reiter in dieser Disziplin einen Parcours aus Hindernissen bewältigen, der teils am Boden und teils in der Luft aufgebaut ist. Bei den Hindernissen, die auf dem Boden zu bewältigen sind, ist Flügeleinsatz nur ab bestimmten Höhen erlaubt.

Für alle Sportarten gibt es eigens angefertigte Reitbekleidung, sowie Sattelzeug für das Aethon.

Die Copyright-Rechte für die Aethon-Disziplinen liegen bei mir, LadyPeverell, sowie für alle anderen eigens erfundenen Dinge, Orte, Begebenheiten und Tiere dieser Geschichte.

# Vertrauen ist ein Schwert

*...und nun liegt es an uns. Drücken wir dieses Schwert jemandem in die Hand, oder verteidigen wir uns selbst?*

*Vorwort:*

*Hallo meine Lieben,*

*Zu aller Erst muss ich mich aufrichtig entschuldigen, ich habe wahnsinnig lange nichts mehr von mir hören lassen und das tut mir wahnsinnig leid! In letzter Zeit war alles einfach ein bisschen viel, aber jetzt bin ich wieder regelmäßig für euch da, um euch mit neuen Kapiteln und/oder Geschichten zu beglücken – versprochen!*

*Damit wären wir übrigens auch schon bei Thema zwei, dass ich ansprechen wollte:*

*Ich habe hier eine Oneshot-Sammlung aufgemacht, in der ich unter anderem schon einen OneShot veröffentlicht habe, in dem sich alles um eine Person aus dieser FanFiction hier dreht. – Ich weiß das klingt nun wie Werbung, aber wenn ihr wollt, lest euch doch mal rein, vielleicht gefällt es euch ja und ich hoffe natürlich ihr habt beim Lesen so viel Freude daran wie ich sie beim Schreiben hatte. (Und ich würde mich wahnsinnig über Feedback freuen – wie immer eigentlich^^)*

*Wo war ich...ach, natürlich. Ich hab auch noch eine Frage an euch – auf zu Punkt drei:*

*Frage an Alle!!!*

*Interessieren euch die Aethon-Disziplinen oder habt ihr besondere Wünsche? Denn:*

*In Moment überlege ich an einem OneShot (vielleicht auch mit zwei oder Drei Kapiteln) über eine der Aethon-Disziplinen, beispielsweise über die Europameisterschaften, an denen Vic und Sigyn damals teilgenommen hatten. Ich würde natürlich wieder massenhaft OwnCharacters erfinden, aber ich spiele auf jeden Fall mit dem Gedanken. Wenn Interesse an einem solchen OneShot besteht, dann schreibt mir das doch einfach in die Kommentare oder schickt mir eine Nachricht – natürlich auch, wenn ihr andere Wünsche habt. Zum Beispiel einen OneShot über Misses Arthurs, oder andere Figuren die ihr mögt und noch ein wenig mehr von ihnen lesen wollt :) Für Ikarus oder die Drachen bin ich natürlich auch offen!*

*Danke fürs Zuhören und nun will ich mal nicht länger herumquatschen, sondern euch endlich (!) das neue Kapitel lesen lassen :)*

*LadyPeverell*

Ich presste die Lippen aufeinander und meine Hand verkrampfte sich um den Türgriff. Mein wunderschönes Zimmer! Vollkommen verunstaltet und entweiht! Ich wusste ja, dass Regulus homosexuell war, doch das übertraf dann doch all meine Erwartungen. Vor mir, auf meinem wunderbar weichen Bett, auf der flauschigen, schwarzen Decke, räkelte sich Regulus, komplett nackt und vor ihm – vor ihm kniete Jack und zog meinen Ehemann eng an sich. Jacks Hände glitten durch Regulus' schwarzes, langes Haar und über seinen Rücken hinab, bis zu Regulus', zugegebenermaßen sehr aufreizenden Gesäßbacken. Regulus' Zunge schoss soeben in Jacks Mundhöhle und ich musste an mich halten, mich nicht auf meinen wunderschönen Parkettboden zu übergeben. Regulus' Hände waren scheins überall, auf Jacks reiner, weißer Haut, in seinen feuerroten Haaren, auf seinen Oberschenkeln und an Stellen, deren Betrachtung ich mir möglichst ersparen wollte. Gute Güte, das war doch nicht auszuhalten! Ich hatte niemals etwas gegen Regulus' Schwäche fürs gleiche Geschlecht einwenden zu gehabt und hatte es ihm ehrlich auch niemals verübelt, dass er sich eher für aufwendige Flechtfrisuren als für Quidditch interessierte, doch das ging eindeutig zu weit!

Regulus war mein bester Freund und seit heute Nacht zudem mein Ehemann, ich mochte es nicht mit ihm zu streiten, doch ein solches Verhalten...

Anscheinend sahen mich die beiden nicht, bislang hatten sie mich zumindest noch nicht bemerkt. Vielleicht war es besser so. Ich machte zwei Schritte rückwärts und zog die Tür mit mir zu. Als sie auch beim dem Klang einer ins Schloss fallenden Türe nichts anderes als lautes Stöhnen von sich gaben, beschloss ich es dabei zu belassen. Ich war nicht eifersüchtig – bei Gott, niemals wäre ich es gewesen, doch die Tatsache, dass es MEIN Bett war, in dem sie sich in MEINER Hochzeitsnacht vergnügten, schlug mir doch etwas auf den Magen. Wie sagte meine Mutter immer? Wo die Liebe hinfällt... Und sie hatte Recht. Man konnte es nicht ändern, wenn zwei Menschen eine tiefere Zuneigung für das Gegenüber empfanden und leugnen sollte man es nach Möglichkeit auch nicht. Gut, Reinblüter waren da noch etwas anders, immerhin waren sie ja Reinblüter. Aber Jack...Jack MacRhys... das gab mir dann doch etwas zu denken.

Während ich so sinnierend da auf dem Gang stand, hätte ich fast die Zeit vergessen. Es war immer noch stockfinster und in etwa fünf Stunden würde die große Standuhr im Gang sieben Uhr morgens, am Sonntag schlagen, einen Tag vor Schulbeginn. Ich machte mich auf den Weg ins untere Stockwerk. In Merlins Zimmer, dem alten Arbeitszimmer meines Vaters, war es dunkel, auch die Aethons schienen in einen Dornröschenschlaf gefallen zu sein, nun gut, wer konnte es ihnen allen verübeln? Vor allem da der kleine Ikarus ohnehin schon so unwahrscheinlich müde gewesen war, als wir hierher zurückgeflogen waren. Die Einzige, die nicht schlafen konnte war – wie sollte es anders auch sein – ich. Gedankenverloren stiefelte ich in die große Küche, meine Schuhe klackten verräterisch auf dem Granitboden und machten dem Stöhnen der beiden Männer im Obergeschoss Konkurrenz, das man wahrscheinlich noch im Umkreis von zwei Kilometern deutlich wahrnehmen konnte. Die lange Schleppe meines Kleides begann in der Finsternis des Hauses weißlich zu schillern und ich sah zu dem hohen Fenster, durch das der Mond die Hallen der Villa Peverell erhellte.

Ich war verheiratet.

Mein Mann war schwul.

Mein Mann war mit einem Barkeeper zusammen.

Und die beiden lagen gerade zusammen in meinem Bett, in meinem Zimmer, in meinem Haus und vergnügten sich so laut, dass wahrscheinlich bald der ganze Wald aufwachen würde, der um mein Haus lag.

Während ich mir Tee einschenkte und einen Löffel mit einem Fingerwink dazu brachte gleichmäßig in der Flüssigkeit herum zu rühren, wurden die beiden zwar noch lauter, doch ich versuchte es auszublenden. Kurzerhand winkte ich der Teetasse, sie solle mir folgen und begab mich, durch eine schwarze, schwere, ebenhölzerne Tür, deren Angeln die Form von graziilen Lilien hatten, eine Treppe hinab, in den Keller der Villa. Nun gut, Keller war etwas untertrieben, unter dem Erdgeschoss lag eine riesige Halle, die Decke war gewölbt und im Raum standen einige Regale, Tische und mein allerliebstes Möbelstück in dem Haus – gleich nach meinem Bett versteht sich – eine schwarze, lederbezogene Liege, über deren Lehne eine Decke, bezogen mit Kaninchenfell und ein Hausmantel lagen. Früher hatte ich oft hier unten genächtigt. Immer wenn ich Albträume gehabt hatte, hatte ich mich aus meinem Bett hier hinunter geschlichen. Bevor ich nun allerdings in der Finsternis stolperte, schickte ich einen Lichtkegel an die Decke, der sobald er dort angekommen war, in einzelne, kleine, weiße Lichtkugeln splitterte und auf die, im Raum verteilten Lampen zuschoss, in denen die verschiedenfarbigen Lichter zu glimmen begannen und den Raum in ein helles, aber nicht aufdringliches Blau tauchten. Erst jetzt erkannte ich die, bis dato nur schemenhaft zu erahnenden, riesenhaften Messingringe, die an allen Wänden verteilt hingen und an deren gekreuzten Mittelstangen die verschiedensten Pflanzen wucherten. Insgesamt sah es hier aus wie in einer Hexenküche, nur viel gemütlicher. Mein Vater hatte hier unten immer Zaubersäfte gebraut, so standen in den hüfthohen Regalen, die den Raum wenigstens so etwas unterteilten, unzählige Gefäße mit Pulvern, Eingeweiden und Gedärmen der verschiedensten Tiere, Pflanzen, Metalle und Utensilien, die man für Zaubersäfte benötigte. Ich durchquerte den Raum und griff nach der Decke, die ich mit einem Zaubersaftwink über der Liege ausbreitete. Dann ließ ich mir das Kleid über die Schultern fallen und zog mich in meinen Dessous unter die warme Decke zurück. Der Tee machte sich nach etwa zehn Minuten bemerkbar, als ich endlich auf das monotone Geräusch des rührenden Löffels aufmerksam wurde. Schon zu sehr damit beschäftigt zu schlafen, ließ ich die Tasse einfach auf einem Tisch absetzen und ließ den Löffel zum Stillstehen kommen. Ich hörte Regulus und Jack nicht mehr, ich hörte keine Geräusche der Nacht hier in diesem Bunker – es war einfach nur wunderbar erholsam still.

Ich schlug die Beine aus dem Bett und sah mich um. Wie jeden Morgen war ich eine der ersten im Schlafsaal, die sich dazu bewegte unter die kalte Dusche zu springen. Meine Heirat war nun sieben Wochen

her und heute war mein letzter Tag auf Hogwarts. Die Abschlussprüfungen waren geschrieben und meine Sachen standen schon gepackt bereit. Andächtig glitten meine Finger über die feinen Schnitzereien des ebenhölzernen Bettpfostens. Vor mir schnarchte Selene und ich fragte mich wahrlich, wie aus einem so dünnen Körper ein so lautes Geräusch ertönen konnte. Veratrix hingegen, die gegenüber von Selen in ihrem Bett lag, wälzte sich auf den Bauch und murmelte unverständliche Wörter vor sich hin. Ich ließ meinen Blick weiter schweifen und zuckte einen gefühlten Meter zurück, als ich in Bellas Augen starrte, die mich in der Dunkelheit anfunkelten wie schwarz metallischer Obsidian. „Bella, Herrgott!“, fauchte ich in die Dunkelheit und warf meiner besten Freundin einen finsternen Blick zu, den sie in der Dunkelheit wahrscheinlich wirklich sehr finster fand, da sie ihn nicht sah. „Entschuldige, Sigyn. Ich bin schon seit ein paar Minuten wach und wollte niemanden aufwecken.“ Wie nett von ihr. Wirklich, aber sie hätte ja auch Rücksicht nehmen können, ob sie mich zu Tode erschreckte! Ich gab ein unverständliches Knurren von mir und fasste meinen Morgenmantel. Die schwarze Seide legte sich um meinen Körper wie Luft und ich zog das kohlefarbene, seidene Band zu, das dem bodenlangen Mantel als Gürtel diente. Auch Bella schlug leise ihre Decke zurück und griff nach ihrem eigenen Mantel. Sie hatte den hellgrauen Samtmantel bevorzugt und schlüpfte nebenbei noch in ihre lederen Hausschuhe, ich zog es vor, barfuß zu laufen.

Leise schlichen wir über den kalten, glatten Marmorboden unseres Schlafsaals, den Gang entlang und die sieben Treppenstufen hinauf, in den Gemeinschaftsraum. Die Kugeligen Lampen glommen nur schwach in einem dunklen grünen Licht um diese Uhrzeit und in etwa einer halben Stunde würde hier alles zum Leben erwachen.

Ich ließ mich auf das Sofa sinken und legte die Beine gestreckt neben mich, während Bella sich auf dem Sessel neben mir zusammen kauerte und dem See aus dem Fenster hinaus böse Blicke zuwarf, weil er die Temperaturen meiner Meinung nach hier immer so konstant angenehm hielt, Bella war es einfach schlichtweg zu warm. „Hast du auch so einen Hunger?“, fragte ich in die Stille hinein, doch Bella schüttelte nur den Kopf. „Ich will hier nicht weg. Noch nicht.“, beklagte sie sich und irgendwie konnte ich sie verstehen. Hogwarts war mit der Zeit ein zweites Zuhause geworden. Hier hatten wir unsere Freunde, Menschen mit denen wir lachen konnten, hier hatten wir Vera und Selene und hier war natürlich Rodolphus. Aber Bella würde ohnehin niemals wieder ohne ihren geliebten Verlobten sein, weshalb ich sie gerne damit aufzog, sie solle sich nicht so anstellen, sie hätte ich ohnehin die nächsten siebzig Jahre ihres Lebens an der Backe. „Bellatrix Black, sei kein solches Mädchen!“, neckten ich sie, woraufhin sie eine Augenbraue hob und mir zynisch widersprach: „Sigyn Black, ich BIN ein Mädchen.“ Das hatte gesessen. Da war er wieder, der Name, den ich niemals hatte tragen wollen. Bislang hatte ich mich noch immer nicht daran gewöhnt nun Misses Black gerufen zu werden, auch die Lehrer hatte noch so ihre Probleme mit meinem neuen Namen, doch was sollte ich machen? Eine Scheidung kam nicht in Frage, ich war ein Reinblut und offiziell ehelich mit Regulus verbunden, vor allem da wir in einem Haus wohnten und – so nahmen zumindest alle an – miteinander das Bett teilten. Meine Haare glitzerten golden im Licht der Lampen, obwohl sie so verwuschelt waren wie die Wasser, an den Stellen, an denen ein Wasserfall auf die glatte Oberfläche eines Flusses traf. Bellatrix hatte mich einst als gefallenen Engel bezeichnet, als sie mich mit meiner morgendlichen Frisur neben Pucey hier auf dem Sofa gefunden hatte. Ein Engel. Ich! Das war grotesk! „Kein Mädchen, eine starke, junge Frau.“, korrigierte ich und hörte meinen Magen knurren. Das gab es doch wohl nicht! Ich hatte nicht einmal an etwas zu essen gedacht und doch machte sich nun wieder der Heißhunger auf ein Stück Hasenfleisch mit Sauce Hollandaise bemerkbar. Was war das überhaupt für eine Kombination?! Bellatrix musterte mich von oben bis unten und fuhr mit ihren langen Fingern durch ihre spirallockigen Haare. „Lass uns etwas essen gehen. Es ist unser letzter Tag hier, wir sollten alles noch einmal richtig genießen.“, schlug sie vor und von diesem Vorschlag hielt ich mehr als ich zugeben wollte – Himmel, ich hatte wirklich sehr großen Hunger.

So rappelten wir uns auf und schon zwanzig Minuten später hatten wir uns auch bereits in der Großen Halle eingefunden, wo ein paar Gryffindors verschlafen in ihrem Frühstück herumstocherten, einige Hufflepuffs schon am frühen Morgen etwas gefunden hatten, worüber sie lachen konnten und einige Ravenclawschüler, die typischerweise mit einem dezenten Ton über irgendein vollkommen uninteressantes Thema philosophierten – solche waren immer die Ersten, die aufstanden. Am Slytherintisch hatten sich bis dato nur Regulus und Zabini eingefunden, und bei ihrem Anblick wurde mir so übel, dass ich am liebsten auf der Stelle wieder kehrt gemacht hätte. Waren diese beiden nun etwa ... ich wollte den Gedanken nicht zwangsläufig zu Ende führen, Fakt war, dass mir diese Begegnung den Tag bislang nicht unbedingt verschönerte.

Schon etwas schlechter gelaunt ließen wir uns an unseren gewohnten Plätzen, Bella mit dem Rücken zum

Gang, ich bevorzugte die Wand hinter mir zu wissen, sinken und blickten uns noch einmal in der riesigen Halle um. Von draußen drangen die ersten Sonnenstrahlen zu uns hinein und in meinen Fingern kribbelte es. Vielleicht würde es ja doch noch ein guter Tag werden. Regulus sah mich etwas verwundert an und ich fragte mich, was das nun wieder zu bedeuten hatte, doch als ich auch Bellas Blick bemerkte, musste ich zwangsläufig an mir hinunter sehen. Meine Schuluniform sah ganz normal aus, kein Fleck, kein Haar, meine golden glänzenden Locken lagen über meine linke Schulter gekämmt und vielen bis zu meinen Rippen über die Schuluniform hinab und vorsichtshalber griff ich noch nach der Serviette und tupfte mir um den Mund, doch auch die Serviette war vollkommen sauber. Was hatten die beiden nur? „Sigyn?“, Veratrix war hinter mir aufgetaucht und ich war zusammen gezuckt, als ich nun ihre Stimme vernommen hatte. Mit etwas säuerlichem Blick wandte ich mich zu meiner Freundin um, die diesen Blick gar nicht wahrzunehmen schien, sondern eher etwas verdutzt auf meinen Teller starrte. Kurzerhand folgte ich ihrem Blick und sah mein Frühstück. Gebratener Speck mit Spiegelei und geröstetem Brot, daneben ein Weißbrot mit Erbeermarmelade und eine weitere Brothälfte, mit Nussnougatcreme bestrichen und dazu noch ein paar Saure Gurken, die zwar mit ihrem grünen Farbton nicht ganz in das Bild passten, aber in irgendeiner Weise gefiel mir das Bild. Rührei wäre auch nicht schlecht gewesen, wenn ich nun so darüber nachdachte. „Du bist sicher, dass du das alles essen willst?“, warf Selene mir nun vor, die sich schon neben Bella gesetzt hatte und sich selbst ein Spiegelei griff. Ich zog skeptisch eine Augenbraue nach oben und begann dann langsam zu nicken. „Ja, ich bin mir sehr sicher. Heute ist unser letzter Tag hier und...“, „Wir wollen das auskosten.“, vollendete Bella meinen Satz und lud sich in etwa ebenso viel auf wie ich mir zugemutet hatte. Irgendwie war ich richtig gerührt von der Geste, Bella würde mich wirklich niemals, unter gar keinen Umständen allein lassen. Vera zuckte die Schultern und ließ sich neben mich fallen. Ihre roten Locken waren zu einem dicken Zopf geflochten, den sie sich über die rechte Schulter gelegt hatte, Selenes schwarzes Haar fiel aus einem strengen Pferdeschweif über ihren Rücken, der sie nur noch besser aussehen ließ, als sie es ohnehin schon tat. Manchmal beneidete ich meine Freundinnen um ihr perfektes Aussehen. Selene war groß, rankenschlank, hatte seidig weiches, rabenschwarzes, langes Haar und die Gesichtszüge einer Königin, zudem hatte sie wundervoll große Lippen und eine spitze, kleine Nase, ihre helle, weiße Haut bildete einen interessanten Kontrast zu ihren glitzernden, vor Energie sprühenden, großen Katzenaugen und ihre Finger und Arme waren so dünn, dass ihr jede Farbe und jedes Kleid stand, dass man sich nur erträumen konnte. Zudem war sie nett, verständnisvoll, zwar etwas kühl und rational, sie neigte niemals zu Gefühlsausbrüchen und alles in allem war sie die perfekte Reinblüterin.

Mein Blick wanderte zu Veratrix. Ihre feuerroten Haare und ihre wunderschönen stahlgrauen Augen gaben ihr etwas Mystisches, sie lachte viel und gerne, hatte immer einen flotten Spruch parat und konnte immer ein bezauberndes Lächeln aus ihrem Ärmel schütteln, wenn Pucey in der Nähe war. Auch sie war gertenschlank, im Gegensatz zu Selene ziemlich klein, aber wirkte dafür umso mehr wie eine Elfe, was sie selbstredend ganz und gar nicht war – eher ein Greif, majestätisch und abweisend, doch kannte man sie besser, war sie eine Sonne, um die sich alles drehte und wahrscheinlich war es auch sie, die uns vier so eng zusammen hielt. Ohne Vera hätten Bella und ich uns niemals mit der hochnäsigen, allzeit von Slytherinjungen umgarnten Selene angefreundet, geschweige denn jemals damit aufgehört sie zu hassen.

Und dann war da noch Bella, Bellatrix Black, meine Seelenverwandte und beste Freundin. Wir waren uns einfach so unergründlich ähnlich. Nicht nur unsere Haare, Gesichter und der irre Ausdruck, der manchmal in unseren Augen lag, oder das verrückte Lachen, dass gewisse unwürdige Schlammblüter zusammenzucken und das Weite suchen ließ, nein, auch ansonsten waren wir vollkommen gleich und doch so unterschiedlich wie Tag und Nacht.

Meine Gabel stach in den gebratenen Speck und ich ließ mir den Geschmack wirklich auf der Zunge zergehen. Ich wusste nicht, ob dieser Speck nach einem Rezept der Helga Hufflepuff zubereitet worden war, doch falls dies der Fall sein sollte, gab es nun auf jeden Fall wenigstens einen Grund den Hufflepuffs zu danken. Beim zweiten Bissen, den ich auf der Gabel hatte, war mein Hunger allerdings schlagartig verschwunden. Als hätte mir dieses eine Speckstück vollkommen gereicht, startete ich das Stück Spiegelei auf den vier Zinken meiner Gabel nun eher angeekelt an und ließ die Gabel sinken. Nun war mir auch noch schlecht. Was hatte ich gestern Abend nochmal gegessen? Pilzsuppe und Weißbrot. Und danach? Nichts mehr. Waren die Pilze etwa irgendwie verdorben gewesen?

Bellatrix ließ ihre Hände sinken und sah mich besorgt an. „Ist alles in Ordnung Sigyn? Du bist ziemlich blass.“, „Das haben Reinblüter so an sich.“, erwiderte ich mit einem gehässigen Blick zu Zabini, der amüsiert den Mund verzog und mir ein: „Küss die Hand, Sigyn, so gut gelaunt heute Morgen?“, erwiderte. Bella

lächelte und wandte sich wieder ihrem Essen zu, mit der Versicherung, dass es mir gut ginge.

Wie in Zeitlupe stand ich auf und bewegte mich langsam nickend auf die Tür zu. Bella, Vera und Selene riefen mir noch hinterher, ob alles in Ordnung sei, doch ich konnte nicht antworten. Von jetzt auf gleich war mir speiübel geworden und ich fühlte, wie mein Magen begann sich umzudrehen und mir der ätzende Mageninhalt die Speiseröhre hinauf in den Mund kroch. Ich lief schneller und drückte meinen Handrücken vor den Mund, landete in dem Moment auf der nächstgelegenen Toilette, als der verdaute Brei wieder hinauf in meine Mundhöhle geschossen kam und ich mich noch geistesgegenwärtig über eine der Kloschüsseln beugen konnte. Glücklicherweise war die Tür zu der Klokabine offen gestanden, hätte ich noch eine Klinke drücken müssen, wäre die Sache nicht mehr ganz so glimpflich ausgegangen. Wieso hatte ich nur diese Pilzsuppe gegessen?! Und nun hatte ich an meinem letzten Schultag, an meinem letzten Tag auf Hogwarts, ein Magenproblem! Das war ja wieder einmal typisch ich – immer zu den ungelegensten Zeitpunkten!

Ich atmete tief durch und fühlte schon, wie es mich das nächste Mal würgte und ein übelriechender Brei in der Kloschüssel landete. Dieser säuerliche Geschmack breitete sich in meinem Mund aus, den ich zuletzt vor drei Jahren geschmeckt hatte. Damals hatte ich tagelang mit einem flauen Gefühl im Magen das Bett gehütet und ich war nicht erpicht darauf, diese Prozedur nochmal mitzumachen. Abermals atmete ich tief durch und hatte das Gefühl, dass nun alles was in Frage käme, von meinem Magen unbedingt wieder ans Tageslicht bugsiert zu werden, seinen Weg nach draußen gefunden hätte und ich mich ein wenig entspannen konnte.

Tief durchatmend ließ ich mich gegen die Wand der Kabine sinken und versuchte den bitter-sauren Geschmack zu ignorieren, der sich über meine Zunge zog. „Sigyn!“, der schrille Schrei ging von Bella aus, die nun zu mir geeilt kam und sich neben mich sinken ließ. „Alles in Ordnung...“, versuchte ich sie zu beruhigen, als es mir zum dritten Mal den Magen umdrehte und ich mich so schnell ich konnte wieder über die Kloschüssel beugte. Diesmal zog mir Bella die Haare von der Schulter und strich mir beruhigend über den Rücken, was ich ihr wirklich hoch anrechnen musste. Ich konnte nicht mehr zählen, wie oft sie mir einfach nur zur Seite gestanden war und ihr niemals in den Sinn gekommen wäre, mich etwas allein durchstehen zu lassen. Nun gut, ich war auch immer für sie da gewesen, doch zu wissen, dass Bella eine wahre Freundin war, gab mir in irgendeiner Weise immer Kraft. Mein Vater hatte einst gesagt, dass Vertrauen wie ein scharf geschliffenes Schwert sei, das man am besten nicht aus der Hand gäbe, denn die Menschen verwendeten es sonst gegen einen, doch ich hatte ein Schwert aus meiner Waffensammlung einst Bella in die kleine, zierliche Hand gedrückt und seit diesem Tag beschützte sie mich mit all ihrer Macht und auch ich hatte eine Waffe bekommen, die ich immer gegen jeden ihrer Feinde schwingen würde, doch niemals würde eine von uns auf die Idee kommen, die Waffe auf die andere zu richten, eher würden wir uns Rücken an Rücken stellen und gegenseitig unser Schutzschild sein.

Ich ließ mich nach hinten fallen und wieder überkam mich das Gefühl, dass es nun endgültig vorbei war und in meinem rebellierenden Magen nun endlich Ruhe einkehrte.

Bella sah mich etwas besorgt an und legte mir ihre Hand auf die Stirn. Ich wusste nicht warum, aber das tat sie immer, wenn es jemandem schlecht ging – und verrückter Weise half es bei mir auch noch immer. „Sigyn, was ist los?“, ihre Stimme war sanft, aber bestimmt. „Ich denke, die Pilzsuppe gestern Abend hat mir den Magen verdorben.“, antwortete ich, in der Hoffnung dass ich überzeugend genug klang, denn eigentlich müsste ich mich gerade ziemlich jämmerlich anhören. „Das ist schwer vorstellbar, immerhin haben Vera, Selene und noch an die hundert anderen Schüler dasselbe gegessen – mich miteingeschlossen.“ Das war mir bislang noch gar nicht in den Sinn gekommen. Aber vielleicht hatte sie sich mit einem anderen Gericht, oder gar mit dem gebratenen Speck nicht vertragen? Oder ich war wirklich krank? Bella schien meinen Gesichtsausdruck richtig zu deuten, denn sie richtete sich auf und reckte mir eine Hand entgegen. „Komm. Ich bring dich in den Krankenflügel.“ Bei diesem Wort zuckte ich zusammen. Ich hasste den Krankenflügel über alle Maßen. Ich mochte auch keine Hospitäler oder Ärzte, all das verband ich nur mit etwas sehr Schlechtem und ich wollte ungern zu einem der genannten Dinge, wenn es nicht zwingend notwendig war und ich fühlte mich doch auch schon wieder viel besser!

Bellatrix' Augenbrauen hüpfen nach oben und sie schüttelte demonstrativ den Kopf. „Nein, Sigyn, ich weiß was du sagen willst und du kommst mit!“, seufzend erhob ich mich und überragte meine beste Freundin wieder um einen Kopf. „Bild dir bloß nichts ein. Ich hatte in den letzten Jahren keine Angst vor dir, daran wird sich nichts ändern.“, knurrte Bella freundlich und hakte sich bei mir unter.

So langsam es mir möglich war, lief ich neben Bella her, die schon bemerkt hatte, dass sich mein Körper und ich mich extremst dagegen sträubten in den Krankenflügel zu gelangen, doch es half nichts, die junge

Black blieb hartnäckig und zog mich eisernen Willens voran.

Bei der großen Flügeltüre angelangt, stemmte ich meine Füße in den Boden und sah Bella bettelnd an. Es war eigentlich nicht meine Art, doch ich hasste solche Einrichtungen einfach bis aufs Blut und Bellatrix schleppte mich hier gerade in meine persönliche Hölle! Doch auch mein niedrigster Blick entlockte ihr nur ein amüsiertes Lächeln und so stieß sie die Tür zum Krankenflügel auf und trat ein. Auch sie mochte Madam Tyco nicht sonderlich, die mit ihrer Assistentin, Miss Pomfrey, die eines Tages wohl die Stelle der alten, hageren Dame übernehmen sollte, sofort auf uns zu geeilt kam. Madam Tyco war groß gewachsen, hatte das Gesicht eines Pferdes, schmal und lang, graues Haar, das sie meist mit einer ulkigen Haube zu einem Dutt steckte und zudem trug sie unter der weißen Schürze ein dunkelrosa Strickkleid, welches sie wohl selbst angefertigt hatte. Auf ihrer Nase saß eine Nickelbrille und früher war sie selbst wohl auch eine dieser beneidenswerten Frauen gewesen, denen einfach alles stand.

„Was ist geschehen?“, als sie näher getreten war, hatte sich ihre Miene verdunkelt, als ehemalige Hufflepuff konnte sie uns Schüler des Hause Slytherins nicht wirklich gut leiden, doch sie gab ihr Bestes uns nicht mit irgendwelchen Giften zur Strecke zu bringen. „Sigyn Peverell leidet unter Übelkeit und hat sich soeben übergeben.“, führte Bella aus und sah mich ernst an, scheinbar hatte sie in der Hektik ganz vergessen, dass ich nun den Namen Black trug. In ihren Perlenaugen schillerte ein Funke, für was auch immer, zumindest sahen ihre Augen in dem Licht das den Krankenflügel aushüllte einfach unglaublich mystisch aus. Rodolphus sollte niemals mit ihr hierher kommen... vor allem nicht in den frühen Morgenstunden, sonst könnte es passieren, dass er niemals wieder seine Augen von ihr abwenden könnte. Eine schlimme Vorstellung, wenn ich so darüber nachdachte, niemals wieder würde ich mit Bella einen Nachmittag lang einfach nur unbeobachtet shoppen gehen können...

Madam Tyco schnappte meinen Arm und führte mich schnurstracks zu einem Bett. „Miss Peverell?“, sprach sie mich an und die folgenden Worte kosteten mich mehr Überwindung, als hierher zu kommen. „Misses Black.“, verbesserte ich sie und ließ mich widerwillig in das kratzige Kissen sinken. Madam Tycos Blick wurde einen Moment steinern, dann wirkte sie verwirrt und ihre nächste Frage traf mich wie ein Schlag ins Gesicht. „Sie sind also verheiratet. Wie lange ist ihre Hochzeit her?“, weshalb wollte sie das bitte wissen?! Das war ein unwichtiges Randdetail! Etwas verwirrt sah ich auf. „Etwa sieben Wochen.“, anscheinend hatte sie etwas verstanden, was ich bislang nicht wirklich kapiert hatte und auch Bella sah mich etwas verdutzt an.

„Ich habe eine Vermutung woran die morgendliche Übelkeit liegen könnte.“, führte Madam Tyco aus und eilte zu einem Schrank, in dem sie alle möglichen Mixturen aufbewahrte. Anscheinend hatte nun auch Bellatrix verstanden, denn ihre Augen weiteten sich und sie machte sich auf den Weg zu mir, da sie bis dato ohnehin nur mitten im Zimmer herumgestanden war. „Sigyn?“, verwirrt sah ich sie an. „Ist dir das in den letzten Tagen schon einmal passiert?“, nun wirklich erschrocken schüttelte ich verneinend den Kopf und blickte Bella mit dem verständnislosen Gesichtsausdruck eines Aethons an, dem man gesagt hatte es solle Tango tanzen und danach die Fenster putzen. Ich verstand wirklich gar nichts mehr! „Hat sie in letzter Zeit... komische Essangewohnheiten?“, Madam Tyco stand nun wieder neben uns, schob den Ärmel meiner Schuluniform hinauf und träufelte mir irgendeine Flüssigkeit auf den Arm. „Nur heute Morgen...“, erwiderte Bella und blickte mich noch schockierter an. „Sigyn...“, es klang wie eine Warnung, doch ich konnte absolut nichts damit anfangen, weshalb ich die Schultern zuckte, womit ich Madam Tyco ein leises Fluchen entlockte, die gerade begonnen hatte einen Stab auf meine Haut zu drücken. Ich hatte keine Ahnung was sie da machte, nur merkte ich einen kurzen Stich und zwei Tropfen Blut quollen auf den Stab in ihrer Hand. „Du hast doch nicht...“, Bella verstummte, als mein wunderschönes dunkles, rotes Blut begann, sich in der zuvor auf meinem Arm verstrichenen Flüssigkeit zu verfärben. Der Tropfen wurde zuerst Himmel-, dann Nachtblau und schließlich nahm Madam Tyco den Stab von meinem Arm und sah sich mein Blut nochmal genauer an, als ob sie kurz zweifelte. Hatte ich nun schon blaues Blut?

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte ich sie etwas verunsichert und sah zu meinem Arm, der genauso schneeweiß war wie immer. „Das, meine liebe Misses Black, hat zu bedeuten...“, sie machte eine kurze theatralische Pause. „Sie sind guter Hoffnung.“

# Der hellste Schein trügt in der immerwährenden Finsternis

[center]Das Licht in der Nacht zeigt uns, was wir sehen wollen, nicht was wirklich existiert.[/center]

All meine Muskeln verkrampften sich, mein Körper spannte sich vollkommen an und mir war, als fiel ich in einen endlos tiefen Abgrund, in eine Felsspalte. Der Boden unter mir hatte sich plötzlich auseinander gezogen und gespalten, hinterließ nur noch einen riesigen Riss im Krankenflügel und im letzten Licht das ich sah, blickte ich in Madam Tycos Katzenaugen, die in der Dunkelheit schienen wie die dämonisch bösen Blicke, die einen in der Dunkelheit der Nacht immer zu verfolgen schienen. Und neben ihr, neben ihr, schier unendlich weit weg blickte mich Bella an und versuchte irgendwie zu mir durchzukommen. Meine Augenlieder fielen zu und ich ließ meine Gedanken fliegen. Ich merkte nichts, sah nichts, hörte nichts, ich fühlte nichts. Langsam begann sich die Dunkelheit in meinem Kopf auszubreiten, nur um sich dann zusammenzuziehen und in einer endlosen Bilderflut meine Gedanken zu überschwemmen. Vic, Ikarus, Merlin, mein Vater, Regulus, Walburga, Bella, Vera, Selene, Zabini, Flint, ja sogar Epsilon und Misses Arthurs zogen einmal, wie auf Papier gedruckt, einem magischen Foto gleichend, von gleißendem goldenen Licht umhüllt, durch die Finsternis vor meinem inneren Auge und sie alle schienen durcheinander zu reden. Es waren so unendlich viele, von überall her kamen sie und entschwanden im nächsten Moment auch schon wieder, um mich in meinem Kopf allein zu lassen, unzählige Stimmen, von denen ich keinen einzigen zusammenhängenden Satz hatte nachvollziehen können.

„Sigyn!“, Ich spürte von weit her, wie mich jemand an beiden Armen griff und schüttelte. Jemand rief nach mir. Regulus? Nein. Jack? Auch nicht. Vera, Selene, Misses Arthurs, Madam Tyco – Bella!

Ich schlug die Augen auf und blickte meine beste Freundin fest an. Madam Tyco stand noch immer neben mir, Bella wedelte mit ihrer Hand vor meinem Gesicht herum und nahm meinen Kopf in ihre Hände. „Sigyn! Rede mit mir!“, ich wusste nicht was. Was sollte ich schon mit ihr reden? Ich hatte doch nichts wofür ich mich verantworten müsste, kam mir eher vor, als sei ich gerade aus einem Sekundenschlaf erwacht. Ich war wohl auch nur einige Sekunden einfach abwesend gewesen, denn es hatte sich noch niemand anderes hier eingefunden, Bella oder Madam Tyco, geschweige denn Miss Pomfrey hatten bislang Zeit gehabt jemanden zu informieren. Ich klappte den Mund auf und wollte etwas zu Bellatrix sagen, doch ich brachte keinen Ton heraus. Ich war wie gelähmt. Konnte nichts denken, mein Kopf war wie leer gefegt, als sei eine Hauselfe hindurch getanz und hätte all meine Gedanken hinweg gefegt.

„Ich gehe den Vater benachrichtigen.“, diese Aussage von Miss Pomfrey war ausschlaggebend. Sofort kehrten all meine Lebensgeister zurück und ich richtete mich so abrupt auf, dass ich Bella von mir stieß, die mich etwas irritiert betrachtete und säuerlich ansah. „Nein!“, rief ich eiskalt und so bestimmt zu Miss Pomfrey, dass diese zusammen zuckte wie ein erschrockenes Reh. „Niemand informiert hier irgendjemand.“, meine Augen verengten sich zu Schlitzern und ich schwang die Beine aus dem Krankenbett. Madam Tyco wollte mich zurück auf das weiße Bettlaken drücken, doch ehe sie sich versah, hatte ich ihre Hand weggeschlagen und sie mit einem schlangengleichen, giftigen Blick, auf den sogar der australische Inlandtaipan neidisch gewesen wäre, angewiesen von mir Abstand zu halten. „Bella, kommst du mit mir? Wir gehen!“, fauchte ich die beiden Krankenschwestern an und wusste in diesem Augenblick selbst nicht, weshalb ich so feindlich auf Madam Tyco und Miss Pomfrey reagierte, doch sicher war, dass ich sie momentan nicht um mich herum ertragen konnte. Ich war mir noch nicht einmal meiner Situation richtig bewusst geworden und da wollten sie schon irgendeinen beliebigen Mann informieren, der vielleicht zufällig mit mir verheiratet war! Bellatrix sah mich etwas verstört an, dann folgte sie mir aber schnell aus der Tür, nur um mich, gleich nachdem die Flügeltüre des Krankenflügels ins Schloss gefallen war, nochmal an der Schulter zu packen und zu schütteln. „Sigyn Valeska Rania Pev...Black!“, schnauzte sie mich kurzzeitig verwirrt an und war versucht mich zu ohrfeigen. „Hast du eigentlich nicht verstanden, was man dir da gerade gesagt hat?!“, hielt sie mich etwa für blöd?! Ja, doch, natürlich hatte ich es verstanden... nur zu realisieren weigerte ich mich! „Ja.“, Bella blickte mich verständnislos und zugleich auffordernd an. „Ja. – Was?!“

Ja, ich hatte verstanden. Nein, ich wollte nicht darüber sprechen. Ja, ich brauchte Zeit das alles zu verarbeiten. Ja, nun einfach Ja. „Ja, ich habe verstanden.“, antwortete ich stattdessen nüchtern und Bella biss die Zähne aufeinander. „Wenn du das verstanden hast, Sigyn – du bist schwanger! – warum sagst du es

Regulus nicht?!“, der Randsatz, oder zumindest die Bemerkung, die als solcher hatte gelten sollen, traf mich härter als ich es gedacht hatte. Erst jetzt wurde mir wirklich der ganze Umfang, das gesamte Ausmaß meiner Situation bewusst. Bella hatte nicht so drum herum geredet wie Madam Tyco gerade, nein, sie hatte die Sache schlichtweg auf den Punkt gebracht und nun stürzte eine ganze Welt zusammen. Ich war schwanger. Schwanger. Mit anderen Worten, ich erwartete ein Kind. Ein Kind. Ein Kind! Ich, die ich doch überhaupt keine Kinder ausstehen konnte! Ich, die ich niemals eine Hausfrau, Ehefrau oder sonstiges werden wollte! Ich, die einfach niemals Mutter werden wollte! Aber das war nur die halbe Wahrheit. Ich wollte nicht nur niemals die Plage eines Kindes, sondern war verheiratete mit dem Mann, der unter keinen Umständen der Vater meines Kindes sein konnte! Außer Regulus hatte sich in den Mädchenschlafsaal geschlichen und mich dort im Schlaf vor Bella, Vera, Selene, Zabini Schwester und einem leeren Bett übermannt! Ich konnte es Regulus nicht sagen, weil es in diesem Punkt nichts zu sagen gab! „Erde an Sigyn!“, Bella fuchtelte wieder vor meinem Gesicht herum und ich erwachte erneut aus meinem Gedankengang. „Komm von deinem schwebenden Aethon runter und rede mit mir!“, Bellatrix klang ziemlich gereizt und andererseits immer noch schockiert. Bildete ich mir das ein oder hatte sie diese Nachricht noch mehr aufgewühlt als mich selbst? „Bella, es...“, setzte ich an und fragte mich, wie ich ihr am schonendsten beibringen wollte, dass Regulus nicht der Vater sein konnte. „Überleg doch mal. Regulus und ich, wir haben niemals miteinander das Bett geteilt. Wir sind zwar verheiratete, aber wenn du dich entsinnst, Regulus hat eher eine Vorliebe für Männer.“, ich sagte es so rational, das Bella fast das Gesicht herunterfiel und andererseits schien auch sie sich wieder etwas zu beruhigen. In mir wuchs ein Kind, nicht in ihr und ich wollte es immer noch nicht glauben. „Aber wer...“, plötzlich weiteten sich Bellas Augen und ihre Augäpfel schienen herauszutreten. „Etwa... Pucey?!“ Ich wich einen Schritt zurück und musste ein weiteres Würgen unterdrücken. Alles, aber nicht das! Vor allem war er glücklich mit Vera zusammen und das nun schon drei Jahre! Alexander Pucey... der mit Veratrix zusammen war, Alexander Pucey, der seine Freundin auf Händen trug und Alexander Pucey, der mich damals durch Juliet Gaunt ersetzt hatte. Möchtegern-Miss-Hogwarts hatte es heute auf Luke Zabini abgesehen, dessen kleine Schwester jetzt schon eine männermordende kleine ... ein kleines Monster war! Sie passten zusammen, doch das war nicht meine Angelegenheit, viel schlimmer war die Tatsache, dass Bella mir tatsächlich zutraute, mich nochmal auf Alex eingelassen zu haben und noch dazu eine meiner besten Freundinnen zu verletzen! War ich wirklich so schlimm, dass man etwas Derartiges von mir denken konnte?

An meinem Gesichtsausdruck, der eine Mischung aus Schock und Ekel darstellte, las Bella wohl, dass sie einen wunden Punkt getroffen hatte und so schwenkte sie schnell um und legte mir ihren nächsten Vorschlag vor: „Also nicht Pucey... Zabini!“, nun musste ich an mich halten, um nicht laut loszulachen. „Bella, es hat keinen Sinn. Du kommst durch Raten nicht auf den Namen, wirst mich aber auch niemals in Ruhe lassen, was das angeht.“, Bella verschränkte die Arme und zeigte mir ihren berühmten Schmolmund, mit dem ich persönlich, ihr niemals etwas übel nehmen konnte. „William.“, ich fühlte mich so nüchtern wie lange nicht mehr und spürte, dass sich Wurzeln aus meinen Schuhen in den Flurboden schlügen, die zu verhindern wussten, dass ich nicht umkippte. „William Yaxley“, der Name kam über meine Lippen, als sei er ein alltäglich gebrauchtes Wort, Bella hingegen schloss einen Moment die Augen und es kam mir vor wie die Ruhe vor einem Orkan. Sie umklammerte sich selbst mit ihren Armen und atmete zweimal tief durch, um dann die Augen aufzuschlagen und mich mit dem schockiertesten und zugleich vorwurfsvollsten Blick anzusehen, den sie zu bieten hatte. „Wiederholst du das bitte nochmals?“, sie sprach langsam und legte etwas unnahbar Kaltes in ihre Stimme, auch kam keine Regung in ihren starren Blick, als ich Yaxleys Namen nochmals wiederholte. Sie verkrampfte sich und ließ dann ihre Arme sinken. Nun sah sie eher hilflos aus, so kannte ich sie überhaupt nicht. Das war nicht meine Bella, das war...sie erinnerte mich an ein Küken, das soeben geschlüpft war und dann war ihm seine Mama davon gerannt und es konnte sie nicht einholen.

„Aber wie...“, begann sie und blickte mich traurig an. Weshalb war sie denn nun traurig?! Warum hast du mir nichts erzählt und wann...hast du...habt ihr...“, druckste sie herum und etwas Wütendes trat in die tiefe Schwärze ihrer Augen. Ich seufzte resigniert. „Ich hatte es ehrlich gesagt bei der Hochzeit schon wieder vergessen. Es war ein Moment und als er vorbei war, war es mir egal. Vor allem, weil William mich auf der Hochzeit einfach nur ignoriert hat und er ...“, ich hielt inne, denn ich merkte, dass ich unzusammenhängendes Zeug plapperte. Bella sah zuerst zu Boden, dann kam sie auf mich zu und hakte sich bei mir ein. „Also. Wir setzen uns jetzt hin und dann erzählst du mir die Sache von Anfang an.“, von der Wut oder der Enttäuschung war nichts mehr zu merken, allerdings war Bella sichtlich bemüht mich nicht anzufallen. Dennoch, in solchen Momenten liebte ich sie einfach nur, dafür dass sie immer da war, dafür dass sie versuchte mich zu verstehen,

und dafür dass sie mir eine Chance gab.

Wir hatten den letzten Tag ohnehin frei, allerdings fuhr um zehn Uhr wieder der Express nach London. Heute war, wie schon so oft erwähnt, unser letzter Schultag hier. Wir durchquerten den Gemeinschaftsraum, in dem sich gerade die letzten aufrappelten und zum Essen auf den Weg machten. Ich machte es mir auf der Tischkante des Ebenholzsekretärs bequem, während Bella das Sofa noch ein letztes Mal vorzog. „Es war mein Hochzeitstag.“, begann ich und sah schon Bellas Augenbraue nach oben hüpfen. Sie griff nach einem der grünen Kissen und drückte es eng an sich. Ich blickte noch einmal um uns herum, um mich zu versichern, dass niemand mehr hier war, der uns hätte hören können. Wir waren allein. Vollkommen allein. „Ich war gerade fertig geworden und hatte noch zwei Stunden Zeit. Plötzlich stand Will bei mir im Raum und nun ja, es kam wie es kommen musste. Das erste Mal hast du glorreich verhindert, dass Schlimmeres zwischen uns geschieht, diesmal hat sogar Merlin vorgezogen uns allein zu lassen.“, noch einmal ließ ich meinen Blick prüfend durch das Zimmer schweifen und fuhr dann mit meiner Kurzfassung fort, obwohl das eigentlich schon alles war. „Dann hast du mich abgeholt, William war zu diesem Zeitpunkt schon bei der Feier angelangt und den Rest des Abends wurde ich ignoriert oder spöttisch angelächelt. Es hätte mir klar sein müssen, dass es so endet, doch schon als ich später am Abend nach Hause kam und Regulus mit Jack...“, „Jack?!“, fiel mir Bella ungläubig ins Wort und beugte sich vor. „Der Jack aus dem ‚Steppenden Kobold‘?“, ich nickte und musste über Bellas ungläubigen Blick lächeln. „Nun ja, als ich die beiden in meinem Bett erwischt habe, hatte ich schon alles andere wieder vergessen. Es war bis heute eher ein unwichtiges Randdetail als ein wichtiges Ereignis in meinem Leben. Niemals hätte jemand davon erfahren, wenn ich nun nicht in diesen... unglücklichen Umständen stecken würde.“, endete ich und mein Blick wanderte zu Bella, die irgendwo ins Leere starrte. „In deinem Bett...“, murmelte sie, als ob das das Einzige sei, worauf sie Wert legte und ich verrenkte genervt die Augen. „Ja, in meinem Bett, Bella, aber das interessiert mich momentan nicht wirklich!“, Bellatrix sah auf und nickte dann langsam. „Natürlich. Also ist Yaxley der... Vater.“, ich schluckte und mir wurde wieder schmerzlich bewusst, dass ich ein Kind erwartete. Diese Information wollte einfach nicht in meinen Kopf gehen! Ich konnte so oft daran denken wie ich wollte, es war abartig! Ich konnte es drehen und wenden wie es mir beliebte, ich wollte es nicht kapiern!

„Du musst es Regulus sagen. Und Yaxley.“, Bella hatte schon wieder weiter gedacht, als ich selbst es in meinem momentanen geistig etwas angeschlagenen Zustand überhaupt vermochte. Natürlich. Ich dürfte mit den beiden reden und ihnen die freudige Nachricht überbringen. Eigentlich konnte ich mich doch gleich erhängen. Oder Bella bitten einen Todesfluch auf mich zu feuern... wobei, meine beste Freundin würde mich niemals verletzen, vielleicht war der Dunkle Lord höchst selbst doch eine bessere Wahl diese Aufgabe zu übernehmen. Oder Regulus, der nicht verkraften konnte, dass ich ihm fremdgegangen war, weil ich doch eine Frau war und immer das tun musste, was der Mann sagte und natürlich weil er fremdgehen dürfte und mir es nicht gestattet war mit einem anderen zu schlafen? Wobei ich ihn nicht einmal wirklich betrogen hatte, immerhin war es vor unserer Hochzeit gewesen. Und Yaxley... ich würde es ihm nicht erzählen. Ich konnte es nicht! Ich wollte kein Kind, ich wollte es niemandem sagen, ich wollte weiter mein gewohntes Leben leben! Gerade sieben Wochen war alles in Ordnung gewesen und ich hatte mich an meine neue Situation einigermaßen gewöhnt, doch nun wollte man mir schon wieder alles umschmeißen. Wollte mir das Leben ein Kind geben, das ich niemals haben wollte. Wollte mir mein Leben die Tatsache vor die Füße werfen, dass ich eine verheiratete Reinblüterin war, die von einem anderen ein Kind erwartete!

Aber, musste es wirklich so ausgehen? Ich wollte zwar kein Kind, doch ich wollte mein Leben auch nicht frühzeitig beenden und vor allem wusste ich nicht, was ich mit dem kleinen Lebewesen anfangen sollte, dass gerade in meinem Bauch wuchs. Ich würde Regulus alles beichten. Doch Yaxley würde nichts von mir und seinem Kind erfahren.

„Sigyn?“, Bella hatte mein Name es heute Morgen wohl wirklich angetan. „Bella, ich werde es Regulus sagen. Aber zu William, niemals nicht über meine und deine Leiche ein Wort! Niemals!“, ich stellte sie vor vollendete Tatsachen, was sie gerade ziemlich aus der Bahn warf. „Aber...“, setzte sie an, doch ich blockte mit einer Handbewegung ab. „Bitte, Bella.“, langsam begann sie zu nicken und ich atmete erleichtert auf. Nun musste ich nur noch mit Regulus reden.

Ich wollte Bella nicht nochmal meinen ganzen Gedankengang erläutern, der hinter dem Befehl, es William nicht zu erzählen, steckte, weshalb ich heilfroh war, dass Bella es einfach so hinnahm und mich nicht weiter nach Antworten löcherte, zwar sah ich ihr an, dass sie es mir übel nahm, dass ich die Entscheidung einfach so aus heiterem Himmel getroffen hatte, noch dazu, weil sie diesen Entschluss für den falschen hielt, doch sie

hielt sich zurück.

In eben diesem Moment schwang die Tür zum Gemeinschaftsraum auf und Veratrix und Selene stürmten herein, Vera gefolgt von Alex, dessen Finger sich locker mit den ihren verhakt hatten und Selene mit Regulus im Schlepptau. „Jasper hat uns erzählt, dass ihr hier seid.“, Jasper Flint diese alte Quasseltante! Kaum hatten Bella und ich den Gemeinschaftsraum betreten, hatte er sich auf den Weg zum Frühstück gemacht und sofort wahrscheinlich die Information unseres Verbleibs brühwarm an unsere besten Freundinnen weitergeleitete. Und an Regulus. Bella warf mir einen auffordernden Blick zu und ich spannte mich zum gefühlten hundertsten Mal an diese Morgen komplett an. Jeder meiner Muskeln schien sich zu verhärten und meine Finger verkrampften sich. Ja, Bella, nun hör doch schon auf, mich so extrem vorwurfsvoll anzusehen! Du solltest zu mir halten, als meine beste Freundin! Vera sah mich prüfend an und blickte mich dann so durchdringend an, als wollte sie einen wild gewordenen Elefanten allein mit ihrem Blick zum Stehen bringen. Zum Glück war ich kein Elefant und ich war auch nicht wild geworden, was auch der Grund war, warum mich dieser Blick tierisch zu nerven begann. Ich wusste, Vera wollte mich ohne Worte zum Sprechen bringen, doch für heute hatte ich genug von Geschichten, die ich niemals erzählen sollte. Selene ließ sich neben Bella fallen und selbst bei einer solch banalen Tätigkeit, in der schwarzen, schlichten Schuluniform, sah sie noch aus wie eine verirrte Fee, die etwas von einem wunderschönen, gefallenen Engel hatte. Ihr fehlten nur riesige weiße Schwingen, ab und an von einer schwarzen Feder durchbrochen, dass man sie zu dem schönsten Wesen der bekannten Welt gekürt hätte. Ihr langer, peitschender, seidig kohlfarben glänzender, hoch gebundener Pferdeschweif, der ihre hohen, eckigen Wangenknochen betonte, machte ihr Gesicht zwar streng, doch gleichzeitig wirkte sie, als sei sie einem Magazin für die schönsten Frauen entsprungen, eins wie diese, die ich immer an Bahnhöfen in der Muggelwelt sah. Die Frauen auf den Titelseiten waren nur nicht halb so schön wie Selene. Sie machte ihrem Namen an sich ohnehin alle Ehre. An sich war ihr Name eigentlich ägyptisch und bedeutete in einer gröberen Übersetzung Mond, manche sagten auch Mondtochter. Sie war wirklich so schön wie der aufgehende Mond.

Doch was dachte ich denn da schon wieder! Wieder war ich vollkommen abgeschweift und hatte mir dafür schon mehr als nur einen warnenden Blick von Bella eingefallen. „Jetzt sind wir extra hier herunter gehetzt und dann ist nicht einmal etwas passiert.“, stellte Alexander fest, wofür er sich einen warnenden Blick von Vera einfiel. Unsere Elfe konnte sich wirklich zu einem wütenden Feuer entwickeln, was sie nicht zuletzt ihren feuerroten Haaren zu verdanken hatte und das wussten wir alle – Alex mit eingeschlossen, weshalb er auch den Mund wieder zuklappte und angestrengt versuchte, mich nicht anzusehen. Veratrix hatte, als sie mit ihm zusammen gekommen war, noch nicht gewusst, wie ich unter ihm gelitten hatte, seit sie mit ihm allerdings über alles und jeden sprach, war sie vorsichtig geworden, wenn es darum ging uns beide miteinander in ein und denselben Raum zu stellen. Und schon wieder war ich abgeschweift. „Nein, es ist nichts, Vera... Regulus?“, mein Ehemann sah mich schon eine ganze Weile direkt an und nun zuckten seine Ohren, als er seinen Namen hörte. Zum ersten Mal fiel mir auf, dass seine Ohren ziemlich spitz waren und dass ihm ein leichter Drei-Tage-Bart gewachsen war. Er erinnerte mich stark an einen der Lestrangle-Brüder, nur dass diese beiden noch nicht wirklich an Bart angesetzt hatten. Um genau zu sein, sah er den beiden sogar ziemlich ähnlich, ein schmales Gesicht, schulterlanges, schwarzes, leicht gewelltes Haar und dazu der Blick, der einen alles um einen herum vergessen lassen konnte. Nur die Nase passte nicht ganz ins Bild, aber an sich war Regulus nicht gerade hässlich und auf seine Art und Weise sogar sehr anziehend. Anders als Sirius. Herrgott, was war nur los mit mir?! „Ja, Sigyn?“, war das nur Einbildung oder wurde mein Name heute Morgen häufiger gebraucht als im restlichen Jahr? „Ich muss mit dir sprechen. Allein.“, ohne weitere Fragen zu stellen oder sich gar darüber zu wundern, nickte er und stieß sich von der Lehne des Sofas ab, auf die er sich bis dato gestützt hatte.

Ganz gentlemanlike, bot er mir seinen Arm an und dankbar hakte ich mich bei ihm unter. Er führte mich aus dem Gemeinschaftsraum hinaus und ich warf noch einen letzten Blick auf die Uhr, die gerade fünf Minuten vor acht Uhr anzeigte. Um zehn Uhr fuhr der Express, ich hatte also genug Zeit. Mit einem warnenden Augenkontakt zu Bella, schloss sich die Tür hinter uns und wir stiegen noch ein letztes Mal hinab in die Kerker. Ich liebte diesen Ort, die alten Säulen, die schon teilweise zusammen gefallen waren, die Torbögen, die sich hier noch lange Wege entlang erstreckten und das Geräusch des Donnerns der Seegischt an die Steilklippen über uns. Früher war ich oft hierhergekommen, schon allein um einmal zwei Stunden lang meine Ruhe zu haben und nun brauchte ich noch ein letztes Mal Ruhe in diesem Schloss. Ohne zu überlegen ließ ich mich auf eine der steinernen, abgetretenen Stufen sinken und lehnte mich an die Säule, die direkt

neben der Treppe aus dem Stein geschlagen war. Regulus setzte sich neben mich und sah mich ruhig an. Es war lange her, dass wir einfach nur so nebeneinander gesessen hatten und den Moment genossen, nichts was zwischen uns stand, nichts was hätte verschwiegen werden müssen, nichts was uns hätte peinlich sein sollen. Gott, wie ich diese Momente doch vermisst hatte. Ja, Bellatrix war meine Seelenverwandte und meine beste Freundin, doch manchmal hatte ich Hemmungen ihr etwas anzuvertrauen, wobei ich bei Regulus immer schon das Gefühl hatte, ihn mit jedem meiner Probleme belasten zu können.

Er begann nicht zu sprechen, das rechnete ich ihm hoch an. Er wartete, bis ich bereit war mich ihm mitzuteilen, ein weiterer Grund, was ich so lange vermisst hatte. Im Dunkel der Kerker wirkte er wirklich wie ein Lestrage. Sein rabenschwarzes Haar schillerte im Dunkel wie der Schwarze See, wenn er des Nachts unberührt und vollkommen ruhig am Fuße Hogwarts lag, wenn keine einzige Welle vom Wind getrieben seine spiegelglatte Oberfläche durchbrach und ihn wirken ließ, als sei er aus purem schwarzen Diamant. Seine dunklen Augen waren tiefer als der ungnädige Atlantik, der an die Klippen vor meiner Villa schlug, dennoch schien man ein Leuchten darin entdecken zu können, das der Schönheit eines Sternes in nichts nachstand und die Andeutungen eines Bartes standen ihm ebenfalls recht gut. Wenn er nicht auf Jack gestanden hätte... vielleicht hätte ich ihn in eben diesem Augenblick sogar geküsst, aber ich wusste, dass ich nichts tiefer für ihn empfand –oder doch. Ich empfand tiefste Freundschaft und fühlte mich bei ihm immer geborgen und deshalb begann ich nun auch ihm zu beichten. Auf einmal hatte ich sogar das Bedürfnis ihm von meinem Dilemma zu berichten.

„Regulus...ich...“, ich wusste nicht wirklich, wie ich es sagen sollte, doch dann entschied ich mich, ihm sofort die bittere Wahrheit vorzulegen. Zum Teufel mit der Regel, sich nicht in die Karten schauen zu lassen! „Regulus.“, begann ich von Neuem. „Ich bin... ich erwarte ein Kind.“ Ohne dass ich es beabsichtigt hätte, fuhr meine Hand zu meinem Bauch und scheinbar war mir nun endlich richtig bewusst geworden, was das eigentlich bedeutete. „Ich weiß es selbst erst, seit einer knappen halben Stunde und bin deshalb einfach nur komplett überfordert und ich weiß nicht, was ich tun soll und verdammt nochmal, es tut mir leid!“, plapperte ich los und hielt dann plötzlich inne. Zerknirscht sah ich zu meinem Ehemann. Jeder andere hätte mich aufgrund der Informationsflut erst einmal angesehen wie ein Aethon, dem man gerade gesagt hatte, es sollte die Fester putzen und danach nach Möglichkeit noch Kaffee kochen und eine Käfersammlung als Sachbuch verfassen, nicht Regulus. Ich zog meine Beine an und schlang meine Arme darum, als wollte ich mich verstecken und hier versteinern.

Regulus hatte ein Bein ausgestreckt und das andere angewinkelt, auf diesem hatte er auch seinen Arm abgestützt. Er sah mich einfach nur an. „Was tut dir leid?“, fragte er schließlich und ich zuckte beim Klang seiner Stimme zusammen. Ich hatte zuerst erwartet, dass er mich fragte, von wem das Kind sei, doch scheinbar wollte er nicht sofort mit der Tür ins Haus fallen.

Es tut mir leid, dass ich dir nichts davon erzählt habe, dass es vor unserer Heirat noch einen anderen gab. Es tut mir leid, dass ich nun hier sitze und dir etwas vorheule, obwohl ich mich eigentlich strangulieren sollte. Es tut mir leid, dass ich dir das antue! „Ich weiß es nicht...“, flüsterte ich und merkte, dass meine Stimme sich nicht wirklich mit der Situation angefreundet hatte. Sollte ich denn jetzt etwa schon heulen müssen?! Das wäre ja noch gelacht! Regulus' Hand glitt über meinen Rücken und er fasste um meine Schulter, um mich an sich zu ziehen. Zuerst etwas widerwillig schmiegte ich mich an ihn, dann drückte er mich fester an sich und ich begann mich von Sekunde zu Sekunde wohler zu fühlen. Regulus nahm einen Teil der Anspannung einfach von mir und griff meine Beine, um sie über seine zu ziehen. Ich war eigentlich nicht der Typ Mädchen, der sich an einen Jungen schmiegte und somit förmlich um seine Hilfe schrie, doch im Moment war ich von meinen eins vierundsiebzig Metern Körpergröße einfach nicht überzeugt und fühlte mich im Arm meines mindestens zehn Zentimeter größeren besten Freundes und Ehemannes einfach nur wohl. Sein linker Arm schloss sich immer enger um mich und seine rechte Hand strich über mein Knie. Ich legte meine Hände auf seine Brust, wo sich meine Finger ungewollt in den Stoff seines Seidenhemdes krallten und sich abermals verkrampften. An meiner Wange fühlte ich seinen Schulterknochen, der hart unter seinem Hemd hervor stand. Ich fühlte mich trotz allem so wohl, wie schon lange nicht mehr. „Danke.“, flüsterte ich gegen seine Brust und er drückte mir einen Kuss auf mein Haar.

Wieso hatte ich nun das dringende Bedürfnis... Langsam hob ich meinen Blick und legte meinen Kopf so in den Nacken, dass ich sein Gesicht sehen konnte. Seine markanten Gesichtszüge, seine feinen Bartstoppeln und die Lippen, bei denen ich mir schon so oft gedacht hatte, dass sie bestimmt wunderbar küssen könnten.

Meine Finger entkrampften sich und ich kuschelte mich enger an Regulus. Es hätte nur die Bemerkung

„Und so wurde aus der Raubkatze ein Haustiger“, gefehlt und in diesem Fall hätte ich nicht einmal etwas dagegen gesagt. Vor der Hochzeit hatte ich mich unheimlich lange darüber echauffiert, dass ich heiraten würde, dass ich Regulus heiraten würde und dass ich als Hausfrau enden würde. In eben diesem Moment, in der Kälte der Kerker, die uns umhüllte, war mir endgültig klar geworden, was ich doch eigentlich für ein Glück hatte. Ich war mit dem Mann verheiratet, der mich so liebte wie ich war, zwar war er nicht in mich verliebt, aber er liebte mich. Ich konnte mit ihm reden und Regulus würde es niemals wagen mir Vorschriften zu machen, dazu kannte er mich viel zu gut. Er würde mir immer all meine Freiheiten lassen, würde mich niemals zu etwas zwingen und wäre dieser unglückliche Zwischenfall nicht gewesen, hätte ich niemals Kinder bekommen müssen und das schönste Leben geführt. Frei von allem Zwang und immer mit dem Wissen einen der besten Freunde, die man sich wünschen konnte, an der Seite durch Höhen und Tiefen zu gehen.

Regulus lächelte mich warm an und in diesem Moment konnte ich verstehen, was Jack an ihm fand. Ich konnte ihn wirklich verstehen. Regulus war, was das anging, perfekt. Urplötzlich richtete ich mich ein wenig auf und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. Regulus lächelte noch immer, wenn auch etwas verunsichert. „Danke für alles.“, wiederholte ich mich, diesmal lauter, doch noch gleich weich. „Du weißt doch, dass ich immer für dich da sein werde, komme was da wolle.“, Regulus' Finger strichen mir eine Strähne hinters Ohr und nun kam wirklich eine Frage in mir auf, die ich mich früher niemals getraut hätte zu stellen. „Küss mich.“, es war eher eine Aufforderung als eine Frage und in seinen Augen sah ich einen Moment Verwirrung, weshalb ich hinzusetzte: „Ich weiß, dass du nichts für mich fühlst, ich fühle auch nichts für dich, zumindest nicht so etwas. Ich frage dich nur nach einem Kuss.“, Regulus lächelte breiter und zog mich auf seinen Schoß, sodass ich mit seinem Kopf nun direkt auf einer Höhe war. „Sigyn, ich liebe dich. Nicht so wie man einen Ehepartner lieben sollte, ich liebe dich, weil du, einfach du bist und weil du meine beste Freundin bist. Wenn du also mit ‚so etwas‘ etwas Derartiges meinst, dann kann ich deine Gefühle erwidern.“, mit dieser Ansprache hatte er mir sogar ein kleines Lächeln entlockt und in diesem Moment zog er mich enger an sich und legte seine Hände auf meine Hüfte. Ich selbst fuhr mit meinen Armen unter seinen Hindurch und krallte mich an seinem Rücken in sein Hemd, während er langsam seine Lippen auf meine senkte.

Wie sehr ich dieses Gefühl doch vermisst hatte. Langsam öffneten sich seine Lippen und ich ließ mich in den Kuss fallen. Auch meine Lippen öffneten sich und ich knabberte sanft an seiner Unterlippe, woraufhin er mich noch enger an sich zog und seinen Mund ganz öffnete. Auch ich drückte mich fester an ihn und genoss das Spiel unserer Lippen. Langsam schnellte seine Zunge hervor und drückte sanft gegen meine Lippen, durch die ich ihm Einlass gewährte und meine eigene Zunge auf seine zu schnellen ließ, als sie sich trafen, strömte wieder dieses elektrisierende Gefühl durch meinen Körper, das mich dazu verleitet, meine Hände über seinen Rücken fahren zu lassen. Seine Zunge fuhr um meine herum und er drückte meinen Kopf enger an seinen. Meine Lippen spürten nun wieder seine absolut weichen Lippen und unsere Zungen schienen einen Kampf auszutragen. Auch seine Hände begannen über meinen Körper zu wandern und scheins hatten wir im selben Moment den gleichen Gedanken, denn wir zogen unsere Zungen zurück und er knabberte nochmal an meiner Unterlippe, bevor er seine wunderbar weichen Lippen von meinen löste und wir die Augen öffneten. Man merkte uns nicht wirklich an, dass wir außer Atem waren, ich musste immer noch lächeln und Regulus strich mir abermals eine Strähne aus der Stirn. „Es ist mir egal, Sigyn. Es interessiert mich nicht im Geringsten, von wem das Kind ist. Fest steht, ich werde auf dich ...ich werde auf euch aufpassen. Ihr seid meine kleine Familie.“ Als er begonnen hatte diesen Satz zu sprechen, war ich erst verwirrt gewesen, nun stieg unbändige Freude in mir auf. Hätte ich ihn nicht gerade schon geküsst, nun würde ich es auf der Stelle tun. Stattdessen erwiderte ich nur schlichtweg: „Danke, Regulus. Danke.“, meine Stimme war wieder in den Flüsterton übergegangen und ich war mir gerade wirklich im Klaren darüber, wie glücklich ich doch sein konnte, ihn zu haben und wie glücklich ich sein konnte, dass er mir nichts vorwarf, sondern sogar sagte, er passte auf mein ungeborenes Kind auf, es sei seine Familie. Ich war ihm unendlich dankbar.

Noch am selben Nachmittag hatte ich mich doch entschieden reinen Tisch zu machen und sobald ich meine Sachen Zuhause abgeliefert hatte, hatte ich Merlin, diesen Chaot, der versucht hatte Eleonore beim Spiegeleier zubereiten zu helfen und folglich die halbe Elfe und die halbe Kücheneinrichtung angekokelt hatte, großgezaubert und hatte mich auf Vic geschwungen. Ikarus war in den sieben Wochen meiner Abwesenheit gewachsen und gediehen, zudem hatte sich der kleine Aethon-Hengst mit einem Kaninchen angefreundet, das seinen Bau direkt unter seinem Schlafplatz errichtet hatte und dieses hatte ich kurzerhand Hades getauft. Die Ironie, die darin lag war unerhört, das Kaninchen war schwarz und hatte eine weiße Vorderpfote, sowie ein

hellbraunes Ohr und einen kleinen Fleck in derselben Farbe auf einer der Hinterteilhälften und an sich sah der kleine Hoppler einfach nur herzallerliebste putzig aus – und er hatte wahrlich seidiges Fell –, da er aber aus dem Untergrund kam, hatte ich ihn ironischer Weise Hades getauft. Ikarus selbst hatte mittlerweile einige Fortschritte gemacht. Er flog ohne einen Befehl neben seiner Mutter und so hatte ich heute auf eine Leine verzichtet. Mittlerweile hörte er auch auf fast jeden meiner Befehle, was ein grandioser Fortschritt war, wenn man bedachte, dass ich nur an den Wochenenden kurzzeitig hier gewesen war, um mit ihm zu trainieren. Er war mittlerweile fast so groß wie ich selbst und brauchte auch nicht mehr viel, um seine Mutter einzuholen. Er hatte nicht mehr das süß-flauschige Fell eines Fohlens, sondern trug nun ein recht erwachsenes Fell, seidig schwarz glänzend erinnerte es mich immer an Onyx, der im Sonnenlicht glitzerte und einen metallischen Schein ausstrahlte. Sein Schweif und seine Mähne wuchsen auch schon kräftig, allerdings hatten sie noch die typischen Fohlen-Locken, was im Kontrast zu dem wunderbaren Fell, das dem eines arabischen Vollblüters gehören konnte, stand.

Jetzt stand ich vor einem riesigen Anwesen in Wales, etwa zwei Stunden Flugzeit hatte ich bis hierher geraucht und Vic stand grasend, mit eng angelegten Flügeln, angebunden auf der Innenseite hinter dem großen, schwarzen Eisentor, welches den Eingang zum Manor bildete. Ikarus hatte ich ebenfalls ein Halfter angelegt und so sprang der junge Hengst nicht herum, sondern suchte, mit der Schnauze am Boden, nach etwas Interessantem in der Reichweite, die ihm sein angebundenes Halfter ließ.

Meine Finger pochten auf das schwere Eichenholz der Eingangstüre und ich musste nicht lange warten, bis mir geöffnet wurde. Wo das Manor lag, wusste ich von meinem Vater, der hier einst noch einmal ausgestiegen war, als er mich in meinem ersten Jahr vom Gleis abgeholt hatte.

Ein Hauself sah mich von unten mit großen Augen an und ich blickte säuerlich zurück. „Hol deinen Herrn.“, „Sehr wohl.“, piepste die Elfendame und bat mich herein. Sie führte mich in einen Salon und fragte mich noch nach meinem Namen, dann war sie auch schon wieder weg. Ich fühlte mich hier recht wohl. Das Manor hatte etwas Ausladendes, die Wände waren Großteiles in Sandfarben und Weiß gehalten, man fand nur wenige Normale Fenster, vor allem hier in diesem Salon. Er war rund, mit einer langen Bank an der Außenwand und zwei langen, gläsernen Tischen, die etwa kniehoch waren und auf einem Fell standen, das wohl einst einen Wolf geschmückt hatte. Vier riesige Buntglasfenster waren in eben dem Halbrund des Salons angeordnet und die Mosaik der Scheiben spiegelten sich in den Farben des Regenbogens auf den weißen Marmorplatten am Boden des Raumes wieder. Zwei Sofas, bezogen mit weißem Leder standen vor den gläsernen Tischen und auf der jeweils anderen Seite standen den Sofas zwei weiße Sessel gegenüber. Schlicht weg – der Raum war ziemlich weiß. Nur die Holzleiste, die an dem Übergang von Wand zu Boden und die Schnitzereien, welche die Decke bedeckten, waren aus hellem Holz gearbeitet. Haselnuss, vermutete ich.

Dennoch fühlte ich mich irgendwie unpassend angezogen. Ich trug ein dunkelgrünes Seidenhemd, eine schwarze, enge Lederhose und hohe, schwarze Stiefel, an deren Seite sich ein ebenso kohlefarbenes Lederband zur Schuhsohle hinunter wand. Um meinen Hals lag der Schlangenkopf und an meinen Ohren hingen die silbernen Spiralenohrringe, die ebenso bei jeder Bewegung tanzten wie es meine Locken taten, die ich in einem hohen Pferdeschweif zusammen genommen hatte.

„Wenn das mal nicht die junge Misses Black ist. Na, Sigyn? Was verschlägt dich hierher?“, ertönte plötzlich eine Stimme und ich fuhr herum. Da stand er. Wie er das letzte Mal schon einfach nur dagestanden und sich mustern hatte lassen. Heute trug er zur Abwechslung einmal ein weißes Hemd, das sich unheimlich mit seinen goldblonden Haaren stritt. Seine Hose saß perfekt und seine Schuhe waren noch immer dieselben schwarzen Lederstiefel, die mich so an die Seefahrt erinnerten. Was wollte ich nochmal hier?

Ich ging auf ihn zu und blickte ihn fest an. Merlin hangelte sich über meine Schulter und sah ihn prüfenden Blickes an. „Guten Tag, Mister Yaxley.“, antwortete ich so förmlich es mir irgend möglich war. „William...ich halte dich nicht lange auf.“, setzte ich erneut an und er grinste verschmitzt. „Du hältst mich nicht auf, Sigyn. Ich habe lediglich keine Zeit für Mädchen, die sich einbilden sie seien meine Freundin, weil sie es mit mir getrieben haben.“ Was?! „Etwas Derartiges habe ich mir niemals eingebildet. Ich wollte...“, plötzlich hielt ich inne. „Mach’s kurz, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit, irgendwelchen uninteressanten Banalitäten zuzuhören, schon gar nicht von jemandem wie dir!“, na endlich zeigte er sein wahres Gesicht, so kannte man den jungen Slytherin doch, kühl, herablassend und ohne jegliches Fingerspitzengefühl. „Ich wollte mich lediglich bedanken.“ Williams Augenbraue hüpfte in die Höhe und ich führte aus: „Für Merlin und Scale hier.“, er nickte und winkte ab. „Keine Ursache, Sigyn. Ich hoffe, sie machen dir schön viel Dreck und nun, verschwende meine Zeit nicht länger, im oberen Stock warten zwei Damen auf mich, die mich gerne heute

noch zurück hätten.“, ich rümpfte die Nase und nickte. Arschloch! „Gerne doch, William. Hat mich gefreut.“, damit drückte ich ihn zur Seite und stolzierte hoch erhobenen Hauptes an ihm vorbei. Es hätte mir klar sein müssen, er war nun mal eben doch William Yaxley, der Weiberheld, der mit den Herzen der Damen spielte. Auch ich war auf ihn hereingefallen, doch in Moment bereute ich nichts. Ich hatte meinen Spaß mit ihm, doch wie ich erwartet hatte, hatte auch er es nicht vermocht mein Herz aufzutauen und so konnte ich leichter damit umgehen. Vielleicht stärkte mich auch das Wissen, dass Regulus hinter mir stand. Ab jetzt für immer.

Merlin züngelte Yaxley noch einmal entgegen und drehte sich dann von ihm ab. Nach vorne schauen. Ja, warum eigentlich nicht? Wenn ich es Yaxley nicht sagte, würde er es niemals erfahren und ich hätte auf ewig Ruhe vor ihm. Er war ein Pferdearsch und daran konnte nicht einmal die Tatsache, dass ich ein Kind von ihm erwartete, etwas ändern.

Doch sollte das wirklich das Ende zwischen mir und William gewesen sein? Wenn es nach mir ginge: Ja! Wenn es nach ihm ginge: Ebenfalls Ja! Wenn es nach dem Leben ging: Auf gar keinen Fall!

# Wenn du mich im Regen stehen lässt

*...werde ich lernen im Regen zu tanzen.*

Sieben Monate waren mittlerweile vergangen. Es war gut auf dieser Seite zu stehen, auf der Seite des Lords – das war mir mittlerweile klargeworden und Bellatrix fragte mich seit einigen Wochen, warum ich meinem Vater eigentlich das Leben genommen hatte. Eine durchaus berechtigte Frage und dennoch... es war richtig gewesen. Noch immer fühlte ich nur die Kälte durch meine Adern kriechen, wenn ich an den Moment zurück dachte, doch ich bereute nichts. Den Dunklen Lord hatte ich bis dato noch immer nicht getroffen, in einer unbestimmten Weise hoffte ich auch, dass ich ihn niemals sehen würde. Bellatrix hatte mir berichtet, dass er mich schon einmal vorladen wollte, doch sie hatte ihm gesagt, wie mein derzeitiger Zustand war, woraufhin von der Idee abgesehen hatte, mich in seine Pläne einzubeziehen – fürs erste. Und dennoch, die Seite war die beste die ich hätte wählen können. Wir würden immer siegen. Es gab keine Welt in der das Gute siegte. Man konnte jemanden still, leise und klammheimlich zur Strecke bringen, ihn ins Wasser des Meeres werfen und so tun als sei er eines natürlichen Todes gestorben, niemand würde jemals etwas merken. Das Böse würde immer siegen, für uns waren es die guten Prinzipien.

Mein Bauch hatte mittlerweile die Form einer Kugel und Bella und Vera hatten schon Theorien erstellt, wie ich mit diesen Bauch in Vics Sattel gelangen wollte – wollte ich gar nicht. Ich war immerhin im neunten Monat, reiten sollte ich nicht mehr, wenn ich keine Sturzgeburt in luftiger Höhe erleiden wollte. Regulus und ich waren in den letzten Wochen immer mehr zusammen gewachsen. Er hatte andauernd das Bedürfnis mich zu bemuttern und wenn ich einmal saß, machte er sich daran mich zu massieren und es war sogar so weit gekommen, dass wir uns fast täglich küssten. Bellatrix stellte mittlerweile seine Homosexualität in Frage und Veratrix hatte dasselbe bei Alexander und ihr eingeführt, was Pucey so sehr gefiel, dass wir unsere liebe Vera nur noch extrem selten zu Gesicht bekamen. Selene hatten sich als perfekte Tante herausgestellt, so hatte sie in meinem vierten Monat begonnen kleine Seidenschlafanzüge zu nähen und diese Tätigkeit verrichtete sie sogar ohne Magie, da sie von ihrer Großmutter den Umgang mit Nadel und Faden erlernt hatte und es komischerweise liebte in dem schmalen, mit rehbraunem Leder überzogenen Schaukelstuhl vor dem Kamin, ob bei sich, im Anwesen der Blacks oder in der Villa Peverell zu sitzen und alte Kinderlieder summend und Tee trinkend kleine Hemden zu entwerfen, zu denen sie die passenden Hosen anfertigte. Sogar bei dieser Tätigkeit sah sie unwahrscheinlich perfekt aus, ihre breiten Lippen schimmerten im Schein des Feuers leicht rosee und in ihren großen Katzenaugen schienen die Flammen einen Tanz aufzuführen, die sich darin spiegelten. Ihre markanten Wangenknochen wurden von den aufwendigen Flechtfrisuren die meist in rabenschwarzen Kränzen um ihr Haupt lagen zur Geltung gebracht und um ihren langen Hals war eine schlichte Kette gelegt. Meist hatte sie eine weite, hellgraue, großmaschig gestrickte Wolljacke an, die sich mit einem Holzknopf verschließen ließ und dazu kombinierte sie ein langes dunkelgrünes, schlichtes Samtkleid mit Karree Ausschnitt, den man aber ohnehin unter dem Wollmonster nur erahnen konnte. Wäre ihr junges Gesicht nicht gewesen, hätte man sie tatsächlich für eine betagte Hexe halten können, doch es war immer wunderbar, wenn ich durch meine Villa wirbelte und singend irgendwelchen Tätigkeiten nachging, und Selene plötzlich in mein Lied miteinstimmte.

Bella war oft mit Rodolphus zum Abendessen bei uns gewesen, sie war ohnehin recht viel in meiner Villa und mit der Zeit hatte ich mir das Kochen angeeignet. Keine noble Tätigkeit, aber es schien zu schmecken, vor allem war immer und immer wieder die Frage aufgekommen was ich sonst hätte tun sollen. Nun gut, die ersten paar Monate hatte ich mit Ikarus trainiert und war so oft es ging mit Vic unterwegs gewesen, doch als mein Bauch wirklich zur Last zu werden begann, hatte ich mich auf Ikarus, Hades, Merlin und das Kochen beschränkt. Seit einem Monat schien Regulus unentwegt zuhause und ich fragte mich, ob er überhaupt noch arbeitete, er war genauso fröhlich wie Bella und Vera die wohl eher bei mir wohnten, als in ihren eigenen Heimen und Scale hatte mein Haus schon mit Merlin aufgeteilt, wem welches Revier zustand. Eleonore war zur Zeit immer etwas außer Atem, doch da Bella die einzige war die sie wirklich mordlustig anblickte, machte es ihr zunehmend Spaß ihre Arbeit zu verrichten und nicht zuletzt Jack war bei mir und Regulus eingezogen. Eines Nachts hatte ich die beiden zwar in den Keller verweisen müssen, doch seit diesem Tag hatte ich ruhige Nächte und meine Betten wurden geschont.

Ikarus war mittlerweile fast so groß wie seine stolze Mutter und Hades das kleine Plüschkneul war zu Veras Liebling geworden. Wann immer sie die Gelegenheit hatte war sie bei dem Kaninchen und musste sich mit Ikarus anfreunden, der seinen Freund nur ungern teilte und Vera immer etwas mufflig gelaunt ansah, wenn sie wieder auftauchte.

Auch waren Junghengst und Mutter wohl informiert was meinen Zustand anging, so hielt sich Ikarus in meiner Nähe mit herumspringen zurück und Vic stupste, ganz die perfekte Mutter, bei jedem Besuch auf der Weide meinen Bauch an, als wolle sie fragen, wann den mein Nachwuchs endlich das Licht der Welt erblickte. Eine gute Frage, wobei ich zugeben musste, dass ich unwahrscheinliche Angst davor hatte Mutter zu sein. Ich wollte niemals Kinder, hasste die kleinen Bälger – wenn es sich nicht gerade um Tiere handelte – wie die Pest und das mit der Namensfindung war auch so ein Problem. Selbstredend wollte ich keine Tochter, zumindest nicht unbedingt. Walburga würde mich mein Leben lang schief ansehen, wenn ich eine Tochter und keinen weiteres Kind bekäme, das ein Sohn wäre. Walburga Black war ohnehin eine der aufgeregtesten Personen die mir je begegnet waren, was den Nachwuchs anging. Seit Rodolphus und Bellatrix Verlobung warf sie immer einen kritischen Blick auf ihre Nichte, ob man die Hochzeit zur vollkommenen Schließung der Ehe denn noch bräuchte, mich, ihre Schwiegertochter besah sie seit sieben Monaten mit äußerster Vorsicht und ich schien aus Porzellan und andererseits durchsichtig geworden, da sie meine Einwenden zum Thema Kindererziehung nicht im Geringsten beachtete. Sie schmiedete nun schon Pläne, wie ihr künftiger Enkel zu sein hatte, welche Schule er besuchen würde, welche Wahlfächer er nehmen würde, ja sogar über die Haarfarbe wollte sie selbst entscheiden. Unbedingt schwarz. Schwarze Haare waren schließlich etwas Edles, nicht so ein Edelmetall-Sonnenscheinmisch wie ich es auf dem Kopf trug, sogar meinen giftigen Blick, den ich mir mittlerweile bei der beleidigten Scale abgeschaut hatte, hatte sie ignoriert und munter weiter geredet, dass die Lieblingsfarbe des Kindes sicher dunkles marineblau sein würde und auf keinen Fall rot und natürlich die Augen, über die Augenfarbe war auch sie alleinig erhaben. Schwarz oder grau. Alles in allem hatte sie mit ihren Ausführungen ein perfektes Ebenbild ihres jüngsten Sohnes erschaffen und ich persönlich litt unter ihrem Eifer, den sie in diesem Thema an den Tag legte. Was wenn ich tatsächlich einen Sohn bekäme, er aber blonde Haare hätte und braune Augen, oder schlimmer – grüne? Er würde Regulus so unähnlich sehen, wie es nur möglich war, aus dem einfachen Grund, dass er nicht mit ihm verwandt war. Für Walburga würde eine Welt zusammenbrechen, doch vielleicht erlitt sie ja einen Hirnschlag und ich war sie und ihr Geschwätz endlich los.

Früher war sie sehr distanziert, die adrette Lady gewesen, seit sie von meiner Schwangerschaft wusste, war sie das redseligste Monster auf zwei Beinen, dass in meiner Villa ein und ausstöckelte.

„Sigyn! Sigyn Valeska Rania Black!“, Regulus hämmerte wie ein wildgewordener Irrer an die Türe meines Zimmers und ich verrenkte meine Augen. Einmal. Nur einmal Ruhe. Seit in diesem Haus mehr als zwei Personen lebten, hatte man keinen ruhigen Moment mehr. „Sigyn!“, der langgezogene Ruf nach mir stammte von Bella. „Bombada?“, das war Veratrix. „Bombada.“, das war Selene. Nicht in MEINEM Haus! Auf den Wink meines Stabes hin, flog die Türe auf und Vera grinste mich schadenfroh an. Ich legte mein Buch auf den kleinen Tisch neben mir und sog noch einmal tief die Luft ein, die durch das offene Fenster zu mir hinein in den Raum strömte. Merlin hockte auf dem Bücherregal und hatte sich über ein Buch gelegt, auf dessen Rückseite seine Augen interessiert über die Buchstaben flogen. Fakt war, dass das Buch falsch herum lag. Scale saß auf der anderen Seite des Regals, schein sich aufzuplustern wie ein hochnäsiger Papagei und ihr hätte nur noch die Nickelbrille gefehlt um als perfekte, strenge Lehrerin durchzugehen. McGonegall als Drache.

„Was ist denn los?“, ich konnte nicht verhindern dass in meiner Stimme ein leicht genervter Unterton mitschwang. Regulus lehnte sich an den Türrahmen, Bella trat mit einigen Schritten in den Raum und Vera und Selene kamen ihr etwas zögernd hinterher.

„Du musst mich begleiten!“, ich klappte mein Buch endgültig zu und sah Bella mit einem fragenden Gesichtsausdruck an. „Der Dunkle Lord, der Dunkle Lord höchst persönlich will, dass ich heute Abend an einem Kampf teilnehme.“

Sie sagte es als sei gerade die Sonne in ihrem Reich aufgegangen, war so aufgereggt, dass sie sogar das Wort ‚Kampf‘ benutzte. Dunkler Lord – Pf, was für eine Tüte. Er hatte noch nicht einmal Blumen geschickt um mich zu meiner Schwangerschaft zu beglückwünschen, wer sich so um seine Anhänger kümmerte, der konnte doch nicht erwarten, dass ich für ihn kämpfen würde! Was dachte ich da eigentlich?! Er war der Lord! „Was

hat das mit meiner Wenigkeit zu tun?“, Vera sah zu Selene, die die Augen rollte. „Ich will dass du mitkommst!“, platzte Bellatrix heraus und dass ich nicht in diesem Moment das Geräusch meiner Keramiken, zerspringenden Kinnlade auf dem Boden vernahm, stellte ein Weltwunder dar. „Hast du mich in letzter Zeit einmal genauer angesehen, Bellatrix? Ich schlepe eine Kugel mit mir herum, in der ein Kind wächst, ich kann nicht einmal mehr aufstehen, ohne das mich jemand aus dem Stuhl ziehen muss und du willst ernsthaft, dass ich mit dir zu einem Zauberduell fahre?!“, „Kein Duell, eine richtige Schlacht!“ Oh toll, war ja auch so viel besser.

„Also Bellatrix, ich sage es dir nochmal, sodass auch du es verstehst: Ich komme nicht mit.“, aus Bellas Gesicht wich das hoffnungsvolle Lächeln und sie sah mich etwas misstrauisch an, als ob sie es nicht glauben könnte, das ich wirklich nicht mit wollte.

Dann zuckte sie die Schultern, richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und sah mich an. „Na gut...mach dir einen schönen Abend Sigyn, dann werde ich dir später eben erzählen, wie viele Schlammblüter ich getötet habe.“, hatte sie dieses quirlige, kindliche Gehabe nicht schon im zarten Alter von drei Jahren abgelegt? Ich nickte und lächelte. Brave Bella. Veratrix strich durch ihr rotes, lockiges Haar, das im Licht der Sonne die durch das Fenster fiel wirkte wie Feuer und Selene hatte ihre gestrickte, weite Jacke durch einen schlichten Umhang ersetzt, der Vorne etwas kürzer war, als hinten und so abgestuft war, dass man einen Teil ihres grauen Kleides sehen konnte, um dessen Taille sich eine Kordel in der Farbe der Birkenrinde schlang.

Auch um Regulus Schultern lag ein wallender Mantel, der ihn älter aussehen ließ und viel zu verbissen. Ich würde einmal mit ihm einkaufen gehen müssen, so konnte ich ihn nicht länger durch die Weltgeschichte wandern lassen. Ich fasste mein Buch wieder und schlug die Seite auf, auf der ich unterbrochen worden war. Bella und Regulus warfen mir noch einen unsicheren Blick zu, dann gingen folgen die Veratrix und Selene, die sich bereits an ihnen vorbei aus dem Raum gedrückt hatten. Scale segelte von dem Bücherregal auf Bellatrix Schulter, die mich etwas wehleidig musterte. Entschuldige Bella, aber ich konnte wirklich unter keinen Umständen mit irgendwelchen Schlammblütern meine Zeit vergeuden und nebenher meinen Bauch schützen.

Gerade schlug ich die nächste Seite auf, als plötzlich ein stechender, kurzer Schmerz durch meinen Rücken fuhr und ich zusammenzuckte. Geistesgegenwärtig ließ ich das Buch los und meine Hände fuhren an meinen Rücken. Kaum begann ich ein wenig die Stelle zu massieren, ließ der Schmerz nach und ich entspannte mich wieder etwas. Was war das? Frühwehen? Ein Krampf? Oder noch schlimmer, richtige Wehen? Langsam stützte ich meine Hände auf die Lehnen des Sessels und stemmte mich nach oben. So ein Bauch war wirklich extrem unkomfortabel. Das hatte ich in den letzten Wochen äußerst häufig festgestellt, doch nie so sehr wie in diesem Moment. Kaum stand ich, sog ich tief die Luft ein und stützte mich an den Türrahmen. Dieser Bauch... das Leben ohne ihn kam mir vor als würden Flüsse aus dunkler Schokolade durch eine Landschaft aus Zuckerwattewolken und Karamellschlössern fließen – einfach sehr lecker und um einiges einfacher.

Ich quälte mich die Treppe hinab, wenn ich auch zugleich froh war, dass der Schmerz wieder aus meinem Körper gewichen war. Doch ich hatte mich zu früh gefreut, auf der vorletzten Stufe schoss schon wieder eine Welle durch meinen Körper und ließ mich krampfhaft das Geländer umklammern, auf dass ich nicht fiel. Merlin flatterte vor mich auf den Boden und sah mich ernst an, fast schon etwas besorgt. Ich versuchte ruhig zu atmen. Nein, nicht jetzt, bitte nicht jetzt. Diesmal hielt der Schmerz etwas länger an. Wieso kamen diese Wehen nun so aus heiterem Himmel?! Meine Hand fuhr zu meinem Bauch und unter meinen Fingern spürte ich einen Starken Tritt. Bravo. Immer dann, wenn niemand in der Nähe war, der einem hätte helfen können!

„Eleonore!“, meine Stimme hallte von den Wänden meiner Villa zurück an mein Ohr und ich hörte wie in der Küche eine Schüssel auf den Boden klirrte und in tausend Stücke zersprang. Himmel, ich musste mich wirklich schlimm anhören!

Merlin sprang aufgeregt vor mir umher, während meine Hauselfe vor mich geeilt kam und schneller reagierte, als ich es erwartet hätte – allerdings auch vollkommen anders, denn sie verschwand mit einem Blick auf mich, löste sich einfach in Nichts auf. Wunderbar, wieder einmal ganz wunderbar. Mein Versuch gleichmäßig zu atmen gelang und ich richtete mich wieder auf. Merlin zerrte am Saum meines samteneen Kleides und er zog so stark, dass ich einen Schritt nach vorne Stolperte. Ich biss die Zähne zusammen und ließ mich von ihm zur nächstgelegenen Zimmertür führen. Sein Zimmer. Merlins Zimmer. Was wollte er denn hier?! Dennoch drückte ich die Klinke hinab und Merlin schlüpfte vor mir in sein zuhause. Der Raum war aufgeräumter als ich es von einem Drachen erwartet hätte, er hatte weder den alten Sekretär zerkratzt, noch sich an den Vorhängen vergriffen und auch die Wände hatten keinen Schaden von seiner Anwesenheit

getragen. Auch die Couch stand noch schwarz und monströs, sowie sperrig an ihrem gewohnten Platz. Eine Couch! Früher war sie so zugestellt mit Papierbergen gewesen, das ich schon wieder fast vergessen hätte, dass sie überhaupt noch da war.

So schnell ich konnte, wankte ich zur Couch und ließ mich auf das weiche Leder sinken. Weiter kam ich nicht. Abermals fuhr ein heftiger Schmerz durch meine Gebeine.

Wieso ging das auf einmal so schnell?! Und wo war...ich biss die Zähne zusammen und krallte mich in das Leder. Wo war verdammt nochmal Bella wenn man sie brauchte?! Oder Regulus?! Oder Vera, Selene oder von mir aus sogar mit Walburga hätte ich im Augenblick Vorlieb genommen, nur nicht Merlin der an mir zupfte und zerrte, ich solle wieder aufstehen. Ich war kein Drachenweibchen!

Merlin blickte immer wieder aufgeregt zum Fenster und ich verstand erst, als sich meine Wirbelsäule über die Krümmung zu beschweren schien. Mein Zauberstab! Wo war er? Gürtel – trug ich keinen. Tasche? Hatte ich keine bei mir. „Merlin, flieg zu Bellatrix.“, war die einzige Anweisung die ich ihm geben konnte, bevor die nächste Wehe kam. Verdammt noch eins! Was sollte das auf einmal?!

Merlin hatte mit einem kräftigen Flügelschlag das Fenster zerbrochen und die zahlreichen Splitter klirrten vor mir auf den Boden. Wunderbar. Wirklich Wunderbar – wie eigentlich immer. William. Wieso fiel er mir nun ein?! Meine Gedanken kreisten um ein paar, unwichtige Namen. Unwichtig? William Yaxley? ER war der Vater meines Kindes und ICH war diejenige die es versäumt hatte ihm die Wahrheit zu sagen. Aber eigentlich hatte dieser arrogante Sack es nicht anderst verdient. Oder sollte er es doch wissen? Nein, Regulus war der perfekte Mann. Regulus würde der perfekte Vater sein und vielleicht würde ich ihm heute den Sohn schenken den Walburga für so angemessen hielt. Walburga Black. Auch ein kreisender Name, dem ich keinem der letzten Ereignisse zuordnen konnte. Egal. Hauptsache ich konzentrierte mich auf irgendetwas anderes, als auf die Wehen die wieder nachzulassen schienen. Zu früh gefreut – schon wieder.

Die Bilder vor meinen Augen begannen immer mehr zu verwischen, sich in schwarze Blöcke aufzulösen. Nicht ohnmächtig werden. Bitte nicht ohnmächtig werden.

# Sieben ist eine magische Zahl

*... und so endete mein siebzehntes Lebensjahr mit meinem allesentscheidenden Kampf – Dem Kampf mit meinem ganz persönlichen Tod*

Die Welt um mich herum verschwamm zunehmend und ich drohte jeden Moment das Bewusstsein zu verlieren. Bitte nicht. Bitte, bitte, bitte, bitte nicht! Meine Atmung wurde von Minute zu Minute flacher und meine Nasenflügel begannen zu zittern. Großartig. Wirklich äußerst großartig.

Ich würde die sieben Leben einer Katze alle auf einmal aufbrauchen und ich war allein. Vollkommen allein.

Bevor ich meine Augen schloss und versuchte mich auf irgendeine Erinnerung zu konzentrieren, die gerade vor meinem inneren Auge vorbei zog.

Und plötzlich fühlte ich mich frei. Ich war komplett aus dem Leben getreten, spürte den Sommerwind auf der irischen Wiese, fühlte Vics warmen Atem auf meiner Haut und nahm die Hände die sich auf meine Hüften legten deutlich wahr. Ich wusste nicht wer es war. Meine Augenlider schillerten glutrot, ich musste draußen, im Freien stehen irgendwo, wo die Sonne meiner perlenweißen Haut schaden konnte, irgendwo mitten in Irland und es musste Frühling sein, denn überall um mich herum hörte ich ganz deutlich das Summen von Bienen und anderen Kriechtieren, vernahm das Rauschen der Blätter die sich sanft im Wind wogen.

War da ein Fluss? Ein Bach? Ich traute mich kaum meine Augen zu öffnen, wusste nicht wo ich war und plötzlich spürte sich, wie die Hände von meinem Hüftknochen auf meinen Bauch glitten. Ich vernahm Vics Hufschlag, die einen Schritt nach hinten trat und demjenigen Platz machte, der hinter mir stand.

Einen Moment genoss ich das Gefühl der angenehmen, warmen Hände, die auf meinem flachen Bauch ruhten, merkte wie meine Hände über die auf meinem Bauch fuhr. Es waren Männerhände, ich wusste nicht woher, aber ich kannte sie. Es waren nicht Regulus, so viel stand fest.

„Das ist...“, flüsterte mir plötzlich eine sanfte Stimme ins Ohr und ich riss die Augen auf. „Dein Ende.“, flüsterte er scharf und mit diesen Worten brach die komplette irische Landschaft um mich herum zusammen, fiel unter meinen Füßen weg und ich schreckte hoch. William.

Wie schon zuvor fuhr mir ein stechender Schmerz durch das Rückgrat und ich kniff die Augen zusammen, viel wieder zurück auf das lederne Sofa und fühlte zwei Hände, die sich um meine Schultern schlossen. Bella, Vera, Selene, Regulus... ich erkannte die Stimmen nur schwach und dumpf irgendwo weit entfernt und schon viel ich wieder irgendwo in eine andere Welt.

Vielleicht erleichterten mir diese Traumsequenzen das Ganze, doch diese war nicht einmal halb so schön wie die erste.

Diesmal fand ich mich in einer Wüste wieder, auf dem Boden kniend, in ein nachtblaues Kleid gehüllt, meine Zehen und die Knie von dem samtigen Stoff überdeckt gruben sich in den warmen, rostroten Sand und diesmal hatte ich die Augen nicht geschlossen. Durch meine Finger rieselte der Sand, blutig schienen meine Hände, doch kaum waren die Sandkörner von meiner Handfläche verschwunden, realisierte ich, dass der Sand mit Blut getränkt war, trockenes Blut, welches sich in die Körner gemischt hatte. Mir entgegen peitschte der starke Wind der Sahara und meine goldenen Locken wurden von ihm zurück geworfen. Ich sah nichts. Es war ein komisches Dämmerlicht, das hier herrschte und mit dem Wind war es fast unmöglich etwas zu sehen. Der Himmel war goldrot, durchtränkt von zuckenden Lichtblitzen, die an Nordlichter erinnerten, wandte ich meinen Kopf, sah ich in die dunkelste Finsternis die ich jemals erblickt hatte und aus dieser Richtung peitschte mir ein unerbittlicher Sturm entgegen.

Auf meiner Stirn wackelte ein Edelstein leicht hin und her und so verrenkte ich die Augen nach oben, um einen reinen Saphir zu erkennen, der mir an einem goldenen Band in die Stirn hing.

Was tat ich hier? Was sollte das alles?

Der Sand, der sich zwischen meine Zehen drängte war warm, die Hitze pulsierte mir fast schon entgegen und abermals vergrub ich meine Hände in den weichen Körnern, die über meine perlenweiße Haut flossen wie lauwarmes Wasser.

Der Sturm, der mir aus der Nacht entgegen kam, blieb gleich stark, und umso mehr ich mich bemühte

meine Augen offen zu halten, desto dunkler wurde es um mich herum.

Der zuerst rostrot geglaubte Himmel hatte nun die Schattierung des saphirblauen des Sonnenuntergangs angenommen, wenn der Feuerball schon vollkommen hinter dem Horizont verschwunden war und trotzdem noch Licht in die aufziehende Dunkelheit strahlte.

Eigentlich liebte ich dieses Blau, doch der Sturm schien meine Augen magisch anzuziehen. Ich wollte unerklärlicher Weise direkt in die Dunkelheit laufen, mich unter dem Mantel der Nacht verstecken, umhüllt von den scharfen Winden, die mich wegtreiben wollten, meine Neugier damit aber nur umso größer wachsen ließen. Ich musste dorthin.

Entgegen des Sturms stand ich auf und machte mich, mit vor die Augen gehaltener Hand, auf den Weg in die scharfe Finsternis, die mir entgegenkam, als wolle sie mich mit jedem weiteren Schritt zerreißen, von den Schwertern des Windes zerschneiden lassen.

Die Situation gab mir das Gefühl von Freiheit, das Gefühl, das ich alles schaffen könnte, wäre da nicht das Wissen gewesen, nicht allein zu sein.

Natürlich nicht, nicht einmal in einem Traum war man allein.

Regulus? Die schwarzen, leicht welligen Haare, der aufrechte Gang, die leuchtenden Augen, so finster wie die Nacht um uns – es konnte nur er sein. Es war nicht möglich, dass es jemand anderes war.

Sein Blick ruhte auf mir, er schien unendlich weit weg sein und doch zum greifen nah. Seine Haare wehten ihm vor die Augen, doch es schien ihn nicht im Geringsten zu interessieren, er stand einfach nur da, im Wind, im Sturm, trug eine schwarze Lederhose, ein ebenholzfarbenedes Seidenhemd, bei dem er die ersten beiden Knöpfe offen gelassen hatte, um seine Hüfte hatte er zu meiner Verwunderung ein Tuch gebunden und er trug die selben Stiefel, die William immer trug – sie erinnerten an die Seefahrt, an Piraten – eine breite Krempe, eine eckige spitze. Im generellen erinnerte dieses Bild von ihm extrem an einen verkorksten, edlen, übermäßig gut aussehenden und sehr gepflegten Seeräuber.

Wäre das hier kein Traum gewesen, hätte ich mich wahrscheinlich nicht halten können und wäre ihm um den Hals gefallen. Allein dieses Aussehen stellte ihn mit den Göttern gleich, jede Frau, ob Slytherin oder nicht, würde sich so in ihn verlieben, es blieb überhaupt keine andere Möglichkeit!

Und so blieb ich stehen, sah ihn an, spürte wie meine Haare mit dem Wind nach hinten flogen, im Sturm tanzten wie die herbstlich gelben Blätter, wenn sie im rauen Herbstwetter zur Erde sanken und der Saphir auf meiner Stirn schien zu leuchten zu beginnen, in einem dunklen Blau. Er erhellte die Umgebung ein Stück, auch wenn ich alles glasklar sah. Die Nacht war nun endgültig über die Wüstenlandschaft hereingebrochen und es gab keinen Unterschied mehr, ob man nach Norden oder Süden, Osten oder Westen ging, man war vollkommen orientierungslos und mit dem starken Monsun, sah ohnehin alles gleich aus. Der samtene, nachtblaue Stoff wurde, ebenso wie meine Locken, nach hinten gezerrt und dennoch blieb ich so grazil und aufrecht stehen, wie Regulus es tat.

Ich wagte nicht meine Hand nach ihm auszustrecken, stand einfach nur bewegungslos da, beobachtete und genoss.

Was auch immer dieser Traum hier zeigen sollte, er war wunderbar.

„Du warst jeden Tag eine andere.“, setzte Regulus plötzlich an und ich fühlte mich, als stießen seine Worte ein Schwert, so scharf und erbarmungslos wie der Wind der uns umgab, direkt durch meine Rippen. „Ich hatte keine Garantie mehr, dass du jemals wieder die sein würdest, die du wirklich warst.“ Seine Stimme war leise und dennoch klar und deutlich zu verstehen.

Mit jedem Wort, das über seine Lippen kam, fühlte ich das Schwert weiter zu meinem Herzen vordringen, spürte wie das dunkle Blut aus der feinen Wunde trat und sah, wie es die silberne Klinge hinabrannte.

Wieso sprach er in der Vergangenheit? War ich etwa tot?!

Bevor ich mir weitere dieser Fragen stellen konnte, begann Regulus sich zu verwandeln, seine strahlenden, schwarzen Augen nahmen einen blaugrünen Schimmer an, seine Gesichtszüge wurden markanter und die Haare färbten sich blond. William.

Schon wieder William.

Schon wieder!

Wieso musste er immer auftauchen, wenn man ihn nicht gebrauchen konnte? Regulus Worte hatten sich tatsächlich in ein Schwert verwandelt, welches nun in meiner Brust steckte. Trotz des metallenen Messers zwischen meinen Rippen blieb ich stehen. Welch ein verworrener Traum

Yaxley kam immer näher, war mit einigen großen Schritten und einem gehässigen Lächeln auf den Lippen

bei mir und packte den Griff des Degens.

Doch anstatt ihn aus meinem Herzen und der Tödlichen Wunde zu ziehen, rammte er ihn mit voller Kraft direkt in mein Herz.

Immer noch stand ich, unbeweglich, starrte ihn mit steinernem Blick aus stählernen Augen an.

„Als Regulus hast du mir besser gefallen.“, meinte ich fest und er lächelte, so hässlich wie ich nie vermutet hatte, dass jemand lächeln könnte. „Wäre ich Regulus, würdest du morgen noch leben.“

Was hatte das denn wieder zu bedeuten?!

Abermals schreckte ich hoch, doch nicht auf dem Sofa – ich befand mich auf dem Wasser, treibend. Ich saß auf der Oberfläche des warmen, karibischen Ozeans, die Sonne brannte vom Himmel und wie immer, war ich allein.

Ich trug ein cremefarbenes, knielanges, luftiges Kleid, dessen Ärmel lediglich aus zwei durchsichtig weißen, seidigen Tüchern bestanden, die mit drei goldenen Ringen an jedem Arm, den selbigen vor Sonnenbrand schützten. Meine Haare waren mit einer großen, goldenen Klammer zusammen genommen, auf welcher weiße Ornamente prangten und sie um einiges royaler wirken ließen, als sie war.

Schuhe trug ich keine, ich realisierte kaum, dass keine Brise wehte, dass ich auf der Wasseroberfläche zwischen zwei kleinen Sandbänken, irgendwo mitten in der Karibik saß und dass etwa einen Meter unter der Oberfläche der spiegelglatten See der hell scheidende Meeresgrund lag.

War das die Ruhe nach dem Sturm? Oder erträumte ich mir so den Himmel? Nein, es war immer noch ein Traum.

Schon wieder eine Traumwelt.

Zum dritten Mal träumte ich etwas anderes verrücktes und es schien mir, als wollte ich um keinen Preis aufwachen und realisieren, was um mich herum passierte.

Weshalb auch? Abgesehen von den Enden hatten mir die beiden ersten Träume recht gut gefallen.

Und auch dieser hier war wirklich interessant und traumhaft schön.

Ein traumhaft schöner Traum. Zum Träumen... jetzt machte ich schon im Traum Wortspiele! Anderen Menschen würde so etwas im Traum nicht einfallen und ich träumte mich an die traumhaftesten Traumorte der Traumwelt, nur um zu träumen und das ganze wieder in einem Alptraum enden zu lassen.

Langsam ließ ich meine Finger über das glatte Wasser gleiten und spürte die Wärme der karibischen See auf der Haut. Wundervoll. Ein Traumurlaub.

Doch was wäre diese Landschaft hier gewesen, wenn nicht auch dieses Mal jemand vorbei gekommen wäre um mich zu stören? Diesmal war es erfreulicher Weise Bellatrix. Eine Verwandlung von ihr zu Yaxley konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, auch wenn es mit Vielsafttrank natürlich durchaus möglich gewesen wäre. Wie immer war sie in Schwarz gehüllt, trug ein hochgeschlossenes Kleid, einen Blumenstrauß aus den seltensten und schönsten Pflanzen in der Hand und machte ein so bedrücktes Gesicht, dass es schon fast wieder zu den komischen Ereignissen der letzten Träume passte. Ihre Haltung war eher gebückt und ihre wirren Haare, hatte sie zu einer ordentlichen Frisur zusammen gesteckt. Das ganze wirkte wie eine Szene aus einem Trauerzug.

Um wen sollte Bellatrix denn trauern? Und warum in meinem Traum?

„Bella?“, ich hatte mich erhoben und schritt nun, vom Wasser getragen, auf sie zu. „Bella!“, sie schien meinen Ruf zuerst nicht realisiert zu haben, nun da sie es tat, blickte sie zu mir auf.

„Sigyn?“ Zaghafte nickte ich und blieb ein paar Schritte vor dem Ufer stehen, als wollten meine Füße plötzlich nicht mehr weiter gehen. Bellatrix Lippen umspielte ein müdes Lächeln. „Der Winter ist da.“, stellte sie fest und das ganze wurde immer verworrener. Zuerst lief ich übers Wasser – weiß der Himmel wie ich in die Karibik gekommen war – und nun verkündete mir meine beste Freundin, dass der Winter eingesetzt hatte! Es herrschten Temperaturen von über fünfundzwanzig, wenn nicht dreißig Grad und sie sprach vom Winter? Von Schnee und Kälte?

So langsam wurde es mir zu viel.

„Pass auf dich auf, Schwester.“, meinte sie dann und bevor ich antworten konnte, verlor ich auch schon meine Fähigkeit auf Wasser zu laufen und das Wasser zog mich in seine Fluten. Dort wo zuvor noch der weiße Meeresboden gewesen war, war nun die endlose Tiefe, stille Gewässer, die mich umschlossen und niemals wieder freigeben wollten.

Gerade noch rechtzeitig hatte ich die Luft angehalten und suchte nun nach etwas Greifbarem, doch der Strand, die Sandbank, die Wasseroberfläche, der Untergrund – alles war weg.

Das Wasser war finster, ließ mir aber so viel Licht, dass ich sehen konnte, dass ich von Wasser umgeben war. Wunderbar.

Es war still, ich sank nicht, schwamm aber auch nicht nach oben, fühlte mich als schwebte ich und trotzdem drohte ich bald das Bewusstsein zu verlieren.

Bravo. Nicht nur in der Realität ohnmächtig, sondern auch im Traum – wunderbar. War das nun Traum Nummer vier?

Wie viel sollte ich denn noch träumen, bis ich endlich wieder aufwachte?!

Dunkel. Im generellen war es hier dunkel. Und ich sah so gut wie nichts. Meine Augen verfolgten die Luftblasen, die nach oben schwammen und sich dort irgendwo in der Finsternis des Wassers verloren. Es war gefährlich. Ich wusste nicht warum, aber das bestimmte Gefühl des Chaos beschlich mich, als ich plötzlich etwas an meinem Arm fühlte.

Ich kannte das Gefühl von Algen, die sich um die Körperteile wanden und geistesgegenwärtig versuchte ich es abzuschütteln, was auch immer es war. Meine Augen suchten in dem schwarzen Wasser nach einem Orientierungspunkt und ich fand – die grauen Augen von Veratrix, die neben mir schwamm. Sie lächelte, winkte mir zu, bevor sie, wie ein Geist nach der Dunkelheit griff und sich an einer imaginären Stange in eine stehende Position zog. Ihre roten Haare wallten wie Feuer um ihren Kopf und noch einmal verzog sie ihren Mund zu einem Lächeln und winkte mir leicht, bevor die Luft, die ich angehalten hatte vollkommen aufgebraucht hatte und mir – zum zweiten Mal heute, nur diesmal grotesker Weise im Traum – schwarz vor Augen wurde. Diese Farbe hatte es mir heute wohl wirklich angetan, auch wenn Schwarz genau genommen keine Farbe, sondern farblos war – aber warum machte ich mir über so etwas überhaupt Gedanken? Es war ein Traum! – Da konnte Schwarz auch schon einmal eine Farbe sein.

Trotz der Ohnmacht, die sich ankündigte, fühlte ich, wie ich den Fängen des Wassers entglitt und hart auf einem Boden ankam. Das Wasser, das durch meinen Mund in meine Lunge gedrungen war, wurde von dem Aufprall wieder hinaus gedrückt und ich musste, bevor ich realisieren konnte, was das hier nun wieder war, erst einmal kräftig husten. Ich merkte meine nassen Haare, die mir glatt und triefend schwer an meinem Kopf hingen, ebenso die, mit Wasser vollgesogene Lederjacke, die ich trug.

Untypischer Weise hatte ich sie mit einer hellblauen Jeans kombiniert und trug ein ganz und gar unpassendes, dunkles Shirt, auf dem irgendetwas geschrieben zu stand, zu was ich nun nicht den Nerv hatte es zu entziffern.

Ich drehte mich auf den Bauch und blieb kurz mit geschlossenen Augen liegen. Es war zu viel. Zu viel für einen Tag. Zu viele Träume, die mir im Kopf herum spukten wie Geister, zu viel. Einfach viel zu viel.

Ein warmer Regentropfen lief mir die Wange hinab und meine Atmung beruhigte sich allmählich. Der Boden unter mir, war Kopfsteinpflaster, er war aufgewärmt, von der Sonne die wohl bis gerade noch auf ihn geschienen hatte und an meinem ohnehin schon nassen Haar perlten dicke, weiche Regentropfen ab. Wollte ich wirklich wissen, wo ich war?

Wollte ich wissen, ob es wirklich Regen war, der meine Kleidung vom Trocknen abhielt, oder ob es Blut war, wie schon der Sand, ein paar Träume zuvor?

Das hier war die fünfte Etappe.

Langsam war es mir wirklich egal geworden, wie unnatürlich irgendetwas war und so schlug ich die Augenlider nach oben und sah auf meine Lederjacke – mein Arm lag vor meinem Gesicht. Jetzt erst realisierte ich die schlagenden Glocken, deren Klang die Luft um mich erfüllte und das vergleichsweise leise Orgelspiel, das mir ans Ohr drang. Zögerlich drehte ich mich zurück auf den Rücken und sah in den Himmel.

Es war kein Blut.

Es war Wasser - reiner, klarer, warmer Regen. Sommerregen.

Vergleichsweise faultierartig, setzte ich mich auf und genoss für den Moment das Gefühl des warmen Regens auf meiner Haut. Der Himmel weinte und jetzt, da ich mir bewusst wurde, wo ich mich befand, verschlug es mir fast die Sprache. Das ich meinen Träumen noch hier her gelangen würde, hätte ich mir auch nicht erträumt.

Endlich erklärte sich auch das Orgelspiel und das laute, melodische Schlagen der Glocken im Hintergrund – Notre Dame. Paris. Was zum Teufel machte ich in Frankreich?! Was dachte sich mein Traum dabei mich vor Notre Dame zu setzen, nachdem ich gerade eben noch in der Karibik meinen Urlaub genossen hatte?! Doch ich schüttelte nur den Kopf, wie ich mittlerweile gemerkt hatte, hatte es ohnehin keinen Sinn, wenn ich mir Gedanken über das Geschehen in meiner Traumwelt machte, mich verschlug es ohnehin in die

unmöglichsten Situationen und solange William Yaxley nicht nochmal auftauchte, war alles in Ordnung.

An meinen Füßen trug ich die schwarzen, hohen Wildlederstiefeletten, die ich so sehr liebte und scheinbar meinte es dieser Traum recht gut mit mir, denn kein einziger Mensch hielt es für nötig mich zu stören.

Wunderschöne Ruhe.

Hier sollte ich gerade bleiben.

Doch natürlich machte mir mein Kopf auch durch diesen Gedanken wieder einen Strich, denn kaum hatte ich mich auf meine Hände gestützt und den Kopf in den Nacken gelegt, um das warme Wasser etwas zu genießen, schwang, knarzend und extrem langsam, die große, schwere Eingangstüre auf. Bei dem Chaos durch das ich hier diese fünf Träume lang gewandert war, wäre es nun auch nicht weiter verwunderlich, wenn der Glöckner noch vorbei schauen würde, um mir irgendwelche Lebensweisheiten, garniert mit Lilien und Baldrian aufzutischen würde. Ein Pfefferminztee wäre vielleicht auch nicht das Schlechteste. Aber nein, es war nicht der Glöckner, der mich davon abhielt im Regen zu tanzen. Nun stand ich wirklich da wie ein begossener Pudel, war buchstäblich im Angesicht des weinenden Himmel stehen gelassen worden.

Fassunglos sah ich dem Mann entgegen, der nun aus der Kathedrale trat. Schwarzes, langes Haare, ein anmutiger Schritt, der erhabene Blick, der mich auf den Boden zurück drücken wollte, ein dunkler Festumhang und ein angedeuteter drei-Tage Bart, der eindeutig nicht in dieses Gesicht gehörte.

„Vater...“, hörte ich mich selbst ungläubig in den Regen hauchen und der große, hagere, schlaksige Mann blickte verräterisch zu mir. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, das ich nicht genau zu deuten wusste. Es hatte einen Hauch des Verrückten an sich, aber auch etwas Trauriges. „Sigyn.“

Hatte er abgenommen? Oder war er jünger geworden? Nein, die Gesichtszüge waren noch immer dieselben, wie die des bösen, alten Zauberers, den ich umgebracht hatte – nebenbei, es tat mir immer noch nicht leid. Er war nur um sehr viel erhabener, als ich ihn in Erinnerung hatte.

„Meine kleine Sigyn...“, meinte er und reckte mir eine Hand entgegen. Klein?! Das wurde wirklich immer schöner! Trotz der Beleidigung wagte ich nicht, mich schmollend umzudrehen und doch noch durch den Regen zu tanzen, vielmehr hatten mich die giftig grünen Augen in den Bann gezogen. Sahen die schon immer so aus? Nicht dass ich mich erinnern konnte.

„Vater, ich...“, setzte ich an und machte einen Schritt auf ihn zu, während das Lächeln in seinem Gesicht um keinen Millimeter verrutschte. Zugegeben, der drei-Tage Bart stand ihm und so erinnerte er mich eher an meinen Urgroßvater mütterlicher Seits, eines erhabenen, arroganten Lestranges.

„Was tust du hier?“, kam die Frage über meine Lippen und verdrängte den Gedanken an eine Entschuldigung. Wieso sollte ich mich entschuldigen? Es tat mir nicht leid, also entschuldigte ich mich auch nicht.

Himmel! Ich wurde wahrhaftig mehr wie Bellatrix.

Zaghaft legte ich meine Hand in die Seine und kam die letzten paar Treppenstufen zu ihm hinauf. Das Innere der Kathedrale war düster, wie das Wasser indem ich einige Momente zuvor noch geschwommen hatte. „Siehst du das, meine Tochter?“, ich folgte seinem Blick über den leeren Platz, der mir im Schutz des Torrahmend um einiges größer vorkam, als er mir erschienen war, als ich noch darauf gelegen hatte. Er war riesig und nun, da ich alles etwas genauer betrachtete, fiel mir auf, dass es keineswegs das ‚moderne‘ Paris war. Vielleicht war ich wirklich in der Zeit gelandet, in der noch ein König Frankreich regierte.

„Vater, was ist das hier?“, eigentlich war mir die Antwort darauf klar – ein Traum, doch anscheinend hatte mein Unterbewusstsein eine andere Meinung als ich und hielt es für nötig mein Traum-Ich, diese Frage stellen zu lassen.

„Das, meine liebe Tochter, das ist Paris.“, ach ne, da wäre ich von allein sicher nicht drauf gekommen. Blödes Unterbewusstsein, erzählte mir auch nur das was ich schon wusste. „Und das ist ein Traum.“, die Erkenntnis war erschütternd. Wirklich? Ich träumte? Das war mir bis hierher gar nicht aufgefallen! Nein, ich hatte mich für eine ägyptische Königin gehalten, als ich Regulus in der Sahara begegnet war und natürlich hatte ich auch geglaubt ich könne ohne mein Zutun auf dem Wasser laufen. Natürlich. Dieses sarkastische Gedankenspiel hatte mein Unterbewusstsein wohl gehört, denn es ließ meinen Vater den Mund noch ein weiteres Mal aufmachen: „Der Tod ist ein Traum.“

Das war neu. Endlich einmal etwas, was mich wirklich interessierte!

Doch kaum hatte ich den Mund aufgeklappt, um etwas zu erwidern, drückte mein Vater meine Hand. „Denke immer daran, Sigyn, wer tot ist, schläft. Und wer schläft, der träumt.“

Mit diesem, mich vollkommen verwirrenden Schlusssatz, grollte ein Donner über Paris und ließ mich

zusammen zucken, meine Augen schließen und ich spürte das Zittern des Bodens unter meinen Füßen.

Kaum das ich die Lider wieder aufschlug, war ich auch schon auf dem sechsten Schauplatz angelangt, auf Vics Wiese, hinter meiner Villa. Mittlerweile war es mir ehrlich egal, wohin es mich noch verschlagen würde, Fakt war, dass es zunehmend interessanter wurde.

„Sigyn!“, Selenes recht tiefe Stimme schallte vom Gatter aus zu mir und kaum war ich mir darüber klar geworden, dass ich nicht allein war, musterte ich mich automatisch von Kopf bis Fuß – nun ja, zumindest das was ich aus meinen eigenen Augen sah. Diesmal trat ich in grün auf, die Farbe des jungen Frühlings, von hell und dunkelbraunen Adern durchzogen, die das Gewand wirken ließen, als sei es aus Baumrinde gefertigt – das erinnerte mich in unbestimmter Weise an mein Hochzeitskleid und irritiert wurde ich mir über die Mittelalterlichkeit des Kleidungsstückes bewusst. Es fiel leicht und unaufgeregt, weiche Falten schlagend in das weiche, saftige Gras der irischen Wiese und abgesehen von der auffällig unauffälligen Musterung, die sich über das Samt zog, war das aufregendste eine hellbraune Kordel, deren enden von einem goldenen Metallstück verschlossen waren. Der Knoten war groß und war mit einer kleinen Nadel gesichert, es hatte einen Karree Ausschnitt, in dem ein kleiner Smaragd an einer Goldkette hing und meine Haare fielen leicht von hinten her über meine Schultern. Das war definitiv kein Outfit, das ich freiwillig und in meinem vollen Bewusstsein auf die Koppel angezogen hätte!

Selene sah wie immer blendend aus – ich wusste nicht wie sie es machte, doch es gab scheins Menschen die sahen immer gut aus, egal was sie taten, in diesem Fall trug sie – fast noch unpassender als meine Wenigkeit – einen riesenhaften Hut, auf dessen breiter, beiger Krempe mehrere Blumen, in den Tönen von Rot bis weiß, festgesteckt waren gehalten von einem braunen Netz. Dazu hatte sie eine weiße Bluse kombiniert, sowie einen engen, knielangen, hellbraunen Lederrock und ihre Füße steckten in hohen Stiefeln, ebenfalls in Brauntönen gehalten. Ihre pechschwarzen Schnittlaulocken hatte sie zu einem dicken Zopf geflochten, der ihr über die Schulter fiel und auf dem weiß der Bluse etwas deplatziert wirkte, was ihrer Schönheit aber nur wieder einen Schubs in Richtung der unendlichen Göttlichkeit gab. Ihre vollen Lippen schillerten rosee und ihre bleiche Haut wirkte wie glitzernder Schnee im Licht der warmen Sonne, die auf uns herab schien. In meinem Nacken spürte ich den warmen Atem eines Pferdes und so wandte ich meinen Kopf langsam nach hinten, um in die rehbraunen, fast schwarzen Augen, eines riesigen, schwarzen Aethons zu blicken.

„Ikarus?“, erstaunt musterte ich den großen Hengst, dessen seidige Mähne über seine Nase fiel wie fließendes, finsternes Wasser. Er war extrem groß, wunderschön und hatte seine Mutter an Größe und Stärke weitaus übertroffen. Vic stand weiter hinten auf der Weide und sah zu uns her, sie wirkte alt, aber glücklich. Könnten Aethons lächeln, wäre das sicher das gewesen, was sie nun getan hätte. Ikarus drückte seine Schnauze gegen meine Schulter und rieb seinen großen Kopf an dem weichen Samt meines Kleides, während meine Finger durch seine schneeweiche Mähne glitten. Er war wohl nicht mehr ‚mein Kleiner‘.

„Sigyn, ich...“, schnell wandte ich mich zu meiner besten Freundin um und ließ den wunderbaren Hengst stehen. „Selene? Ist etwas geschehen?“, ein breites Grinsen hatte sich auf ihr Gesicht gedrängt und des sonstigen ernsten Ausdruck vertrieben. „Nun ja, ich wollte dir eigentlich nur mitteilen, dass deine Tochter prächtig gedeiht. Alecto ist so ein wunderbares Mädchen!“

Weshalb sagte sie mir das? Schon wieder eine Frage, die mir mein Traum nicht beantworten konnte, denn ehe ich den Mund öffnen konnte um Selene Rosier diese Frage zu stellen, hörte ich von weither ein Rufen. Es klang dumpf, nach Regulus und drang aus irgendeiner der Wolken, die vor die Sonne gezogen waren.

Langsam brach das Bild meiner Traumwelt um mich herum weg und es wurde alles schwarz, als hätte Ikarus seine Schwarzen Flügel um die Sonne gelegt um mich langsam erwachen zu lassen und das tat ich nun auch.

„Ihre Augenlider! Ihre Lider zittern!“, hörte ich Bella gicksen und wusste, dass ich wieder zurück war. Das Erwachen war eindeutig schöner, als das Einschlafen. Ich fühlte Regulus weiche Hände, die um meinen Hals lagen und seinen Daumen, der immerwährend über meinen Kieferknochen strich.

„Sigyn?“, mein Name schien ihnen allen ja wirklich sehr ans Herz gewachsen zu sein. Vorsichtig hob ich ein Augenlid, nun um schnell zu blinzeln, da mich die plötzliche Helligkeit wieder zurück auf den Boden der Tatsachen holte. Ich war im Arbeitszimmer meiner Vaters, lag auf dem Sofa und... meine Hand fuhr schnell zu meinem flachen Bauch. Und ich war Mutter! Ungläubig strich ich über meinen Bauch – dabei hatte ich mich in den letzten achteinhalb Monaten so sehr an die Kugel gewöhnt... Mir würde etwas fehlen – nichts!

„Regulus?“, meine Stimme klang etwas kratzig, doch immerhin konnte ich sprechen. Meine freie Hand fuhr zu seiner und etwas schwach drückte ich die Seine. Erst jetzt merkte ich, wie sehr mich diese Traumreise

und die währenddessen stattfindende Geburt doch angestrengt hatten. Glücklicherweise hatte ich nicht wirklich viel davon mitbekommen und mein Körper hatte die Arbeit für mich übernommen, während mein Kopf mir die komischsten Szenen vorgespielt hatte. Sechs verschiedene Schauplätze, sechs Menschen die mir in irgendeiner Weise sehr am Herzen lagen – abgesehen von William – aber selbst der hatte ja eine entscheidende Rolle gespielt.... William...

Ich atmete ruhig und ließ die Augen noch einen Moment geschlossen, bevor ich sie vorsichtig öffnete, noch immer etwas geblendet, aber wenigstens nicht mehr die ganze Zeit durchzogen von diesem nerv tötenden Schmerz.

„Hey, wir sind alle da...“, lächelte mein Ehemann mich an und ich war in diesem Moment wirklich froh, dass sie sich für mich und nicht für ihren wunderbaren Auftrag entschieden hatten. Nur Bella war nicht anwesend. Zumindest erkannte ich sie nirgends. Veratrix hockte auf dem Tisch und grinste frech in den Raum, während Selene ein kleines Bündel mit sich durch den Raum trug. „S...Selene?“, die Schwarzhaarige sah mich grinsend an und kam langsam auf mich zu. „Hey Kleine... das ist deine Mama.“, plötzlich wieder hellwach, aber immer noch unheimlich schwach, reckte ich meinen Arm nach dem kleinen Bündel aus und Selene legte mir meine Tochter in den Arm. „Hallo Alecto...“, lächelte ich und sah sie müde an. So etwas Süßes! Natürlich hatte man sie in ein rosanes Tuch gewickelt, in dem sie nun unheimlich ruhig schlief. Ich hatte fast Angst etwas kaputt zu machen. Sie war meine Tochter. Ich konnte das überhaupt nicht richtig begreifen, es war eine so unrealistische Situation für mich, dass ich nicht wagte mich an den Gedanken zu gewöhnen, doch ich liebte sie schon jetzt. Regulus grinste und erhob sich aus der Hocke, in der er bis gerade vor mir gewieilt hatte. „Wir haben auf jeden Fall etwas zu tun, in den nächsten Jahren. Zwei Kinder...“ Zwillinge?! So entgeistert es mir in meinem Zustand möglich war, blickte ich ihn an. „Guck nicht wie ein aufgescheuchtes Hühnchen, Liebling. Ihr Bruder schläft. Hier.“ Und wahrlich auf einem riesigen Kissen, direkt neben meinem Sofa, lag nochmal ein Kind. Hoffentlich war da nicht nochmal irgendwo eins. Ich wollte niemals Kinder, jetzt hatte ich gleich zwei! „Zwillinge...“, meinte ich fassungslos und musterte Alectos Bruder. Er war in Blau gekleidet und mindestens ebenso niedlich wie seine Schwester. Dennoch konnte und konnte ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass die beiden MEINE Kinder waren. Sie waren so unglaublich klein, süß, verletzlich und ... ich hätte noch hundert weitere Adjektive für sie gefunden, wäre ich nicht so vollkommen durch den Wind gewesen. Ich liebte die beiden, hatte sie schon geliebt, als ich sie noch mit mir herum getragen hatte, ich warb ihre Mutter, wie könnte ich auch nicht? „Scabior...“, lächelte ich übermüdet und reckte meinen Arm nach dem kleinen Mann aus, um ihm über die Stirn zu streichen. Die kleinen Härchen seiner Schwester waren so goldblond wie die Meinen, seine waren pechschwarz, ebenso wie die meines Vaters es gewesen waren.

„Das sind Deine Kinder, du Lackaffe!“, hörte ich Bella keifen, die im nächsten Moment überschwänglich und ziemlich zornig die Türe aufschlug und sich erst einmal umsah, bevor ihr Blick auf mich fiel.

„Sigyn!“, ja, mein Name war wirklich äußerst beleibt geworden. „Hallo Bella.“, lächelte ich und sie kam auf mich zu, um mich äußerst vorsichtig zu umarmen. Gerade klappte sie ihren Mund auf, um etwas zu sagen, da kam jemand zaghaft zur Türe herein, dem ich in dieser perfekten Szene keinen Gastauftritt gegeben hätte. Aber da ich mein Leben nicht aufschrieb, sondern es einfach passierte, konnte ich das wohl nicht verhindern. William Yaxley.

Regulus Augenbrauen entwickelten ein seltsames Eigenleben und rutschten so tief, dass ich befürchtete bald nichts mehr von seinen Augen zu sehen.

„Was will er hier?“, knurrte der Schwarzhaarige, eher zu Yaxley, als zu Bella, an die diese Frage gerichtet war. Unwillkürlich drückte ich meine Tochter enger an mich und sah Will etwas ängstlich entgegen. „Er ist der Vater!“, keifte Bellatrix und ich biss mir auf die Unterlippe. Ich hätte es Regulus gesagt, doch er hatte ja nichts davon wissen wollen! Regulus ebenholzfarbenen Augen wanderten von mir zu William und noch zweimal hin und her, bevor er einen Entschluss für sich fasste. „Es sind meine Kinder. Ich mag nicht der Vater sein, aber es sind meine Kinder! Scabior und Alecto Black!“, seine Hand war zu seinem Zauberstab gefahren und William der mit der Situation wohl etwas überfordert war, funkelte Regulus nun böse an. „Sie ist eine Hure, und du nimmst sie auch noch in Schutz?“, er lachte hämisch. Die Information, dass er mit dieser Aussage nicht mehr Vater des Jahres werden konnte, verhob ich mir, aber dieser Titel gehört so oder so zu Regulus.

„Das sind wirklich meine Kinder?“, er sah etwas missbilligend und verängstigt zu mir. Ich schluckte. Mein Blick glitt von Bellatrix zu Vera, von der zu Selene, die sich neben Regulus gestellt hatte und den Zauberstab

gezogen hatte. „Ja.“, meine Stimme wackelte. Wackelte entsetzlich.

Williams Reaktion wollte ich gar nicht sehen. Ich wollte nicht wissen, was er tun würde, wollte nicht hören, als was er mich in meinem Haus noch beschimpfen würde, wollte ich niemals wieder sehen.

„Wenn diese beiden...“, kurz fand er keine Worte, dann wurde sein Blick finster und mörderisch. „Du kannst mir keine Kinder anhängen, ich bin nicht der Vater.“, „Und ob du das bist! Ob du es wahrhaben willst oder nicht!“, brachte Bellatrix ihm entgegen und stellte sich neben Selene. „Ich bin nicht der Vater dieser Kinder, sonst...“, ich merkte wie die Angst und Müdigkeit zusammen spielten und mich meiner letzten Kräfte beraubten. Ich brauchte Schlaf. Ruhigen, traumlosen Schlaf. Vorsichtig platzierte ich meine Tochter auf dem Kissen neben ihrem Bruder und schloss einen Moment die Augen, während ich mir die Streitereien der anderen anhörte. Weshalb wollte Will nicht wahrhaben, dass er der Vater war? Das er Vater war, der Vater meiner Kinder?!

Ich hörte Regulus Stimme wie er sagte, er solle sich die beiden doch einfach ansehen und in diesem Moment, schlug ich meine Augen auf und reckte meinen schwachen Arm schützend über die beiden. Mit letzter Kraft warf ich Yaxley einen bösen Blick zu. „Fass sie nicht an.“ Ich wusste was er mit mir gemacht hatte und ich wollte nicht, dass er dasselbe mit meinen Kindern tat, sie verletzte, ihren kleinen Körpern Schaden zufügte. Nein! Wieso musste ich ausgerechnet jetzt so schwach sein? Wieso heute, wieso jetzt?!

Das Funkeln in Williams Augen bedeutete nichts Gutes, das hämische Lächeln aus meinen Träumen spielte um seine Lippen und trotz der Tatsache, dass Regulus ihm seinen Zauberstab entgegen hielt, sowie Selene und Bellatrix, hielt ihn nicht davon ab, mir noch einmal weh zu tun, um zu bekommen, was er wollte. Ab diesem Moment ging alles viel zu schnell. Zur einen Seite, gegen Regulus und die beiden Schwarzhaarigen stellte Yaxley einen ‚Protego Maxima‘ und zu meiner Seite schickte er einen Cruciatus. Zum zweiten Mal an diesem Tag durchzogen meinen Körper nicht enden wollende Schmerzen und ich spürte, wie sich noch einmal alles verkrampfte, wie mein Arm absackte und ich schließlich keine Luft mehr bekam. Wieso konnte ich nicht mehr atmen? Wieso konnte ich mich unter der Folter nicht mehr begegnen? Die Müdigkeit wich vollkommener Kraftlosigkeit und tödlichem Schnappen nach Luft. Doch ich konnte meinen Brustkorb nicht mehr heben. Der letzte Funken Energie, das letzte bisschen Kraft war aus meinem Körper gewichen und ich konnte mich nicht mehr bewegen. Dann wurde ich abermals ohnmächtig, mit einem letzten Blick auf meine beiden Kinder, Scabior und Alecto und einem Blick in Regulus angsterfüllte, rabenschwarze Augen, bevor meine Welt in eben diesem Schwarz versank.

Ich weiß nicht, wie Yaxley den Fängen der vier, mit meinem Sohn entkommen ist, ich kann auch nicht nachvollziehen, was war, nachdem der Cruciatus von meinem Körper abgewandt worden war und ich weiß auch nicht, was mit meiner Tochter geschehen ist. Wie jede Mutter, wünsche ich mir für meine beiden Kinder nur das Beste, ich liebe sie bis in alle Ewigkeit, bis in den Tod. Ebenso wie Regulus Black. Wie Bellatrix Black. Wie Selene Rosier und wie Veratrix Greengrass.

Was ich weiß ist, dass ich nach dem ich meinen Zwillingen das Leben schenkte, und ich noch nicht einmal richtig verstanden hatte, dass ich Mutter war, diese Bürde auch schon gar nicht mehr zu tragen hatte. Der Cruciatus ist kein Todesfluch, doch ich war so geschwächt, dass mein Körper den Schmerz und die Wut, die William in den Zauber gelegt hatte, nicht standhalten hatte können.

Ich weiß, dass es meiner Tochter bei Regulus gut gehen wird und ich gehe davon aus, das Yaxley auf meinen Sohn Acht geben wird. Ich hoffe es zumindest, sonst wäre mein Tod umsonst gewesen.

Warum bin ich gestorben? Weil ich eben das verhindern wollte, was eingetreten ist, dass William meinen Kindern etwas antun kann.

Hat es sich gelohnt? Ich hoffe es inständig, doch mehr weiß ich nicht, denn an diesem Tag, in meinem siebten Traum, bin ich aus dem Leben geschieden und habe die Welt aus Licht verlassen.

Mein Name lautet Sigyn Peverell und dies war meine Geschichte...

*Hey meine Lieben,  
trotz dem, dass Sigyns Geschichte nun so, recht chaotisch endet, will ich euch allen noch ein  
wunderschönes neues Jahr wünschen, einen guten Rutsch und natürlich hoffe ich, dass wir uns bei anderen  
FanFictions wiedersehen werden - bevor ich die nächste veröffentliche, schreibe ich sie aber fertig, damit ihr*

*nicht wieder so lange warten müsst. Ich werde auf jeden Fall weiter schreiben, ein paar OneShots liegen ja irgendwo hier auf Xperts noch unbeachtet herum und so wird es wahrscheinlich weiter gehen. Für alle die es interessiert, die nächste FF wird kommen und ich freue mich schon, wenn ihr wieder die Geschichten aus dem Potter/Peeverell-Universum weiter verfolgt.*

*Danke für alles und ein gutes, neues Jahr 2015!*

*Eure LadyPeeverell*